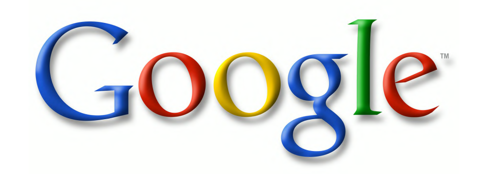


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

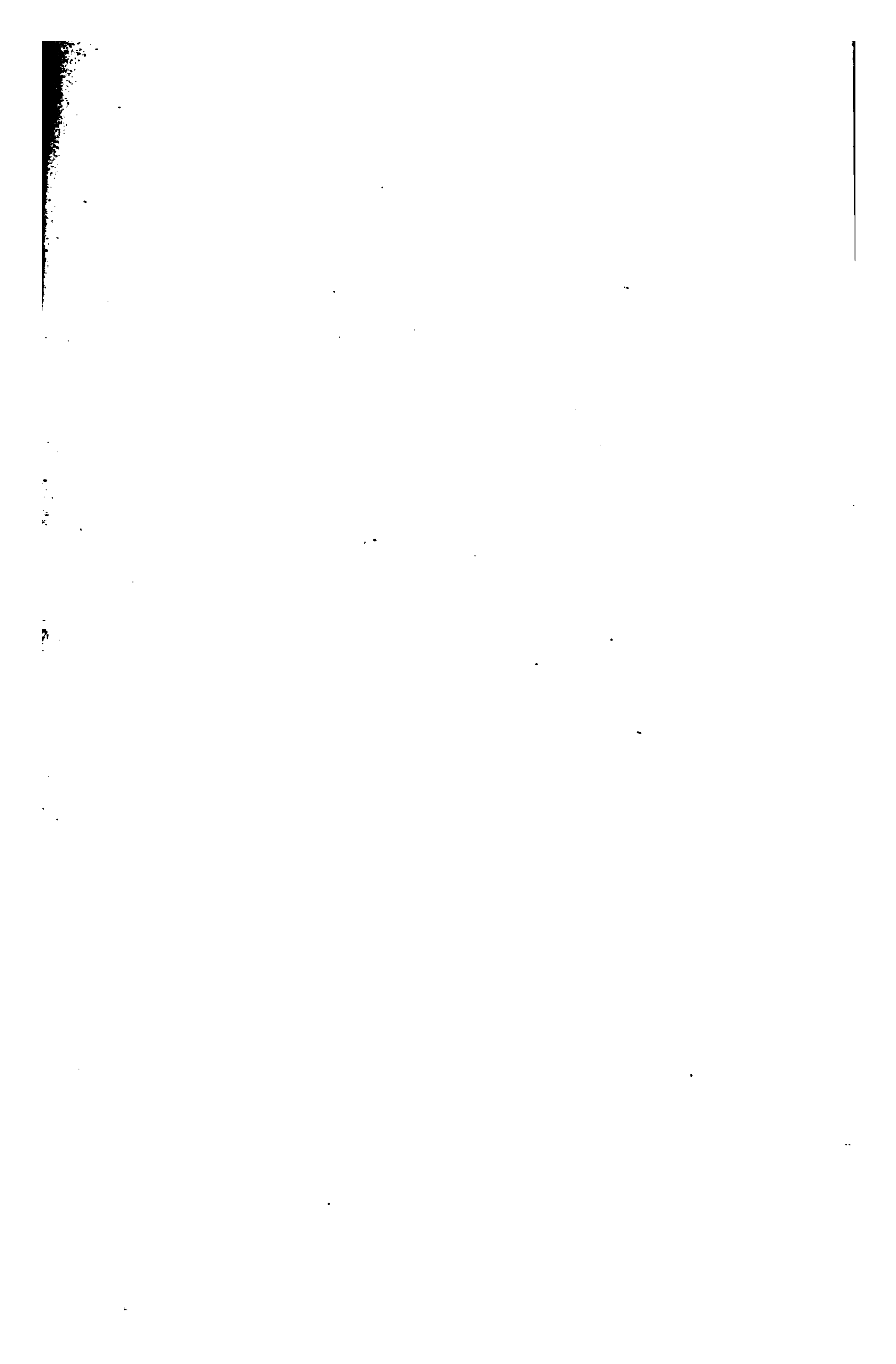
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

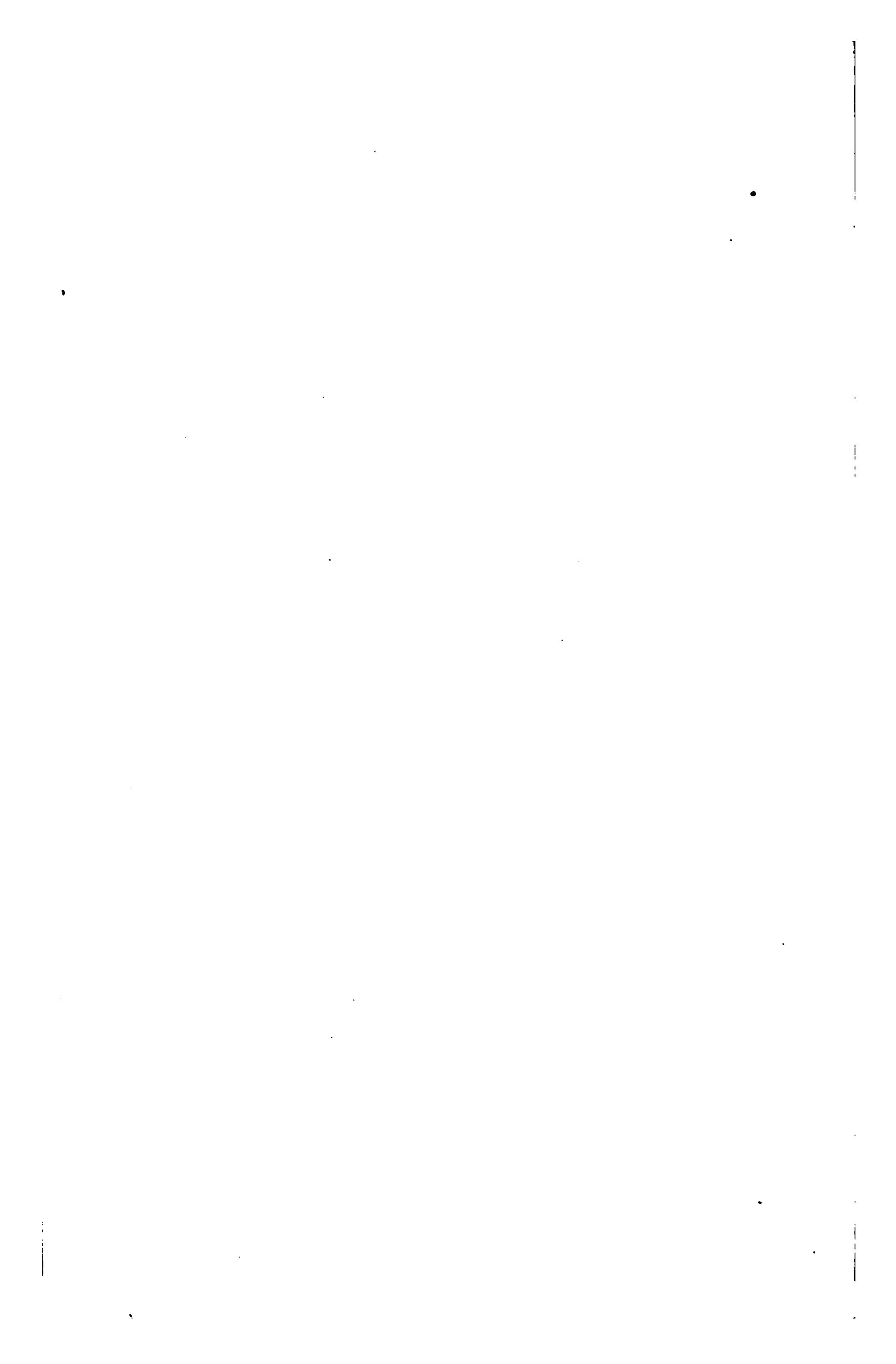
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



838
G60
G39s





Schriften

der

Goethe-Gesellschaft.

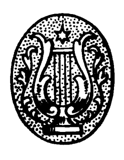
Im Auftrage des Vorstandes

herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

5. Band.



Weimar.

Verlag der Goethe-Gesellschaft.

1890.

Zur Nachgeschichte der italienischen Reise.

3636-1

Goethes Briefwechsel
mit Freunden und Kunstgenossen in Italien

1788 — 1790.

Herausgegeben

von

Otto Harnack.

Mit vier Lichtdrucken.

Weimar.

Verlag der Goethe-Gesellschaft.

1890.

Die Urkunden zur Nachgeschichte von Goethes italienischer Reise, welche in diesem Bändchen den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft dargeboten werden, schließen sich sachlich am nächsten dem zweiten Theil der Schriften der Goethe-Gesellschaft an; nach ihrem persönlich-menschlichen Inhalt aber betrachtet enthalten sie so viel Familienhaftes, daß es wohl möglich wäre, einen Zusammenhang des diesmal Gebotenen mit der vorjährigen Weihnachtsgabe herzustellen.

Wie ein Familienglied, das geehrteste von allen, lebt Goethe weiter in dem Kreise der Freunde und Kunstgenossen, der ihn in Italien umgeben hat. Er ist unter ihnen wirksam gleich einem Anwesenden, sie glauben an seine Wiederkehr. Als dann, ihn zu vertreten gleichsam, sich eine Colonie von Weimar aus aufmacht, wie sie damals, vor hundert Jahren, eben nur Weimar aussenden konnte, ist es das beiderseitige Verhältniß zu Goethe, welches die Ankömmlinge mit den Ansässigen zusammenführt und zusammenhält. Mit beiden fühlt er sich im geistigen „Mitgenuß" verbunden. Und so bestätigt sich aber- und abermals sein Wort: „Ein solches Zusammensein knüpft die schönsten Bande fürs ganze Leben."

In den Urkunden seines Verkehrs mit den zurückgelassenen Freunden, wie mit jenen, die auf seinen Spuren „der Schönheit und der Künste Vaterland“ aufsuchen, sind uns Nachklänge und Spiegelungen seines italienischen Lebens aufbewahrt. Spiegelungen seiner künstlerischen Existenz, deren Credo lautet „ohne Künstler kann man nicht leben, weder im Süden noch Norden“ — nicht minder aber seines menschlichen Wesens. In den Gesinnungen und Gefühlen, mit denen man seiner unabläſſig gedenkt, erscheint uns das Bild des guten und großen Menschen. In reinen und kindlichen Seelen (ich denke hier zumal an Angelika) spiegelt es sich mit besonderer Anmuth; manch anspruchloses Blatt erhält eben hierdurch seinen Werth. Durchgehends aber, in seinen eigenen Äußerungen, wie in den Mittheilungen, die aus dem Süden an ihn gelangen, zeigt er sich uns, wie er „den Faden im Stillen fortspinnt, in Hoffnung, sich dereinst an demselben wieder ins glückliche Land zu finden“. —

Die Veröffentlichung dieser Blätter, einer größeren geschlossenen Masse daraus wenigstens, hat Goethe selbst ernstlich in Betracht gezogen. Es geschah dies nachweislich im Zusammenhang mit den Arbeiten am Schlußtheil der „Italienischen Reise“, dem zweiten Römischen Aufenthalt. Das Tagebuch von 1825 enthält darüber Folgendes:

„13. Juli. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische demselben ein römisches Aktenstück übergeben.

15. Juli. Abends die Briefe vom zweyten Aufenthalt in Rom.

18. Juli. Abends Eckermann. Mit ihm in den unteren Garten gefahren. Über das Fascikel Briefe der zurückgelassenen Freunde in Rom."

Am 24. Juli, nach vollendeter Lesung, schreibt Eckermann ein Gutachten über die Herausgabe nieder, wie Goethe es in gleichem Fall auch sonst von ihm verlangt hat. Was ihm Goethe auf der Fahrt am 18. und im Garten über den Werth des anvertrauten Schriftstückes aus der Erinnerung mitgetheilt, hat sicherlich noch nachgeklungen, als er diese Gedanken zu Papier brachte. Und wäre es auch nicht an dem, es ist doch so viel Verstand, so viel gemüthliche Theilnahme in seinem Bericht, daß dieser sich zur Einführung auch jetzt noch in seiner Weise eignet. Er lautet:

Diese Briefe bedeutender Menschen und Künstler aus Rom vom Jahre 1788 und 1789 gewähren einen hohen Genuß und zwar vorzüglich durch den unmittelbaren Blick den sie uns in das anmuthige höchst eigenthümliche Leben und Treiben der Künstler thun lassen. Es sind diese Briefe überdieß von hohem Interesse, theils des Umstandes wegen, daß sie an Goethe gerichtet sind, theils der gleichfalls sehr bedeutenden Personen wegen die sie geschrieben, und theils der Gegenstände wegen die darin zur Sprache gebracht werden.

Ihre öffentliche Mittheilung wäre daher sehr zu wünschen und würde sicher von der Welt mit Dank empfangen werden.

Bey einer vorzunehmenden Redaction dürfte man jedoch einen großen Theil dieser Briefe nicht gradezu abschreiben lassen; sondern man müßte sie einem Schreiber dictiren, und dabey bloß dahin trachten sie dem Ausdrucke nach correct zu machen; aber

man müßte sich hüten, die oft liebenswürdige Eigenthümlichkeit des Schreibenden zu verletzen.

Zu Briefen dieser Art rechne ich die der Angelika und der übrigen wackern Künstlernaturen Bury, Lips, Hirt, Kniep, Tischbein, Hackert u. s. w., als welche alle, dem Innern nach, rein und wohl empfunden und gedacht sind, welche aber dem Äußern, der Schreibart und Gramatik nach, sich nicht ohne häufige Fehler finden.

Die Briefe dagegen von Meyer, Moritz, Herder, Fräulein Goechhausen, Herzogin Amalie, Einsiedel, Reiffenstein rc. sind auch dem Ausdruck und der Grammatik nach bis auf Weniges vollkommen gut und könnten abgeschrieben werden, ohne Weiteres, wie sie sind.

Was nun bedeutend oder unbedeutend, was aufzunehmen oder wegzulassen, dieses wird sich bey der Redaction selbst im Einzelnen ergeben.

Soviel aber ist schon jetzt zu sagen, daß das Ganze sehr gewinnen würde, wenn man es als ein Drama ansehen wollte, das an sich nicht verständlich, vollständig und wirksam genug wäre und dem man noch durch Prolog, Zwischenrede und Epilog nachhelfen müßte.

So würde als Prolog in diesem Falle einige Nachricht von dem ersten Bekanntwerden mit den genannten Künstlern, von ihrem Alter, ihren Persönlichkeiten, ihren Umständen und besonderen Kunstleistungen sehr erwünscht seyn. Was hierauf Bezügliches in der Italienischen Reise bereits ausgesprochen, wäre zu benutzen.

Sodann im Laufe der Briefe selbst würde es nicht an Veranlassung fehlen, durch schöne Zwischenreden und Bemerkungen manches dem Leser vielleicht dunkel Bleibende oder nicht hinlänglich Erscheinende in ein frischeres Licht zu setzen und überhaupt vielleicht manches Anmuthige und Unterhaltende bey Gelegenheit einfließen zu lassen.

Am Schlusse aber hörte man gerne was aus den lieben Menschen ferner geworden, ob sie in Rom blieben oder wohin sie sich in der Welt zerstreuten und welche Schicksale ihnen später zu Theil

wurden. Dieses zu erfahren würde den Leser beruhigen und überhaupt dem Ganzen eine schöne Abründung geben.

Weimar d. 24 July 1825. E.

Selbstverständlich ist das Voranstehende kein Kanon für eine Herausgabe, die fünfundsiebzig Jahre später unternommen wird. In mehreren wesentlichen Punkten aber konnte man sich Eckermanns Vorschläge auch jetzt noch aneignen; wie weit es in diesem Bändchen geschehen, ist bei dessen übersichtlicher Einrichtung leicht zu erkennen. Diese Einrichtung beruht lediglich auf freier Erwägung des mit der Herausgabe betrauten Gelehrten, der sich meines unvorgreiflichen Beiraths hat bedienen wollen; seine Aufgabe ist eine viel schwierigere deswegen geworden, weil es sich jetzt weit mehr als damals um eine zweckmäßige Auswahl handelte.

Die Gesichtspunkte, nach denen er bei dieser Auswahl verfahren, hat der Herausgeber, Herr Dr. Otto Harnack an geeigneter Stelle dargelegt. Es ist hier nur zu sagen, daß er in der glücklichen Lage war, über einen reichlicheren und werthvolleren Stoff zu schalten, als derjenige, auf den Eckermanns Gutachten sich erstreckt. Das Goethe- und Schiller-Archiv bewahrt außer jenem Fascikel noch einige zugehörige Sammlungen, die ich mit Genehmigung der hohen Besitzerin Herrn Dr. Harnack zur Verfügung stellen durfte, desgleichen die Briefe Goethes an Heinrich Meyer. Auf Grund gnädigster Erlaubniß Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs wurden ferner Goethes

Briefe an die Herzogin Amalia aus dem Archiv des Großherzoglichen Hauses zugezogen. So ist denn, was Eckermann als Mangel empfand, an einigen wesentlichen Stellen ersetzt: wir brauchen zu dem „Drama“ die Hauptperson nicht mehr hinzuzudenken, wir sehen sie und vernehmen ihre Sprache.

Den erläuternden Beigaben kam das bis jetzt unbenutzte Tagebuch trefflich zu Statten, das Luise v. Göchhausen als Begleiterin Anna Amalias auf ihrer italienischen Reise geführt hat. Luisens Großneffe, Herr Major a. D. v. Göchhausen in Dresden, hat die werthvollen Aufzeichnungen auf mein Ersuchen für den Zweck dieser Publikation gern zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm, dem längst bewährten Freunde und Förderer unserer Arbeiten, auch an dieser Stelle herzlich Dank sage.

Eine wesentliche Zugabe andrer Art braucht bloß mit einem Worte erwähnt zu werden: der dem Texte beigefügte bildliche Schmuck. Aus den Sammlungen des Goethe-National-Museums hat Carl Ruland, der Bewahrer dieser Schätze, die schönsten und sprechendsten Belege für das gemeinsame Kunstwirken Goethes und seiner italienischen Freunde ausgewählt und für deren kunstmäßige Wiedergabe Sorge getragen.*

So geht dieses Bändchen in festlicher Ausstattung den Mitgliedern der Gesellschaft zur gewohnten Festzeit zu

---

* Die Lichtdrucke wurden von der Anstalt der Herren M. Rommel & Co. in Stuttgart hergestellt.

als eine gemeinsame Gabe des Goethehauses und des Goethe-Archivs, ein Ergebniß redlicher Mühewaltung des Genossen, dem wir die Ausführung verdanken. Die Theilnahme für den Gegenstand, auf welche der gute Eckermann zählte, ist jetzt mit mehr Grund zu erhoffen, als in seinen Tagen: eine persönliches Interesse an Allem, was Goethe nahe gestanden, bildet ja das Band der Goethe-Gesellschaft. So kommt es denn uns auch zunächst zu, die Gesinnungen und Neigungen der alten Freunde und Verehrer auf uns wirken zu lassen und sie in uns neu zu beleben.

Weimar, am Moltke-Tage 1890.

Bernhard Suphan.

Einleitung.

Goethes Leben steht in einem dauernden bald leicht erkennbaren, bald versteckteren Bezuge zu Italien, dessen Boden er dennoch nur zweimal betreten hat. Schon dem Knaben wird die Reise des Vaters als Vorbild gezeigt und als höchstes Glück ihm dargestellt, ihren Spuren einst zu folgen. Den jungen Mann soll die erste große Wanderung dorthin führen, ihn zugleich aus peinlichen Verhältnissen in der Heimath befreien und neuen Inhalt seinem Leben schenken; in der Vollkraft der Jahre führt er endlich diesen Plan aus und gewinnt in einem fast zweijährigen Aufenthalt, an den sich bald noch ein kurzes Nachspiel schließt, entscheidende Eindrücke für alle Folgezeit. Und nun beginnt ein Hinüber- und Herüberspielen; römische Freunde werden nach Weimar gezogen, und hervorragende Mitglieder des Weimarer Kreises, die Herzogin-Mutter, Herder, und andere ziehen nach dem Süden. Goethe selbst beschäftigt sich Monate lang mit eingehenden Vorbereitungen zu einer dritten, für längere Dauer berechneten Reise, die zuletzt freilich nicht verwirklicht wird; er hat Rom nicht wiedergesehen, wie Faust hat er sich von der Sonne abgewandt und schon im „farb'gen Abglanz" sein Leben gefunden. Aber Freunde ziehen an

seiner Statt hinüber und senden ausführliche Berichte; zuerst der Kunstgenosse Heinrich Meyer, der in Goethe's Sinne dort arbeitet, wenig Jahre später Wilhelm Humboldt, der seinen Beruf in Rom findet und Goethes Gedanken wieder mächtig dahin lenkt. Den Alternden beschäftigt dann zweimal als Sechsziger und als fast Achtzigjährigen die Betrachtung und Umarbeitung seiner italienischen Aufzeichnungen. Und als endlich das Schicksal des einzigen Sohnes dringend eine Loslösung aus den umgebenden Verhältnissen zu fordern scheint, sendet er ihn, in der Hoffnung, daß er genese, nach Italien, wo er sein frühes Grab an der Pyramide des Cestius findet, an der sein Vater einst in dichterischer Phantasie sich das eigene erträumt hatte.

So fortdauernde Verbindung mußte für eine Persönlichkeit, der es eigenthümlich war, alles Erfahrene und Erworbene praktisch nutzbar zu machen, von bleibendem Einflusse für die Gestaltung des gesammten Lebenswerkes werden. In der Dichtung, in der Pflege der bildenden Kunst, in der theoretischen Kunstbetrachtung, überall hat Italien dem gefestigten Manne die entscheidende Richtung gewiesen. Wenn sich Goethe seit 1788 nach Möglichkeit von Staats- und Verwaltungsgeschäften löst, aber sich als Mittelpunct und zugleich als Herrscher einer Kunstwelt darstellt, die er sich in Weimar erschafft, und mittels derer er sich eine ganz eigenartige, nicht nur durch Genialität, sondern auch durch zielbewußte Consequenz begründete Position in Deutschland, in Europa, in der civilisirten Welt zubereitet, so verwirklicht er Gedanken, die Italien in ihm

entwickelt hat. Goethe lebt seit 1788 in Weimar nicht mehr wie er vor der Reise dort gelebt, sondern wie er in Rom gelebt hat.

Die Bemühungen, diese neue Existenzweise in der Heimath sich zu begründen, sind es hauptsächlich, welche den Gedenkblättern verschiedenster Herkunft, die der Goethe-Gesellschaft hiermit vorgelegt werden, ihre Bedeutung für die Erkenntniß Goethes verleihen. Wir müssen uns leider zum großen Theil mit den Erwiderungen der Personen begnügen, denen der Heimgekehrte nach Italien seine Grüße sandte; aber auch diese Erwiderungen lassen die Gesinnungen und Absichten, mit denen Goethe sich die Eindrücke Italiens lebendig erhielt, deutlich erkennen. Und zum Glück sind wenigstens zwei Reihen Goethischer Briefe dennoch erhalten; die eine an die zwei Jahre in Italien verweilende und mit vollster Genußfreude alles ergreifende Herzogin-Mutter, die andere an den römischen, später nach Weimar gezogenen, sorgfältig forschenden Freund Heinrich Meyer gerichtet. Die beiden Hauptbestrebungen, welche Goethe damals verfolgte, sind damit in zwei vorzüglich wichtigen Beispielen uns erkennbar gemacht. Die Beziehungen zu den römischen Freunden mußten aufrecht erhalten werden, theils um durch ihre Vermittelung geschätzte Kunstwerke, sei es im Original oder in Copie, für Weimar zu gewinnen, theils um mit der Produktion der Gegenwart, die sich in Italien mehr als heute konzentrirte, Verbindung zu erhalten, theils endlich um allmählich Künstler nach Weimar zu dauerndem Aufenthalt herüberzuziehen. Ebenso aber mußte in der Heimath das Interesse dafür erweckt wer-

den, die Goethe werthvoll gewordenen Bestrebungen zu pflegen; und je schwerer das augenblicklich bei dem Herzog zu erreichen schien, der durch seine Übernahme eines preußischen Kommandos sich nach ganz anderer Richtung verpflichtet hatte, um so glücklicher fügte es sich, daß seine von Goethe so hoch verehrte Mutter bald nach des Dichters Rückkehr die lang geplante Reise antrat und sich in Italien bald vertraut und wie heimisch fühlte. Die Personen, für die sich Goethe in Rom und Neapel interessirt hatte, fanden an ihr die verständnißvollste Gönnerin und eifrigste Förderin. Auch ihre Begleiter, und vor Allem der gleichzeitig reisende Herder, der in Neapel mit Meyer ein dauerndes Freundschaftsbündniß schloß, wurden zu Vermittlern zwischen Weimar und Italien. Goethe selbst aber ruhte nicht, auch in den daheim Gebliebenen auf jede Weise das in ihm wirksame Interesse zu erwecken, und so mißmuthig ihn auch anfangs die Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit des Nordens stimmte; er erreichte doch schließlich, was er sich vorgesetzt. Die wesentlichste Begünstigung hierfür bildete, daß der Herzog, wie sehr er auch abgelenkt scheinen mochte, dennoch die Absichten Goethes stets zu fördern entschlossen blieb.

Was Italien in Goethe gereift und zur Wirkung nach Außen vorbereitet hatte, war zunächst eine neue Weise des dichterischen Schaffens. Nicht nur durch Eindrücke von Kunst und Leben, wie sie Italien bietet, war sie bedingt, sondern auch durch den Kreis von Hörern und Theilnehmern, die er dort gefunden. Für Iphigenie und Tasso war nicht nur italische Luft zum Gedeihen

nothwendig, sondern auch das Verständniß, das ihnen dort entgegenkam. Niemand in Deutschland hat Iphigenie aufgenommen wie Angelika Kauffmann in Rom. Niemand hat das Erscheinen der neuen Bände von Goethes Schriften so sehnlich erwartet als seine römischen Freunde. Von dem Tasso schreibt Goethe selbst, als er ihn in Weimar zu vollenden sich bemüht, er könne und werde in Italien nur genossen werden. Was den in Italien künstlerisch durchgebildeten Deutschen als das Vertrauteste und Natürlichste erschien, dafür mußte das Publikum im Vaterlande erzogen werden. Und dieses Verhältniß empfindet Goethe als fortdauernd. Nicht zu reden von den „Römischen Elegieen“ oder „Venetianischen Epigrammen“, die für Deutschland gleichsam exotische Pflanzen waren; auch von einem so urdeutschen Werk wie „Hermann und Dorothea“ schreibt er an Meyer nach Italien: „Es kommt hauptsächlich noch darauf an, ob es auch vor Ihnen die Probe aushält .... es wird die Frage sein, ob Sie unter dem modernen Costüm die wahre echte Menschenproportion und Gliederformen anerkennen werden.“ Eben dieser „Kanon“ des Allgemein-Menschlichen war in Italien aus dem Studium der klassischen Kunst von Goethe gewonnen worden.

Es war ferner Goethes Verhältniß zur bildenden Kunst in Italien geklärt und gefestigt worden. In der Tiefe ihrer Auffassung wie im Äußeren ihrer Technik hatte er sie kennen gelernt, und zugleich erfahren, daß sein Talent zu eigener Ausübung nicht ausreichte, daß sie ihm aber dennoch unentbehrlich sei. Es galt zu Weimar theils in möglichst vielseitigen Sammlungen

theils auch in produktiver Thätigkeit ihr ein weiteres Gebiet als bisher zu eröffnen. Freilich setzten die Mittel des Herzogthums dem bestimmte Schranken. An die Erwerbung einer größeren Anzahl hervorragender Originalwerke war nicht zu denken; mit Nachbildungen mußte man sich zum großen Theil begnügen. Für die Statuen boten sich die Abgüsse dar; für Gemälde wurden verschiedene Mittel und Wege eingeschlagen. Mit Copieen, besonders in Aquarelltechnik, wurden mehrere Künstler, Meyer, Bury, Schütz beschäftigt, die unter der Last dieser Aufträge manches Mal nach freierer Thätigkeit seufzten; für den Kupferstich wurde Lips herangezogen. Besondere Aufmerksamkeit wandte Goethe den Medaillen und geschnittenen Steinen zu, wo die Erwerbung von Originalen leichter möglich war, übrigens auch eine große Anzahl von Abdrücken verschiedener Art beschafft wurde. Doch neben diesem nur durch Erinnerung und Phantasie zu belebenden künstlerischen Reich suchte er zugleich ein solches aus lebendigen Kräften, eine Künstlerrepublik, wie er es wohl im Anklange an Klopstocks Gelehrtenrepublik nannte, zu gestalten. Zu diesem Zweck wurde Meyer nach Weimar berufen, sowohl als freier Berather und Helfer, wie als maßgebender Lehrer an der Zeichenschule; für mehrere Jahre schlug Lips seinen Wohnsitz in Weimar auf; als Medailleur wurde ein Einheimischer, Facius, in Thätigkeit gesetzt und zudem viele in Italien verweilende Künstler insofern zu Mitgliedern der Republik erwählt als sie ihre Arbeit ihr widmen durften; so Trippel, Kniep, Verschaffeldt und besonders die schon genannten Schütz und Bury. Des Letzteren Übersiedelung nach

Weimar ward auch viel besprochen und vorbereitet, freilich ohne daß sie zuletzt verwirklicht wurde. Unter all diesen Personen war allein Meyer im Stande die Absichten Goethe's in ihrem ganzen Umfang zu erkennen und ihnen gemäß zu handeln. Ohne selbst bedeutende Leistungen als Maler aufweisen zu können, war er sowohl zum Lehrer als zum folgerechten Verfechter deutlicher und einheitlicher Bestrebungen sehr geeignet; zugleich besaß er ausgebreitete Kenntnisse in der Kunstgeschichte und in der Technik der einzelnen, auch der auf Nachbildung gerichteten Kunstzweige. Was ihn aber Goethe besonders werthvoll machte und ihn aus dem zum Theil sehr naturwüchsigen römischen Künstlervolk sehr hervorstechen ließ, war die logische Durchbildung des Geistes, die ihn zur Ableitung allgemein gültiger Schlüsse aus dem Beobachteten befähigte und ihm für die Ideen Goethes zu einer Theorie der Kunst Verständniß gab.

Denn dies war das dritte, was Goethe aus Italien in die Heimath brachte, — die Grundlage zu einem neuen Gebäude, welches er im Geiste den Künsten errichten wollte, zu welchem die Beobachtung des menschlichen Gemüths, der Meisterwerke der Kunst, der Schöpfungen der Natur die Bausteine herbeischaffen sollte, ein Gebäude, zu dem der Zutritt jedem ernstlich Strebenden, aber nur in regelmäßiger Folge, durch Vorhöfe allmählich zum Heiligen schreitend, offen stehen sollte. In der Correspondenz mit Meyer wird oft genug darauf hingewiesen; dem Publikum gaben die ersten Andeutungen jene „Fragmente eines Reisejournals“: „Zur Theorie der

bildenden Künste“ u. a., welche Goethe bald nach der Rückkehr in Wieland’s „Merkur“ erscheinen ließ; ausführlich äußerte er dann später, abwechselnd mit Meyer, über die ihm am wichtigsten scheinenden Fragen in den „Propyläen“ seine Überzeugungen. Zu einer systematischen Darstellung gelangte er freilich nicht. Eine Vereinigung seiner theoretischen und praktischen Bestrebungen bildeten dann später die Preisaufgaben, welche nach methodischen Erwägungen ausgewählt und deren Lösungen ebenso beurtheilt wurden, ein für viele Künstler anregendes und durch die sich anschließenden Ausstellungen auch auf das Publikum wirkendes Unternehmen.

Es ist freilich die Meinung ausgesprochen worden, die Thätigkeit Goethes in dieser Beziehung sei doch eine verfehlte gewesen; seine Grundsätze hätten sich nicht als fruchtbar für die Kunst erwiesen, wie sich daraus ergebe, daß kein bedeutender Künstler unter seiner Ägide sich entwickelt hätte. Diese Meinung ist durchaus irrig. Daß Goethe, als er seinen Aufenthalt in Italien nahm, keine hervorragenden künstlerischen Talente antraf, sondern sich mit mittelmäßigen begnügen mußte, ist gewiß für die Ausbildung seiner Kunsttheorie ebenso zu beklagen wie für die Geschichte der deutschen Kunst; aber ein Vorwurf wäre nur auszusprechen, wenn er an großen Talenten achtlos vorübergegangen wäre oder sie verkannt hätte. Thatsächlich aber ist kein einziger deutscher Künstlername von Bedeutung zu nennen, dessen Träger mit Goethe zusammen in Rom oder Neapel verweilt hätte, ohne zu ihm in Beziehung zu treten. Es waren freilich der Bedeutenden Wenige. Aber wenn wir in Bezug auf die

andern das Urtheil Goethes, so scharf er auch oft kritisirt, doch hin und wieder zu günstig finden möchten, so wird die historische Gerechtigkeit uns dennoch verhindern der Geringschätzung zuzustimmen, welche die nächste Folgezeit den Gesinnungs- und Strebensgenossen Goethes unter dem Einfluß einer veränderten Geistesrichtung zu Theil werden ließ. Das Schicksal der an Winkelmanns Erneuerung der Antike sich heranbildenden Kunstrichtung ist ein tragisches gewesen. Sie ist nicht zur vollen Entwickelung gekommen; sie ist durch die Goethe so verhaßte „neu-deutsch, religios-patriotische" Kunst zurückgedrängt, besiegt worden, und die Siegeslieder der Feinde durften nur allzulang als historische Urtheile gelten. Dennoch genügt Ein Name, um den Vorwurf der Lebensunfähigkeit jenes aus der Antike entnommenen Ideals zu entkräften und um zu erweisen, welcher Verwirklichung es fähig war, — der Name eines Mannes, mit dem zusammen zu wirken Goethe leider nicht vergönnt war, dessen Werken er aber eine hervorragende Stelle in seinem Kunstkreise anwies, der Name Carstens. Als Goethe im Jahre 1804 die Carstensschen Zeichnungen zur Ausstellung brachte und darauf ihren Ankauf bei dem Herzog befürwortete, erkannte er damit die innere Verwandtschaft an zwischen dem was er erstrebte und dem was hier geleistet war. Und wer heute in dem Museum zu Weimar diese gewaltigen, von dem Kunsttreiben der Gegenwart freilich weit abstehenden Compositionen betrachtet, der wird in ihnen nicht etwas dem Orte Fremdartiges, zufällig Erworbenes erblicken, sondern sie als die wahrhafte Ergänzung der klassischen Dichterschöpfungen Weimars erkennen,

wird den Hauch desselben Geistes empfinden, welcher in Goethes Propyläen sich offenbart hat.

Doch führen diese Erwägungen schon weit über den Zeitraum hinaus, dessen Zeugnisse hier vorgelegt werden sollen, den Zeitraum der Pläne und der ersten Grundlegung. Manches ist damals auch geplant worden, was nicht ausgeführt wurde, besonders für ein Kunstgebiet, das den heimathlichen Interessen ursprünglich verwandter war, als die bildenden Künste: die Musik. Goethe hatte die letzten Monate in Rom mit dem Komponisten Kayser zugebracht und war mit ihm nach Weimar zurückgekehrt; als darauf die Herzogin Amalia, der die Musik vor anderen Künsten werthvoll war, nach Italien reiste, begleitete sie Kayser wieder dahin. Nach zwei Richtungen ging, entsprechend den Formen italienischer Musik das Interesse: einerseits auf die Werke des streng kirchlichen Stils, von denen schon Goethe auf der Reise eine Sammlung anzulegen sich bemüht hatte, andererseits auf die Opern, besonders Cimarosas und Paisiellos, unter deren Einfluß Kayser Goethes Singspiele zu komponiren unternahm. Leider löften sich die Beziehungen Kaysers zu Weimar plötzlich, indem er schon an der Schwelle Italiens die Herzogin um seine Entlassung bat. Ein junger Musiker aus Weimar, Grawe, der darauf in die Umgebung der Herzogin berufen wurde, starb in Neapel, und die Pläne, die auf diesem Gebiet entworfen waren, wurden damit vereitelt. Doch kam die eifrige Theilnahme, welche besonders der Begleiter der Herzogin, Kammerherr von Einsiedel der italienischen Oper schenkte, später der Operndarstellung in Weimar zu Gute.

Indes — so reichhaltig und vielseitig die Briefe all dieser genußverständigen Freunde Italiens in künstlerischer Hinsicht sind, so ist doch ihr Charakter und das Interesse, das sie erregen, damit nicht erschöpft. Das Persönliche, das aus ihnen spricht, wird vielleicht noch mehr fesseln, der Einblick noch mehr anziehen, den sie in das Gemüthsleben einer Reihe aufrichtig empfindender und ihr Empfinden äußernder Personen gewähren. Für die Erkenntniß Goethes sind nicht nur die leider wenig zahlreichen eigenen Briefe, sondern auch die seiner Correspondenten werthvoll, indem sie seine Persönlichkeit in verschiedenster Weise der einzelnen Individualität gemäß abspiegeln. Die grenzenlose Wirkung, die er auf Personen aller Art ausübte, die man mit seinem eigenen Ausdruck dämonisch nennen könnte, wenn das Wort nicht zu düster klänge, wird hier aus vielen Beispielen ersichtlich. Zu der zartsinnigen, empfindungsreichen Angelika Kauffmann bildet die derbtüchtige Barbara Schultheß, mit der Goethe auf der Rückreise zusammentraf, einen Gegensatz, der aber für die innere Abhängigkeit beider von Goethe ohne Bedeutung ist; der jugendlich unbesonnene, schwärmerische Fritz Bury ist ebenso unbedingt in Goethes Bannkreise wie der phlegmatische, ernsthafte Meyer; der hypochondrische Moritz und der lebenslustige Schütz verehren gleicherweise in Goethe ihr Vorbild; der vornehm diplomatisirende Rehberg und der naiv ungeschickte Verschaffeldt zeigen Goethe die gleiche Offenheit, der kindlich vertrauensvolle Kniep erwartet von Goethe sein ganzes Schicksal und der einzig zur Emancipation geneigte Tischbein ersehnt doch vor allem Goethes Billigung seiner Handlungsweise, auch

als er seine Hoffnungen nach einer ganz andern Seite gerichtet hat. Der Dichter hatte eben in Italien seiner im äußersten Maß receptiven Natur, die er sonst oft künstlich abschloß, volle Freiheit gegeben; er hatte nur empfangen wollen, und durch diese bloße Zugänglichkeit einen Kreis um sich versammelt, der seinerseits nur zu empfangen glaubte, thatsächlich aber dennoch gab. Uns freilich mag dies bei der Unbedeutendheit mancher jener Personen kaum begreiflich scheinen; aber Goethe, der tadelnde Kritik nur nothgedrungen übte, verstand es meisterlich Jedem das eigenthümliche Beste zu entlocken. Wieviel bekennt er nicht oftmals von Meyer, Tischbein, Hackert, selbst von Verschaffeldt und Bury gelernt zu haben! Und zwar positives, empirisches Wissen; denn von vager sentimentaler Dankbarkeit ist er weit entfernt. Die höchste Sachlichkeit und Klarheit waltet in seinem Verkehr. Daher auch von der Gegenseite der oft wiederholte Dank für die von ihm ertheilten Rathschläge und Mahnungen, die stets auf eine sichere und mit Selbstbeherrschung geordnete Lebensführung hinweisen, sowohl im Gedanken- und Empfindungsleben als auch im äußeren Gehaben, von der Ermunterung, lähmende Stimmungen zu bezwingen bis zu dem wirthschaftlichen Rath, stets seine Ausrechnung zu machen. Diese auch in der Entfernung sich gleich bleibende theilnehmende Sorgfalt zeigt Goethes Charakter im schönsten Licht, und läßt es begreiflich erscheinen, daß er fast niemals, wie so viel andere große Männer über Undank zu klagen hatte. Er erfuhr ihn nicht, weil er selbst ihn nicht kannte. Er vergaß Niemanden, der ihm einen Dienst geleistet, vielmehr zog er

ihn in seinen Kreis und verpflichtete ihn sich unwiderruflich. Indem er auch nie unterließ, in seinen Schriften der Erkenntlichkeit gegen solche Personen Ausdruck zu geben, ließ er sie, deren Namen sonst wohl schnell verschwunden wären, einen Antheil an seiner Unsterblichkeit nehmen. Er konnte von ihnen sagen, was Napoleon, wenn er einem General besonders wohlwollte, zu sagen pflegte: „Je lui donnerai de la gloire.“

Von ebenso großem Interesse ist das Bild, welches eine Reihe anderer Briefe von Goethes Stellung innerhalb der Weimarer Gesellschaft giebt. Die Briefe der Herzogin-Mutter und ihrer Hofdame, Herders und Einsiedels sind wiederum ein Zeugniß von Goethes Fähigkeit Allen Alles zu sein. Die Herzogin, die in Italien erst wahre Lebensluft zu athmen meint, und Herder, der sich dort nur bedrückt und beengt fühlt, glauben in gleicher Weise bei Goethe Verständniß und Theilnahme zu finden. Es ist als ob sie ihre eigenen Empfindungen sich erst wirklich zum Bewußtsein zu bringen meinten, wenn sie sie Goethe aussprächen. Von dessen aufrichtiger Ergebenheit und Dankbarkeit gegen die Herzogin, sowie von seinem eifrigen, opferbereiten Antheil an Herders Schicksalen geben seine Antwortbriefe manchen schönen Beweis. Sehr anziehend ist endlich der Eindruck, den wir von dem italienischen Reiseleben der Herzogin erhalten. In ganz anderer Weise als Goethe hat sie Italien genossen. Die bildende Kunst, welche für Goethe schließlich doch das oberste und beste Ziel bildete, war für sie nur eines neben anderen, und als das eigenthümlichste Mittel, um in den Geist des Volkes einzudringen, erkannte sie die

Musik, die den so leidenschaftlichen Beifall und Tadel des Südländers hervorzurufen pflegt. Vertrautheit mit dem Volkscharakter aber ist es, die sie hauptsächlich zu gewinnen strebt und um derentwillen sie Papst und Cardinäle mit ebenso heiterem, unbefangenem Interesse kennen zu lernen sucht wie den Bettler auf dem Corso. Der Verkehrskreis, in welchen ihre und ihrer Begleiter Briefe einführen, ist daher ein viel weiterer und in sich verschiedenartigerer als es der Goethes gewesen. — Und wenn wir endlich all diese Summe von geistiger Regsamkeit, edlem Lebensgenuß und freudiger Schätzung des Menschlichen überschauen, wie es sich in diesem weimarischen Italien zusammenfand, so erhalten wir das Bild einer im besten Sinne idyllischen Existenz, die nur selten von einem Mißklang gestört wird, einer heiteren Ruhe, die das Streben nicht ausschließt. Aber tragisch könnte man das Bild nennen, wenn man der hie und da schon aufglühenden düsteren Beleuchtung gedenkt, welche von der beginnenden gewaltigen Umwälzung in Frankreich ausstrahlt, die ein neues Zeitalter heraufführt, ein Zeitalter, das durch rohe Eroberung und Beraubung den Kunstreichthum Italiens ebenso gewaltsam zerstörte wie es die „ruhige Bildung“ des Einzelnen und der Gesellschaft erschüttert und werthlos zu machen schien.

Die Frage kann sich wohl aufdrängen, ob in einer Zeit, welche sozialen und politischen Interessen, die man wohl schlechthin die „nationalen“ zu nennen pflegt, fast ausschließlich zugewandt ist, der Leser sich in ein Leben scheinbar bloß individuellen Strebens noch zurückzuversetzen vermöge. Allein man vergesse nicht, daß jene

Personen fest davon überzeugt waren, mit der Bethätigung ihrer Individualität zugleich ihrer Nation zu dienen, wie sie es thatsächlich auch gethan. Als die Herzogin Amalia mit Herder in Rom verweilt, da feiern die deutschen Künstler sie als die, welche die Ehre und das Ansehen des deutschen Namens wieder in Rom aufrichte, daß man „aufs Neue stolz darauf sein dürfe ein Deutscher zu sein.“ Sie empfanden, daß in Weimar eine Kraft wirksam sei, welche auch das politisch machtlose Volk auf einen hohen Platz unter den Völkern erhob.

Übersicht der Correspondenten.

Anna Amalia, Herzogin zu Sachsen-Weimar-Eisenach, geb. Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel; geb. 24. October 1739, 1756 vermählt mit dem Herzog Ernst August II.; nach dessen Tode Landesregentin 1758—1775, die Gönnerin Wielands, den sie als Erzieher ihrer Söhne nach Weimar berief; mit Goethe und Herder stets im regsten Verkehr. Sie verweilte vom September 1788 bis zum Mai 1790 in Italien. † 10. April 1807.

Friedrich Bury, geb. 1763 in Hanau; schon vor Goethes Ankunft in Rom wohnhaft und dort dessen Hausgenosse, später in Berlin, endlich in Dresden. Bei seiner Bekanntschaft mit Goethe noch jugendlich unfertig und urtheilslos gegenüber eigenen und fremden Leistungen, bildete er sich später zu einem geschickten Portraitmaler aus. Das Goethe-National-Museum enthält mehrere Goethe-Portraits von seiner Hand, die aber erst bei späteren Zusammenkünften mit dem Dichter (1800, 1811) entstanden sind.

Friedrich Hildebrand von Einsiedel, geb. 1751, seit 1770 in weimarischen Diensten; als Kammerherr begleitete er die Herzogin Amalia auf der italiänischen Reise. Sein Hauptinteresse war der Musik zugewandt. † 1828.

Ernst II., Herzog zu Sachsen-Gotha, geb. 30. Januar 1745, regierte von 1772—1804. Er stand in nahen Beziehungen zu Goethe und war als Förderer der bildenden Künste von lebhafter Thätigkeit.

Louise von Göchhausen (scherzweise Thusnelda genannt), geb. 1747; die geistesfrische, aber wegen ihrer Schärfe gefürchtete Hofdame der Herzogin Amalia, welche sie auch nach Italien begleitete. Ihr dort geführtes Tagebuch, wie auch ihre an Wieland gerichteten Briefe sind wichtige Ergänzungen der Correspondenz mit Goethe. † 1807.

Herder.

Aloys Hirt, geb. 1759, lebte von 1782—1796 als Alterthumsforscher in Italien, wurde 1796 Mitglied der Berliner Akademie und bei Eröffnung der dortigen Universität ordentlicher Professor. Er war ein eifriger Mitarbeiter an Schillers „Horen". Seine Hauptwerke behandeln die Architektur des Alterthums. † 1837.

Angelika Kauffmann, geb. 1741 zu Chur, seit 1781 mit dem Maler Antonio Zucchi aus Venedig vermählt, lebte seit 1782 in Rom; † 1807. Die bewundernden und sympathischen Äußerungen Goethes und Herders über ihren Charakter wie über ihr feines Verständniß poetischer Schöpfungen sind bekannt (s. Schriften II, 407). Ihre künstlerischen Leistungen wurden freilich schon von den Zeitgenossen ungleich beurtheilt. Meyer in seiner Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts rügt den Mangel an Energie und Charakteristik; die Herzogin Amalia schreibt über sie: „Sie ist eine poetische Mahlerin, aber keine Zeichnerin." Doch verfehlt die Zartheit der Empfindung, die aus ihren Werken spricht, auch heute noch nicht ihre Wirkung.

Christoph Heinrich Kniep, geb. 1748 zu Hildesheim, führte anfänglich ein unruhiges und in seiner künstlerischen Thätigkeit wenig erfolgreiches Leben, bis er nach der als Begleiter Goethes von ihm unternommenen Reise durch Sicilien sich in Neapel niederließ und mit andauernder Strebsamkeit sich der Landschaftsmalerei widmete. Er fand in dieser Richtung viel Anerkennung, besonders seine in Sepia ausgeführten Blätter wurden geschätzt. Er starb in Neapel 1825.

Johann Heinrich Lips aus Zürich, geb. 1758. Noch nicht erwachsen arbeitete er schon als Zeichner für Lavaters „Physiognomische Fragmente“ und genoß fernerhin dessen Unterstützung. Mit Goethe war er schon auf der bekannten Rheinfahrt „zwischen Lavater und Basedow“ bekannt geworden. Von 1789—1794 war er Professor an der Weimarer Kunstakademie. Als Maler unbedeutend leistete er Verdienstliches im Kupferstich. Er starb 1817 in Zürich.

Johann Heinrich Meyer, geb. zu Stäfa 16. März 1759, seit 1784 in Italien, war schon während Goethes italiänischer Reise dessen erster und wichtigster Rathgeber und Vertrauensmann in Kunstangelegenheiten. Seit 1792 Professor an der Zeichenschule in Weimar, wurde er bald einer der vertrautesten Freunde Goethes, den er nur um wenige Monate überlebte.

Karl Philipp Moritz, geb. 1757, war schon als Romanschriftsteller sehr bekannt und geschätzt, als er in Italien im Verkehr mit Goethe erst das innere Gleichgewicht und die für seine künftige Thätigkeit entscheidende Gedankenrichtung gewann. Er wurde 1789 Professor in Berlin und entfaltete eine äußerst umfangreiche Thätigkeit auf dem Gebiete der Aesthetik und Alterthumswissenschaft. Er starb schon im Jahre 1793.

Friedrich Rehberg, geb. 1758 zu Hannover, 1787 Professor der Historienmalerei an der Berliner Akademie. Im Jahre 1788 begab er sich im Auftrage der preußischen Staatsregierung nach Rom, wo er eine Reihe von Jahren zubrachte. In späterer Zeit wieder nach Deutschland zurückgekehrt, wandte er sich fast ausschließlich der Lithographie zu. † 1835.

Johann Friedrich Reiffenstein (1719—1793) aus Ragnit in Ostpreußen, lebte seit 1762 in Rom als Rathgeber vornehmer Reisender und Vermittler von Aufträgen Auswärtiger an römische Künstler. Er stand sowohl mit deutschen Fürsten als mit dem russischen Hofe in Beziehung. Die Künstler waren ihm öfters nicht günstig gesinnt, weil sie ihm Übelwollen vorwarfen; doch lag dem sachlich wohl nichts anderes zu Grunde als eine gewisse Peinlichkeit, mit der Reiffenstein auf das Einhalten übernommener Verpflichtungen sah. Besondere Aufmerksamkeit widmete Reiffenstein der enkaustischen Technik. Mit Goethe verband ihn auch der Antheil an dessen botanischen Interessen.

Barbara Schultheß, geborene Wolf (1745 — 1818) in Zürich. Goethe hatte sie auf der ersten Schweizerreise 1775 in Lavaters Kreise kennen gelernt. Eine lebensgroße Silhouette von ihr bewahrt das Goethe-Museum; eine Anzahl Briefe das Goethe-Archiv; Goethes Briefe hat sie vor ihrem Tode vernichtet.

Johann Georg Schütz, geb. 1755 zu Frankfurt a. Main, von 1784—1790 in Rom, später in Frankfurt künstlerisch thätig. Sein Hauptgebiet war die Landschaftsmalerei; doch hat er auch historische Gemälde, sowie Porträts hinterlassen. † 1815.

Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, geb. 1751 zu Hayna. Von großer Vielseitigkeit des Talents und unermüdlicher Strebsamkeit hatte er schon einen bedeutenden Ruf in Deutschland gewonnen, als er sich 1782 nach Rom begab. Hier lebte er mit Unterstützung des Herzogs von Sachsen-Gotha und seit 1786 in enger Gemeinschaft mit Goethe, bis er es 1787 vorzog, am königlichen Hof zu Neapel, wo Hackert ihm wohlwollend entgegenkam, sein Glück zu versuchen. Von 1790 bis 1799 war er Direktor der dortigen Kunstakademie; nach Deutschland zurückgekehrt, ließ er sich in Eutin nieder und erhielt von dem Herzog von Oldenburg eine Pension. Sein Verhältniß zu Goethe war durch die Niederlassung in Neapel gelockert worden, erst in Beider höherem Alter stellte es sich wieder her. † 1829.

Maximilian von Verschaffelt, geb. in Mannheim 1754, lebte in Rom, hauptsächlich mit Malen architektonischer Ansichten beschäftigt. Er unterrichtete Goethe 1788 in der Perspektive, und dieser urtheilt über den Unterricht günstiger als man nach den schriftlichen Explikationen Verschaffelts erwarten sollte. Von 1793 an lebte Verschaffelt in München und Wien, wo er nicht so sehr als Maler wie als Architekt thätig war. † 1818.

Inhalt.

Vorgesetzter Stern bedeutet: gekürzt.

Der zweite Aufenthalt, den Goethe in Rom nahm, nachdem er die süditalische Reise abgeschlossen, bedeutet schon die Trennung von einem seiner italischen Schützlinge, Heinrich Kniep, dem Gefährten der sicilianischen Rundfahrt, der in Neapel zurückblieb. Bald darauf trennte sich auch Tischbein von Goethe, um in der Gunst des bourbonischen Hofes für seinen Ehrgeiz eine befriedigendere Bahn zu suchen als das Treiben der oft in gedrückten Verhältnissen lebenden Landsleute in Rom darzubieten schien. Wohl ist Anfangs noch von seiner Rückkehr nach Rom die Rede; aber der lebenskluge Mann weiß wohl, daß der Abwesende leicht vergessen wird, und verläßt Neapel nicht mehr, so sehr er auch ein Widersehen mit Goethe noch zu wünschen scheint. Anders Kniep, der niemals davon redet Neapel zu verlassen; aber auch dort nur für Goethe und im Sinne Goethe's arbeiten will.

1.

* Kniep an Goethe.

Neapel, ohne Datum.

Tischbein, mein Lieber, gab mir Ihren Brief, und es ist eine große Freude vor mich, daß Sie mich beschäftigen. Ich werde alles thun, um es gut herauszubringen. Sie müssen aber auch nachher Nachsicht haben mit dem Kniep, wenn es keinem von den Vernetten oder andern großen Wendern kann verglichen werden. Tausend Grüße von Tischbein; er ist

in Caserta, um Miß Hart zu mahlen. Er hat vor wenig Tagen ein Bild von Raphael gekauft; es brachte Reho, Sie kennen ihn, und wußte nicht, was er brachte. (Von) Venuti tausend Grüße. Sie haben Aussicht von einer andern Bestellung! O glücklicher Kniep, woher das alles, alles das Glück! O mein Bester, durch Sie habe ich alles was ich habe; Hoffnung werde wahr! Sie mein Bester, thränende Augen des Dankes sehen zu lassen, ist was ich wünsche . . .

2.

Kniep an Goethe.

Mein Lieber!

Zimmermann wird Ihnen die Zeichnungen wohl erhalten überbracht haben; er versprach sie Ihnen selbst einzuhändigen; an der Zahl wird nichts fehlen, aber vieles an der Arbeit, doch haben Sie Geduld; was jetzt fehlt, werde ich in andern Zeiten besser machen, sollten aber einige sein, die Ihnen nicht gefielen, — nur gesagt! Sie kennen mich ja, ich mache eine andre darvor; denn es wird meine Arbeit täglich mehr, was sie mahl werden soll.

Indes, tausend, tausend Dank, vor alles das Gute, das ich aus Ihren Händen erhielt; es ist nun bald ein Jahr, da wir zusammen an Bord gingen und da Sie den Punkt setzten, der den Cirkel meines Glücks ausgehend macht.

Haben Sie Nachsicht mit dem Kniep, wenn er nicht ist so prompt gewesen, wie er hätte sein sollen.

Es ist das erste Jahr, daß ich so in Ruhe lebe, und ich wünsche kein anders als dieses; daß ich fleißig war, zeigen alle die Zeichnungen, die ich gemacht habe.

Tischbein ist in Caserta; er hat die drey letzten an mich ausbezahlt; weil er noch andre Rechnungen mit Ihnen hat, so sagte er, es wäre alsdann einerley.

Contourn von Barken und was zur See gehört, wie auch viele von meinen Ideen sollen Sie in Menge haben; alles was ich jetzt des Abends mache, soll Ihre sein; ich halte Wort.

Ob wir noch möchten so glücklich sein, Sie hier zu sehen, das möchte ich gerne wissen; ich hoffe zwey Reihn von Ihrer Hand.

Bevor Sie Rom verlassen, habe ich noch allerley mit Ihnen zu plaudern, auch etwas von künftigen Zeiten.

Ganz der Ihrige und getreue
C. H. Kniep.

Napel den 21. März 1788.

3.

* Kniep an Goethe.

Neapel, den 5. April 1788.

Mit vielem Vergnügen habe Ihren Brief vom 23 März erhalten. Der Freund Tischbein brachte mir heute selbigen mit von Caserta. Ich danke Ihnen herzlich vor die Theilnehmung an meinem Glücke. O könnte ich mich Ihnen so zeigen, mein Bester, so wie ich gern wollte! Doch das wird ja alles kommen . . . .

Sie sollen die besten und schönsten Stücke haben, das verspreche ich. Liebster, sehen Sie diese ersten als den Entwurf der künftigen an, und lassen Sie den Kniep nur erst recht in Flug kommen, es wird noch gut werden, ich kann das alles noch nicht aussprechen in der Kunst, was ich denke. Wollen Sie mir die Wahl lassen frei zu wählen, so schreibe ich es Ihnen mit umgehender Post — und lassen Sie sie alle in Braun arbeiten, so sollen es ausgesuchte werden. Die welche ich für den Cavalier Harbort mache, kommen weit über alle hinaus, die ich vor den Conte Frieß und vor Sie mein Bester gemacht habe, also ist Hoffnung da. Ich lese mit vieler Betrübnis, Sie können's glauben, die Stelle des Aquarell-Schlißel betreffend; ich hätte sollen behutsamer sein mit einigen. Freund, das was Sie Lust haben vor die Zeichnungen mir zu geben, übermachen Sie an dem, von welchem Sie glauben, daß er mein Freund ist . . . . Denn unwissend warum habe ich viele Feinde und wenig Freunde, und wahre Freunde noch weniger.

Lassen Sie die Zeit nur laufen, die Zeit, die mir viel zu geschwinde läuft, es soll noch alles gut werden. Wir werden, hoffe ich, noch vieles uns zu sagen haben, nämlich über einige große Ausdrücke, die man über die Natur sagen könnte; es fehlt mir nämlich an einigen Büchern, darin so etwas Großes gesagt wird, was die Natur angeht . . . .

Ihr allezeit dienender
Ch. Kniep.

4.

* Tischbein an Goethe.

Neapel, den 5. April 1788.

Ich wünschte, daß ich auf eine kurze Zeit nach Rom kommen könnte, um Ihnen noch einmahl zusehen, ehe sie von dorten abreisen; aber ich bin jetzt in einem Zeitpunkt, da es unmöglich angehet. Mit dem Kopf der Erbprinzeß bin ich fertig, und nun muß ich die Stellung aufarbeiten, wo viele Menschen auf warten, und wovon Vieles von meinem künftigen Glück abhängt. Ich hätte Vieles mit Ihnen zu sprechen und Ihnen über Vieles zu fragen. Ich bin in einer Lage, die guten und aufrichtigen Rath von nöthen hätte. Vom Fürst von Gotha bekomme ich gar keine Nachricht und kann unmöglich auf eine solche Art fort leben. Da Sie so lange in Rom unter den Mahlern gelebt haben, wissen sie es so gut als ich es nicht im Stand bin zu sagen: es gehört mehr dazu als das was ich von ihm habe; ich bin, da er mir nicht schreibt und auch nichts schickt, gezwungen mir auf eine andere Art Mittel zu suchen, daß ich dazu gelange, große Historienbilder zu mahlen. Neapel scheint ein glücklicher Ort für mich zu sein, wenn schon viele Beschwerden mir noch bevor stehen; aber doch habe ich zehn Gelegenheiten gegen eine. Erstens ist der Hof welcher mir was zu verdienen giebt, auch einige Neapolitaner, und die vielen Gesandten von fremden Höfen, wo ich jezo mit allen Freund bin, die mir alle gut wollen, und vielleicht macht einer oder der Andere

mir mein Glück. Ich muß also Rom fahren lassen und mein Logis da aufgeben; nur weiß ich nicht, wo ich meine Sachen lasse.

(Folgen längere Aufträge hierüber.)

Ich bitte Ihnen so viel Mühe sich wegen meiner in diesen Umständen zu geben; denn Sie werden es mit drey Worten gut machen . . . .

Hamilton hat mir auch versprochen mich dem König von England bekannt zu machen; denn der will gerne einen Mahler haben, welcher den guten historischen Sinn hat. . . .

Vielen Leuten thut es sehr leid, daß Sie nicht wieder hieher kommen, besonders aber mir. Hätte ich das gewußt, so wäre ich nicht in der Zeit von Rom weg gereist. Und wenn ich nicht die Arbeit am Hof angefangen hätte, so käme ich auf eine kurze Zeit auf Rom, um Ihnen noch einmahl zu sehen und zu sprechen. Gestern kamen wir von Caserta zurück, und der Hof ist jetzo in Portici, und in zwey Tagen werde ich auch dahin gehen, wo ich mir viele Freude verspreche, weil ich mir vieles von denen antiken Bildern zeichnen will, und da werde ich auch verschiedenes für Ihnen finden. Schreiben Sie mir doch die Zeit, wann Sie von Rom reisen und welchen Weg Sie nach Deutschland nehmen? . . .

5.

* Tischbein an Goethe.

Napel, den 14 April 1788.

Ich glaubte gewiß am Sonntag Briefe von Ihnen zu bekommen und kam darum eigentlich von Portici nach Neapel, um sie geschwind zu lesen, aber es war nichts für mich auf der Post. Ich glaube aber, daß Sie heute an mich schreiben werden, und werde also Donnerstag die Freude haben ein Schreiben von Ihnen zu lesen. Ich bin sehr neugierig zu wissen, was Sie zu meiner Entschließung sagen; denn noch weiß ich nicht, was Sie davon denken, daß ich mich in Neapel etablire ....

Wir können von hieraus auch noch vieles in der Kunst abhandeln; ich habe mir vieles vorgenommen und hoffe es auch auszuführen, wenn ich gesund bleibe. Ich möchte gern den Meyer bei mir haben; denn ich muß nothwendig einen klugen Menschen um mich haben, mit dem man zuweilen ein Wort sprechen kann, und ich bin gesonnen ihn herkommen zu lassen und bey mich in's Haus zu nehmen, wo er mir Verschiedenes machen soll ...

Kniep hat geglaubt, daß Sie eine ausführliche Zeichnung von einem Sturm haben wollten, und hat darum gewartet, bis das Wetter leidlicher wäre, um zeichnen zu können. Nun hat er aber begriffen, daß sie nur Skizzen haben wollen, die er mit ersten schicken will. Ich bin in langer Zeit nicht an der See gewesen, außer vor einigen Tagen, da es stürmte;

ich wollte was für Ihnen zeichnen; aber es war mir unmöglich für Kälte auszuhalten. Grüßen Sie alle Freunde.

Der folgende Brief führt aus Italien hinaus, aber da Goethe ihn den Briefen seiner römischen und neapolitanischen Freunde eingereiht, mag er auch an dieser Stelle stehen, ein Zeichen, wie Weimar und Rom für den Dichter nicht durch eine weite und leere Kluft getrennt waren, sondern wie auch seiner Rückreise mit freundschaftlicher Erwartung und Theilnahme entgegengesehen wurde. Goethe traf mit Barbara Schultheß in Konstanz etwa zu Anfang des Juni zusammen.

6.

Barbara Schultheß an Goethe.

Zürich, den 20 Mertz 88.

Dein Brief, mein Lieber! war wieder einmahl gleich einem besuch von höheren Wesen aufgenommen! Denke aber nicht etwann, um seiner Seltenheit willen. ich schrieb letzthin an Kayser, daß man gewiße Sachen eben nicht erst lang entbehren muß, um ihren Werth zu fühlen, und so ist's just auch hier der Fall!

Wie leg ich Dir's dann itzt genug an's Hertz mich nicht warten zu laßen, auf die Nachricht, der wendung die Dein Schikfaal, des bleibens oder gehens wegen genommen — und, was dabey vor uns zu hoffen ist — ich mag nichts als hoffen! sollten die Träume die wachend und Schlafend so oft diese viele Monate durch Dich hinüber gezaubert haben — Traume bleiben — ich mag nichts als hoffen! und —

sollte das weibchen umsonst so lang schon sich zersinnet haben, wie sie gefällig genug vor Dir Erscheinen-wolle! Das kann nicht seyn. — —

Im Ernst, Lieber! wann ich fühle was ein paar blätter Papier einem seyn können, und es darauf ankommen sollte lang gehoffte Tage an Deiner Seite dahinzugeben — es würde mir sehr nahe gehen — ich bitte Dich, sage mir so kurtz Du willt, aber auch so bald wie möglich die Entscheidung! Daß Mutter und Schwager mit im Interesse sind Tröstet mich! und beruhigt mich auch dann wenn ich bedenke, daß bey uns aller gewinn allein auf unsrer Seite liegt.

wann ich nur erst einmahl weiß, daß Du kommst, so laßt sich näheres schon abreden. —

Dein urtheil über Ardinghello freut mich — ich weiß noch kein buch, daß ich so mit empörten gefühlen wegschmiß wie dieß — das gesicht verachtend dem die Larve so unentbehrlich war, und es dennoch bloß dastehen ließ.

Die Sprache reitzte mich, ich nahm es wieder und hob heraus was über Kunst, und gegend geschrieben war — las hin und wieder mit Vergnügen und so siehest also, daß Du mich eben unter die unwißenden zu zählen hast, und daß ich mich kaum zu jennen jungen hinsetzen dörfte.

Wann Du mir in Deinem nächsten obenan geschrieben hast „Über ein Kleines" dann werde ich mich auch recht und gantz Deiner zu erwartenden bücher wieder freuen!

Egmont mag ich kaum erwarten!

wann Du von den ersten akt des Taßo wenig gebrauchen kannst zu dem neuen, so geschieht uns desto beßer — wir werden uns des neüen mit andern freüen — und der alte, wird ein Edelstein im Schatzkästlein Deinen Freunden bleiben — gehört ihnen doch auch etwas zum Voraus. an die Päpstliche Capell mag ich in diesen Tagen gar nicht denken — es ist närrisch zu sagen: ich möchte nur Einmahl dort hören, und doch kann ich mich's nicht enthalten — meine Kinder allein halten mich zurück — und darum kan ich auch sagen daß ich vor mir selbst, und gegen mich selbst Einen überwiegenden Grund habe —

Sage mir doch ob Du auskonft wüßtest, oder anleitung dahin geben könntest, einen jungen mann von guter Familie, Karakter ꝛc. und wie man zu sagen pflegt, vor den Hof gemacht — zu einer Stelle an einen Hoff zu verhelfen, als Cavalier, oder gesellschafter von Prinzen auf Reisen — er ist itzt Militair aber nichts weniger als Volontair in dem Stand — so bald Du Dich mit einlassen könntest, sagte ich Dir alles weitere Nothwendige — Er ist ein Deutscher — und werth daß sich seiner angenommen werde . . . Ein Hoffmann aber kein Höfling —

Lebe wohl — und verschließe Dich nicht in den Heiligthümern —

Sch.

Am 22. April verließ Goethe Rom, um mit Kayser über Florenz und Mailand nach der Gotthardstraße zu ziehen. Aus beiden Städten sandte er schon den römischen Freunden Briefe, die uns nicht mehr erhalten, deren tief-

schmerzliche Stimmung aber die gleichzeitig nach Weimar gerichteten Briefe ahnen lassen. Er selbst erhielt in Mailand die ersten Nachrichten aus Rom.

7.

Bury an Goethe.

Ihr Schreiben von Florenz erhielt ich mit zitternder Freude und vielfältigen Küssen; das welches ich nach ihrer traurigen Abreise so sehnlich gewünscht hab; oft kam ich nach Hause aus der Gallerie Farnese in Verdopplung meiner Schritten, demselben geschwinder entgegenzukommen. Endlich erhielt ich das göttliche Vergnügen von unser Alte, welche mir ihn den ganzen Tag aufgehoben hatte, nahm ihn und laufte geschwinde nach meinem Zimmer, wußte vor lauter Freude nicht, wie ich ihn geschickt genug aufmachen sollte; im Durchlesen sammleten sich wieder Thränen genug für mich Ihre Abwesenheit von mir zu bewehnen; nicht das erste Mal ist es gewesen nach Ihrer Abreise; darf mich diesen Gedanken nicht ganz überlassen, sonsten würde ich alles darüber vergessen; muß mich aeußerlich auch in Acht nehmen, indem mir es schon Viele angesehen haben; aber wenn mein Herz von Ihnen beschwert wird, kann ich nicht anders als den Gang, welche die Natur mir bestimmt hat, mich dadurch zu beruhigen, mit Freude ergeben.

Denselben Tag wie Sie wegreisten, weiß ich noch nicht, wie ich Ihnen verlassen hab? es war mir ohnmöglich denselben Tag zu Hause zu bleiben; Rehberg und Moritz giengen gleich und bestellten eine Kutsche,

und fuhren zusammen nach Frascati benebst dem Carl. Auf dem Spaziergang war ich immer bey Ihnen, und wäre es möglich gewesen einen Berg zu finden, Ihnen noch einmal zu sehen, und wäre derselbe auch noch steiler gewesen als Rocca di Papa und noch mit ein wenig Schnee, so wäre es für mich in dieser Absicht die glätteste Bahn gewesen. Carl erinnerte sich Ihrer auch sehr oft, und sagte: der liebe Herr ist nun fort, und dankte es mir, daß er Ihnen doch noch die kurze Zeit hätte bedienen können; ich konnte es nicht aushalten, wandte mein Gesicht von den anderen, weil Sie mir verboten hatten zu weinen, blieb stehen und wartete, bis es mir leidlich wurde.

Nach Ihrer Abreise weil mir es zu Hause nicht wohl war, ließ ich die Zeichnung vom Ulyß stehen, und hab gleich in Farnese mit dem Meyer angefangen, wovon schon ein Polyphem ohne Aug auf der Stirne fertig ist und gut gerathen; ich werde allda fortfahren, bis ich es müde bin; die Zeichnungen gefallen mir, weil sie so lustig aussehen; werde Ihnen künftig schreiben, ob ich das Bild vom Ulyß anfange oder wieder zum Michelangelo gehen werde.

Schütz ist gestern fertig geworden mit seinem Bild, ist durch die Lasur sehr viel besser geworden. Er hat schon seine Modellen zu dem anderen Gemähld recht schön drapirt; glaube, daß dasselbe um die Hälfte Zeit ehnder fertig seyn wird als das andere; hat auch von seinem Prinzen wieder einen recht schönen Brief bekommen. Er wird ihm nächsten Geld schicken, soll

auch Rahmen zu seinen Bildern machen lassen und eine Bestellung von ein Dutzend Fächern zu kaufen. Überhaupt glaube ich dem Brief nach, daß es dem Schütz mit dem Prinzen nicht mehr fehlen wird; ich war so froh über diese Nachricht wie Schütz selbst.

Heute ist der Tag, daß Tischbein ganz aus unserem Hause gekommen ist bis auf seinen Hektor; Meyer und ich haben die Commission gehabt alles einzupacken.

Vor acht Tagen wurden wir auf dem Abschiedsmahl eingeladen, welches Rath Reiffenstein dem Herrn Camper gegeben hatte; es wurde Ihrer vielmahl erinnert, wobey ich vieles ausgestanden hab mein Gefühl für Ihnen zu überwinden. R. Reiffenstein fragte mich, ob Sie das Cabinet von Mengs bey Azzara gesehen hätten? sagte nein; worauf derselbe antwortete: wäre Ihnen also noch etwas für das künftige Mahl übrig geblieben zu sehen. Übrigens ist aber der Alte nichts weniger als erträglich gewesen; kann mich nicht glücklich genug schätzen, mit dem Alten bis hieher noch nichts zu thun gehabt zu haben, weil es mir unmöglich seyn würde mit ihm auszukommen.

Moritz empfehlet sich Ihnen, und bittet ihm zu vergeben, daß er Ihnen nicht nach Mayland geschrieben, indem derselbe gesonnen war einigen Zeilen mitzugeben, sie ihm aber nicht gerathen wären, indem er Ihnen einen weitläuftigen Brief schreiben müßte; wie er mir gesagt, ist sein Aufenthalt in Rom bis künftiges Frühjahr.

und fuhren zusammen nach Frascati benebst dem Carl. Auf dem Spaziergang war ich immer bey Ihnen, und wäre es möglich gewesen einen Berg zu finden, Ihnen noch einmal zu sehen, und wäre derselbe auch noch steiler gewesen als Rocca di Papa und noch mit ein wenig Schnee, so wäre es für mich in dieser Absicht die glätteste Bahn gewesen. Carl erinnerte sich Ihrer auch sehr oft, und sagte: der liebe Herr ist nun fort, und dankte es mir, daß er Ihnen doch noch die kurze Zeit hätte bedienen können; ich konnte es nicht aushalten, wandte mein Gesicht von den anderen, weil Sie mir verboten hatten zu weinen, blieb stehen und wartete, bis es mir leidlich wurde.

Nach Ihrer Abreise weil mir es zu Hause nicht wohl war, ließ ich die Zeichnung vom Ulyß stehen, und hab gleich in Farnese mit dem Meyer angefangen, wovon schon ein Polyphem ohne Aug auf der Stirne fertig ist und gut gerathen; ich werde allda fortfahren, bis ich es müde bin; die Zeichnungen gefallen mir, weil sie so lustig aussehen; werde Ihnen künftig schreiben, ob ich das Bild vom Ulyß anfange oder wieder zum Michelangelo gehen werde.

Schütz ist gestern fertig geworden mit seinem Bild, ist durch die Lasur sehr viel besser geworden. Er hat schon seine Modellen zu dem anderen Gemähld recht schön drapirt; glaube, daß dasselbe um die Hälfte Zeit ehnder fertig seyn wird als das andere; hat auch von seinem Prinzen wieder einen recht schönen Brief bekommen. Er wird ihm nächsten Geld schicken, soll

auch Rahmen zu seinen Bildern machen lassen und eine Bestellung von ein Dutzend Fächern zu kaufen. Überhaupt glaube ich dem Brief nach, daß es dem Schütz mit dem Prinzen nicht mehr fehlen wird; ich war so froh über diese Nachricht wie Schütz selbst.

Heute ist der Tag, daß Tischbein ganz aus unserem Hause gekommen ist bis auf seinen Hektor; Meyer und ich haben die Commission gehabt alles einzupacken.

Vor acht Tagen wurden wir auf dem Abschieds=mahl eingeladen, welches Rath Reiffenstein dem Herrn Camper gegeben hatte; es wurde Ihrer vielmahl er=innert, wobey ich vieles ausgestanden hab mein Ge=fühl für Ihnen zu überwinden. R. Reiffenstein fragte mich, ob Sie das Cabinet von Mengs bey Azzara gesehen hätten? sagte nein; worauf derselbe ant=wortete: wäre Ihnen also noch etwas für das künf=tige Mahl übrig geblieben zu sehen. Übrigens ist aber der Alte nichts weniger als erträglich gewesen; kann mich nicht glücklich genug schätzen, mit dem Alten bis hieher noch nichts zu thun gehabt zu haben, weil es mir unmöglich seyn würde mit ihm auszukommen.

Moritz empfehlet sich Ihnen, und bittet ihm zu vergeben, daß er Ihnen nicht nach Mayland ge=schrieben, indem derselbe gesonnen war einigen Zeilen mitzugeben, sie ihm aber nicht gerathen wären, in=dem er Ihnen einen weitläuftigen Brief schreiben müßte; wie er mir gesagt, ist sein Aufenthalt in Rom bis künftiges Frühjahr.

Herrn Kayser bitte ich tausendmahl um Verzeihung ihm nicht geschrieben zu haben, welches aber das nächste Mahl gewiß geschehen soll; die Saiten werde ich auf das beste besorgen, benebst das Zettelchen zu überschicken. Sein Schatz hat sich seit seiner Abreise wenig sehen lassen, hab also wenig Gelegenheit gehabt sie zu trösten, gestern hab ich ihr den Grus von ihm überbracht, welchen sie mir vielfältig zu erwiedern aufgetragen hat. Wünsche Ihnen ferner alles Glück auf die weitere Reise; haben Sie den Brief in Florenz von Verczy nicht erhalten? Verzeihen Sie mir, daß ich nicht nach Florenz geschrieben habe; hätte Ihnen nichts anderes als Gedankenstriche machen können; warum sollte ich nicht von dem verziehen bekommen, welchen ich im Herzen trage.

Bin ewig Ihr Diener Fritz Bury.

Rom d. 10 May 88.

8.

* Reiffenstein an Goethe.

Rom, den 10. May 1788.

Als Hochverordneter Executor testamentarius melde kurtzlich daß Raphaels dem Original auch in der farbe libhaftig gleichender Schädel Sonnabens nach dero Entweichung hermetisch versiegelt mit der fahrenden Post, und deßen Form nebst Jupiters Löwenbemähnter Stirn und Augen die woche darauf mit Frachtwagen an Sr Herzogl. Durchl. nach Weimar abgesendet worden.

9.

Angelika Kauffmann an Goethe.

Rom, den 10 May 88.

Theürer Freünd!

Ihr abschid von uns durchdrang mier Herz und Seele, der tag Ihrer abreis war einer der traurigen tagen meines lebens, vor die liebe Zeillen die sie mier geschrieben da sie im begriff waren Rom zu verlassen habe ich Ihnen schon vielmahl gedanckt.

Nun danck ich Ihnen herzlich vor Ihr schreiben aus Florenz welches ich mit gröstem Verlangen erwartet; mier träumte vor ein par nächte ich hette briefe von Ihnen empfangen, und war getröst und sagte, es ist gut das er geschriben sonst wer ich bald aus Wehmuth gestorben. mich vergnügt, zu wissen daß Sie wohl seind, der Himmel erhalte sie immer so. ich lebe so ein trauriges leben, in einer art von gleichgültigkeit, weillen ich nicht sehen kan was ich zu sehen wünsche, ist mir alles eins was ich sehe, oder wen ich sehe, ausgenommen unseren würdigen freünd Herrn Reiffenstein, mit dem Ich von Ihnen sprechen kan. Die sontage auf die ich mich sonsten so sehr gefreüt, haben sich in traurige tage verendert. und sie sagen die sonntage kommen nicht wieder, das will ich nicht hoffen. Das wort nicht wieder Kommen thönt zu hart — nun will ich vor das mahl von sorgen nichts mehr sagen. wissen sie wohl das ich etwas habe das Ihnen gehört und das sie mit viel sorgen auferzogen haben, dem guten Schütz danck ich

vor das. Ihr kleiner Pignen Baum stehet nun in meinem garten, das ist nun meine libste Pflanze. noch etwas habe ich das ich Ihnen gewidmet ehe denn es mein war, die figur von der ich Ihnen gesprochen die Muse, nur fehlt mier an sicherer gelegenheit es Ihnen zu schicken. Zu dem werden sie mier helfen, den mier wer leid wans solte verlohren gehen.

Die Zeichnung vor das Tittel Blat habe ich mit einiger Verenderung etwas grösser angefangen. mier kam in sinn wie ich Ihnen gesagt es selbsten auf das Kupfer zu bringen. allein ich habe schon lange nichts Radiert weiss nicht wie es ausfallen könte und mit Proben könte es sich zu lang verzögern. folglich möchte ich gerne wissen ob ich die Zeichnung die dieser tage wirt fertig werden, dem herrn Lips übergeben soll oder Ihnen zuschicken. erwarte darüber Ihren Befelch —. in Florenz werden sie viel schönes gesehen haben wo von sie mier doch etwas melden werden. Zucchi danckt Ihnen herzlich vor die gütige erinerung und Empfählet sich in Ihre fortdauernde gewogenheit. wier sprechen täglich von Ihnen. Spina hat mier auch aufgetragen sie seiner Hochachtung zu versichern. Die Comission betreffend der Music habe ich nicht vernachlässiget. vor wenig abend habe ich den Signor Albacini gesehen der mit dem Copist gesprochen der wenig Hoffnung gegeben, zu haben was man verlangt, doch wollen wier das mögliche thun.

Befehlen Sie mier in allem was ich Ihnen dienen kan. gönnen sie mier doch das einzige vergnügen von Ihnen zu hören; wan ich weiß das sie wohl und

vergnügt seind so will ich suchen mit meinem schicksal zufrieden zu sein.

Angelica.

Bitte Ihren getreüen Achate den guten Herrn Kaiser von Zucchi und mier vielmahl zu grüßen es ist vor mich ein trost das sie ein so guten liben freünd bey sich haben. leben sie wohl mein theürer freünd und erhalten sie mich in gedancken.

10.

Angelika Kauffmann an Goethe.

Rom den 17. May 88.

Tausend mahl dancke ich Ihnen mein theürer Freünd vor die freüde so sie mier gemacht mit Ihrem zweyten schreiben aus Florenz. Die mier aufgetragne comission habe ich bey unserem guten Herrn Rath gleich verrichtet und sie zu entschuldigen hat mier wenig mühe gekostet auch bey dem Abbate Spina, denn beide lieben sie, aber wie ist es anderst möglich. Briefe dienen auf Reisen Manches mahl nur zur Hindernuß das ist die ursach das ich Ihnen keine anerboten an Bekannte die ich in Florenz habe. ich bin mit Herrn Kaiser nicht sehr zufrieden das er sie so viel allein lest und die biblioteken Ihrer gesellschaft vorzieht. ach wer ich an seiner stelle, wie sehr beneide ich diesen Freünd, es ist wahr ich bin mit meinem geiste so nahe bei Ihnen wie Ihr eigner schatten, aber die einbildungs Krafft mag immer so starck sein so bleibt es doch nur bei der einbildung.

Hette ich gewust an wen zu adressieren so hette ich Ihnen nach Florenz geschrieben. in Mayland werden sie meine antwort finden auf Ihren ersten Brief. nichts desto minder kan ich Ihren ledsten nicht ohne antwort lassen. aber mier gehets wie es mier gegangen da sie hier waren, Ihre gegenwart machte mich confus, da sitze ich mit der Feder in der Hand, hette vieles zu sagen, möchte gerne Ihnen vieles sagen, alle Empfindungen meines Herzens klagen, aber was hilfft das, alles was ich sagen kan bringt sie nicht zu Ruck. es ist besser ich schweige, Ihr Empfindliches Herz kan das übrige dencken. Der 23 deß verwichnen der fatale tag hat mich in eine traur gesezt aus der ich mich nicht widerholen kan. der schöne Himmel die schönste gegend ja leider auch das schöne in der Kunst sehe ich mit einer art von gleichgültigkeit. ich glaube würcklich ich bin an dem äuserstem Rande der unklugheit von der wier manches mahl gesprochen. in jener welt wirt es hoffe ich bestimbt sein das Freünde sich nicht mehr trennen, glückliches leben mich freüt schon darauf.

Hoffe zu hören das sie in Mayland wohl angelant seind, an Ihrem wohlsein ist mier viel gelegen, Ihre gesundheit ligt mier näher am herzen als mein eigne. nun kombt mier ein Zweifel ob dieser brif sie wohl noch in Mayland antreffen wirt. in dem sie den 11. bestimbt von Florenz abzureisen. in dieser ungewißheit schliesze ich nicht, bis ich aus Mayland von Ihnen höre wo sie, wie ich schon gesagt, indessen briefe des Herr Rath eingeschlossen von mier finden werden.

Diesen Abend den 23. da ich nach hause kam fand ich Ihren lieben brief auf dem tisch, wie klopfte mier das herz da ich Ihn aufbrach, wie sehr danckte ich Ihnen vor den inhalt, vor die gütige erinerung und vor die freündschaft so sie mier erzeigen mit Ihren lieben Zeillen meine gegenwertige lage etwas erträglicher zu machen. lieber Freund der Himmel belohne sie davor, und bewahre sie vor allem was Ihnen vertrüßlich sein Könte. was sie in Bologna gefunden nemlich das Motett von Cristoforo Morales, und auch das buch Gvidetti werde ich auf dem kleinen mier gelassenen Zettel ausstreichen. ich habe den Sig. Carlo Albacini wegen übrigen schon widerholte Mahl erinert und gebeten das mögliche zu thun, er verspricht es auch — werde noch ein wenig zu sehen, ist da Keine Hoffnung, so suche ich ein anderen weg das verlangte zu haben.

Ihr Tasso wirt von mier mit liebe und freüde aufgenommen werden. yet it is joining new links to the chain. und doch lese ich nur gerne anjetzo Ihre worte, und was von Ihnen komt. Vor einigen Tagen besuchte ich mit Zucchi Ihre wohnung, um da etwas zu sehen. was ich gesehen will ich Ihnen sagen nach dem ich es wieder und besser gesehen. wier waren oben in Ihrem Cabinet. ich fühlte als wer ich an einem heilligen orte, wo Jemand gewohnt den man in gröſten Ehren helt. Konte fast nicht von der stelle kommen, dachte auch an die himmlische Music die einstens der gute Kaiser uns da vorgespielt. ach die schöne liebe Zeit. ich mus einhalten, und sie nur

noch um verzeihung bitten das ich meiner feder zu freyen lauff gelassen. Zucchi Empfählet sich Ihnen auf das höflichste und freündschaftlichste, so auch der Abbate Spina. unser gute Herr Rath wirt vermutlich selbsten schreiben. nicht nur am sonntage, sondern so oft wier uns sehen wirt von Ihnen gesprochen. ich erwarte mit gröstem Verlangen Ihre Briefe aus Mayland den sie mier so gütig versprochen.

den 7 Junius 88

Verzeihen Sie die länge dieses briefes und die unordnung mit der ich geschriben, an dem ist die ursach mein halb verwierter sinn.

Kein Wort von Ihnen aus Mayland folg dem gütigem Versprechen. das sezt mich in sorgen. es könte sein das der Herr Rath mit gestriger Post briefe von Ihnen erhalten — allein der ist in Frascati mit seiner hausfrau die hoffnung gibt zu vollkomner besserung — bis montag sehe ich Ihn nicht. ich will nicht länger warten. weilen sie es in Ihrem Brief aus Bologna gütigst erlaubt adreßiere ich Ihnen dieses nach Weimar, wo sie hoffentlich glücklich angelangt und alle Ihre freünde wohl angetroffen. Glück-seeliges Weimar, und Glückseelig alle die Ihre gegenwart genießen können. mier bleibt zum trost allein die Hoffnung das Sie mich in gedächtnus behalten. das sie sich in bestem wohlsein immer befinden mögen ist der herzliche Wunsch Ihrer ergebensten

A.

Ich, Zucchi und alle freünde Empfählen sich dem Herrn Kaiser. ich melte Ihnen in meinem ledsten das

ich die Muße in meinen händen habe, die will ich Ihnen zuschicken durch hülfe unseres guten Herrn Raths. wegen der fertigen Zeichnung des Tittel Blatts erwartete ich auch einige antwort von Ihnen. Verzeihen sie mein theürer Freund diesen langen brief, es ist die antwort auf zwei schreiben mit denen sie mich beglücket haben. morgen ist es sonntag einstens ein erwünschter tag. leben sie wohl.

Die comission wegen den Intaglio werde ich nicht vernachlässigen, hoffe etwas gutes zu haben.

11.

Goethe an Herder.

[Constanz, Anfang Juni 1788.]

Daß ich von Constanz an Dich nach Rom zu schreiben habe, ist wol eine seltsame Sache, die mir noch völlig den Kopf verwirren könnte. Gestern Abend lese ich in der Vaterlandschronik, Du seiest würklich mit Dalbergen verreist. Ich glaube es und ergebe mich drein, ob es gleich für mich ein sehr harter Fall ist. Reise glücklich und erbrich den Brief gesund, da wo ich in meinem Leben das erste Mal unbedingt glücklich war. Angelika wird Dir ihn geben. Vielleicht erhältst Du zu gleicher Zeit noch einen; denn ich schreibe gleich, wenn ich nach Hause komme, und Ihr haltet Euch wohl auf.

Wenn Ihr einen Antiquar braucht, wie Ihr denn einen braucht, so nehmt einen Deutschen, der Hirt heißt. Er ist ein Pedante, weiß aber viel und wird

jedem Fremden nützlich sein. Er nimmt des Tages mit einem Zechin vorlieb. Wenn Ihr ihm etwas mehr gebt, so wird er dankbar sein. Er ist übrigens ein durchaus redlicher Mensch. Alsdann suche einen jungen Maler Bury incontro Rondanini, den ich lieb habe, und laß Dir die farbigen Zeichnungen weisen, welche er jetzt nach Carrache macht. Er arbeitet sehr brav. Mache, daß sie Dalberg sieht und etwas bestellt. Dieser junge Mensch ist gar brav und gut, und wenn Du etwa das Museum oder sonst eine wichtige Sammlung mit ihm, zum zweiten Male, aber NB. allein, sehen willst, so wird es Dir Freude machen und Nutzen bringen. Er ist kein großer Redner, besonders vor mehreren. Meyer, der Schweizer, ist, fürchte ich, schon in Neapel. Wo er auch sei, mußt Du ihn kennen lernen.

Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume, da ich Dir dieses schreibe. Es ist eine starke Prüfung, die über mich ergeht. Lebe wohl, genieße, was Dir beschеert ist. Einer meiner angelegentlichsten Wünsche ist erfüllt.

Wenn Du nach Castel Gandolfo kommst, so frage nach einer Pinie, die nicht weit von Herrn Jenkins' Haus, nicht weit vom kleinen Theater steht. Diese hatte ich in den Augen, als ich Dich so sehnlich wünschte. Lebe wohl! Ich gehe zu den Deinigen, und will Ihnen die Zeit Deiner Abwesenheit verleben helfen.

Wahrscheinlich wird Euch Hofrath Reiffenstein an einige Orte führen. Ich empfehle Hirten also zum Supplemente. Moritzen mußt Du auch sehen. Du wirst noch andere finden: Lips u. s. w.





12.

* Bury an Goethe.

Rom, den 1. Junius 1788.

Was soll ich Ihnen zu erst sagen? mein Herz ist zu voll Freude Ihnen alles nach und nach zu erzählen! aber zur Sache. Den Stern, welchen Sie einmal gesehen von Rondanini auf das unserige Haus fallen mit einem langen Schweif, ist endlich mir erschienen und bestehet in einem Portrait vorstellend den Herzog Friedrich der II. von Urbino, gemahlt von Baroccio in Spanischer Kleidung, eine Hand in der Seite, mit welcher er den Mantel faßt, die andere am Degen, alles von übertriebener Schönheit; es sind drei Tage, daß ich dasselbe gekauft hab, und viele von den Mahlern halten es für das beste Portrait in Rom, Rehberg setzt es über das von dem Falken, welches ich noch nicht gesehen habe; es ist ein wahrer Spaß, wie die Mahler einer nach dem andern das Portrait sprechen heißen; ich kann Ihnen selbst sagen ein wahres Meisterstück; es gehört zwischen das noch zu sehr Gemahlte von Titian und das allzu Strenge von Holbein, welches denn nach meiner Meinung der Natur am Nächsten kommt; die Hand ist so schön als wie eine Antike, der Charakter hat viele Aehnlichkeit mit dem Tasso, die Kleidung ist schwarz, die Stellung natürlich, und das Beste: es ist ganz unbeschädigt; dies war ein bestimmtes Geschenk vor Ihro Heiligkeit, von dem vergangenen Frühjahr verstorbenen Cardinal Aquaviva und anjetzo — dem Menschen aller Menschen.

Was werden Sie aber denken, wenn ich Ihnen sage, daß das beste Gemähld von Carracci in meinen Händen ist, und in Ihrem Cabinet verschlossen liegt wie ein Heiligthum; es wartet auf die Zurückkunft des Schülers von Herrn Andres, welcher in Neapel ist und es wieder in Stand zu bringen hat. Sie werden aus denen wenigen Linien, welche ich Ihnen davon beygelegt habe, das Gemähld gleich erkennen, indem dasselbe in der Gallerie Doria und Rospigliosi hängt, dasselbe auch in Neapel und in der Gallerie vom Duc d' Orleans in Frankreich das Hauptgemähld macht; dieselben zanken sich schon so lang darüber und jeder will Besitzer von dem Original seyn; da kann ich aber anjetzo recht in der Stille darüber lachen. Hören Sie dem Gemähld seine Geschichte! Meyer und ich wie Ihnen bekannt, arbeiten in der Gallerie Farnese; es wurden uns von den Bedienten kleine Gemählde zum Verkauf angetragen und dem Werth nach was sie kosten Geschenk sind; dieses brachte uns auf weitere Gedanken, ob wohl in dem großen Palaste nichts mehr zu fischen wäre, um dem König auch zugleich einige Mühe zu ersparen, suchten wir lange herum, ob vor uns nichts dawäre, bis endlich wir eine Capelle aufschlossen, welche dunkler war als die Nacht; denn das Licht kam zur dritten Wand hinein; allda fanden wir drei Gemählde, welche durch die Länge der Zeit von der Wand gefallen waren; es wurde eines behutsamer als das andere aufgehoben, und mit dem nassen Schwamm abgewaschen; wie wir aber an das kamen, hatten wir mit einem Strich

genug; aber es jetzo zu bekommen? Da mußte ich alle meine Römer-Kenntnissen zusammen nehmen, ich kaufte ihnen noch einige kleine Gemählden ab, studirte ihre Charakter, worunter ich auch den besten gewählt hab; ich entdeckte mich demselben, daß in der Capelle einige Gemählde wären, ob man sie nicht sehen könnte? Antwortete: Ja (wir haben aber sie wieder mehr mit Staub bedeckt gehabt als sie zuvor waren); nun fragte ich ihn, ob er mir dieselbe auch verkaufen wollte; sagte er: „questo è roba di casa“; das müßte er seinen Kameraden sagen; genug drey Wochen giengen mit schlaflosen Nächten hin, bis ich die anderen Kerl überreden konnte; mit einem Trinkgeld, benebst ein anderes Gemählde an dieselbe Stelle, welches sie denn alle zufrieden waren; ich gieng denselben Abend zwey Uhr in der Nacht hin, das Bild wurde mir gegeben, und wer meine Beine gesehen hätte laufen, mein klopfendes Herz, das große Bild unter dem Arm; wenn ich Ihnen sagen sollte, wie ich nach Hause gekommen, wäre ich nicht im stand zu sagen; aber nun den andern Morgen ihnen ihr Trinkgeld auszudenken, nicht zu viel zu geben, daß sie keinen Argwohn haben konnten, welcher doch nicht ausblieb, gab ich jedem einen Scudo, vier zusammen. Sie waren aber wie Italiener nicht zufrieden, mit der Antwort: „A tempo di Farnese per questa casa non si faceva roba cattiva“; ich konnte mich nicht zurückhalten, indem ich einen Zettel von zwölf Scudi bei mir hatte, ihnen denselben zu geben, mit welchem sie denn auch mit mir befriedigt waren. Ich kann Ihnen hierüber noch

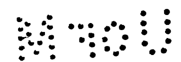
vieles schreiben, werde Ihnen im ersten Brief mehreres darvon sagen; anjetzo nichts anderes mehr als daß Sie über das Bild zu befehlen haben, worüber ich mit Meyer schon abgeredet habe. Meyer, welcher in acht Tage nach Napel verreist, wird Ihnen sogleich bey seiner Ankunft von sich Nachricht geben. Bitte wenn Sie nach Rom schreiben, von der Geschichte Niemand was zu melden.

Was den Baroccio angehet, habe ich allein gekauft; das Geld von meiner Mutter ist mir grade zur rechten Zeit gekommen; hundert Scudi bekam ich und gerade soviel hab' ich für's Portrait gegeben. . . . .

Die Polyphem's sind fertig, arbeite an der Galatea; dieselbe Zeichnungen freuen mich recht sehr; wenn ich Ihnen etwas schicke, werden Sie gewiß eine Probe davon mit erhalten . . . . Ihre Briefe von Bologna, Milano habe ich erhalten. Adieu tausendmahl! ich muß mich von Ihnen trennen, weil Rehberg schon da ist mich nach Tivoli abzuholen, und reißt mir das Papier unter der Feder weg. Nochmahl lebe wohl, Ihr lieber Kleiner empfiehlt sich.

Rehberg, Schütz empfiehlt sich.

Auf diesen enthusiastischen Bericht muß Goethe einigermaßen dämpfend geantwortet haben; denn Bury entschuldigt sich bald darauf in einem sonst unwesentlichen Briefe, wenn er wegen der zwei Bilder zu voreilig gewesen sei. Übrigens suchte Goethe sogleich den Herzog für die Bilder zu interessiren; er schrieb ihm: „Meyer und Bury sind so glücklich gewesen ein Bild von Carrache zu erwischen, davon sie mir gleich eine Zeichnung schicken, die ich beylege. Die



guten Menschen sind über diesen Glücksfall sehr froh und ich mit ihnen. Bei Angelika und später bey Meyer erkundigte sich Goethe über den Wert beider Bilder; wenn diese auch nicht so sanguinisch wie Bury an die Sache gingen, so überschätzten doch auch sie unzweifelhaft die Stücke, deren Erwerb für Weimar zunächst übrigens noch nicht zu Stande kam.

13.

Moritz an Goethe.

Rom, den 7. Juni 1788.

Nun hab' ich einen Brief von Standtke erhalten, daß ich noch ein Jahr hier bleiben muß. Er wird, wie er schreibt, von Ihrem Briefe, obgleich nicht zu dem Endzweck meiner Rückreise, doch gewiß zu meinem Vortheil Gebrauch machen. Auch hat er an Sie nach Weimar geschrieben. Weil man sich selber zu viel nachsieht, so denke ich Sie mir immer noch als gegenwärtig, und suche Ihnen Rechenschaft von jedem Tage zu geben. Doch kann ich mir nun auch das Zeugniß geben, daß ich wirklich fleißig bin.

Von Campe habe ich einen sehr nachdrücklichen Mahnbrief erhalten, und ihm in der Angst die bewußte Abhandlung, und nun auch schon den Anfang von den Alterthümern zugeschickt, die mir gut zu gerathen scheinen.

Die Abhandlung lasse ich noch einmal abschreiben, und werde so frey sein, Sie Ihnen zuzuschicken, weil ich sie in Ihren Händen wünschte. Von jetzt an schicke ich alle Sonnabend an Campen Manuscript ab,

und werde auch zu den Berlinischen Monathsschriften, und zu der allgem. Litteraturzeitung Aufsätze einschicken denn nun muß ich alles das nothwendig hier thun, was ich in Deutschland erst wieder anfangen wollte; und es scheint auch zu gehn.

Ich wollte nun auch das Leben des Tasso hier übersetzen; lassen Sie mich doch gütigst Ihre Gedanken darüber wissen.

Den Anfang zu den Alterthümern habe ich, wie ich mir vorgenommen hatte, mit den Comitien gemacht, welche denn in ihrem vollen Glanz erscheinen; auch fängt diese Sache an, mich selbst immer mehr zu interessieren. Ihr Livius wird izt von Anfang bis zu Ende noch einmal wieder durchgelesen, um die Einbildungskraft immer lebhaft zu erhalten. Der Livius wird mir immer werther.

Da die akademische Monathsschrift in Berlin Beschreibungen von Kunstwerken verlangt, so arbeite ich an einem Aufsatze für diese Monathsschrift: in wie fern Kunstwerke beschrieben werden können?

Ich habe dabei Winkelmanns Beschreibung von Apollo und Laokoon nachgelesen, und sie mir zu zergliedern gesucht. — auch habe ich die homerische Beschreibung des Schildes sehr aufmerksam durchgelesen.

Wie gerne möchte ich wieder des Abends mit Ihnen über diese Sachen sprechen! Ich werde nun beim Wirthschaffel in einiger Zeit ordentlichen Unterricht in der Perspektive nehmen. Ich habe verschiednemal mit ihm gesprochen; und er hat mir seinen Satz von der Diagonallinie erklärt, der doch sonderbar zutrifft.

Gestern morgen machte ich einen feierlichen Spaziergang in die Villa Borghese, wo ich lange mit Ihnen gesprochen habe; weil diejenigen von Ihren Gedanken, welche in mir fest stehen, den meinigen immer zur gehörigen Zeit antworten.

Das leuchtet mir aber doch immer mehr ein, daß in der körperlichen Gestalt im Grunde alles liegt; und daß ich so lange ich leben werde, mit meiner Nase werde zu kämpfen haben; daß ich aber auch obsiegen werde.

Die Villa Borghese ist doch wirklich etwas Erhebendes in ihrer Art. Da nun alle Bäume belaubt sind, so verdecken sie die Umschränkung, und mir kömmt es immer vor, als ob ich auf einer Reise oder Wanderung begriffen wäre, wenn ich auf dem befahrnen Wege gehn darf, das wissen Sie ja selber.

Zu der Seelenkunde werde ich nun auch an meinen Mitherausgeber Pockels (?) Aufsätze einschicken, und schreibe etwas über den Uebergang vom Wachen zum Schlafen, und des Tischbeins Schwanenhälse, die sich in Theelöffel endigen.

Sollten sich die Pitze und Schmide nicht auch zu dieser Seelenkunde qualifizieren? Ich wünschte, daß Sie diese neue Schrift nun auch wieder mit in Ihren Schutz und nähere Aufmerksamkeit nehmen möchten.

Wenn Ihnen der Andreas Hartknopf zu Gesichte kommen sollte, so bitte ich Sie ihn doch einmal durchzublättern. — Es ist eine wilde Blasphemie gegen ein unbekantes großes Etwas.

Trippel hat nun die Büste des Königs von Preußen

in Ton gebildet: Sie war erst gar zu sehr idealisirt und zu wenig kennbar — ich bin einen ganzen Nachmittag bei ihm gewesen, und habe ihm nach Anleitung der Maske die Züge gesagt, deren ich mich von der Gesichtsbildung des Königs erinnerte. Ohne zu achten der mehreren Aehnlichkeit aber, bleibt die Bildung immer noch sehr veredelt.

Rehberg empfielt sich. Ich bitte Sie, mich Herdern bestens zu empfehlen, und auch bei Ihrer Durchlauchtigsten Herzogin gelegentlich meiner zu meinem Vorteil eingedenk zu seyn. Es wäre mir doch lieb, wenn nun meine wirkliche Anstellung in Berlin, eher, als nach meiner Zurückkunft gewiß würde.

Kaisern bitte ich zu grüßen: ich habe über die aufgetragene Sache von Berlin aus keine Nachricht erhalten.

Ich fasse alles Übrige in dem Wunsche zusammen, daß Sie meiner im Besten eingedenk bleiben mögen!

Moritz.

14.

* Bury an Goethe.

Rom, den 14 Juni 88.

Wenn ich in Ihrem Cabinet und Schlafzimmer bey den auserlesensten Gemählde bin, kommt mir es vor als müßten Sie zur Thüre herein kommen; das von Carracci ist auf ein anders Tuch gezogen worden und der Schüler von Andres wird dieser Tagen Hand anlegen. Lieber! Lieber! was vor ein Fürstliches Bild! Sind Sie ehmals auf Trinità vom Daniel gerührt

worden, so versichere ich, wird diese Ruhe und vernünftige Grazie Ihnen alles leisten, was Sie Sich wünschen; ich hab' auf der anderen Seite des Gemählds das Farnesische Wappen gefunden mit der Jahrzahl wie es gemahlt ist worden; ach könnte ich Ihnen doch nur beschreiben, wie vergnügt ich bin. Morgens und Abends wenn ich nach Haus komme, finde ich, was ich mir schon so lang gewünscht hab, und Ihnen bey diesem Wunsch niemals vergessen, und also kann ich mir das schöne Gemählde an keinem anderen Ort denken als unter Ihren lieben Augen; ich hab schon die schönste Rahm darzu bestellt; denn ich kann nicht anders als das Bild in seiner besten Ordnung einmal sehen. Schreiben Sie mir, wie es Ihnen am Besten däucht Ihnen nach Wiederherstellung des Gemählds es zu überschicken, oder wie Sie es am Besten finden. Je weiter das Gemählde aus Italien kommen kann, wird es am Besten seyn. Meyer ist ein guter Mensch, wie Sie wissen, und läßt sich gewiß befriedigen, worüber ich ihn auch schon gesprochen hab.

Von dem Portrait kein Wort mehr als daß es außerordentlich schön ist.

15.

* Schütz an Goethe.

Rom, den 14 Juni 88.

Hochgeehrtester Herr Geheimde Rath!

War ich je wörterlos, so ist es bey gegenwärtigem Schreiben, und kann Ihnen unmöglich das ausdrucken,

was mein Herz fühlt und empfindet. Sie sind so gütig gewesen mir in Ihrem Schreiben eine Ermahnung zu geben, daß ich Ihnen zeitlebens nicht genug dafür danken kann.

Ja gewiß kommt Ihre gütige Ermahnung von einem wohlmeinenden Herzen. Auch muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß noch nichts in der Welt auf mein Gemüth einen größeren Eindruck gemacht hätte; ich fühlte in diesem Augenblick mein ganzes Leben und die größeste Wonne einen solchen Freund zu haben. O Sie glauben nicht, was ich nun bey Erinnerung meiner Vernachlässigung an Ihnen in meinem Gemüthe leide; ich bitte Sie dahero hunderttausendmal um Verzeihung, und kann ich meinen Fehler durch mein Bestreben Ihnen zu Gefallen zu leben, durch fleißiges anhaltendes Arbeiten wieder gutmachen, so geschieht es gewiß, mit der Bitte noch, daß Sie mich ferner mit Ihren gütigen Ermahnungen beglücken wollen.

O Ihr Traum des Glückssterns über Rondanini ist wirklich eingetroffen, und das bey Herrn Bury, welches Sie aus seinem Schreiben ersehen werden. Fürwahr ein paar Bilder, für welche ich jedesmal erschrecke, so oft ich sie sehe, und ihre Schönheit auszudrucken nicht vermag. In meinem vorigen Brief legte ich Ihnen eine Skizze von dem Bild des Caracci mit bey, und künftig sollen Sie auch eine von dem außerordentlichen Porträt haben. Ich sage Ihnen Bilder von der ersten Klasse, und man muß sie sehen.

Die Pinie habe ich kürzlich wieder gesehen, und

schlagt gut an, und Madame Angelika traget alle Sorge dafür, und hat ihr innigstes Vergnügen dabey. Und Ihre Indianische Feige wächst zur aller unserer Bewunderung auf unserer kleinen Loggetta fort. Sie hat zwey Fortsätze, wo der eine schon über eine Mannes-hand und der andere halb so groß ist; wenn sie so fortfahrt, dann wird die Loggetta bald zu klein für sie seyn.

Nun etwas Neues! Herr Grund ist mit seinem Trauerspiel fertig, und hat uns auf morgen nach Tische, Herrn Moritz auch dabey zur Vorlesung ein-geladen. Schließlich ich die Ehre habe unaufhörlich zu harren

Ihr ganz aufrichtiger Diener George Schütz.

Herr Hirt ist seit einige Tage nicht wohl und laßt sich Ihnen nebst Herrn Trippel, Herrn Lips und Herrn Hecker allerbestens empfehlen.

16.

* Rehberg an Goethe.

Rom, den 15. Juli 1788.

Sie sind itzt wieder im Vaterlande angelangt liebster Herr Geheimrath. Ich frage nicht, wie es Ihnen geht, wie es Ihnen gefällt, denn ich weiß recht gut aus der Erfahrung wieviel angenehmes die Rück-kunft hat, aber auch wie es ist wenn man aus Italien kömmt. Italien Italien ruft man dort, und hier in Italien selbst ist mir alles ein exilium was außer Rom ist, wo ich gottlob noch bin. Doch haben Sie

einen großen Vortheil den Sommer dort gefunden zu haben. Mir kam am ersten Tage in meiner Vaterstadt, Schnee und Schloßen entgegen, und ein so erschrecklicher Winter, daß ich nicht mehr zweifelte die Hölle sey eine Erfindung südlicher Gegenden, sonst würde nicht immer von Hitze die Rede seyn. — Die hiesigen Neuigkeiten hat Ihnen Bury wohl alle geschrieben, und vor allen Dingen, wie glücklich er gewesen. Es ist wahr der Carracci ist göttlich, und der Herzog von dem Baroccio zum verlieben. Von dem Carracci aber glaube ich nicht daß man zu viel sagt wenn man behauptet es sey das beste was er gemalt. — Daß wir einen Luftballon gesehn wißen Sie wohl aus den Zeitungen. Der Spaß dabey ist nur der daß der Reisende nicht gewußt wie er hinauf und wie er wieder herunter gekommen. Der eigentlich schiffen sollte, war zu schwer, oder wollte nicht, und da kam ein Neapolitaner gelauffen, dachte auch so ein bischen zu probiren, und auf ein mal geht das Luftschiff in die Höhe, und schwebt wohl sechzig Klafter hoch senkrecht über der Villa Medicis. Die Italiäner die eben von dem Schiffer gesagt hatten er sey brutto storto, gobbo, nannten ihn itzt einen bellissimo giovane, und riefen lo vedete che apena piu si distingue e sta sessanta e piu millia per aria. Che bel coraggio povero giovane, ma Iddio l' aiuterà. Der Luftschiffer der sich beym abfahren der Madonne und allen Heiligen empfohlen, und die Barmherzigkeit angerufen hatte, kam glücklich herunter in einen Feigenbaum zu hängen (nahe bey Monte Cavallo), wußte aber nichts von

sich selbst und von der ganzen Welt, und fragte in was für einem paese er doch sey. Nachdem er aber von den Vornehmen goldne Uhren Dosen und Medaillen — auch Zecchin bekommen, behauptet er er habe gar keine paura gehabt. — Moritz befindet sich recht wohl, aber außer meinen eigenen Sorgen mache ich mir seinetwegen noch viele. Er kann freylich, wenn er will, das recht gut lernen was er nun nohtwendig lernen muß, aber Gott weiß ob er wird wollen können, und da kann man nun gar keinen Augenblick sicher seyn, wie ihm im nächsten Augenblick eine Sache vorkommen wird. Sie kennen ihn beßer als ich, er mag treiben was er will, er kommt immer wieder auf solche Grübeleyen, die ihn auf dem Wege den er gehn will um keinen Schritt weiter bringen. Die Zeit seit Ihrer Abreise ist wieder ungefär so hingegangen, und da ist das schlimmste, wenn etwas nicht geht wie es sollte, erklärt er, warum es so und nicht anders geht, als wenn es damit gethan wäre. Wenn ich in ihm dringe sich zu irgend etwas zu entschließen, erklärt er anstatt einen Entschluß zu faßen, es müße einen, von einem Menschen der nun einmal unschlüßiger Natur sey, wie Er, gar nicht wundern wenn er nicht so gleich sich entschließen könne wie andere. — Was einmal ist, ist auch gut, und so sind wir fertig. Nun hat er doch seit gestern sich entschloßen und auch wircklich angefangen beym Verschaffel Perspecktive zu lernen. Wie es weiter gehn wird werde ich Ihnen melden, denn ich habe ihm versprochen, ihn bey Ihnen zu verklagen wenn er nicht für sein bestes sorgt.

Ich für mein Theil lebe seit mehreren Monaten recht eigentlich in Rom, und nicht auf dem spanischen Platze, ich komme nur zum schlafen nach Hauß, und bin den ganzen Tag, bald im Museo, im Pallast Farnese, auf Monte Cavallo, — und genieße reine Götterlust, um mich mit Ardinghello auszudrücken. Heute Abend unter dem Schatten des Königs der Pinienbaüme im Garten Colonna, gestern an der Tiber, neulich aßen wir Feigen auf der Kaiser villa, im Angesicht der keuschen Luna, fanden hernach Feuer- und Mond-Effeckt im Colosseo, just so wie ihn die Landschaftmaler haben wollen; kurz Vergnügen ohne Ende, und ohne Zahl, wovon ich nicht weiß womit man verdient hat daß es einem gegeben, oder daß es einem einmal soll genommen werden .... Ich wohne seit kurzem da wo ich Sie zuerst in Rom gesehn, und bin viel vergnügter als in meiner fatalen vorigen Behausung, um so mehr da die Einsamkeit mir so zuwider ist. Viel lieber wäre mir's aber wenn ich Sie noch hier besuchen könnte, wo ich itzt nur so von weitem mich mit Ihnen unterhalten kann; ich wünschte Ihnen sagen zu können wie wenig Sie hier vergeßen sind. Neuigkeiten wüßte ich Ihnen nicht zu sagen, mich däucht es ist nichts vorgefallen. — Einen Brief habe ich aus Dessau bekommen mit der Adreße a Rome in Italia. Ich dächte Rom wäre noch immer bekannter als Dessau wenn gleich noch kein Philantropin hier ist, man könnte wohl aus dem Monde schreiben a Rome in terra. Mein Brief ist ein wenig alt geworden weil er nicht allein gehn sollte.

Ganz Ihr Friedrich Rehberg.

17.

Angelika Kauffmann an Goethe.

Rom, den 23. July 1788.

Diese briefe kommen zu offt, werden Sie mir sagen, doch ich habe ja seit dem 28. des Verwichnen nicht geschrieben — folglich darf ich es wagen mich Ihnen in Gedancken zu näheren, und mir selbsten einige vergnügte augenblicke zu gönnen. Ihr allerliebster brief vom 26 Juni habe ich den 15. dieses erhalten, mit vielen freüden.

Herr Kayser war so gütig mir nachricht zu geben von Ihrer glücklichen ankunft, mus gestehen ich erschrack bey erstem anblick des briefes, auf dem die Marke Weimar mir zuerst in die augen fiel, hernach eine mir noch ein wenig fremde hand, alles das setzte mich in sorgen, Sie weren kranck, könten selbsten nicht schreiben, öffnete den brief mit zitternder hand. endlich beruhigte mich der inhalt und Ihr wehrtestes welches wenig tage darauf folgte bestätiget meine hoffnung und meinen wunsch das Sie wohl zu hause angelangt und in bester gesundheit sich befinden.

Das Sie mein theürer freünd so bald nach Ihrer ankunft an mich gedacht, und mir geschrieben, ist mir ein neües Zeügnüs Ihrer güte, dann ich kan mir leicht vorstellen, freünde, und geschäffte in grosser menge habend auf sie gewartet. es freüt mich, das Sie Ihren jungen freund Fritz so sehr nach Ihrem wunsch angetroffen haben, wie sehr wirt sich der erfreüt haben, fast so wie ich mich erfreüen würde

Sie wieder zu sehen; wan, oder ob dieser glückliche augenblick wieder kommen wirt, das weiß der Himmel — das ich mit meinen gedancken (ich darf nicht sagen wie offt) in Weimar bin, das weis ich — das meine tage ohne freüde und ohne genufs vorübergehen, das weis ich auch — mehr will ich von meinen sorgen und empfindungen vor das mahl nichts sagen. Sie habend Regen, und wir habend mit einem heiteren Himmel fast unerträgliche Hizze. unser gute Herr Rath empfehlet sich Ihnen auf das beste. er hat beide Ihre Briefe erhalten und wirt das Vergnügen haben Ihnen zu schreiben, so bald er von aufgetragnen Comissionen genaüere Nachricht geben kan. den 19 dieses hat gemelter Freund Ihnen mit der fahrenden Post ein kleines Päckchen abgeschickt und das schon von mir zu oft erwähnte kleine andencken beigelegt. Hoffe es wirt sicher zu dero wehrtesten hände kommen; dem Herr Lips habe ich vor ein par tagen die Zeichnung übergeben. er verspricht auf das längste in 6 wochen die Kupfer fertig zu haben.

Die Zeichnung habe ich mit allem möglichen fleis ausgeführet; dann es ist vor Sie gemacht und Ihnen gewidmet. und wirt Ihnen zugeschickt werden, sobald Herr Lips die Kupferplatte fertig hat. man hat mir schon verschidne Intaglios in das haus gebracht, aber entweder zu klein oder nicht gut genug, denn ich wünsche etwas gutes und bedeütendes vor Sie zu finden, hoffe es wirt mir auch gelingen.

Verwichnen sonntag habe ich den guten Büry ge-

sehen, er kam zu uns, und habe mich anerboten Ihme verhülflich zu sein, solte er zu einem vortheilhafften handel gelegenheit haben; Zucchi ist auch sehr willig Ihme in dießem fall zu dienen, indem er auch sehr wünscht Ihnen einige gefälligkeit erweisen zu können — —

Die Pinie ist schön, und seit dem ich sie in meiner Besorgung habe schon zwei gute Zoll gewachsen. Das ist mir eine liebe und sehr bedeütende pflanze den sie kombt von lieber Hand. ich dachte nur ein par worte zu schreiben, das ganze blat ist beinahe voll ohne etwas gesagt zu haben von dem vielen was ich Ihnen zu sagen hette. Sie wissen aber schon wie ich gegen Ihnen gesint bin, wie sehr ich Sie schäzze, und verehre, und wie kostbahr, wie lieb mir Ihre freündschafft ist, und wie sehr ich wünsche mich Ihrer güte würdig zu machen — lieber freünd, ich weis Sie seind anjezzo in einer ganz anderen Lage als da Sie in Rom waren, doch will ich hoffen, das Ihr gutes Herz sich gegen mir nicht änderen wirt, und das Sie mir immer erlauben werden sie freund zu nennen. Ihre briefe seind die freüde meines lebens.

Von Ihre güte hoffe ich diese freüde offt widerholt zu haben, das ist so offt Ihre geschäffte es erlauben. ein anders mahl will ich Ihnen von Kunstsachen sprechen; obschon hier nichts merkwürdiges vorgehet will ich Ihnen von meinen eignen sachen, was ich seit deme gemacht, einige nachricht geben. obschon alles was mich betrifft sehr unbedeütend ist, und mein sinnloses wesen in allen meinen werken anjezo mehr

als jemahlen offenbar wirt. Leben sie recht wohl und vergnügt mein bester, mein theüerster Freund, leben sie wohl. Zucchi empfehlet sich Ihnen auf das Höfflichste.

Angelica
K. Z.

Der abbate Spina empfehlet sich in Ihr gütiges andencken.

Die folgenden Auszüge aus einem Brief Verschaffeldt's mögen in anderem Sinne wie die oft erwähnten Geldfragen auch zu einem Beweise der grenzenlosen Nachsicht und ermuthigenden Duldsamkeit dienen, mit welcher Goethe den „Künstlerburschen“ in Rom entgegengekommen war. Daß der Schreiber es wagt, in wahrhaft köstlicher Naivetät diese wunderseltsamen Erzeugnisse seines Denkens Goethe vorzutragen, um einen Meinungsaustausch mit ihm darüber zu eröffnen, zeugt von dem unbedingten Vertrauen, welches diese Männer zu seiner Gesinnung gegen sie gewonnen hatten. Indeß hat Goethe sich gegen diese Philosophie, die einen Stein erbarmen könnte, offenbar ablehnend verhalten; denn fernere Schreiben Verschaffeldt's sind rein geschäftlicher Art.

18.

* Verschaffeldt an Goethe.

Rom, den 23. Juli 1788.

Bester Herr!

In der Hoffnung, daß Sie Ihre Reise glücklich vollendet haben, so nehme ich die Freyheit an Ihnen zu schreiben, um das Vergnügen noch zu genießen mich mit Ihnen zu unterhalten.

Täglich empfinde ich den Verlust Ihres hiesigen Daseyns, täglich beneide ich Ihre Römischen Hausgefährten, die Ihren freundschaftlichen Umgang so mit Nutzen haben gänzlich genießen können, o! wie glücklich waren die nicht?

Ich muß Ihnen gestehen, der Tag Ihrer Abreiſ' war mir unerträglich, mein Sinn verlohr seine Thätigkeit; ich wurde unruhig, untauglich zu Allem; dieser unruhige Zustand war eine Vorbedeutung von dem Mangel, den ich anitzt empfinde. Doch sind mir nicht alle Wege der Hoffnung, diesen Mangel zu ersetzen, entsagt. Kann ich mich nicht mündlich mit Ihnen unterhalten, so bleibt mir noch die Hoffnung übrig, schriftlich Ihre mannhaften und schätzbaren Lehren zu erhalten. Nicht wahr?

Das ganze Frühjahr hindurch habe ich mich mit verschiedenen nach der Natur gemahlten Studia beschäftigt, die ich allmählig ins reine setze. Sie werden verzeihen, daß ich nicht gleich die von Ihnen aufgetragene Commission für Herrn Thurneysen verfertigt habe, indem ich vier große Aquarellzeichnungen für Herrn Volpato, womit ich in einer gewisse Verbindung stand, machen müßte; denn ich konnte die Sache auf keine andere Weise anstellen als ihn gleich befriedigen. Die zukommende Woche werde ich mich aber an denen Thurneysischen Zeichnung setzen und sie beyde gleich verfertigen. Ich habe für Compagnon zu denen Caracallischen Bädern ein Stück aus der Villa Adriana in Tivoli gewählt; es ist das inwendige von dem große Saal, wovon wir, wie sie sich zu erinnern

wißen, das Äußere davon bey der Madame Angelica gesehen zu haben. Sobald diese Zeichnung werden fertig seyn, so werde ich sie gleich dem Herrn Rath Reiffenstein überliefern.

Nun muß ich Ihnen meine innerlichen Beschäftigungen erzählen, um darüber Ihre Meinung zu wißen, und Sie um guten Rath bitten. Die Kunsten sind meine lieblichste Beschäftigung; so haben auch meine Ideen kein anderen Endzweck als die Kunst; es ist schon sehr lang, daß ich ein Weg suche, der von allen Schul-Vorurtheilen befreyet seyn und mich zu der wahren Kenntnis und Betrachtung der Natur, wovon die Kunsten der Spiegel sind, leiten konnte. Diesen Weg glaub' ich nicht irgend zu finden als in der Natur selbst . . . . .

Wo hat sich die Natur im Edelsten gebildet als im Mensch? Folglich ist die Kenntniß des Menschen der erste Schritt zur Kenntniß der Natur. Die wahre Eigenschaft des Menschen ist die undurchdringliche Seele, die er besitzt, wovon die Hauptbeschäftigung ist, die Imagination. Die Mitteilung ist die Neigung der Seele und die Vorstellung ist die Folge von beiden. Aus der Vorstellung entsteht die Sprache, welche die erste Beschäftigung ist des Menschen. Sobald der Mensch anfangt sich zu beschäftigen, so wird seine ganze Organisation in Bewegung gesetzt. Aus der Bewegung folgt die Ausübung seiner Denkkraft. Sobald der Mensch sich bewegt, so beschäftigt sich seine Imagination mit allen Gegenständen, die ihm durch seine fünf Sinnen vorgestellt werden.

Aus diese sinnlichen Vorstellungen entstehet die Nachahmung, aus der Nachahmung entstehen die Kunsten und Wißenschaften . . . .

Die Kunsten und Wißenschaften sind der Spiegel der Natur; sie erstehen aus dem undurchdringlichen Wesen, das uns belebt. Folglich ist die Undurchdringlichkeit die einzige Leitschnur, die uns aus dem Irrweg zur Vollkommenheit führen kann, Vollkommenheit und Undurchdringlichkeit sind gleich.

Der Mensch ist das Vollkommenste in der Natur; folglich ist der Mensch die Undurchdringlichkeit selbst. Durch die Undurchdringlichkeit gelangen wir zur Vollkommenheit; folglich durch die Kenntnis vom Menschen in sich selbst gelangen wir zur Kenntnis von der ganzen Natur. Ich will für dieses Mahl beschließen, um sie nicht länger aufzuhalten. Aber in dem nächsten Brief will ich Ihnen über dieses meine Gedanken noch weiter erklären. In diesem wünsche ich sehnlich Ihre Meinung zu wißen, über dieses, was ich Ihnen anitzt vorgestellt habe. Die Einsichten, die Sie besitzen von der Natur, werden mir außerordentlich behülflich seyn in der Ausarbeitung des Plans, den ich angenommen habe, den Ursprung der Kunst aus dem Menschen selbst herzuleiten . . . .

Ich beharre mit der größte Achtung Euer Wohlgebohrener Ergebenster Diener

H. M. de Verschafeldt.

19.

* Reiffenstein an Goethe.

[Ende Juli 88.]

Durch Herrn Hirt der sich Ew. Hochwohlgeboren ergebenst empfiehlet habe ich von S. Onufrio die vorläufige Nachricht einziehen laßen, ob der dasige Obermönch geneigt wäre die verlangte Abformung der Larve des Tasso höflichst zu bewilligen, oder ob es nöhtig wäre denselben bey einiger anscheinender Weigerung mit einem Cardinalbillet allenfalls zu bedrohen, welches leztere römische Hausmittel auch alle erwünschte Wirkung gehabt; Morgen früh gehe ich an dem bey ihm gewöhnlichen Besuchtage zum Card. Herzan, bitte ihn um dieses billet und werde sogleich die verlangte Masque formen laßen und solche zur anzubefehlenden Versendungsart bereit halten ....

Apropos von Dero Wercken: Herr von Grimm schreibt mir in seinem lezten unter anderm folgendes von Ihrem Dr. Faust davon Dero Bescheidenheit uns nichts zu erwähnen beliebet, vermuthlich aus freundschaftlicher Oeconomie, damit wir allmählich mit einem fröhlichen Genuße beseeliget und nicht auf einmahl mit zu vielem Nectar und Ambrosia überladen werden solten. Hier ist die erwehnte Stelle „J'aurois bien voulu me trouver entre Vous et Madame Angelica en face de Mr. de Göthe quand il Vous faisoit ses lectures. C'est peut etre de toute la Generation actuelle l'homme qui a le plus de Génie. C'est dommage quil laisse pour la pluspart de Ses ouvrages

non achevès. Je ne scais sil Vous a lu son Dr. Faust, et sil Vous en a dit le plan. Si cet ouvrage étoit executé come il l'a concu et comme il étoit en etat de le faire ce seroit je pense la plus étonnante production qui existeroit". Diesen Dr. Faust und soviel anderes liebes und Gutes haben wir also noch zu genießen bey Dero Wills Gott baldigen wiederkunft zu den Ihrigen nach Rom, ernähren Sie uns doch bald mit dieser Hofnung!

20.

* Angelika Kauffmann an Goethe.

Schon wieder traüme, werden Sie sagen — aber ich weiß Sie verzeihen mir. —

Rom d. 5. August 88.

Mir traümte verwichne Nacht Sie waren wieder gekommen ich sahe sie von ferne — und eilte Ihnen entgegen bis zur Hausthüre, fasse Ihre beiden Hände die ich so fest an mein Herz gedruckt das ich darvon erwachte, ich war böse auf mich das ich mein getraumtes Glück zu lebhaft gefühlt und mir selbsten dardurch das Vergnügen abgekürzt. Doch bin ich mit diesem tag zufrieden, denn heüte empfieng ich Ihren lieben Brief von 19 Jul. Daß sie oneracht der vielen mancherley Zerstreuungen, der vielen geschäfften — freünden, und bekannten im geiste wieder zurück nach Rom kehren wundert mich nicht; daß Sie meiner gedencken ist ein Zeichen Ihrer güte vor die Ich Ihnen unendlich dancke. Ich erfreüe mich an Ihrem wohl-

seyn herzlich und wünsche Ihnen ununderbrochen den genuſs vergnügter tagen.

Ich lebe so das leben, in hoffnung eines bessern Leben — nun etwas von der Kunst und vor allem von Daniel di Volterra. das bild ist anjezo ganz mein. wie und auf was art es ist in das Haus gekommen, und was mit Herr Tischbein vor eine abrede war, nehmlich das bild zu verkaufen, den gewin zu theilen pp. ist Ihnen glaube ich schon bekant. Ich konte den gedancken nicht erdulden ein solchen schaz von mir zu lassen, sprach mit Zucchi darüber, und wurde beschlossen an Tischbein zu schreiben um das stück frey zu haben, Ihme einen antrag zu machen .... und nun haben wir das bild welches man ein Meisterstück nennen kan, ganz unser, das lasse ich nicht von mir so lange ich lebe. es wirt in dem großen Saal mit allem decorum aufgestellt werden. der Mercur muß weichen, und komt in die mitte von dem Saal, die Venus, und der Adonis kommen auf die seite wo der Ganimed und der Apollino stehet. das gemählde bleibt in seinem Kasten, und es sollen es nur die sehen, die sehen können. ich erzehle Ihnen alles so genau, weillen ich weiß das es Ihnen Vergnügen machen wirt. lieber Freünd, wan werden wir es wieder zusammen sehen? ich lebe immer zwischen forcht und hoffnung und leider mehr forcht als hoffnung — ich mus schweigen — — was hilft mein Klagen — Sie verlangen zu wissen was ich arbeite — folgende stücke dencke ich, habe ich fertig — das Portrait vor die lady Harvey — die Kalmucken —

das Portrait von dem Cardinal Rezzonico vor den Senator, und heüte bin ich mit dem Virgil zu ende gekommen, von der dispozizion erinnern sie sich wohl — ich bin mit der Zubereitung in chiar e scuro sehr zu frieden, das stück hat viel Krafft und die farben seind mir sehr durchscheinend geworden. die zwey aus Shakespear habe ich auch angefangen, auch eins vor den Herzog von Churland — und bald mus ich auf das große stück bedacht sein vor die Russische Kaiserin. ich habe so zimlich gearbeitet und suche es so gut zu machen als mir möglich — um das zu thun muß ich mir einbilden, es werde sontag und Sie kommen in mein Studio — ach die liebe Zeit? doch gar nicht daran dencken — —

Mein Portrait oder besser zu sagen das gemählde so ich vor die Gallerie in Florenz gemacht habe ist gütigst aufgenommen worden. vor ein par tagen hat ich briefe, das man mich in sehr gutes Licht und neben einen ernsthafften Mann gestellt, nichts weniger als Michel Angiolo Buonarroti — ich wünschte in Wercken, nicht nur in Effigie neben Ihm stehen zu dörfen, aber er ist zu förchterlich — — Der Groß-herzog hat mich zur Zeügnüs des gütigen aufnehms ob gesagtem Portrait, mit einer ungeschickt großen Goldmedaillen beehret. nun ist es Zeit, das ich aufhöre von mir selbsten zu sprechen, denn ich habe schon zu viel gesagt —. Hetten Sie von den mir gütigst versprochnen gezeichneten gegenden nichts gemeldet, so hatte ich mir schon vorgenommen Sie darauf zu vermahnen, das ich doch gezeichnet die gegend

besize wo ich mit gedancken mich offt, offt, sehr offt finde — lieber freund. Rom ist schön, aber nun vor mich — doch stille, das ich meiner feder einmahl meister werden könte. der brief von Ihrem jungen freund hat mir viel freüde gemacht, auch ist mir lieb zu wissen, das Herr Kaiser wider komt und das ich Herrn Herder kennen werde. aber Sie kommen nicht, das ist mein ewiger schmerz und meine Klage. leben sie wohl und recht vergnügt und vergessen sie mich doch nicht, ich ehre und verehre Sie von herzen.

Angelica.

21.

Moritz an Goethe.

Rom, den 9ten August 1788.

Ich habe diese Tage über eine große Sehnsucht nach Ihnen gehabt, die ich vorzüglich dann empfinde, wenn ich anfange mit mir selbst zufrieden und in einer harmonischen Gemüthsstimmung zu seyn; ich sehe dann die Welt gewissermaßen in Ihrem Auge, und wünsche auch Ihr Auge zu sehen, welches alle die Schönheiten, die ich hier um mich her erblicke, so oft in sich gefaßt, und in sich vereinigt hat.

Doch kann mein Umgang mit Ihnen mir nun nicht mehr entrissen werden; auch von Ihnen selber nicht, wenn Sie es gleich wollten, weil ich immer mehr suche, in mein innerstes Wesen einzuweben, was ich sonst zu verlieren Gefahr laufen könnte; und weil nun einmal, mit Ihren Gedanken zusammengenommen, der Ton Ihrer Stimme und Ihr Bild mir vorschwebt.

Eine Zeile von Ihrer Hand geschrieben hat aber dennoch auch ihren vorzüglichen Werth, und giebt dem Bilde der Phantasie auf einmal wieder eine lebhaftere und frischere Farbe; und das Auge heitert sich auf, sobald es nur zwei Worte liest, welche gerade deswegen geschrieben wurden, damit sie von diesem Auge gelesen werden sollten.

Mein Studium der Mathematik, das ich itzt keinen Tag versäume, schmiegt sich zufälliger Weise immer näher an die ruhige Betrachtung des Schönen an. Ich höre Ihre warnende Stimme, wenn ich an Abgründe gerathe, und ziehe schnell meinen Fuß zurück: so leitet Ihre Rechte mich auf ebener Bahn, wenn eine höhere Ihre Leitung mir versagt.

Ist es denn wirklich war, daß Herder kömmt? Und wird uns in ihm der Tröster kommen, welcher uns Ihren Frieden bringt?

Der Sommer ist hier dießmal sehr erträglich, und es giebt mitunter Tage, wie Frühlingstage: wenigstens ist der August bis jetzt noch weit kühler geworden, als der Julius.

Ich denke an Sie, wenn ich des Abends aus der Porta Popolo, links nach der Tiber zu, den einsamen Spatziergang hinaufgehe, bis dahin wo der Strom sich krümmt.

Vor ein paar Wochen war ich mit einem Fremden aus Berlin in einer schönen Mondnacht in Tivoli und sahe den Wasserfall, der (wie Seeligkeit) herabströmte.

Der Mahler Müller hat seine Pension verlohren,

und wird nun auf seine eigene Hand ein Kunstjournal herausgeben. Es geht ihm itzt sehr schlecht.

Dies hat ein sehr schönes Bild vollendet, das den Wasserfall von Tivoli, auf eine ganz eigene Art, verschönert darstellt. Es ist für den Herzog von York bestimmt, und findet hier allgemeinen Beifall.

Der junge Makko für dessen Schicksal ich immer so besorgt war, hat nun auch von seinem Hofe Pension erhalten, und ist ununterbrochen fleißig. Überhaupt herscht itzt mehr Fleiß unter den hiesigen Künstlern, wie im vorigen Sommer. Da ich mich nun mit dem Wirthschaffel mehr eingelassen habe, so däucht mir doch, als ob es in seinem Kopfe etwas konfuse aussieht.

Mich hat die Abhandlung: in wie fern Kunstwerke beschrieben werden können? sehr weit geführt; weil sie zugleich die Bestimmung der Grenzen zwischen Bildung und Poesie mit in sich begreift. — Die Gedanken worauf mich diß geführt hat, und welche selbst eine Art von Poesie sind, ergötzen mich ungemein, und machen mir oft sehr angenehme Stunden. — Denn was mir gegeneinanderstreitend und widersprechend schien, lößt sich immer mehr in dem auf, daß nicht durch Worte, sondern durch Bildung sich selbst bezeichnet.

Möcht' ich doch itzt nur eine einzige Stunde mit Ihnen hierüber reden können! um mich auf die Weise mit dem Gegenstande selbst, worüber ich nachdenke, mündlich zu besprechen und seine antwortende Stimme zu vernehmen.

Das Resultat aus meinem bisherigen Nachdenken ist: daß das vollkommenste Gedicht, seinem Urheber unbewußt, allein die vollkommenste und richtigste Beschreibung des Meisterstücks der bildenden Kunst sey; so wie daß mein Denken die vollkommenste Verkörperung oder verwirklichte Darstellung des Meisterwerks der Phantasie ist. — Hiebei kömmt es nun freilich auf das wie? an, welches ich aber selbst nicht anders als mit einer Art von poetischen schwebenden Ausdrücken fassen kann, ob es mir gleich im Ganzen klar und deutlich vorschwebt.

Mir ist es drückend, daß Sie durch meine Schuld noch immer sollen Ihr Gesetz gebrochen haben — Ich habe nun gedacht, das Leben des Tasso noch hier zu übersetzen, und durch den Verleger die Schuld an Sie abzutragen. Hierüber wünschte ich Ihre Gedanken zu vernehmen. Hätte ich nach Berlin reisen können, so wäre mir diß alles leichter geworden. Indes wird es nun auch so gehn.

An Fleiß soll es mir so lange ich lebe, nicht mehr fehlen, weil ich wohl einsehe, daß das Leben auf keine andere Weise erträglich, und sehr oft auch angenehm wird.

Moritz.

22.

Angelika Kauffmann an Goethe.

Rom d. 13. August 88.

Die comission mit der sie mich beehrt haben betreffend die bracelets vor Ihre Durchlaucht die Her-

zogin werde ich, so auch der Herr Rath suchen bestens zu besorgen. wir haben schon eine Diana die besser ist als die in der kleinen Zeichnung — die Minerva wirt sich auch finden lassen und von geschickter Hand ausgeführet werden, und so bald wie möglich.

Egmundt ist mir übergeben worden, dancke Ihnen herzlich vor alles was der 5. Band Ihrer wercken enthelt. alles was von Ihnen komt macht mir unendlich viel freüde. Ich bitte lassen sie den Tasso nicht zu lang ruhen, ich bitte auch im nahmen der Verehrer Ihrer Wercken.

Was mag doch die ursach sein das die briefe von Weimar eben so lange Zeit laufen als die briefe aus Engelland — Ihren wehrtesten von 19 July empfieng ich den 5 diesses, und zur nehmlichen Zeit hatte ich briefe aus London von 18 July. Zucchi empfehlet sich in Dero gütiges andencken. Abbate Spina hat mir auch aufgetragen Ihnen viel höfliches zu sagen. so auch der Comte Dolomieu und M. Moriss, alle wünschen sie wieder zu sehn und ich mehr als alle.

23.

Hirt an Goethe.

Rom den 23 August 1788.

Die Nachricht, die mir anfänglich die Frau Angelica von der Ankunft des Herrn Herders und seines Reisegefährten gab, freute mich ungemein; wie selten muß mir also das Vergnügen seyn, da ich von Bury und Schütz höre, daß Sie die Güte haben, mich selben als

Begleiter zu empfehlen. Mein ganzes Ich dankt Ihnen hierwegen im Voraus, mit dem innigen Versprechen, mich denselben so viel mir möglich ist, dienstwillig zu bezeigen — ohne sie, besonders den Herder, durch manche sonderbare Frage, die ich auf dem herzen trage zu belästigen.

Ich habe mich für Ihr gütiges Schreiben aus Mayland nicht in einem besondern Gegenschreiben bedankt, weil ich Ihnen so wenig wie möglich mit überflüßigen Briefen beschwerlich fallen möchte.

Ich begleitete seit Ihrer Abreise nebst der Gesellschaft aus Lübeck nachher einen jungen Escher aus Zürich, der viele vorläufige Kenntniße von Rom, und überhaupt von der Kunst mit sich brachte, und deßen Umgang mir ein rechtes Vergnügen machte. Er ist ein besonders guter Freund vom jungen Lavater, der künftigen Winter auch hieher kommen soll.

Seither arbeite ich nun ziemlich fleißig, und in meiner neuen Wohnung geht's auch viel beßer; meine zwey Zimmerchen sind kühl, so daß ich von der dießjährigen äußerst starken Sommerhitze wenig leide. Ich habe bereits alle Artikel für das erste Heft der periodischen Schrift fertig, die Herr Professor Moritz und ich zusammen herausgeben wollen. Lips hat auch schon eine Platte hiezu gestochen, nemlich die Predigt aus der Kapelle des Fra Giovanni Angelico von Fiesole, wovon ich die Beschreibung machte. Er wird nun an den Marius von Drouais gehen, mit deßen Lebensbeschreibung ich nun beschäftiget bin. Mein Artikel hiezu von der Architektur sind historisch-archi-

tektonische Beobachtungen über die christlichen Kirchen, die wie ich glaube mir nicht so übel gelungen. Der chevalier d'Agincourt war sehr mit meinem Plan zufrieden, und auf sein Verlangen übertrage ich nun den ganzen Aufsaz ins französische. Ich habe die Briefform zum Vortrag gewählt, und wünschte sehr Ihren Namen voranzusezen, aber ohne Ihre Erlaubniß, oder die Erlaubniß des Herrn Herders in Ihrem Namen werde ich mir so viele Freyheit nicht nehmen.

Dem Herrn Professor Schüz aus Jena habe ich seither einen zweyten Beytrag geschickt, aber bißher weder die verlangte Allgemeine Literatur Zeitung, noch Nachricht erhalten. Ich möchte doch wißen, wie derselbe zufrieden ist.

Unsere jungen Künstler arbeiten sehr fleißig, Schmidt hat ein vortreffliches Bildniß von einem der schönsten Mädchen in Rom gemacht. Er stellte selbe als Clio vor in einer sehr gefälligen Attitude. — Ihre Büste gewinnt im Marmor sehr viel. Montag ist die Exposition in der französischen Akademie, wo die Hinterlaßenschaft von Drouais auch dabey seyn wird. Ihr dankbarester und ergebenster

D. Hirt.

24.

Bury an Goethe.

Rom, den 5. September 88.

Was soll ich Ihnen am ersten sagen? mein Herz möchte Ihnen gern alles mit einigen Worten ausdrücken! Ihren lieben Egmont benebst denen Opern

hab ich in der Kapelle gelesen; Rugantino und die Farfarellen haben mir viel Vergnügen gemacht; es wurde mir öfters so heimlich, daß ich mir Ihrer Gegenwart kaum überzeugen konnte; denn die natürlichen Empfindungen, welche ich wieder durch das Buch von Ihnen bekam, machten mich bald traurig bald heiter; ich mußte, soviel ich konnte, von diesen wonnevollen Gedanken ablassen, sonst hätte ich Michel Angelo, so anzüglich derselbe für mich ist, mit denen Elohimen, welche bald wieder fertig sind, darüber ganz vergessen.

Madame Angelika ist hier gewesen. Sie hat viele Zufriedenheit bezeugt von dem Bild von Caracci, unter während sich Herr Zucchi und Rath Reiffenstein mit vielerley Meisters-Namen beschäftigten, bis endlich ihre Aufmerksamkeit den alten Zucchi an das Bild zogen, und sagte: „Chi dice copia, è una grande bestia“ . . .

Bey der Brandgeschichte, welche ich immer vergessen hab Ihnen zu schreiben, hätten Sie viele Freude gehabt. Stellen Sie sich die Römer vor, welche selbst Wohlgefallen daran hatten; denn es war kein Gedanke von Hülfe da; man hörte in der Erste: è più bella che la girandola; wie das Feuer zunahm, nannten sie es: pare casa del diavolo. Das Feuerwerk dauerte die ganze Nacht; morgens frühe sahe man erst einige das Feuer mit ein paar Tropfen Wasser auslöschen. Leben Sie recht wohl! Tausendmahl umarme ich Ihnen in Gedanken, und mein Herz findet einige Linderung.

Das Bild Italiens gewann unterdessen für Goethe wieder eine neue Belebung, als bedeutende Persönlichkeiten des Weimarer Kreises zu längerem Studium und Genuß über die Alpen zogen. Zuerst Herder, der mit dem Domherrn von Dalberg und Frau von Seckendorff am 10. September in Rom eintraf. Dringend hatte man dort gewünscht, auch Goethe mit Herder wieder erscheinen zu sehen. Aber Goethe war weit von solchen Gedanken entfernt. Trotz alles Verlangens lag für seine unwiderruflich dem Ziel ihrer allseitigen Vollendung zustrebende Natur Italien schon in der Vergangenheit; als unverlierbaren Besitz hatte es ihm gegeben, was er davon gewünscht hatte, und mehr als das, — und sein Streben mußte es zunächst wenigstens sein, diesen Besitz für die Heimath fruchtbar zu machen, nicht ihn noch zu vermehren. Eben deshalb aber war er sehr bemüht, die Weimarischen Besucher Roms mit seinen römischen Freunden in nahe Beziehung zu setzen, um so eine dauernde Brücke zwischen dem Norden und Süden zu schlagen. Wie er schon von Konstanz aus Herder auf seinen Umgangskreis hingewiesen, so schrieb er ihm jetzt: „Mich freut's, wenn Du Angeliken und sie Dir einige gute Stunden machst. Wenn Dir Bury lieb wird. Sei doch ja gegen Rath Reiffenstein recht artig und rühme ihm, wie sehr ich seine Freundschaft gerühmt.“ Herder freilich konnte an Goethe's naturwüchsiger Künstlergenossenschaft wenig Freude finden; umsomehr aber entzückte ihn Angelika. Ihre Grazie, Feinheit, Herzensgüte kann er nicht genug rühmen; „eine wahre, himmlische Musik“ nennt er sie.

25.

Angelika Kauffmann an Goethe.

Rom den 21. September 88.

Wie freüdig bin ich an dem tage der mir durch Ihre wertheste Zeillen von Ihnen nachricht gibt, und

mich Ihres wohlseins versichert. Vor Ihre zwei briefe nehmlich von 4. august — und 1 Sept. dancke ich herzlich, aus dem lezten vernehme ich, das die Muse ist glücklich angekommen. Ich fühle großes Vergnügen, daß Ihnen das kleine andencken von mir einige freüde macht, und das sie es ansehen als ein kleines Zeichen meiner wahren und unverenderlichen Hochachtung gegen Ihnen. ehe dieses Dero Wertheste Hände erreicht, werden Sie das Titel Kupfer sambt der Vignette empfangen haben. Die Kürze der Zeit, und das kleine Spazium, erlaubte nicht etwas mehr zuzusezzen, nehmen Sie indessen mit der Simplen figur verlieb — und gönnen Sie mir die Ehre den mangel in andern derley gelegenheiten zu ersezen. Die Zeichnung hette ich gerne mitgeschickt, aber sie war zu groß, kann aber beygelegt werden, wann der Herr Rath die übrige sachen die auf Ihren befehl warten abschicken wirt. den 19. dieses da ich des abends zur gewöhnlichen Zeit nach hause kam, fand sich Bury mit Herrn Herder in dem Saale. ich hatte große freüde diesen würdigen Mann der Ihr freünd ist zu sehen, übergab Ihm gleich Ihren brief, die fragen nach Ihnen erwarteten kaum die antwort. er war eben angekommen, der besuch war kurz, hat mir aber Hoffnung gegeben daß ich Ihn öfters sehen werde. Die Herzogin Mutter wirt noch zu ende des Monats hier eintreffen — sie wissen schon mein lieber freund, wie sehr ich wünsche denen die Sie lieb haben etwas gefälliges erweisen oder in etwas dienen zu können. mich freut, das diese Ihre freunde noch zur guten

Jahrs Zeit eintreffen um auch von den gegenden geniessen zu können. bald rückt die Zeit an die wir in Castello zugebracht haben, eine jede stelle wo Sie gezeichnet haben, alles wirt mich an das Vergnügen erinnern, das nun vergangen, was kan ich vor ein genuß hoffen von dem gegenwärtigen? in der einbildung werde ich Sie sehen — wir werden uns nur auf wenige tage dahin begeben, um eine kleine abenderung zu machen in dem Monat October. Sie tröften mich mit der zukunfft, ich will das beste hoffen — um das gegenwärtige erträglicher zu machen. es macht mir sehr viel vergnügen daß das kleine andencken von mir welches Sie so gütig aufgenommen, zu einer Zeit, und an einem tage eingetroffen der mir immer merckwürdig sein wirt. werde ich es wohl erleben den tag wieder mit Ihnen feyern zu können? es ist sonntag, und anstat Sie abzuholen habe ich Ihnen diese wenige Zeillen geschrieben, und das mit der lieben kleinen feder die ich Ihnen geraubt habe. nun komt unser gute Herr Rath mit dem ich von Ihnen sprechen kan, und Sie zu uns wünschen. daß unser wünschen doch einmal erfüllt würde —

Ich habe den Herr Herder wieder gesehen, dieser würdige Mann ist, und spricht so wie er schreibt. Wir besahen Ihre Büste die Ihrem freünd sehr gefallen, ich bin mit der ähnlichkeit sehr zufriden.

Da ich vor etwas Zeit dem Herr Trippel meine schuld darvor abstatten wolte, sagte er mir er hätte sich mit Ihnen dessentwegen schon verstanden. folglich dancke ich Ihnen unendliche mahl vor das mir so

liebe und werthe geschencke, bey welchem ich manche augenblicke des tages zubringe. ich bin gegenwärtig mit Troilus e Cresida beschäfftiget aus dem Shakespear, es ist etwas schwer aus einem Sujet das an sich selbsten nicht viel heißt, etwas heraus zu bringen. Doch werde ich so viel mir möglich trachten, die schwierichkeiten zu überwinden.

Der Saale ist nun in der ordnung, Daniel di Volterra ist auffgestelt in seinem Kasten wo das große Architekturbild, so von Zucchi gemahlt, gehangen. Das nehmliche bild an stat der Thüre des Kastens beschließt und bewahrt den schatz und dient wie zu vor zur decorazion von dem Saale, in dessen Mitte der Mercur sehr gut beleüchtet wirt. die große tafel ist kleiner gemacht worden, um mehr blaz zu haben, den Daniel di Volterra in gehöriger ferne sehen zu können. Herr Herder hat das stück, auch unsere übrige kleine sammlung noch nicht gesehen er war nur des abends bey uns, auch mit dem Herrn B. Dalberg. Der Garten hat dies Jahr nichts wunderbahres produciert, kein einziges monstrum, die liebe Pinie wächst, ich hab sie nicht verpflanzet. Sie würden fast lachen über meine sorge, wen sich dunckle wolcken an dem Himmel zeigen die das ansehen haben eines ungewitters so eile ich hinauf in den Garten und stelle die noch junge pflanze under dach damit sie nicht geschädiget werde, alle übrige lasse ich den Schicksal über.

Sie verlangen meine meinung über die gemählden die Bury gekauft hat, und von denen er Ihnen schon die beschreibung wirt gemacht haben. die offt wieder=

holte Pietá von Annibale Caracci zeigt an verschidnen stellen die hand des Meisters und ist ein gutes bild. das Portrait von Baroccio gemahlt ist auch sehr schön, ein brustbild von einem jungen der mit kleinen tauben spilt, ist meisterlich gemahlt und gar gefällig, könnte wohl von Gvido sein, wie auch eine Madona mit dem Kind, ein stück das auch seinen werth hat. auf Ihr verlangen habe ich wie schon gesagt dem Bury meine kleine beyhülfe angetragen im fall das er einen guten handel treffen könte. ein par tag darauf kam er zu mir und verlangte nur 60 Scudi die Ich Ihme mit Vergnügen gegeben habe. wünsche sehr das er mit dem kleinen bilderhandel etwas gewinnen könnte. unser gute Herr Rath empfehlet sich Ihnen auf das freündlichste und wartet mit Verlangen auf Ihre briefe und auf Ihre befehle, die Bracelets seind glaube ich beynahe fertig. hoffe sie werden gefallen. Zucchi danckt Ihnen herzlich vor das gütige andencken und empfehlet sich Ihnen auf das höfflichste. so auch andere bekannte die immer nach Ihnen fragen. Verzeihen Sie bester freünd die länge dieses briefes und die unordnung meines schreiben. Sie wissen schon es ist gut gemeint. leben Sie wohl mein theürer freund und vergessen Sie mich nicht. das sie recht vergnügt leben ist mein herzlicher wunsch.

A. K Z.

Erlauben sie mir nur noch ein par Worte. der Abbate Spina der mir aufgetragen Ihnen viel höff-liches zu sagen, hat mir beyliegendes gelassen es Ihnen zu überschicken. Der Autor von dem werck ist ein

freünd von Ihme dem er zu dienen wünscht, sein werck auch außer Italien bekant zu machen. zu diesem Ziel empfehlet sich Spina Ihrer güte, er hat mir auch ein exemplar davon gelassen welches der Herr Rath Ihnen mit anderen sachen überschicken wirt. verzeihen sie mir, ich konte diesem freünd der die größte hoch-achtung gegen Sie hat diese gefälligkeit nicht versagen. Können sie Ihme ohne einzige beschwärde in der sache etwas nuzen so werden Sie Ihn unendlich ver-binden.

Ich höre Tasso ist schon weit gekommen, so auch ein anderes werck von dem sie mir nichts gesagt haben.

Ich dencke an die freüde die Sie uns gemacht haben mit der vorlesung Ihrer wercken, die schöne Zeit, die komt fürchte ich nicht wieder. gedancken der mich traurig macht.

26.

* Rehberg an Goethe.

Rom den 18 October 1788.

Ich kann Ihnen die Nachricht geben, lieber Herr Geheimrath, daß Ihr Wunsch Moritzen wieder in Berlin zu wißen, nun bald erfüllt seyn wird. Es ist auch mein Wunsch, und eines jeden der ganz un-eigennützig in der Sache urtheilen kann. Er ist itzo schon so gut als abgereiset denn der Vetturin ist auf übermorgen bestellt und er wird Sie in Kurzem in Weimar sehn. Nur um dieses beneide ich ihn, und nicht um die Rückkunft in Berlin . . . .

Er hat noch wenigstens das nöthigste von der Perspecktive gelernt, und das Vergnügen gehabt, obgleich nur kurze Zeit sich täglich mit dem Herrn Herder zu unterhalten. Mit welcher Devotion werden ihn die Kinder sehn denen er so neue Nachrichten von dem lieben Vater mündlich bringen kann. Von dem Herrn Herder soll ich Ihnen viele Grüße schicken weil er heute nicht selbst schreiben wird. Sein Aufenthalt in Rom macht mir große Freude, und wird ihm selbst auch nunmehro hoffe ich so angenehm seyn als Rom sein muß; denn im Anfange war es das nicht . . .

Einen Abend gingen wir spatzieren, in der Gegend des Capitol, und da das Wetter schön, die Beleuchtung vortreflich war entschloßen wir kurz, und hinauf auf den Thurm des Capitols. Moritz war da, und legte Herdern das alte Rom vor, den viminalischen, den esquilinischen und Palatinischen Berg den Janiculus und wie sie alle heißen. Die Sonne that das ihrige, die Gegenstände wurden immer goldener und goldner, ich habe Rom niemals so schön gesehn, und Herder muste sagen er habe nicht geglaubt daß es so schön sey.

Es heißt wir sehn Sie vielleicht bald wieder hier, ich brauche Ihnen nicht zu sagen wie sehr ich mich darauf freue, wenn es wahr wird.

Ganz Ihr

Rehberg.

Eine kurze Bemerkung sei diesem Briefe noch angeschlossen, der nur zum geringern Theile hier abgedruckt ist. Rehberg

dankt in ihm Goethe auf's Herzlichste für aufklärende und entscheidende Rathschläge, die Goethe ihm soeben in seinen persönlichen Angelegenheiten gegeben. Vermuthlich bezogen sich diese auf Zerwürfnisse Rehberg's mit der preußischen Regierung, auf deren Kosten er sich in Italien befand, Zerwürfnisse, von denen er Goethe am 21. August berichtet hatte. Das wahrhaft freundschaftliche persönliche Interesse Goethe's für seine römischen Freunde spiegelt sich in jener Danksagung deutlich wieder.

Die folgenden Briefe führen wiederum nach Neapel, zu der Künstlerdreiheit Kniep, Meyer und Tischbein. Übergangen ist hier ein Brief Tischbein's vom 24. Juli, in dem er Goethe erklärt, daß er sich von dem Herzog von Gotha gänzlich geschieden habe, keine Pension mehr beziehe und an dem großen Helena-Bilde nicht mehr arbeite. Goethe gab, wie es scheint, aus Mißbilligung dieses Vorgehens, die Correspondenz mit Tischbein bald danach auf. Briefe Tischbein's, (worunter auch ein beigelegter, hier nicht abgedruckter Zettel Meyer's vom 26. August) fanden keine Antwort.

27.

Meyer an Goethe.

Sie halten mich ohne Zweifel für sehr nachläßig da ich wider alles versprechen Ihnen erst jez schreibe. aber ich bin nur dem Scheine nach, und nicht in der That schuldig, den wüthende Zahnschmerzen, und Geschwulst meiner Wange haben mir in Rom noch über drey Wochen verdorben, nur halb hergestellt hab ich hieher reisen müßen da bald nach meiner Ankunfft sich die überbleibsel davon in ein heftiges Fieber verwandelten, von dem ich zwahr nun wider geheilt bin und mich sehr wohl befinde. aber eine große Mattig-

keit und abspannung der Nerven ist geblieben, die mir fast jeden Schritt sauer macht. Dieserwegen kont ich auch die Gallerie von Capo di Monte erst vorige Woche sehen und das wolt ich doch gerne, eh ich ihnen schrieb, wegen des Gemählds von Anibale Caracci, von welchem hernach folget.

Von Römischen Sachen und angelegenheiten von denen ich ihnen noch zu berichten habe verdient das Bild von Fra Bartholomaeo welches ihnen vielleicht dem Ruff nach bekannt seyn mag die Erste stelle; es ward bey aufhebung eines Klosters zu Pisa um einen Nichtigen Preiß verkaufft, und nachher hat's der Papst um 3000 Scudi an sich gebracht und öffentlich in den Zimmern des Vatikans aussetzen lassen. Es stellt die Himmelfarth Mariä vor, Engel umgeben und tragen sie, aus den Wolcken fallen blumen auf das Grab herab an welchem Johannes und St. Catharina knien. — Ich habe bey betrachtung dieses Meisterstücks nur halbes Vergnügen genoßen, indem ich immer an Sie dachte und wünschte daß sie noch zugegen seyn möchten um auch daran theil zu nehmen. Das Stille und friedliche des Bildes müßt ihnen gefallen haben und vor allen die große Einfalt der zusammensetzung. Dise Einfalt, die die Spitzfindigkeit jetziger Zeiten bis auf die Wurzel ausgerottet zu haben scheint. und gefallen würde ihnen auch haben die helle Mahlerey voll Wahrheit und Natur und besonders der Schöne Kopf des Heiligen Johannes so schön daß selbst Raphael ihn zu neiden hat. — Ich weiß nicht ob sie sich im Cabinet des Farnesischen Pallasts um-



gesehen, und ob sie sich vielleicht noch des Gemählds von Ulyßes dem Circe den bezauberten Tranck reicht, erinnern. Kunstbücher und Künstler und antiquäre, machen gemeiniglich die anmerkung davon daß er von einem Alten Basrelief oder geschnitenen Stein entlehnt sey, und dabey bleibts — so daß man fast glauben möchte es wäre seith Anibal Caracci es gemahlt nicht wider jemand gewesen der darin eine von den allerweisesten und ausgedachtesten Vorstellungen erkannt, die vielleicht beßer und klärer als jede andre uns mit der Art bekant macht, vermittelst welcher die alte Kunst Ihre Gegenstände überdachte und vorgestellt hat. — Die Göttin sitzt auf einem Thron die goldene Ruthe in der Rechten; mit der anderen reicht sie dem ankommenden Helden die Schale, diesem sieht man seine Wanderschafft an, er hält den Spieß der ihm wie zum Stabe dienet und nimt den Tranck zuversichtlich daß er ihm nicht schaden wird, Merkur kömt und legt heimlich die Pflanze die wider Zauberey hilfft in das Getränck, und verbirgt sich dabey hinter Ulyßen daß ihn Circe nicht sehen soll. Einer der Verwandelten Gesellen zwahr menschlicher Gestalt nur mit einem Schweinskopf ligt vorne im Winckel und hat einen Schweinskopf zum Zeichen der Verwandlung. Die Schönheit der anlage des ganzen das vielbedeütende der Figuren und haubtsächlich die Weisheit mit welcher der Künstler zwey Erzählungen des Dichters In einer Vorstellung zusammengezogen um dieselbe deütlich zu machen, das alles verdient bewunderung und zeügt von der großen Einsicht und Erkenntniß

der Natur der bildenden Künste; hierüber würde sehr viel zu schreiben seyn und beyspiele anzuführen und Folgerungen daraus zu ziehen, oder zu mehrerer Erleüterung würde ich wenigstens eine kleine Skizze von diesem vortrefflichen Wercke beylegen, weil ich eine Zeichnung auf großem Bogen (zwahr nicht ganz fertig) davon gemacht habe. allein es ist alles unnöthig, das Kupferstich ist in jedermanns Händen und aus demselben werden ihre Reinen Einsichten alles, und noch mehr als ich zu sehen vermag, auch ohne meine weitere beschreibung Entdecken. schon zu der Zeit da ich noch zu Rom und Kranck war wird ihnen der Herr Bürry von dem Todten Christus Im Schooße der Muter ligend von Anibal Carracci geschrieben haben, es war unsere Abrede sie in beyder Nahmen zu bitten ob sie das Bild wan es wider zu rechte gemacht seyn wird nicht in Verwahrung nehmen wolten. nun widerhohl ich diese Bitte noch einmahl, falls es ihnen nicht zuwider seyn sollte, zu erlauben daß ihnen dieses Bild darf zugeschickt werden. Ich habe keinen einzigen Freünd in der Welt dem ich diesen Schatz lieber vertrauen möchte und keinen, der denselben beßer nach würden zu schätzen wüßte. wie wir zu diesem Kunstwerck gekommen werden sie schon wißen. bey dem höchsten und schätzbarsten Gut das ich besitze das ist bey der Freündschaft und Liebe die sie mir zuzuwenden die Güte hatten, bezeüg ich es, daß ich keinen Gedancken von Eigennutz dabey gehabt, dan in diesem Fall würde ich es für mich allein behalten haben, wie ich wohl hätte mögen da ich allein

der Entdecker war, sonder vielmehr habe ich geglaubt dem Geiste Hanibals schuldig zu seyn, zu rettung dieses Bildes mein Möglichstes beyzutragen, da es dem gänzlichen Untergang so nahe war. — Die Originalität deßelben mögen wir damit beweisen daß keine von allen ähnlichen Vorstellungen dieser an Schönheit gleich ist. Die in den Palläften Doria und Rospigliosi zu Rom haben weder die wärme der Farbe, noch das Edle der Formen und das bild von Capo di Monte was das beste von allen seyn soll, scheint mir weil es so grau und sehr verzeichnet ist eher das Werck eines Schülers, wie an dem selben augenscheinlich darzuthun ist, in entgegenhalt anderer schönen Originalbilder von Carracci die in dieser Gallerie sind. —

Vor meiner Abreise aus Rom habe ich noch bey dem Antiquitaeten händler im Cours nach geschnittnen Steinen gesucht, aber nichts gefunden was mir von einigem Werth schien 3 gefaßte Carniole mit eingeschnitnen Figuren die ziemlich mittelmäßig und ein andrer mit einem Kopf der mir Modern schien daneben andere nichts bedeutende Sächelchen — das war alles was ich daselbst gefunden habe — aber ich will darum nicht ablaßen an jedem Orth und zu allen Zeiten auf solche Sachen obacht zu haben und für sie aufzuheben.

Der Madam Angelica ist die große Maske der Ludovisischen Juno ordentlich zugestellt worden. — Sie will dieselbe als eine Sache die von ihnen herkömt sorgfältig aufbewahren und in hohem werthe

halten. — Die getuschte Zeichnung nach dieser Maske ist gerade in der größe des großen Jupiters im Musaeo den ich wie auch die Juno wider hier in Neapel zu finden hoffte; allein diese Vermuthung hat mich sehr betrogen, denn Gypse sind hier nicht Mode und ist wirklich Armuth hieran. Darum weiß ich nicht wie ich's machen werde den Jupiter zur hand zu bringen. Doch soll alles mögliche versucht werden.

Die Reise von Rom hieher ist mir ziemlich langweilig geworden weil ich mit dem Brocaccio 4½ Tag darüber zugebracht, und meistens bey Nacht gefahren, so daß ich von den schönsten Gegenden wenig genuß hatte — doch habe ich die Reste des Jupiter Tempels zu Terracina und das Amphitheater zu Capua gesehen, aber wonach mich am meisten lüstete, die berühmte Vase zu Gaëta dazu bin ich nicht gekommen. Hier befinde ich mich zwahr sehr wohl wir leben einig und liebreich zusammen; am Tischbein habe ich den geprüften treuen Freund wider gefunden wie er mir vor dem war. aber Neapel ist mir zu lermend und zu voll von Menschen, Ich kan dem Geräusch nirgendshin entfliehen und Stille finden — Besuche machen und oft zu Gaste Speisen, raubt mir zu viel zeit und ist gar nicht nach meinem Geschmack. über alles aber ist die Kunst in armselligen Kläglichen Umständen und den Beruffnen Meistern der Neapolitanischen Schule wie z. Ex. Solimena Corrado Jordano bin ich abgesagt feind, die haben mich auch schon aus allen Kirchen Verscheücht wo sie hausen. — Mein einziger Trost in dieser art ist der Johannes von

Raphael den Tischbein hat, der aus der sogenannten zweyten Manier dieses Meisters zu seyn scheint, und deßen Kopf insbesondere eins der schönsten und vortrefflichsten Dingen sein mag die in der Welt sind. —

Hiernächst muß ich auch gestehen daß Tischbeins Bild vom Orest und Iphigenia billigerweise verdient den schönen Sachen beygezählt zu werden. Ich hatte erst ein nachtheiliges Vorurtheil darwider gefaßt, weil man in Rom gar nicht gut davon sprach, allein ich bin durch's anschauen überzeugt worden. Orest ist schön, und der starre in sich gekehrte zur Erde geneigte Blick bezeichnet den verwirrten Zustand seiner Seele sehr gut. Die Furien fahren wild daher und schütteln die Schlangenhaare haben aber daneben so viel Reiz und hohe Schönheit daß daraus ein gewißer gemischter Charackter entsteht der mit lieblichkeit schreckt, und man wird nicht müde sie anzusehen; gegen die Iphigenia wende ich jedoch nur ganz leise ein daß sie mir nicht schön genug vorkömt; das Bildniß der Madame Hart zwahr treülich und mit großer Kunst gebildet hält sich nicht gegen den schönen Orest und die regelmäßigen Gesichter der vortrefflichen Furien. so ein. Tadel mögte bey der allgemein gepriesenen Schönheit dieser Dame vieleicht ungegründet scheinen und ich würde den auch nicht anders als nur vor ihnen wagen weil ich weiß daß sie gegen die Eigenheit meiner Begriffe vom schönen gütige Nachsicht haben.

Nun habe ich alles geschrieben was ich wußte daß Sie einigermaßen Intreßiren könte; was mich aber allein angeht, wie mir nehmlich je länger je übler

zu Muthe wird daß ich ihren Umgang verlohren habe, da find ich gut den Gram darüber im Herzen zu verschließen — meines Lebens bestes Glück ist damit hin. ich fühle mich ohne Sie wie allein und verlaßen in der Welt, Mißtrauisch gegen die Einsichten aller Menschen. mit ihnen ist mir die Fackel erloschen die mich in den Künsten durch die Nacht des Zweifels führte; allein irr ich nun und tappe in Finstern und weiß die Wahrheit oft nicht mehr zu finden. darum will auch die Lust zum forschen abnehmen.

Stüzen sie diese sinckenden Kräfte zuweilen mit einer gütigen Zeile, und laßen sie mich ja der ausrichter aller kleinen Aufträge seyn die sie an dem Orth meines Aufenthalts in Italien zu bestellen haben. meiner Liebe für Sie wird nie eine Mühe zu groß seyn sondern ist vielmehr eine Art von Trost und Zeugniß daß ich noch in ihrem Gedächtniß lebe. —

Neapel d. 22. Jul. 1788.

H. Meyer.

Kölla läßt sich ihnen Entpfehlen und ist am 20. vergangnen Monaths wohl in Mayland angekommen Von Hauß aus hat er noch nicht geschrieben.

d. 29. Jul. 88.

Dieser Brief ist 8 Tage liegen geblieben und hat auf Tischbeins mitgehende Epistel gewartet, unterdeßen sind wir in Portici gewesen wohin uns Herr von Hans in Versen eingeladen. Das Museum hab ich nicht ganz gesehen aber vor der Hand kan ich ihnen doch sagen daß die Etrurische lauffende Minerva gewiß

nichts weiter als eine Nachahmung des Etrurischen Styls ist ohngefehr wie die Nachahmungen Egiptischer Wercke aus Hadrians zeiten und ist vielleicht auch nicht älter und von nehmlichen Ursprung; der Verlust der Quadriga die auf dem Theater Stund und wovon das Metallene Pferd im Hof zusammen geflickt ist, ist nicht sehr zu bedauren, dan sie war nie schön.

Von den Gemählden kann ich nichts sagen die haben mich verwirrt gemacht und muß sie Nothwendig wieder und Mehrmal sehen eh ich mich drein finden kan. ich habe mehr und weniger gefunden als ich vermuthete. viel Geist bei unrichtigkeit, viel Dreistigkeit, wenig Genaues und Sorgfältiges und überhaubt Schlechtere Farbe als in den Alten Gemählden die man zu Rom Sieht.

28.

* Tischbein an Goethe.

Neapel, den 26. August 1788.

Das könnte mir nun keine größere Freude sein als Ihnen wieder in Italien zu sehen. Denn bis jetzo haben wir uns zu wenig genossen. Wir haben uns nur gesehen, aber noch nicht genug erkannt. Mir ist zwar lieb, daß wir uns in dem ernsthaften Rom zum ersten Mahl sahen, aber Sie trafen mich in so verwirrten Umständen an, die auch meinen Kopf und Gemüth in Unordnung hielten ... Kommen Sie aber wieder, so hoffe ich, daß Sie mich in etwas ruhigeren Umständen treffen sollen, und ich werde alsdann auch bey mir selbst sein. Doch bin ich nicht, wie ich sein

wollte, werde auch das nicht werden, was ich geworden wäre, wenn mein erstes Vorhaben nicht so gänzlich fehl geschlagen wäre. Ich war zu lange stumpfsichtig, und in meiner Hoffnung auf Gotha hab ich zu lange beharret. ... Vor einigen Tagen machte mir Ihro Majestät die Königin ein ansehnlich Geschenk von einer goldenen Dose zierlich mit Email gearbeitet, und einem hübschen Bildchen, die Musik und die Poesie darauf und dabey sechshundert Ducati. Heute Nacht kam die Königin mit einem Prinzen nieder; die ganze Stadt ist in Freuden über das Glück, daß es ein Monsieur ist; ich wünschte Ihnen hier an die Illumination zu sehen, die Stadt scheint ganz in Feuer zu sitzen, und wenn ich den Brief geschlossen habe, so werde ich auf das Meer fahren und es von da aus zusehen.

Ich habe Ihren Egmont gesehen, auch einige Blätter darin gelesen, die mir sehr gefallen haben; aber ich konnte ihn nicht auslesen, so begierig ich auch war; denn Hackert nahm ihn gestern nach Capri. Ich wollte auch mit dahin gehen, und da wollten wir ihn mit einander lesen; aber Ihro Majestät die Königin wollten mich heute morgen sprechen, so befahl sie gestern Abend; und da Hackert diese Nacht abfuhr, konnte ich darum nicht mit von dem Vergnügen genießen; und kaum war er ein paar Stunden fort, so donnerten die Kanonen wegen der Niederkunft, und nun ist für mich aus Beidem nichts geworden. Empfehlen Sie mich Herder und machen Sie, daß er mir Freund wird, wenn er herkommt. — Ich bekomme Altarblätter zu mahlen, in der Kirche, die da gebaut



wird, wo der Konradin enthauptet ist worden. So werde ich genähret von dem Land, dem ich durch meine Arbeit Schande machen wollte, und das Land, was ich ehren wollte, verläßt mich.

Was macht das Idyllchen? wird daran gearbeitet?

Kommen Sie ja mit der Herzogin! Denselben Tag, als ich Ihren Brief bekam, gieng ich des Abends auf das Schloß.* Ich war kaum in das Zimmer getreten, so las man mir einen Brief vor, daß die Herzogin mit Goethe und Herder nach Italien kommt. Also hier war es auch schon bekannt.

W. Tischbein.

Daß Ihnen die Marmorsammlung gefallen hat, ist mir recht lieb; ich freue mich noch der Zeit, da ich sie sammlete. Kniep und Meyer sind recht fleißig und machen schöne Zeichnungen.

29.

* Kniep an Goethe.

Neapel, 17 [August?] 1788.

Bald werde ich nach Castellamare, Sorrento und die ganze Küste, die Sie mein Bester kennen, gehen, um lauter Meisterstücke zu zeichnen. Punta di Posilippo soll auch ein Gegenstand von meiner Arbeit werden, und auf dem Berge hinter dem Castello von St. Elmo werde ich zwei große Aussichten machen, so daß man Bajä und alle die Inseln soll sehen können.

Wie sehr würde sich Ihr Kniep freuen, mein Lieber, wenn Sie ihn würdigten einiger Arbeit. Ich hoffe, daß es am dortigen Hofe Liebhaber giebt. Ich bin zufrieden und vergnügt mit einigen Stücken. Sie wissen es vielleicht noch nicht, mein Bester, daß ich und unser Freund Tischbein beysammen wohnen; auch ist der Herr Meyer bey uns im Hause; wären Sie nur auch da! Wir wohnen in Chiaja und haben alle vier Elemente aus der ersten Hand, das ist alles, was ich von der Lage des Hauses sagen kann, und so wißen Sie schon alles; aus unsern Fenstern links den Vesuv, gerade Capri und rechter Hand Posilipp; ein Morgen oder eine helle Nacht ist nicht zu bezahlen . . . .

Jetzt ist es Abend; ich kann nicht ohne Erstaunen auf unsren Balcon sein, wenn ich alles das sehe, was wir da sehen können. Stellen Sie sich vor den Mond, er steht jetzt über Sorrento und spiegelt sich im Meer, so daß das Castell Ovo auf seinem Glanze scheint zu schwimmen. Dort stößt jener unruhige Berg seine Flamme hoch herauf, und ist bedeckt mit Lava; die Villa Reale ist ein ganz ander Feuer, es ist nach der Schnur gezogen; Posilippo und die ganze Straße her wimmelt von Facklen, und alle die Häuser sind helle von Feuer und Mond, und das Gesinge der vielen Hunderte, die sich baden, das alles belebt, erwecket und begeistert den, der sehen und fühlen kann.

30.

Goethe an Meyer.

Ihren Brief mein l. Meyer habe ich mit vieler Freude gelesen und mich dabey der schönen Stunden erinnert, die wir mit einander zubrachten. Fahren Sie ja fort mir manchmal zu schreiben und durch Ihre Worte den nordischen Himmel aufzuhellen. Glauben Sie mir daß ich Ihre Liebe und Freundschaft recht lebhaft erkenne und erwiedre, wir wollen treu und eifrig jeder auf seinem Wege fortwandeln, biß wir einander wieder einmal antreffen und indessen durch Briefe eine Verbindung erhalten, die beyden Theilen gleich werth ist.

Ich kann und darf nicht sagen wieviel ich bey meiner Abreise von Rom gelitten habe, wie schmerzlich es mir war das schöne Land zu verlaßen, mein eifrigster Wunsch ist Sie dort wieder zu finden.

Mich hat besonders vergnügt daß Sie das Bild von der Circe im Farnesischen Pallaste sosehr loben, es war immer eine meiner Favoritkompositionen. Leider ist der Sinn in welchem es komponirt ist, sehr verschwunden und erloschen und unser lebendes Geschlecht möchte wohl meist das lobenswürdige daran zu tadeln geneigt seyn. Es ist dieses Bild eins von den Mustern wie der Mahler dichten soll und kann, Carrache habe es nun aus sich selbst oder von einem Alten.

Was mich gegenwärtig umgiebt, lädt nicht sehr zu Übung und Betrachtung der Kunst ein. Ich spinne

den Faden im Stillen fort, in Hoffnung mich dereinst an demselben wieder in's glückliche Land zu finden. Leider ist meine Ankunft zu Ihnen nicht so nah, wie sie Ihr zweyter Brief aus einigen Ausdrücken eines Briefes an Tischbein vermuthet. Im Geiste bin ich bey Ihnen, laßen Sie mich bald wieder von Sich hören.

Wegen des Carrache hat mir Büry geschrieben und mir Ihre gemeinschaftliche Absicht bekannt gemacht. Ich habe aus diesem Anerbieten Ihre freundschaftliche Gesinnungen mit herzlicher Freude erkannt. Verzeihen Sie wenn ich sie vielleicht nicht so zart erwiedre. Am Ende ist das Geld doch das Zeichen aller Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, ich finde es billig daß Sie beyde aus diesem Funde einigen Vortheil ziehen. Ich kenne einen Liebhaber der ein so gutes Bild zu besitzen verdient und der in dem Falle ist auch einen billigen Preiß dafür zu bezahlen. Es ist eine Person mit der ich in nahen Verhältnissen stehe, wollten Sie beyde ihr das Bild überlassen; so würde ich es auch genießen. Kommen Sie mit Büry überein was man fordern könnte und zeigen mirs an. Sie hören weiter von mir. Beharrten Sie aber auf Ihrem ersten Gedancken und wollten das Eigenthum dieses schönen Bildes sich vorbehalten und mich freundlich zum Verwahrer desselben machen; so lassen wir es zuförderst in Rom, biß ich sehe was aus mir werden kann.

Sie werden mich sehr verbinden wenn Sie von Zeit zu Zeit an mich dencken und einige gezeichnete

Köpfe in den verschiednen bekannten Manieren schicken. Einige Freunde wünschen sehr auch etwas von Ihnen zu besitzen. Wäre der Raphaelische Johannes Kopf, den Tischbein besitzt nicht ein Gegenstand den Sie mir zeichnen möchten.

Grüßen Sie Tischbein, mit nächstem schreibe ich ihm. Der Herzog von Gotha, welchen ich diese Tage gesprochen, ist gegen ihn sehr gut gesinnt und disponirt, ich werde deßhalb weitläufig schreiben.

Hierbey ein Brief an Kniep. Ich bitte Sie zu würcken daß ich bald und recht bestimmte Antwort auf alle Punkte erhalte. Mehreren Personen hat Knieps Arbeit wohlgefallen und wenn er die erste Bestellung, die ich bey ihm mache, gut und zur gerechten Zeit liefert; so kann er sich eine gute Kundschafft machen.

Leben Sie wohl. Ich gedencke Ihrer oft mit warmer Liebe. Mein Wunsch ist eifrig Ihnen irgendwo in der Welt wieder zu begegnen, am liebsten an dem Orte wo wir uns zuerst kannten und wo wir beyde im eigentlichen Elemente sind. Adieu.

d. 19. Sept. 88. Weimar.

G.

31.

Goethe an Kniep.

Mein l. Kniep. Ich hoffe Sie sind mit der Bestellung für Tourneyßen vorgerückt, ich wünsche zu hören, wie weit Sie sind. Schreiben Sie mir doch auch was ich noch auserdem bei Ihnen bestellt habe? ich habe es würklich vergeßen.

Nun aber habe ich Ihnen eine gute Nachricht zu geben. Ich habe Ihre Zeichnungen an mehreren Orten gezeigt und Sie dadurch, auch durch das, was ich von Ihnen gesprochen dergestallt empfohlen, daß ich Ihnen sogleich eine ansehnliche Bestellung ankündigen und Ihnen auf einige Jahre Arbeit vielleicht verschaffen kann.

Sie müßen mir aber vorher einige Fragen beantworten.

1) Was ist gegenwärtig bey Ihnen bestellt und wie lang haben Sie zu arbeiten, biß Sie damit fertig sind?

2) Wenn ich sogleich 20 Zeichnungen von verschiednen Formate bestelle, wie lang denken Sie wohl daran zu arbeiten, und in welcher Zeit ohngefähr könnten die Blätter von Neapel abgehn?

3) Was verlangen Sie für die Zeichnungen von verschiednen Formate?

Ganz groß wie das Theater von Tauromina.

Mittel größe wie Neapel Pestum pp.

Klein wie die Ruinen des Herkules Tempel.

NB. Es sollen 14 Blätter in Farben und sechse in Braun seyn.

Ferner gestehe ich Ihnen gerne zu, daß Sie etwas mehr als bisher für das Blatt nehmen. Dagegen müßen die Zeichnungen mit der größten Sorgfalt gemacht werden und besonders am Papier und am aufkleben keine Sorgfalt gespart seyn. Denn die Liebhaber für die Sie arbeiten sind sehr akkurat.

4) Das Geld wird wie bisher an Hrn. Hackert gezahlt, und Sie erhalten es gegen Ablieferung der Zeichnungen. Dabei sichern Sie mir zu daß ein für meine Bestellung gearbeitetes Blatt nicht etwa einem durchreisenden Liebhaber überlaßen werde.

5) Melden Sie mir ob Sie diesen Sommer die Tour von welcher Sie mir schrieben, gemacht und von welchen besonders schönen Gegenständen Sie Contoure und Studien gemacht haben. Schreiben Sie mir ein Verzeichniß von 20 bis 30 Zeichnungen und ihren Gegenständen, welche farbig oder braun zu machen sind, damit ich wählen kann. Auch die Formate.

6) Studiren Sie die Bäume und Vordergründe und Figuren wohl nach der Natur, überhaupt wenden Sie allen möglichen Fleiß an, denn wenn diese Bestellung gut ausfällt; so kann eine doppelt stärkere erfolgen; allein wie schon gesagt, Sie müßen sich dazu halten, damit die Lust nicht verrauche. Und wenn das Glück gut ist; so kann diese Einleitung für Sie von wichtigen Folgen seyn.

Ich bitte Meyern in einem Briefe, daß er sorgt daß ich bald und recht deutliche Antwort habe, da er doch der Sekretair des Haußes ist und beßer schreibt als Ihr andern; so ist er wohl so gut selbst die Antwort abzufaßen.

Nun wünsche ich Ihnen Glück mein lieber Kniep zu der neuen Einrichtung und der guten Gesellschaft von Meyern und Tischbein. Ihr seyd gewiß recht vergnügt und fleisig. Genießen Sie der guten Tage. Der Herzogin von Weimar habe ich auch von Ihnen

gesagt, und wünsche daß Sie für diese Dame einige recht schöne Stücke machen und sie ihr in Neapel präsentiren möchten. Ich bezahle Sie durch Hrn. Hackert.

d. 19. Sept. 88.

32.

Meyer an Goethe.

Ich habe von dem Hrn. George Hackert gestern Ihren Werthen Brief erhalten den sie schon am 19ten Septembris geschrieben haben. wo selbiger so lange geblieben seyn mag, das weiß und begreiff ich gar nicht. Dieser leidige Zufall hat mir Wahrlich viel trübe Stunden Verursacht; dan der Zweifel die Sorge oder Freündschafftliche Kummer erzeugen In solchen Umständen düstere bilder, und ich würde ihnen darum längst wieder geschrieben haben, um Nachricht von ihrem Wohlbefinden und ob sie auch noch an mich dächten einzuziehen. allein das gerücht von ihnen war so vielerley, das ich nie wußte wohin ich schreiben sollte, bald hieß es sie reißten mit ihrem Herzogen in Deütschland herum, bald waren sie auf dem Wege nach Italien, und dan schon in Rom angekommen. nun danck ich's ihnen daß durch ihren Brief meine Zufriedenheit Eigentlichen Verstandes wieder hergestellt worden ist. — Dieser langen Vorrede werden sie Verzeihen da ich mich durch dieselbe Rechtfertigen muß, dan da sie wegen der Bestellung die sie an Kniep machen wollen schleunige Antwort forderten, so werden Sie, da sie nun schon so lange umsonst warteten,

von unserer belobten neü eingerichteten Ordentlichkeit wenig gutes halten, die doch jetz gewiß beßer als vormahlen ist.

Es Ist mir ein recht großes Vergnügen, daß sie mit mir einer Meynung sind wegen der Vortrefflichkeit des Bildes der Circe und Ulißes. wohl dem Menschen der jemand findet der ihn versteht und dem er sich mittheilen kan! — Dieses Bild hat übrigens an mir gewürckt daß ich aufmerksam geworden bin, und im Musäum zu Portici gefunden habe daß diese art zu dencken und vorzustellen bey den Alten sehr haüffig gebraucht worden, auch Raphael hat in seinen besten wercken diesen weg genommen. doch will ich ihnen von diesen Sachen nächstens mehrers schreiben; den jetz ist hiezu die Zeit zu kurz und der brief würde zu groß; auch weiß ich viel Neues von Münzen, und besonders von Vasen. Von einer solchen die zu Nola ist habe ich die Figur gezeichnet und werde sie ihnen mit nächstem Briefe schicken. es ist ein ding, das gewiß mit zu den besten Producten des Menschlichen Verstandes gehört.

Ich erkenne Ihre Edelmüthige Freundschaft, und den Willen uns Wohlzuthun mit Vollem Danck, in dem Vorschlag den sie Machen, das Bild von Hanibal Carracci zu verkauffen. Ich werde am Sonnabend dem Herrn Burry schreiben und ihne bitten ihnen nächstens bestimmte auskunft darüber zu geben. Dan ich meines Orths kan ihnen ehrlicher Weise nicht genau sagen, was der ordentliche billige werth davon sein kan. Dan ich habe das Bild nicht anders als noch in seinem

verdorbenen Zustande gesehen, weiß also nun nicht in wie weit daßelbe durch Restauration gewonnen Haben Mag. Ich für mich will herzlich gerne zufrieden seyn, für wie viel oder wenig sie es verkauffen können. Dan es ist mir da ich von Rom Abwesend bin eigentlich eine last, weil ich viel drum Sorge und daßelbe doch nicht genießen kan. mir ist genug wan ich nur weiß daß solch ein Meisterstück in hände geräth, wo seyn Verdienst wider Erkant wird, da es so lang unwürdig im Winckel gelegen und seine Zerstörung erwartet hat. Ich habe der Grille längst entsagt diß bild für beständig besitzen zu wollen da mich die tägliche erfahrung lehrt daß für die ausübende Kunst Gipsgüße von Antiquen Statuen immer lehrreicher und Nützlicher sind als die beste Mahlerey.

Sie verlangen den Johannes Kopf von Raphael den Tischbein besitzt von mir gezeichnet zu sehen, und ich verspreche ihnen alle mögliche Mühe anzuwenden auf daß sie aus meiner Zeichnung einen rechten begriff von diesem vortrefflichen bild haben mögen und ich werde nun bald anfangen dan ich hoffe gelegenheit zu haben solchen mit einem Von hier reisenden Kauffmann nach Franckfurt zu schicken von wo aus sie solchen leicht bekommen können. Dieser Freünd wird vielleicht schon künftigen monath hier abgehen.

Für ihre Freunde die etwas von mir haben möchten, will ich gerne alles Mögliche thun und machen aber wir haben nicht viel vorrath. was Tischbein mahlt, und was er von alten bildern besitzt — ist alles. Die Gallerien sind hier viel zu

weit entlegen und es setzt schon weitläuftigkeiten dieselben nur zu sehen. Das sollte mich aber alles nicht abhalten ich werde schon hinein zu kommen suchen, und ist mir keine zu weit, wen ich ihnen dienen kan. — Ich mache jetz Tischbeins Conradin auf groß bogen in Waßerfarb, 3 Mahl nach einem Bild gleicher größe was er kürzlich wider gemahlt hat. und diesen Sommer über habe ich die Köpfe seines bilds von der Iphigenie in lebensgröße und auch das Ganze bild in Mittlerem Format sehr ausführlich mit Sepia getuscht; das ist das ganze unansehnliche Verzeichniß alles deßen was ich bisher habe thun können und mein fleiß kan sich dabey wircklich nicht hoch rühmen. für die lange Zeit die ich schon hier bin ist's freylich wenig, aber die unruhe und die zerstreuung ist auch groß.

Ich habe dem Kniep nicht gern die freüde verweigern mögen ihnen selber auf ihren brief antwort zu geben. darum liegt hier sein eigen Verzeichniß von Veduten bey und was er ihnen auf die Fragen die sie an ihn thaten zu sagen hat. — Ich versichere ihnen das er sehr fleißig ist, und auf die Zeit da er verspricht wort halten kan und wird. es wäre zwahr sehr unnöthig es ihnen selbst zu sagen, aber ihnen mus ichs zu Steuer der Wahrheit im Vertrauen melden daß er Große schritte gethan hat und wircklich seine Sachen weit beßer macht als sie aus den Zeichnungen die er für sie gemacht wißen können. was mir von seinen Sachen fast am besten gefällt, ist die große Grotte von Bonca unweit Cava die er in seiner

Liste obenan gesetzt. ein schönes Ding und von vieler Wirckung; ich werde Sehen daß er dieses samt einem Schicklichen Gegenbild an die Fürstin gibt, den es macht ihm in wahrheit Ehre.

Unmaßgeblich wollt ich Rathen, wan sie von den 20 Stücken die sie bestellen wollen, nur diejenigen in Waßerfarben mahlen ließen die irgend etwas besonders an sich haben was sich mit einer farbe nicht ausdrücken läßt; dan wie wohl ich auch mit Knieps gemahlten sachen zufrieden bin, so wolt' ich doch die bloß in braun getuschten noch lieber. — Doch alles wie es ihnen am besten dünckt.

Leben sie Wohl. der Himmel segne sie — gedencken Sie ihres gehorsamen Dieners und Freundes

Napoli den 23. Decembris 88.

H. Meyer.

Unterdessen war von Weimar aus nach Herders Vorgang eine neue Fahrt über die Alpen angetreten worden. Die Herzogin-Mutter Anna Amalia war einem lang gehegten Wunsche folgend aufgebrochen, um den Winter in Italien zu verbringen. Dort angelangt aber, fühlte sie sich mehr und mehr gefesselt, so daß sie ihren Aufenthalt auf fast zwei Jahre ausdehnte. Mit großer Vielseitigkeit des Interesses und Aufnahmefähigkeit des Geistes verband sie eine ungezwungene Heiterkeit und glänzende Sicherheit in Behandlung der verschiedenartigsten Persönlichkeiten, welche bald einen großen Kreis von gesellschaftlich oder geistig hervorragenden Männern sich um sie schaaren ließ. Wir sehen den Papst mit Cardinälen und Erzbischöfen, wir sehen die Gesandten auswärtiger Staaten wie die römische und neapolitanische Fürstenaristokratie ebenso ihr gefällig und

förderlich zu sein bemüht, wie den deutschen Künstler oder Gelehrten, der in der Verehrung, welche diese deutsche Fürstin genießt, auch sich selbst geehrt fühlt. Eine erfrischende Luft von Lebensfreude und Kunstbegeisterung weht aus jeder Äußerung dieses Kreises uns entgegen, in dem nur der Empfindliche oder der Grillenfänger sich fremd fühlen mußte. — Für Goethe's dringendste Wünsche konnte dieser glückliche Verlauf der Reise nicht anders als sehr erfreulich sein; denn das Interesse, welches die Mutter des Herzogs für alles gewann, was ihn in Italien angezogen hatte, gab ihm eine mächtige Bundesgenossin in dem Bestreben, die Kunstpflege, der er in Italien sich hingegeben, nach Weimar zu verpflanzen. Diese Freude, was er angesponnen, so weiter entwickelt zu sehen, redet deutlich aus allen seinen Briefen.

33.

Goethe an die Herzogin Amalia.

In der Hoffnung daß meine gnädigste Fürstinn glücklich in Mayland anlangen werde, schicke ich dieses Briefchen ab um Sie daselbst zu begrüßen. Ich bin Ihnen, wie so viele andre im Geiste nachgefolgt, doch gewiß mit eignen Gedancken und Empfindungen. Mögen Sie recht rein das manigfaltige Gute genießen das Ihnen auf Wegen und Stegen von nun an begegnen muß.

Mehr kann ich fast nicht sagen. Von hier ist wenig zu erzählen.

Des Herzogs Fuß beßert sich sehr, er wird wohl noch ins sächsische Lager gehn. Alles ist übrigens still und ich arbeite ganz leise fort.

Behalten Sie mich in gnädigem Andencken und

halten die Fräulein an daß sie mir schreibe, biß jetzt habe ich noch keine Zeile gesehen.

Ich empfehle mich zu Gnaden.

W. d. 1 Sept. 88.

Goethe.

34.

Herzogin Amalia an Goethe.

Verona d. 3. Septembre 88.

Jetz befinde ich mich an der Pforte des so sehnlich von mir gewünschten Landes. Verona habe ich gestern Abend mit Gesundheit und heiterer Seele erreicht. Alles ist bis hieher glücklich gegangen; außer daß, was Sie schon vieleicht wißen werden, Kaysér uns in Bolzano verlaßen hat. In Regenspurg, fing seine übele laune an, ich glaubte er were über mich oder über meine Suite mißvergnügt, ich sprach mit ihm, er gab vor er were nicht wohl, man bat ihm er möchte sich ruhig halten und auf seine Gesundheit acht haben, aber alles freundliche Betragen half nichts. Dieses daurete bis wir in die Tyrolischen Gebürge kamen, seine Seele wurde heiterer. In Inspruck entdeckte er an Einsiedel, er könte nicht mit uns leben und er sehe und fühlte er were uns unützlich. Einsiedel stellete ihm mit Güte vor er mögte bey uns bleiben jez da wir in ein Land kämen wo er uns hülfreich seyn könte, er aber bestand darauf, er mögte es mir sagen und er würde es als eine Gnade von mir ansehen wen ich ihm entließe. In Bolzano sagte es mir Einsiedel, ich sprach mit Kaysér selber und

bat ihm daß er wenigstens versuchen möchte bis Mayland mit uns zu ziehen, das wolte er auch nicht. Ich gab ihm also Geld zur Reise und so verließ er uns. Ich bin also jetz in Collinas Händen, mit dem ich zwar was seine Geschäfte betreffen sehr zufrieden bin, und welchen bis jetzt alle Ursache habe für einen erlichen Menschen zu halten. Übriegens ging die Reise sehr glücklich, das herlichste Wetter von der Welt, Gesundheit und frölicher Muth. Möge es auch Ihnen wohl gehn lieber Goethe! bald sollen Sie wieder hören von Ihrer Freundin

Amelie

Von Herder weiß ich bis dato noch nichts

35.

Goethe an die Herzogin Amalia.

Seyn Sie mir meine beste und gnädigste Fürstinn, in dem großen Rom auf's beste willkommen. Eh Sie diesen Brief erhalten, hoffe ich noch manche gute Nachricht von Ihnen zu hören. Aus Verona haben Sie mich mit einigen Zeilen erfreut, möge die Reise eben so glücklich fortgehen. Daß Kayser sich getrennt hat, thut mir für beyde Theile leid, er ist sehr danckbar für jede ihm erzeigte Gnade und Wohlthat. Ich wünsche daß Collina seine Schuldigkeit zu Ew Durchl Nutzen und Vergnügen thun möge. Genießen Sie nun, alles so lang Gewünschten Guten und kehren Sie bald und völlig befriedigt zu uns zurück.

Mehr weiß ich nicht zu sagen. Alles ist wohl

hier und Ew Durchl werden davon erfreuliche Nachrichten haben. Ich lebe sehr still hin und bin fleißig. Der achte Band ist bald zusammengestoppelt, dann soll es an Tasso gehn. Ich empfehle mich tausendmal. Der unartigen Fräulein auch einen Grus.

W. d. 19 Sept. 1788.

Goethe.

36.

* Bury an Goethe.

Rom den 17 October 1788.

Die Herzoginn ist glücklich hier angelangt. Sie ist die beste Dame, macht Späße, die Ihr recht wohl anstehen, und scheint recht vergnügt zu seyn sich in Rom zu befinden. Das zweyte mal, als ich bey Ihr war, überreichte ich meine Zeichnungen; Ihre Zufriedenheit war mir das größte Vergnügen; ich mußte fast den ganzen Morgen bey Ihr zubringen; Sie erzählte vieles von Ihnen, fragte mich Verschiedenes über Rom; beym Weggehen bat Sie mich, wenn ich Ihnen schriebe, Ihre Empfehlungen an Ihnen ja nicht zu vergessen.

Die Hofdame ist das beste Geschöpf. Sie müssen ihr vieles erzählt haben. Denn sie fragte mich nach dem Rugantino; ich sagte, daß derselbe hier wäre und in der Circe mitspielte; sie erinnerte sich gleich die Stelle del comprello und freute sich also sehr das Stück zu sehen; die Herzoginn sagte mir den Abend, wenn sie in's Theater käme, und ich hab es dem Rugantino und allen zu wissen gethan sich recht anzu-

greifen, und so wurde die Circe aufs aller beste aufgeführt, und die Herzoginn hat große Freude daran gehabt.

Der gute Herr Herder kann sich noch nicht recht in die hiesige Lebensart finden; die Ursache ist sein Bedienter; wenn der wieder hergestellt seyn wird und [er] seine gehörige Aufwartung hat, so wird es schon gut gehen. Er geht täglich mit Herrn von Dalberg was zu sehen; es scheint als wenn er Hirten nicht mehr leiden könne; des Moritz seine Abreise thut ihm sehr leid; ich thue soviel ich kann, ihm dienlich zu seyn . . . . .

Hier eine Skizze von einem Tizian, welchen ich gekauft; das Bild einen Schuh und ein halb in die Länge, einen hoch; die Stärke der Farben, welche in dem kleinen Bild ist, kann ich Ihnen nicht beschreiben, und die Idee auch recht glücklich; der untere ist derselbe, welcher das Gemäld von Tizian hat machen lassen. Auch die Idee von Phryxus und Helle, welche mir so eingefallen ist; ich hätte freylich von Ihnen erst eine Idee erwarten sollen; aber die Wahrheit: es wurde mir zu lange. Ich hab gesucht die Eile des jungen Menschen auszudrücken, der Widder ihn wegen seiner Schwester ermahnend, sie nach dem Gewand ihres Bruders greifend, und zuletzt von einem Meergott in die Tiefe gezogen; ich freue mich sehr Ihr Urtheil zu hören.

37.

* Bury an Goethe.

Rom den 28. October 1788.

Die liebe Herzoginn ist immer lustig und gut, will mir wohl, muß Sie öfters besuchen kommen; wenn ich einige Tage nicht da war, muß ich beym Schatz gewesen seyn. Sie gehet öfters ins Theater und hat soviel Wohlgefallen an dem Buben und Gioacchino, daß Sie mir öfters sagte, ich sollte sie Ihr bringen, welches ich auch gestern gethan, und Ihr viel Vergnügen gemacht hat; il convitato wird wieder gegeben und gefällt Ihr sehr. Sie möchte gern die Aurora von Guido gemacht haben, die Erlaubniß kann man aber nicht bekommen, auch die Sibyllen von Raphael in alla pace; es soll alles gemacht werden; nur anjetzo nicht. Sie können mir's glauben, Lieber, daß ich die Art zu arbeiten erschrecklich müde bin, und meine ganze Gedanken sind auf den Ulyß zu mahlen, hab' auch schon einige Zeichnungen darzu gemacht, glaube es soll gut werden.

Die kleine Hofdame hat immer was nöthig; auf der Herzoginn ihren Geburtstag mußte ich ihr einen Blumenkranz binden lassen, welcher mich in dieser Jahreszeit viele Mühe gemacht, aber sie ist gut; so soll sie auch haben, was sie verlangt. Hat sich auch ein schönes Zeichenbuch machen lassen; da möchte sie gern was herein haben; soll auch geschehen.

Herrn Herder fängt es an besser zu gefallen in Rom; es war einige Wochen regnerisches Wetter; da hat er die italienische Atmosphäre gar nicht loben wollen; er war kürzlich in Tivoli mit Rehberg, welches ihm ganz besonders gefallen hat.

38.

Goethe an die Herzogin Amalia.

Wie sehr mich jede Nachricht von meiner theuersten Fürstinn aus Rom freut, kann ich nicht ausdrücken, ich sehe zugleich Ihre und meine herzlichsten Wünsche erfüllt.

Da Sie gesund sind, haben Sie nun alles wor=nach Sie Sich solange sehnten und können im An=schauen der herrlichsten Gegenstände, Sich einen Schatz auf's ganze Leben sammeln.

Sie sind mit Collinas Bedienung zufrieden, ich wünsche daß er sich immerfort bemühen möge nützlich zu seyn.

Sie kennen nun Mad Angelika und diese werthe Frau muß Ihnen in mehr als Einem Sinne inter=essant seyn. Der gute Alte Rath wird nichts ver=säumen, Sie in alles Schöne und Genießbare ein=zuweihen. Was ist nicht für gutes jetzt in Ihrer Nähe!

Bury höre ich hat auch Beyfall gefunden. Die passionirte Existenz dieses jungen Menschen gehört mit zur Staffage jener glücklichen Gegend. Thun Ew Durchl auch um meinetwillen wohl an ihm, er hat viel an mir verlohren.

Herder schreibt mit großer Freude wie er Sie empfangen und wie Sie ihm als ein guter Geist erschienen. Erfreuen Sie ihn durch Zutrauen und Mitgenuß. Ein solches Zusammenseyn knüpft die schönsten Bande fürs ganze Leben.

Warum bin ich doch zurückverschlagen! Um meinetwillen mehr als um Ew Durchl willen wünsche ich es, denn aus allem sehe ich daß Sie alles genießen eben auf die Art wie ich es Ihnen zu verschaffen wünschte. So gehe es denn fort. Die glückliche Zeit verfließe Ihnen langsam und schöne Tage mögen Sie uns zurückbringen. Indessen verwahre ich mich gegen Schnee und Kälte und bin fleißig wie es einem Norden geziemt. Behalten Sie mich im gnädigen Andencken.

W. d. 31 Oktbr. 88. G.

Ich habe bey Verschaffelt, welcher sich Ew Durchl wird haben präsentiren lassen, vier Landschaften bestellt, welche ich von hier aus bezahlen werde.

Gefallen Sie Ew Durchl so stehen sie zu befehl, sonst kann ich sie vielleicht auch andrer Orten anbringen, indessen bitte ich Sie anzunehmen und wohl zu verwahren.

Überhaupt wünschte ich daß Sie die Zeichnungen von Bury pp etwa der Angelika in Verwahrung gäben, wenn Sie von Rom nach Neapel gehn, es geht gar leicht etwas daran zu Grunde.

39.

Fräulein von Göchhausen an Goethe.

Rom d. 1ten 9^{br} 88.

Liebster Geh. Rath!

Von wie viel Dingen mögte ich Ihnen so gerne schreiben, und eben weil der Dinge so viel sind so ist das Schreiben eine rechte Plage. Mögten Sie mich doch nur fragen, dann wolte ich wohl antworten. mein einiger Trost ist daß Sie hier waren und daß ich zu Ihnen sagen kan: Sie wißens! was wäre es was ich nicht darum gäbe Sie nur einen einzigen Tag hier zu sehen! Heiliger Gott, was hätte ich zu singen und zu sagen, und was würde Ihnen Ihr Leser nicht alles erzehlen! da es aber nun einmal nicht anders ist und da ich nun zu den verfluchten Gänßekiel verdammt bin, so sey es denn!

Das willkommenste was ich Ihnen sagen kann ist daß sich unsere Fürstin gesund und froh befindet, und daß sie mit wahren innern Antheil das vortreffliche, sowohl in der Kunst als Natur hier genießt. Dazu kommt das herrliche wetter, und die schöne warme Sonne! Gestern hatten wir einen Nachmittag wie Gott selbst einem wenige schenken kan; wir waren zum ersten mahl in den Kayser Palläften und sahen alsdan über den alten und neuen Rom und der ganzen grosen Pracht der Gegend um her, die Sonne untergehn. — Dabey nun jezt die entsezliche Vegetation überall und über den alten

Mauern, wo einer der an das magere Genißte Teutschlands gewöhnt ist, vor Verwunderung beynahe von Sinnen kommen mögte. Den Abend waren wir bey der Angelica, die sich fleisig zu uns hällt. Bey diesen allen ist der alte Reifenstein ein gar lieber und lehrreicher Gesellschafter, er wird ordentlich wieder jung, und will die Herzogin gar nicht aus den Augen lassen, sie mags anstellen wie sie will. Gewöhnlich kommt er Vormittags und bleibt bis Abends beynahe 10 Uhr, da gehts denn überall in ganz Rom herum, bis Mittags wo die Minestra sehr gut schmeckt, und Abends versammeln wir uns um einen grosen runden Tisch, wobey gezeichnet und geschwäzt wird. Jezt ist zu dieser Versammlung auch noch ein Abade gekommen, Ceruti, er hat den Homer übersezt und Herder hat ihn zu uns gebracht. Es scheint ohne eine solche Figur kan in Rom keine Gesellschaft bestehn. Dieser scheint ein verständiger Mann. Herder ist seit einiger Zeit wie umgewand; er ist wohl und fröhlich und genießt in reichem Maase. Zu dem Glück was uns hier beschieden ist, gehört gewiß auch seine Gegenwarth. Er ist fast beständig mit uns und meinen lieben Reifenstein hat er auch beynahe eben so lieb als ich ihm selber habe.

Von Künstlern hat Bury, Schütz und Verschaffel Zutritt, die andern dürfen auch erscheinen, aber nicht so offt. Bury hat besonders meine Huld, auch erinnert er mich oft an Frizen.

Daß ich beym Genuesen gewesen bin, werden Sie in der Folge an meinen Siegeln bemerken, weiter

sage ich nichts — genug ich bringe Sachen mit, worüber mein Geh. Rath rechte Augen machen wird.

Gedenken Sie mein! und schreiben Sie bald

Ihrer

G.

40.

Herzogin Amalia an Goethe.

Rom den 5 Novembre 88.

Hoffendlich werden meine Briefe die ich von Rom aus geschrieben habe endlich angekommen seyn, dennoch habe ich Keine einzige Antwort darauf; der immer fertige Schreiber Herr Ludecus ist der einzige von welchen ich alle Woche ein Brief bekome, Gott danck's ihm, sonst möchte ich wohl ganz unerfahren bleiben von dem was in der Weimarische Welt vorgehet. Nun also lieber Goethe will ich Ihnen etwas von mir sagen, ich finde mich hier ganz Seelig, und wünsche mir Keine andere existenz, ich werde schwanger von so vielen Schönen und herrlichen daß ich mir nur eine glückliche Entbindung wünsche, mitzutheilen was ich empfangen habe. Mein alter Reifenstein durch seine verständigen und klugen weise inisirt mich nach und nach in den Heiligen Geheimnißen der Kunst, die Antiquen habe ich so ziemlich durchgesehen, diese woche fingen wir mit Rafael und Michel Angelo an, wenn das wetter schön ist und das haben wir vortreflich, so fahren wir auf die Villen und die umliegenden Gegenden von Rom; man Könte von Rom sagen, daß Natur und Kunst [sich] um die wette vereinigen

einen glücklich zu machen. Wertschafel hat schon angefangen etwas für mich zu zeichen, das Colliseum und die Ruinen der Kayser Palläste von verschiedenen Seiten. Ich habe gewagt diesen armen und guten Menschen nach Berlin an den Graf Hertzberg als architect zu empfehlen vieleicht werde ich so glücklich seyn zu reussiren. Burri und Schüzt werden auch jez etwas für mir arbeiten; zu der Angelica gehe ich soviel wie ich kan und sie zu mir, sie ist eine gar herzliebe Frau. Künftigen Freytag werde ich zum erstenmahl vor ihr sitzen, gewiß nicht zum Modell, aber es freuet mir etwas von ihr zu haben. Der alte Zucchi giebt mir auch etwas von seine herliche Zeichnungen. Nun was sagen Sie dazu! Appropos man erwartet Ihnen hier ach Komen Sie auch! Das wetter ist schön zum Reißen. Leben Sie wohl und schreiben Sie fleißig.

Amelie.

41.

Angelika Kauffmann an Goethe.

Rom den 1 Nov. 1788.

Wissen Sie wohl mein theürer freünd ich komme nach Weimar — hetten Sie sich das wohl träumen können. Ihro Durchlaucht die Frau Herzogin hat unseren guten Hrn. Rath Reiffenstein — Zucchi und mich auf das gnädigste eingeladen entweder mit Ihr zurück oder Ihr zu folgen. Die fräulein von Gechhaußen — der Herr Herder — waren zugegen, stimten auch mit über ein — wie war es möglich ein

so schönen antrag der auf die gnädigste art gemacht wurde zu widerstehen. Das Versprechen wurde gemacht, so ferne die umstände es erlaubten. Das glückseelige Weimar das, seit dem das Glück mir gegönt Sie zu kennen, ich so offt beneidet habe, wo ich mich mit gedancken so offt und so gerne auffhalte. sollte ich das sehen, und Sie da sehen, oh schöner traum! doch noch vor die Reise angehete hoffe ich Sie noch einmahl in Rom zu sehen, indessen habe ich Ihnen zu dancken mein bester freund, das die frau Herzogin sich so gnädig gegen mir erzeigt. diese gnädige fürstin hat meine Wohnung schon verschiedne mahl beehret und erlaubt mir zu Ihr zu kommen. wie offt wirt von Ihnen gesprochen und welche freüde fühl Ich in meiner Seele. Vor einigen Abenden gingen Ihr Durchlaucht mit der gantzen gesellschafft, nehmlich Herr baron von Dalberg — die frau von Seckendorf, Herr Herder p. nach dem Museum. Zucchi und Ich, hatten die Ehre auch mitzukommen. Das war vor mich ein grosses fest aber mir fehlte doch noch etwas mein Vergnügen volkommen zu machen, Ihr nahmen erschalte im Sale der Musen, ich sah mich um und sehe Sie, aber nur im Geiste. Da wir alle vor dem Apollo gestanden, wurde proponiert dem Gott ein gebett zu opferen, Herr Herder sagte es würde wohl ein Jeder, oder eine Jede, eine eigne bitte an den Gott zu machen haben, meine bitte an den Apollo war, das er Sie inspiriere nach Rom zu kommen, das mein bitten doch erhöhret würde. das müste sein ehe dem Ich nach Weimar Komme. wie angenehm ist die ganze

gesellschaft, wie gut wie vertraülich, und wie sehr lieb hab ich die fräuln von Gehaußen, sie ist so verständig und so lebhafft, und findet sich so wohl. so auch die fürstin scheint sehr vergnügt zu sein, das wetter ist so schön, alles zeigt sich so vortheilhafft, die frau von Seckendorff empfählet sich Ihnen auf das beste.

Ich sehe mit freüden aus Ihrem allerliebsten briefe, das Sie mit dem Titel Kupfer zufrieden seind, die Zeichnung habe ich unserem guten Herr Rath gegeben die er vermutlich heute mit anderen sachen an Sie abschicken wirt. ich höre schon viel schönes von Ihrem Tasso — wie sehr freüe ich mich auf dieses wercke, die weitläuffige Hoffnung die Sie mir geben mir das werck vorzulesen, ist vor mich ein trost, der Apollo stärcke Sie doch in diesem guten Vorhaben. indessen dancke ich Ihnen zum voraus vor die mir zugedachte wercke.

Ich hatte sehr gewünscht den guten Herr Kaiser wieder zu sehen, was mag wohl die ursach sein das er nicht mit der Herzogin gekommen! der Signor Carlo Albacini hat mir folgende Musik gegeben so er vor den Herr Kaiser hat copieren lassen, nehmlich Passio a Quattro voci per il Venerdi Santo del Signor Ludovico Vittoria. — Mottetto a cinque voci, ò bone Jesù del Palestrina. übriges was verlangt wurde soll nicht möglich sein zu haben, sagte mir obgemelter Signor Albacini. wan Spina wird zurückgekommen, will ich sehen was er auswürcken kan, werde Ihn auch Herrn Herder bekant machen. dießer freünd wünscht immer Sie wieder zu

sehen, er ist zum Auditor del Monsignore Magiordomo erwählt worden, anstat dem conte Simonetti den wir verwichnes Jahr in Castello gesehen haben, der schöne Mann der Ihnen so gefallen — der comandeur Dolomieu ist auch wieder von Florenz zurückgekommen. fragte auch gleich nach Ihnen und sagte so viel gutes und liebes von Ihnen, das ich Ihme würcklich gut geworden bin, er hat mir auffgetragen ja nicht zu vergessen ein Jedes mahl das ich an Sie schriebe sein Compliment zu melden und Sie seiner wahren hochachtung und freündschafft zu versichern. andere bekante von mir die das glück gehabt haben Sie zu kennen fragen mich immer ob Sie nicht wider kommen, das ich sagen Könte Ja er komt wieder! Castello hab ich das Jahr gar nicht gesehen. das die Signora Madalena Riggi sich nun Volpato schreibt ist Ihnen schon bekant. ein spazierfahrt die sie mit uns nach der porzlanfabrik gemacht ist ursach davon, der junge Volpato der sich eine Frau gewünscht, hatte das Glück Ihr zu gefallen, sich sehen, und sich lieben, war eins — die Signora Madalena hatte dies mahl kein wort wider die Capittoli einzuwenden, in Zeit von vierzehn Tagen war alles beschlossen bis jezzo ist das ein glückliches Par, hoffe sie werden es immer sein beide seind gut.

den 8. Novembre.

Zucchi hat mir auch aufgetragen alles höffliches und freündliches zu sagen und Sie zu bitten Sie wollen Ihn in gütigem andencken erhalten. wie offt sprechen wir von Ihnen. aber leider nicht mit Ihnen. Ach!

die liebe Zeit, die schöne sontage, an die ich dencken werde so lang ich lebe. Ihr Durchlaucht die Herzogin zeigt lust von mir gemahlt zu werden. Könfftige wochen werde ich die ehre haben den anfang zu machen. wünsche mit meiner Arbeit gefallen zu können. mit den zwei gemählde aus dem Shakespear bin ich nun fast zu ende. eine menge anderer sachen warten auf den anfang — eins nach dem anderen, wirt nach und nach alles gemacht. So lang die Gesundheit daurt, mit der ich bis jezo zufrieden bin. mir ist sehr viel an der Ihrigen gelegen die ich zu versorgen bitte. vor ein par tagen sah ich ein intaglio — es soll ein Tolomeo sein, in Hiazint geschnitten der mir nicht missfallen, — indessen schicke ich Ihnen ein abdruck hier eingeschlossen von einer Maske — hofe das ohngeschädiget bleibt damit Sie mir sagen können obs Ihnen gefelt, der stein ist ein klarer Corniol. obgesagten Kopf oder Intaglio werde ich wider sehen. Der stein ist sehr schön, und meisterlich geschnitten soviel ich bis jezzo daran hab sehen können — nur hab ich auch ein Zweifel, wegen dem Sujet, weillen man under den vier Antiken den Kopf eines Philosophen zu haben wünscht. ein wort über dieses von Ihnen wirt mich aus dem Zweifel sezzen und mir zur Regel dienen. es freüt mich das Sie mit ihrer Situation zufrieden seind, das Sie Zeit haben Ihre Wercke auszuführen gereicht zum vortheil allen denen, die Sie verehren in Ihren wercken.

Leben Sie recht vergnügt und wohl — haben Sie ein müssigen Augenblick — so gedencken Sie meiner —

bald hoffe ich wird ein brief von Ihnen. leben Sie wohl bester freünd.

A. K.

P. S. weiß nicht wo Herr Keißer sich befindet, um Ihme die Musik die ich habe, oder etwan noch Vor Ihn bekommen werde zuzuschicken. ich weiß Sie gönnen mir freüde, folglich hoffe ich werden Sie mir doch bald wieder schreiben, meine briefe werden zu lang und doch ist nicht die helfte gesagt, von dem vielen was ich Ihnen zu sagen habe. viele grüße an den guten (Friz ?)

In der ersten Hälfte des Novembers ändert sich Lebensweise und Umgangskreis der Herzogin; ohne den bisherigen Charakter zu verlieren, gewinnen beide neue Züge und gestalten sich äußerst reichhaltig. Aus der standesmäßigen Repräsentation erwachsen nach und nach vielseitige und zeitraubende Verpflichtungen. Aber die Herzogin weiß auch deren Erfüllung nach ihrem Sinne zu gestalten; sie weist um ihretwillen nicht die Schaar von Getreuen zurück, die sie bisher umgeben haben; vielmehr überträgt sie, soweit es möglich, den harmlosen und heiteren Ton, der dort herrschte, in die officielle Welt, wo sich selbst der Cardinal und Botschafter Frankreichs gerne darein findet, in ihrem Kreise als „Bon papa" zu gelten und aufzutreten. Feierliche Cermonien gar, wie die Audienz beim Papste oder die Aufnahme in die Gesellschaft der Arkadier faßt sie vorzüglich humoristisch auf, und weiß sie in der Sphäre des phantastischen Spiels festzuhalten, das ihr Innenleben in keiner Weise berühren darf.

42.

* Einsiedel an Goethe.

Rom den 15. November 88.

Ein Zuruf der Erinnerung, aus diesen alten ehrwürdigen Mauern, wird Dir für andern willkommen seyn; weil ich gewiß glaube daß Dein Geist oft und gern hieher wandelt. Ich habe einige Zeit verstreichen lassen Dir zu schreiben, weil ich gern etwas bestimmtes, Dir von uns, und über unsern Aufenthalt hier, mittheilen wollte. Du weißt vielleicht schon daß wir in den ersten Tagen des vorigen Monats hier angekommen sind. Fast vier volle Wochen hat uns das Roma antiqua beschäfftigt; seit dem Anfang des itzigen Monates sind wir mitten in das Roma moderna versetzt, und die große Welt hat sich unserer ganz bemächtiget. Die Herzogin empfängt die ausgezeichnetesten Höflichkeiten mehr als wir erwarten konnten, und als man andern Fürstinnen zu erweisen gewohnt gewesen ist. Wenn die Herzogin ihren wahren Vortheil recht klar in den Augen hat, so verweilt sie nicht zu lange hier; denn es erfordert viel Aufmerksamkeit und viel Anstrengung, um alle diese zuvorkommenden Schritte zu erwiedern, und es ist mir würklich bange daß alles so glänzend endige wie es begonnen hat; denn mich dünkt es nicht schicklicher weise möglich einen Abschnitt zu machen, und Einsamkeit und Freyheit wieder in unsern Lebensplan zu bringen. Zwar ist die Herzogin von vielen beschwerlichen Etiquetten, nemlich allen Dineen der Gesanden und Minister befreyt worden,

unter dem guten Vorwand ihrer Gesundheit; allein dieß wendet die Besuchung der sogenannten Conversationen, und die Einladung zu kleineren Gastmalen nicht ab, und der Kreis unserer Bekanntschafften wächst schon mit jedem Tage. Man weiß hier in Rom recht gut, daß man in Ansehung der Herzogin aus dem Gleis der Gewohnheit sehr heraus schreitet; es sind auch immer einige Menschen angestellt dieß zu aeußern; damit alles was geschieht die Herzogin doppelt schmeicheln soll — es schmeichelt sie auch würklich, allein ich weiß nicht ob sie Dauer hat in dieser Anstrengung zu leben, und die anhaltende Aufmerksamkeit Jedem das wieder zu geben was er erwartet. Die Vorsorge des Cardinal Bernis ist uns sehr werth und wichtig, auch die St. Croce hilft uns durch die römische Welt mit gutem Rath durch.

Der Plan der Herzogin ist nun, früher nach Neapel zu gehen, und zwar schon im Januar, allda zu bleiben bis zum Merz, Rom auf dem Rückweg in der Zeit des endigenden Carnevals wieder zu besuchen, und eigentlich in Neapel blos sich selbst zu leben; was sie hier in Rom wohl so gut als aufgegeben hat. Reifenstein begleitet sie nach Neapel, welches mir sehr lieb ist weil wir sonst einen neuen antiquarischen Mentor haben müßten . . . . .

Bald einmal mehr. lebe wohl! Ganz und immer der Deinige.

Einsiedel.

43.

Fräulein von Goechhausen an Goethe.

Rom, den 22ten Novembre 1788.

Lieber bester Geh. Rath

ich nehme es als ein gutes Zeichen an mir auf, daß ich hier, wo mirs so wohl geht, meine Lieben in der Ferne, wo möglich noch lieber habe als zu Hauß, und daß wenn ich ihre Gegenwarth mit Körperlichen Schmerzen (oder auch mit Seelen Leiden!) erkaufen könte, ich willig und bereit dazu wäre. ach und um Sie Lieber Geh Rath! was gäb ich nicht daß Sie hier wären! Könte ich Ihnen durch ein Gelenk meiner magern Finger erkaufen, ich glaube ich gäb den ganzen Finger hin, und wärs auch der wo die Cere daran steckt.

Bis jezt ist, dem Himmel sey Danck, nach allen Ihren freundschaftlichen Rath zuvorgekommen worden, und es ist kein Punckt Ihres Briefs worüber Sie nicht völlig zufrieden gestellt seyn würden.

Der Herzogin gehts wohl und sie genießt mit wahren inneren Antheil. Sie hat dabey den schönen Genuß noch neben her, geliebt und geschäzt zu seyn, und noch nie ist wohl, nach Aussage aller die es wissen können, einer Teutschen Fürstin, so in Rom begegnet worden. Es ist eine so feine, schonente Höflichkeit und Wolwollen, welche ihr von allen Seiten begegnet, daß sie aus dem Herzen zu kommen scheint, und daher wolthätig ist. Niemant plagt sie, und jeder sucht ihr ihre Tage froh und leicht zu machen.

Morgen ist der grose Tag wo die Herzogin den Heiligen Vater vorgestellt werden wird. Sie hat diesen Schritt nicht entgehn können, da sie selbst vom Pabst ausgezeichnete Distinctionen erhalten hat, und dieses als eine Art Höflichkeit ihrer Seits angesehen wird. Bey verschloßenen Thüren wird sie allein, ohne Dame, beym Pabst im Zimmer seyn und ihr Gefolge im Vorzimmer bleiben. Als eine Distinction für die Comtessa d'alatur werde auch ich, wenn die Herzogin heraus kommt, durch die Principessa St. Croce, vorgestellt; welches sonst Personen meines Gelichters auf diese weise nicht gereicht wird.

Herdern wirds alle Tage wohler, was er uns ist, können Sie sich vorstellen. Auch die Herzogin hat die Freude zu sehn wie ihre Gegenwarth ihm Gethehen bringt.

Leben Sie wohl, bester lieber Geh. Rath, ich muß eilen, weil ich mit zurückgehenter Post antworten wollte. Gedenken Sie Ihrer

L Goechhausen.

44.

Herzogin Amalia an Goethe.

Rom, d 29ten Novembre 88.

Da ich nach so langer Zeit nichts von Ihnen gesehen, hat mich Ihr Brief doppelt gefreuet und ich dancke Ihnen für Ihr Andencken.

Die Unpäßlichkeit des Alten Reifenstein hat mich seit 14 Tage abgehalten mehre Kunst Sachen zu sehen, er wird aber beßer und die andere woche werde

ich meinen Cursum wieder anfangen. Indeßen hat mir Biermann zwey Zeichnungen gebracht die wie er sagt von Ihnen bey ihm bestelt sind, es sind zwey Gegenden aus Tivoli, und man kan sagen in lebensgröße, sie sind sehr schöne und wer sie gesehen hat sagt daß er volkomen der Natur gefolgt sey und wünscht sie noch eine weile zu behalten um sie Fremde zu zeigen; schreiben Sie mir doch lieber Goethe ob die Zeichnungen wircklich für Ihnen bestimt sind oder ob Sie sie für mich bestelt haben, und auch zugleich ob sie schon bezahlt sind. Werschaffel ist fleißig er macht drey Zeichnungen für mich, Schütz desgleichen, das Kindchen Burri wird es auch seyn er will aber erst mit seyn großen werck fertig werden.

Bey der Angelica habe ich schon zweymahl geseßen es wird ein sehr schönes Tableau wo ich mit prangen kan, als ich das letztemahl saß laß Herder Ihre Gedichte uns vor; die gute Angelica wurde so begeistert daß das Bild imer schöner wurde. Der alte Herder wird immer beßer es gefält ihm mehr, seine Gesundheit ist gut, er ist lustig und guter Dinge er hat sich von seiner Geselschaft getrennt, die meiste zeit ist er bey mir, er wird hier der Archeveque genant, und man gratulieret mir so einen Man bey mir zu haben er gefält sehr, sogar bey den Damen. doch hat seine liebe Frau nichts zu befürchten, den er bleibt ihr treu wie ein General Superendent.

Aus meinem Brief an meinen Sohn Können Sie meine ganze Begebenheit mit dem Pabst lesen die würcklich auf dem Theater verdient aufgeführt zu

werden. Das Schöne wetter ist vorbey man friert wie in Weimar.

Heute ist Burri bey mir er bittet mich gar schön mit dem freundlichsten Gesichte ich möchte ihm Ihnen empfelen, der gute humor bleibt ihm treu.

Adieu lieber Goethe, in gröster Eile

Amelie.

45.

Fräulein von Göchhausen an Goethe.

(Nachschrift von Nr. 44.)

Dießmal nur ein ganz kleines Grüßchen von mir lieber Geh. Rath, und den Bajocco von Buri, wir haben so viel Spaß mit diesen Ungeheuer gehabt, daß wir Ihnen gerne auch möchten Theil daran nehmen lassen. Er giebt sich für einen Preusischen Deserteur aus, und in dieser Rücksicht hat ihm die Herzogin für den Herzog zeichnen lassen, wenn er ihm etwan in diesen critischen Zeiten reklamiren wolte. — Vor einigen Tagen wurde es bitterlich kalt. es ist aber auch schon wieder vorbey und heut ists ein Tag wie im Frühling.

Leben Sie wohl Lieber, und gedenken Sie Ihrer

Thusel.

46.

Herder an Goethe.

Rom, den 3. Dec. 88.

Endlich ists wohl Zeit an Dich zu schreiben, mein günstiger H[err] und Freund, und Du hast es, wie

durch deine vielfache Güte und Theilnehmung an mir, so auch dadurch verdient, daß Du mein Stillschweigen so wohl erklärt hast, und nicht müde geworden bist, mir einige stärkende Worte, die nie verlohren gewesen ist, zu sagen. Ich bin jetzt solange in Rom, um darüber ein Wort sprechen zu können, und doch ists nichts, gegen das, was mir bevorstehet und ich zu genießen und zu erforschen wünsche. Wenn ich blos die Statuen nehme, die im Grunde mein liebstes und wahres Heiligthum sind, so vergeße ich jedesmal alles andere darüber, und ich gehe von meiner Schreiberei über sie vor ihrem Antlitz, allemal unwillig nach Hause. So einen andern Weg ich in diesen und andern Dingen gehen möge, als Du, Tausendkünstler, dabei gegangen bist: so finden wir uns am Ende doch zusammen, und wir werden, hoffe ich, manche angenehme Stunde in einer gemeinsamen Erinnerung haben, wenn sie uns das Schicksal bescheret. Einzelnes kann ich dir nichts schreiben, so wie auch nichts von meinen andern Zerstreuungen hie und dorthin; dafür schreibe Du mir öfters, lieber G., ich bringe Dir, was ich in mich sammeln kann, als ein Verstummter (wie Du es selbst voraussagtest), mit. Auch mit den Cypressen, Pinien pp habe ich mich zu versöhnen angefangen, so wie mit dem Römischen Himmel und allem, was durch Ungezogenheit und Faulheit der Menschen davon abhangt. Auch fange ich an, die Ital. Sprache zu lieben, und sehe mir so manche Quellen eines neuen Künftigen Vergnügens geöfnet, daß ich selbst, obzwar sehr bescheiden, glaube, daß die

Reise nach Italien für mich in Manchem gut seyn werde. Deine hiesigen Freunde lieben Dich alle unbeschreiblich, und Du lebst noch bei ihnen. Bei Büri sind nie die Thränen weit, wenn ich mit einiger Innigkeit von dir rede. Ich habe mit ihm die Paläste Colonna und Borghese gesehen, das Einzige, was ich außer Rondanini, wo ich mit Hirt war, von Gemähldegalerien gesehen habe. Sie jagen mich immer zu meinen geliebten Statuen zurück, von denen ich schon sogar träume.

Die Angelika ist eine liebe Madonna; nur in sich gescheucht und verblühet auf ihrem einzelnen schwachen Zweige. So ein ehrlicher Preuße Reifenstein, und so ein guter Venetianer ihr Zucchi seyn mag: so stehet sie doch allein da ohne Stütze und Haltung; daher ich allemal mit betrübtem Herzen von ihr scheide. Du hast ihr sehr wohlgethan, und Sie findet an mir nichts von dem wieder, was Sie an Dir verlohren.

Hirt hat Dir, wie er mir einmal gesagt hat, geschrieben, daß er einen Brief an Dich richten wollte. Laß es ihn thun: der Mensch bessert sich gewaltig und er hat mir einige Sachen, z. E. über Drouet und F.... (nun wie heißt der alte Mahler, dessen Bild in der Minerva an der Einen Thür stehet?) geschrieben, die recht brav sind. Es wird ein nützlicher Mensch in der historischen Kunststatistik aus ihm werden. Ich treibe und hobele ihn gewaltig, und er hat viel von mir zu leiden, welches er alles aber recht gut aufnimmt. Er hat mir viele Gefälligkeiten erwiesen, und Du stehest bei ihm hoch droben.

Er führt jetzt eine Liefländerin mit ihrer Familie, und ich sehe ihn also wenig.

Sonst kann ich nicht läugnen, daß mir die Menschen hier viel Zuvorkommendes, Liebes und Gutes erweisen; indessen sind sie doch immer am artigsten, wenn man sie nicht brauchet. An Bekanntschaften fehlt es mir nicht, und ich fange an abzulehnen, wiefern es sich thun läßt. Die Herzoginn ist sehr gut gegen mich: so auch die G.[öchhausen] und E.[insiedel]; wir leben sehr gut mit einander, und die Herzog[inn] beträgt sich überhaupt sehr gut. Ich werde wahrscheinlich mit ihnen nach Napel gehen, von woaus mir schon Tischbein seine guten Dienste hat anbieten lassen. Auch das bin ich Dir schuldig.

Am meisten aber habe ich Dir Dank, lieber G., daß Du Dich meiner Frauen so brüderlich annimmst; nie werde ich Dirs vergessen können: denn ich fühle es leider stark gnug, wie thöricht es gewesen sey, daß ich ihr [auf] 100. von Meilen meine Unbehaglichkeiten und mei[nen Kum]mer mitgetheilt habe. Ich war aber unter der Gew[alt der] fremden Lage, und konnte nicht anders. Hilf ihr ferner, lieber Bruder, wo und so gut Du kannst; Du weißt ja auch ohne mich, daß in Manchem wir uns allein verstehen und uns einander auch helfen müssen, soweit es angeht. Die Erinnerung des Überstandnen wird für uns alle süß und fruchtreich werden.

Lebe wohl, Lieber, und gehe Deinen Studien nach, ohne dabei lebendige gute Menschen zu verabsäumen. Empfiel mich dem Herz[og] und der Herz[oginn] und

sprich sonst das Beste für mich, wo Du kannst: denn viele wird gewiß meine Reise ärgern, und es müssen nothwendig schiefe Urtheile gefällt werden. Sie kümmern mich indessen nicht; denn in Rom lebt man nur für das Gegenwärtige und für heute.

Lebewohl und empfiehl mich der Fr[au] v. St[ein] aufs schönste und beste. Angelika und alle grüßen dich, mit denen Du hier gelebt hast; sogar ein Sonnet, das man auf Dich in der Arkadia vorgelesen hat, habe ich ehegestern mir vordeklamiren hören. Valeto.

Die aus Rom herüberklingenden Stimmen weimarischer Freunde regten in Goethe die leidenschaftliche Sehnsucht von Neuem auf. Er schrieb an Herder (27. Dez.): „Daß meine Römischen Freunde an mich denken, ist sehr billig; auch ich kann eine leidenschaftliche Erinnerung an jene Zeit nicht aus meinem Herzen tilgen. Mit welcher Rührung ich des Ovids Verse oft wiederhole, kann ich Dir nicht sagen.“ Es sind dieselben Verse, mit denen Goethe noch vierzig Jahre später die Schilderung seiner italiänischen Reise abschloß:

Wandelt von jener Nacht mir das traurige Bild vor die Seele,
Welche die letzte mir war einst in der römischen Stadt,
Wiederhol' ich die Nacht, wo des Theuren soviel mir zurückblieb,
Gleitet vom Auge noch jetzt mir eine Thräne herab.

47.

* Bury an Goethe.

Rom, 11 Dezember 1788.

Ich zittere allerliebster, daß ich einen Schritt gethan ohne Ihre Einwilligung, welches mich beunruhiget;

nämlich, die Gelegenheit einen Guercino, Paolo Veronese, Gerhardo delle Notti und zwey Rubens gekauft zu haben, alles was man sehen kann von diesen Leuten; letzteren sind lebensgroße große Bilder; die Skizzen, welche ich Ihnen bald schicke, werden Ihnen großes Vergnügen machen; da ich also diese Gelegenheit, welche mir für ein großes Glück zuschreiben kann, nicht hab vorübergehen lassen können, hab' ich einen Entschluß gefaßt. Jenkins hat mir hundert Zechinen ausbezahlt, welche er mir theils wegen meiner gegeben, und besonders auf Rehberg's Credit; ich hab' ihn versichert, daß er das Geld durch diese Kaufleute ausbezahlt bekommen soll, welche mir es bisher an Ihn geschickt; ich komme mit dem reinsten Herzen Ihnen darum zu bitten, diese Summe in Frankfurt an Bansa und Reus zu bezahlen; mit der Versicherung, daß ich das tausendmal geliebte Herz niemals mit solchen Angelegenheiten mehr beschweren werde ....

Biermann hat mir aufgetragen, indem die Herzoginn zwey Landschaften von ihm gekauft, welche er vor Ihnen bestimmt hat, ob er dieselbe wieder vor Ihnen machen soll oder etwas anderes.

48.

* Bury an Goethe.

Rom, 18 Dezember 1788.

Die Herzoginn sagte mir schon zwey oder drey mal, ob ich mit ihr nach Teutschland reisen wollte;

ich wußte jedes mal nicht recht, was ich antworten solte, sagen Sie mir: Käme ich Ihnen auch angenehm? Ihr Entschluß hierüber soll mit dem größten Vergnügen ausgeführt werden. Meine Bilder sind so schön, daß ich öfters nicht glauben kann, daß sie mein sind. Viele haben Wohlgefallen daran, und auch einige Neider. Das thut aber nichts. Leben Sie wohl, allerliebster.

Der thatsächliche Mißbrauch, den Bury nach dem ersten dieser Briefe mit seinen Beziehungen zu Goethe getrieben, indem er ohne Weiteres auf dessen Credit Geld aufnahm, hat auch Goethe's Duldsamkeit doch wohl etwas erschüttert; denn in einem späteren Brief fühlt „das Kind" sich veranlaßt, wegen dieses Schrittes eine förmliche Entschuldigung vorzubringen; gestört hat dieser Zwischenfall aber das merkwürdige Verhältniß nicht im Mindesten. Bury's Wunsch nach Weimar überzusiedeln wurde auch von Goethe der Herzogin nahegelegt, ohne daß die Frage zunächst zur Entscheidung kam.

49.

Fräulein von Göchhausen an Goethe.

Rom, den 27 Decembre

Ich kan nicht aus Rom gehn ohne von Ihnen liebster Geh. Rath Abschied zu nehmen. ich glaube die Kälte treibt uns fort da seit 8 Tagen man sich von der Seite beynahe Illusion machen könte man sey in Teutschland. Zum Herumlaufen wenigstens ists jezt keine Zeit und da will die Herzogin nach Neapel sich an den Vesuv zu wärmen der ganz un-

bändig seyn soll, und sich was vor singen zu lassen. Die Oper dort soll dieses Jahr cosa maravigliosa seyn und hier giebts auser Rubinelli nicht viel. Zu Ende des Carnavals sind wir wieder hier. Reifenstein freut sich wie ein altes Kind auf diese Reise, Herder geht wie Sie wissen auch mit. Seine edle Reisegesellschaft ist schon seit einen Monat weg ohne Notiz von ihm zu nehmen, doch gilt dies blos von dem weiblichen Theil, Dalberg ist ein guter Mensch aber verliebt und daher ein armer Wurm. Bey unserer Rückkunft bezieht die Herzogin die Villa des ehemaligen Cardinal Aquaviva, die Angelica hat grosen Antheil an dieser Einrichtung. Diese Frau ist eine so schöne Seele wies wenige giebt und durch die Liebe zu ihr, wird man glaube ich selbst beßer. Sie hängt sehr an der Herzogin, gestern Abend weinte sie die hellen Thränen bey den Gedanken daß auch die Freude der stillen Abende bey uns, für sie einst verlohren seyn würden. Mit den Gedanken uns dereinst alle in Weimar zu sammeln, spielen wir oft, und trößten uns damit wenn so ein Kobolt von Abschieds Gedanken uns stört. Sie meinte, als sie damals mit Ihnen auf unserer Villa war, sie auch nicht gehofft hätte die Herzogin so bald und ihr so nahe dort zu sehn.

Das leidenschaftliche Kind, der Bury, ist sehr ungehalten über den Reiseplan nach Neapel, den Docktor wünscht er im Stillen alles Böse auf den Hals, weil er sich einbildet der habe die Schuld. Vergangene Woche hatte die Herzogin Concert und ließ diesem Kind zu gefallen den alten Caribaldi und den Buben

singen; er war würklich ganz ausgelaßen, und hat seinen eigenen Bekändniß nach die ganze Woche nichts gethan, welches ihm aber stark verwiesen wurde. Die Herzogin und wir alle sind ihm sehr gut, es ist ein gar trefflicher Junge, und ihm eine Freude zu machen, ist selbst ein Genuß. Glück hat er. — Vier Rubense kaufte er noch neulich, beynahe wie geschenkt. Mir hat er eine Camee, einen Bachuskopf aufgetrieben, der schönste vielleicht in ganz Rom, ich furchte mich auch der Sünde ihm zu kaufen, er soll ihm behalten bis zur Abreise; hat sich niemand gefunden der mehr giebt behalte ich ihn.

Der Englische Gesande Hamilton in Neapel, hat Miss Hart geheurathet, der alte Reifenstein hat eine rechte Freude darüber weil er meint „nun könte die Herzogin mit Ehren in seyn Hauß gehn".

Es kränkt mich oft daß jedermann, außer die Herzogin und ich, Briefe von Ihnen bekommt. Schön ist das nicht, und wenn Sie nicht freundlicher werden, kommen wir nicht wieder nach Hauß.

Die Herzoginn hat ein vortreffliches Mosaic von den Papst bekommen. Leben Sie wohl, bester lieber Geh. Rath und gedencken Sie mein!

L G.

50.

* Einsiedel an Goethe.

Rom, den 27 December 1788.

Bury ist mir sehr werth und lieb — ich finde alles in ihm was Du mir erwarten lassen, und seine

reine warme Natur, ist in diesem Lande eine seltene Erscheinung! . . .

Ich habe den ersten Cursum mit Reiffenstein im Gefolg der Herzogin gemacht, wie wir von Neapel wieder kommen, so werde ich wie Du auch mir anriethest mich an Hirt halten, mit dem ich schon itzt gut bekannt bin. . . .

Die Herzogin hat für den künftigen Aufenthalt in Rom eine Villa gemiethet, die in einer der gesündesten Gegenden liegt, über Trinità di monte, hinter der Angelica kleinen Garten am Hauß, diese werden wir gleich bey der retour von Neapel beziehen, und derweil einrichten lassen. Die Besorgung davon hat Verschaffelt übernommen, der, wie Du selbst weißt, ein äußerst dienstfertiger braver gescheiter Mann ist. Herder begleitet uns nach Neapel, und scheint für's Künftige ganz zu uns sich wenden zu wollen, welches ich immer gewünscht und gehofft habe. Er ist itzt sehr heiter, hat viel Bekanntschafften, und wird goutirt und geschätzt. Der Senator ist endlich auch angekommen — dieser liebenswürdige Sterbliche steht ganz allein unter seinen Landsleuten! Unter den Schönen hiesiger Welt ziehen mich die Augen einer Venezianerin an, die gewiß nicht minder liebenswürdig ist — seit der Zeit behagen mir die sogenannten Conversationen etwas besser. Nach dieser Beichte weiß ich Dir nichts interessantes mehr zu berichten. Lebe also wohl und gedenke meiner!

Einsiedel.

51.

Herder an Goethe.

Rom, den 27 Dec. 88.

Ich kann das alte krume Jahr 88. nicht beschließen, ohne daß ich Dir noch von Rom aus ein Lebenszeichen gebe, mein Lieber. Wir haben hier dummes Wetter und einen erbärmlichen Winter; das macht nun jeden unmuthig und unlustig, der nicht daran gewohnt ist, die Herzoginn ausgenommen, die immer gesund, vergnügt, und guter Laune ist, wie es ihr denn auch in Allem recht wohl gehet. Gestern hat ihr der Pabst ein Präsent gemacht, das sie denn wohl selbst beschreiben wird; weil ichs, da ich gestern den ganzen Tag im Bett zubrachte, selbst noch nicht gesehen habe, kann ich nichts davon sagen, als daß es jedermann lobt und daß sie darüber sehr vergnügt seyn soll. Außerdem beschäftigt sie sich sehr mit der Musik, wie ihr denn auch schöne, und ich möchte sagen, die treflichsten Sachen gegeben werden, die Italien besitzet. Außer dem Concert bei Bernis, wo zu viel Geräusch ist, sind 4. Concerte bei Ruspoli gegeben worden, in denen man die ausgesucht-schönsten Sachen hörte, von denen sie denn auch das Beste sammlet. Dies bringt mich auf einen Gedanken, oder vielmehr ich sage ihn nur nach meiner Weise und Einsiedel hat mich eigentlich darauf gebracht. Du weißt, wie es einem ist, der aus Italien soll, und Du kannst denken wie es ihr seyn wird, die in Weimar nichts Lockendes vor sich findet. Könnte ihr nicht ein Reiz dadurch ver-

schafft werden, wenn man ihr vorstellte, daß sie diese Stücke dort wieder aufführen könnte, und sie eine Art von Intendanz über Musik und Theater bekäme? E. meint, daß ihr dies sehr schmeicheln und sie dort amusiren wird, damit sie ihre Reise nach Italien dort einigermaaßen anzuwenden hätte. Da Klinkowström nicht da ist und entweder gar nicht, oder sobald nicht wiederkommen wird, steht diesem Compliment keiner im Wege; der Herzog macht sich ja auch nichts daraus und weiß an sich selbst am besten, wie es einem zu Muth ist, der wieder in die Enge nach Hause soll. Im Ganzen will ja auch jeder etwas haben, was ihn reize; und wenn ihr dies Compliment schön und unvermerkt gesagt würde, könnte es zur rechten Zeit gesagt, ihr nicht anders als schmeicheln. Überlege das, Lieber, und thue das Beste; sonst, fürchte ich, wird ihr die Abreise im Frühlinge schwer werden: denn es geht ihr hier zu wohl und sie hat in Weimar nichts, das sie hiegegen auf die Waage lege.

Mir ists nun freilich nicht ganz so, und ich kann mich, in dem was ich suchte und erwartete, des guten Glückes nicht so ganz rühmen. Da aber in der Natur der Dinge nichts vergebens ist, so wird auch dies übelgerathne Impromtu meiner Reise nicht ganz vergebens seyn, wenigstens dadurch, daß es mich vor jedem ähnlichen bewahre. Ich will nur dagegen kämpfen, daß ich nicht in Deine Fußtapfen trete, und eine „Gleichgültigkeit gegen die Menschen“ nach Hause mitbringe, die mir übler bekommen würde, als Dir, weil ich keine Kunstwelt, wie Du, an die Stelle des Erloschenen

zu setzen wüßte. Fast möchte ich sagen, daß ich von der Kunst nie kühler gedacht habe, als hier, da ich sie in ihrem Werden, Thun und Wirken dem ganzen Umfange nach vor mir sehe; einst wars eine schöne Blüthe des menschlichen Bestrebens, jetzt aber ists eine Blumenfabrik, wie unsrer Freunde Krause und Bertuchs. Auch sonst läßt die römische Welt meine Seele entsetzlich leer, wozu Du Dir die Ursachen wohl ausfinden wirst. Nicht der geringsten ist diese Eine, daß den armen Tom hier entsetzlich friert, und wenn man friert, mag man weder sprechen, noch denken, noch empfinden, kaum sehen und hören; und am wenigsten von Allem, sprechen lernen.

Mit Dir wars in Allem anders, weil Du ein artifex bist, und mich freuets, daß Du Deinem Beruf treu bleibst und dort Dein Werk fortsetzest. Wenn ich aus Italien komme, will ich mir von Dir erzählen lassen, was Du gesehen hast und ich hätte sehend sehen sollen, und meinen Mund dazu nicht aufthun. Denn wollen wir Dich in den Wagen setzen und wieder nach Rom senden. Ich fürchte, ich fürchte, Du taugst nicht mehr für Deutschland; ich aber bin nach Rom gereist, um ein ächter Deutscher zu werden, und wenn ich könnte, würde ich eine neue Irruption germanischer Völker in dies Land, zumal nach Rom veranlassen. Die Italiener sollten mir dienen, und in Rom wollte ich insonderheit werben. Wenn ich nach Hause komme, und wieder warm werde, will ich einen Aufsatz schreiben, wie Rom im Jahre Christi 1800 aussehen wird, und ich wollte, daß ich

Hand anlegen könnte, diesen Plan, der treflich ausgedacht ist, zu realisiren. So lange lebe wohl, Lieber, denn ich kann für Kälte nicht mehr schreiben; mein Herz ist ganz zugefroren, und auf meiner Seele thauet nur Glatteis. Lebe wohl und grüße Alle, den Herz[og] die Herz[oginn] und wer sich sonst meiner noch etwa erinnert. Lebewohl, Lieber.

H.

52.

* Bury an Goethe.

Rom, den 3. Januar 1789.

Hier haben Sie eine kleine Idee von der Römischen Riesin; das große ist der Triton auf piazza Barberini, das andere in der Villa Borghese; ich kann mir nichts Verruchteres vorstellen als alle die schönen Sachen mit Eis umgeben zu sehen. Der alte Lago in Villa Borghese hat zwey Schuh Eis; Engländer, Deutsche, Holländer, Franzosen fahren Schrittschuh darauf, zur größten Verwunderung der Römer, von welchen nicht einer auf das Eis zu bringen ist. Orangen, Zitronen, alles ist hin und verursachet große Theuerung. Die verwünschte Riesin mußte endlich auch nach Rom kommen. Die liebe Herzoginn ist mit all dem Schnee und Eis Neujahrstag nach Neapel verreist. Sie hat mich mit haben wollen, hab' mich aber entschuldigt, so gut ich konnte, indem sie mir alles dazu bezahlen wollte ....

Herder schimpft über den hiesigen Winter und sagt: Italienisches Wetter — und wir machen ihm begreiflich, daß es Deutsches Wetter ist.

53.

Angelika an Goethe.

Rom, d. 24. Jan. 1789.

Ich hoffe daß Sie dieses Jahr 89 mit gesundheit und Vergnügen angetretten haben, wenigstens hab ichs Ihnen von Herzen gewünscht. oft habe ich mir vorgenommen Ihren lieben brief zu beantworten. Habe etwas länger verzögert aus forcht Sie sagen ich schreibe zu offt — ich weis Sie habend anjetzo viele briefe zu schreiben an Ihre freünde die sich in Italien befinden — folglich haben Sie auch viele zu lesen, ich will in der stille mit der Hoffnung mich tröften, das Sie mein theürer freünd, doch dan und wan meiner gedencken, ich kenne Ihre Güte.

Ihre Durchlaucht finden sich in Neapel ganz vergnügt und wohl, ich hatte gestern briefe von unserem guten freund Reiffenstein, das die frau Herzogin die Willa genommen die an unsern kleinen Garten gränzt wirt Ihnen schon bekannt sein, wer hette es damahl gedacht da wir die schöne gegend zusammen gesehen haben. Herr Herder wirt auch da wohnen, ach warum nicht auch Sie, warum eilten Sie so von Rom?

Ihr Durchlaucht finden sich so wohl das ich hoffe das Glück zu haben selbe lange, in der nähe bey uns zu sehen. indessen machen wir uns zur Reise nach Weimar fertig — Sie dencken etwan es ist mir nicht ernst bey der sach — es ligt mir so in dem sin, das ich offt schon davon geträumt. wir haben ein außerordentliche Kälte gehabt, mit schnee

und eis, es sah so Nordisch aus als nur möglich, das diente mir zur Probe ob ich ein Weimarischen Winter aushalten könnte, ich finde mich ganz wohl, so auch in diesem hat es keinen anstand — ich will es der Zeit und dem schicksaall überlassen. —

Sie werden nun mit Ihrem Tasso fast zu ende sein — wie sehr verlange, und erfreüe ich mich auf die erscheinung dieses Wercks. ich bin nun fertig mit meinen zwei gemählden aus Shakespear, und verschiednen anderen bagatellen. Der Achilles kombt nägstens vor, ein fürchterlich großes stück stehet vor mir. Doch der gedancken ist schon in klein mit farben entworfen mit ein wenig nachdencken, Zeit und mühe wirt auch dieses gemacht werden.

Das Portrait von Ihro Durchlaucht ist schon ziemlich avansirt, werde es fertig machen wen Ihr Durchlaucht wird von Neapel zurück kommen. selbe werden in der Helfte des künftigen Monats hier erwartet.

Sie verlangen von mir zu wissen, was ich die gemählde werth halte die Bury besitzt, es ist schwer auf gemählde ein werth zu sezzen, ich glaube das Bury sehr wenig darvor bezahlt hat, folglich solte ich dencken, das er mit ein bilichen Preis und gewinn zufrieden sein könte, und zweifle nicht das er es Ihnen gänzlich überlassen wirt. vor einiger Zeit kam obgesagter zu mir, sagte er hette gelegenheit 5 Cartons von Rubens zu kaufen um 180 Scudi. Zucchi und ich waren bereit Ihme die Summe vorzustrecken; allein wurde Ihme gerathen zu überlegen ob

er wohl sein Vortheil darbey zu finden gedencke. er sagte, auf das hin er wolte sich besser bedencken. wenig tage darauf hörte ich das er besagte Carton gekauft. ich wünsche das er darmit ein guten Handel treffen möge.

Unser guter Herr Rath hat mir von den Cameen gesprochen die vor Bracelets dienen sollen. Sie können sicher sein, das die Comission aufs beste wirt besorgt werden. Den intaglio der vor ein Ptolemej gehalten wirt, habe ich von Concolo vor 8 Zecchin gekauft, mich gedunckt es nicht zu viel; in händen eines freündes den sie auch kennen hette wohl 60. Zecchin können bezahlt werden und gefordert werden; nun hette ich 2 stücke von der mir aufgetragenen Comission. Spina grüst sie herzlich und danckt Ihnen vor die mühe so Sie sich gegeben bewustes buch bekant zu machen. er kam von seiner Reise zurück nur ein par tag vor der abreise des Herrn Herders nach Neapel, er wünscht sehr diesen würdigen mann zu kennen. M. Dolomieu und andere freunde haben mir aufgetragen tausend Höffliche sachen zu sagen, aber das papir ist schon zu voll. Zucchi empfählet sich in Ihr gütiges andencken und ich will hoffen daß Sie sich meiner erinnern. leben Sie recht vergnügt und wohl mein bester freünd adieü.

Die folgenden Briefe führen nach Neapel, wohin mit der Überfiedelung der Herzogin und Herders der Schwerpunkt für Goethe's Interesse verlegt war. Auch hier bewies Anna Amalia dieselbe Sicherheit und Leutseligkeit des Auftretens wie in Rom. Meyer, Hackert, Kniep, Tischbein

wurden von ihr herangezogen; anderseits aber auch die höhere Gesellschaft in ihren vorzüglichsten Vertretern berücksichtigt. Ein besonders intimes Verhältniß entwickelte sich zu dem Erzbischof von Tarent, Capecelatro, einem der geschätztesten und geliebtesten Menschen jener menschensuchenden Zeit, über den u. a. auch Friedrich Stolberg sich im Lobe nicht genug thun konnte. Die Herzogin schreibt: „Wie glücklich wäre ich, wenn ich immer einen so guten Menschen um mich gehabt hätte, wie der Erzbischof . . . , der ohne herschsüchtig [zu sein] mit liebe und sanftmuth die Herzen an sich ziehet und mit so einem Verstand.“ Auch Herder schätzte den Kirchenfürsten hoch und verkehrte eifrig mit ihm; überhaupt genoß er den Aufenthalt in Neapel mit weit mehr Freiheit und Ruhe als den römischen. Auch mit Meyer trat er in nahe, dauernde Beziehungen. Immer mehr hob sich dieser aus dem Kreise der Künstlerfreunde Goethe's hervor; immer befriedigender für beide Theile wird sein Briefwechsel mit Goethe; immer offenkundiger die gegenseitige Übereinstimmung, die mit Nothwendigkeit auf ein gemeinsames Wirken hinweist.

54.

Meyer an Goethe.

Meinen Letzten Brief den ich vor 3 Wochen geschrieben werden Sie doch hoff ich nun erhalten haben. Ich versprach in demselben Ihnen nun vielerley Nachrichten von Kunstwercken zu geben, an welchen ich etwas Merckwürdiges und erleüterndes beobachtet habe. Jetz bin ich gesonnen dieses Versprechen einigermaßen zu erfüllen, allein ich bin nicht im Stande so viel zu schreiben als ich Wünschte, den es ist keine Zeit mir mehr übrig geblieben; nicht daß ich arbeitete, Nein!

sonder weil ich aus gefälligkeit das schnöde Handwerck eines Antiquars verwalten muß, und beynahe den halben Tag als Lehrer und Erklährer der Schönheit in der zeichnungskunst bey einem Jungen Rußischen oder vielmehr Liefländischen Frauenzimmer von Lieblichem Ansehen und noch größerer geschicklichkeit verbringe; über diesen leztern Punckt wäre es zwahr wohl gottlos sich viel zu beklagen, allein der Erste ist mir dafür desto mehr zuwider weil man gewöhnlich tauben Ohren Predigt. —

Die versprochne Zeichnung von der Vase ligt hierbey. Ich darf Ihnen von der Vortrefflichkeit der Erfindung nichts sagen das hieß eigentlich, Eulen nach Athen tragen. aber die Auslegung mag schwierigkeiten haben: daß der junge Mensch Orest sey der am Grabmahl seines Vaters traurt das ist wahrscheinlich; aber ob der andere Junge Mensch und die Weibliche Figur Pylades und Elecktra sind und was Sie ihn aufmuntern wollen. da bitt ich Sie um Ihre gedancken; was das Ding sey unter den Füßen der Weiblichen Figur kan ich auch nicht errathen. —

Aus einer andern Vase widerlegt sich's wen bisher behaubtet worden ist daß die Alten diese Mahlereyen so ganz leicht und ohne Mühe gemacht, den man sieht daß die Fig. mit etwas das wie Rothstein aussieht gezeichnet worden, dem künstler gefiel die stellung nicht ganz; darum verenderte er die Laage der Glieder und der erste rothe entwurff blieb auf dem gelben Grund stehen. dises ist auch nur daß einzige Exempel dieser art, noch die Zeichnung von den Vollkommensten.

In der Münzensamlung des BeichtVatters der Königin, befindet sich eine von silber ohngefehr einen Zohl oder etwas mehr im Durchmeßer von einem der Seleucider Basilides zubenannt, von solcher Vortrefflichkeit daß sie alles übertrifft was ich je von Münzen gesehen habe; die schönsten Stücke des Königlichen Cabinets auf Capo di Monte können auf keine Weise mit dieser verglichen werden, und wen Sie sich das schöne und geistige eines Griechischen Kopfs in Marmor bis auf eine Münze verfeinert und verkleinert dencken, so haben Sie hievon einen begriff.

Um das was ich schon ehemals wegen dem Bilde von Ulißes und Circe im Farnesischen Pallaste gesagt daß nehmlich die alten in der Kunst die deutlichkeit der Wahrheit vorangesetzt noch unwidersprechlicher zu machen will ich von vielen nur ein Einzig Exempel aus einem der alten Bilder zu Portici anführen. in demselben hat der Künstler in einer der allerschönsten Grupen die den Hyllus raubenden Nymphen vorgestellt. zur seithe sieht man den rufenden Hercules der ihn sucht. hätten auch die Herrn kunstrichter des Raphaels Verklährung auf diese weise bedacht so würd ihnen die Zweyfache Handlung nicht mehr so sehr anstößig vorgekommen seyn; allein schon ofte geschah's und wird noch weiter geschehen daß bey diesen Menschen die den Stein der Weisen gefunden zu haben glauben, Gold zu Bley geworden ist. —

Ich habe vor nicht gar langer Zeit einmahl einige schöne Stunden mit durchlesung einer sehr schlechten Schrifft verloren, worin ein gewißer Professor A. Riem

von Berlin gerne etwas von der Mahlerey der alten Sagen wollen; allein weil das Ding eben ein wenig schwer ist, so finden wir darum in dem Buch weiter nichts als astronomische Berechnungen der Indier und die Preißliste von Wachsfarben die in Berlin zu haben sind. es wär gewiß nicht werth daß ich ein Wort über diß Ding Ihnen schreiben solte; allein der Mensch scheüt sich nicht, auch noch über alles, die alten Zeichnungen auf weißen Marmortafeln zu Portici herunter zu machen. Ich wünsche zwahr nicht daß diß Buch den weg bis für Ihre Augen gefunden habe. allein wen es geschah oder noch künftig geschehen sollte so möchten Sie vielleicht nicht mehr die vollkommene Erinnerung dieser sachen haben und dan dörft es Ihnen vielleicht lieb sein etwas näheres hievon zu wißen. die Erste dieser Tafeln wo die Mädchen mit knochen spielen und die griechischen nahmen über den Figuren stehen, ist unstreitig das geringste aber darum nichts weniger als schlecht sonder vielmehr mit großer Simplicität und grazie Componirt; was die ausführung anbetrifft so sieht es gerade einem aufgestochnen Kupferstich ähnlich, an vielen stellen schwache und an andern harte und schwarze striche; die falten sind auf die Art gezeichnet als wen sie ein Schüler v. Maratti gemacht hätte; ich habe den allergrößten und gegründetesten Verdacht daß es über und über Retouschirt ist. und wen auch wircklich jemand wider allen Augenschein beweisen könnte daß es unberührt alt wäre, so ist doch ohnmöglich daß die 3 anderen von dem nehmmlichen Meister

sind der dieses gemacht hat. das zweyte vom Teseus mit dem Centauren hat zwahr auch viele Verdächtige stellen, allein was ächt zu seyn scheint, ist mit großer Wißenschafft und besonders die Hände Füße und Köpfe außerordentlich schön gezeichnet und mit solcher reinlichkeit daß sie in diesem Fall aller welt ein Muster werden können. Von dem 3ten dessen Vorstellung schwer zu Erklären ist, sieht man nicht viel bestimmtes mehr in den theilen; aber die Weibliche Figur die an dem Esel steht ist gewiß eine [der] zierlichsten und Edelsten die man sehen kan. — und dieses stück so wie das vorhergehende von vortrefflicher zusammensetzung; das 4te mit den 3 Masquen ist am besten erhalten, man kan die herrliche ausführung der gewänder nicht genug bewundern, und ich wage nichts dabey wen ich behaubte daß für Falten dieses die beste Zeichnung sey die man aufweisen kan. —

Der Cav: Venuti hat einen kopf in Marmor von Ulyßes, welcher außerordentlich schön ist, aus der Heldenstirn leuchtet der Muth und die Weißheit und aus den nicht großen tiefliegenden augen die List. die feinen dünnen Lippen sind der überredung — er hat eine Mütze auf so wie er immer auf Basreliefs vorgestellt ist — so wie der Aiax im Musäum den ganzen Charackter des Homerischen Helden hat, so hat ihn auch dieser in seiner art und übertrifft jenen an güte der Arbeit gar weit. schade daß dieses schöne und Rare werck sehr verstümelt und ohne Nase ist. —

Für alle diese antiquarischen Nachrichten die vielleicht etwas zu weitläuftig gerathen sind, bitte ich mir

Ihre gütig Nachsicht aus es geht mir wie den Verliebten die wan sie auf ihre Schönen zu sprechen kommen, gerne ein wenig lang und breit in ihrer erzählung werden.

Der Johannes Kopf nach Raphael ist fertig, mit Sepia getuscht, ich habe nicht gut gefunden ihn farbigt zu machen weil ich ihm die zarte ausführung nicht hätte geben können die er erfordert, und im fall er mir im Ton nicht geglückt und etwas grell geworden wäre so hätt es ohne zweifel dem zarten ausdruck geschadet. ich hoffe daß Sie Vergnügen davon haben werden, den ich habe mir wahrlich alle Mühe drüber gegeben, allein um Ehrlich zu seyn so muß ich doch bekennen daß mir eine gewiße stille und Fridliche Grazie die wie ein heiliges geistiges Wesen das Original umschwebt nicht hat gelingen wollen, so wie ich gerne gewollt, in meine Copie überzutragen. Raphael ist unnachahmbar, und wenn er's irgendwo ist, so ist er's in diesem Kopf —. es thut mir Leid daß Sie diese Zeichnung nicht so bald erhalten werden als ich Ihnen letzthin schrieb, der Kaufmann dem ich sie Mitgeben wollte ist früher verreißt als ich glaubte — allein es werden von Hr. Hackert in Kurzem Zeichnungen an den Hr. Thurneisen nach Franckfurt gesandt und dan will ich diese an Sie beylegen im fall sich bis dahin keine beßere gelegenheit findet. — Ich hoffe und Wünsche daß ihnen der Hr. Burry wegen des Bildes von Hanibal geschrieben haben wird und einen billigen Preiß angesetzt oder es auf alle fälle gantz Ihnen überlaßen habe, er hat mir zwahr auf

mein widerholtes Schreiben noch nicht geantwortet, allein ich hoffe alle Posttage; ich wünschte gar sehr daß ich auf irgend eine weise auch dieser Last los werden könnte, denn bis solange habe ich immer nur unruh davon.

Man hat mich von Zürich aus gefragt ob ich wohl allenfalls das amt eines Professors der Zeichnenden Kunst mit einem anständigen Gehalt und ohne Mühe annehmen wollte, und ich habe auf meiner Muter und Freünde Verlangen eine bejahende Antwort gegeben, den ob mirs gleich sauer werden würde Italien zu verlaßen — so fängt sich doch je länger je mehr und mächtiger in mir an der trieb nach Ruhe und genuß meiner selbst zu regen, und es ist nunmehr an dem daß ich recht wünsche daß solch Vorhaben gelingen möge, allein ich kan doch gar nicht darauf bauen, weil ich seithdem keine weitere Nachricht erhalten habe, und wie es nun in Freystaten geht, so komts aufs glück an ob die Partie die mir wohl will auch die mächtigere werde — Nächstens hören Sie mehr hievon —.

Ich habe auch einen Uliß der die Nausikaa um kleider und Essen bittet gezeichnet, und wolt Ihnen den schicken um Ihre Meynung davon zu wißen — allein ich bin unvermuthet d'rum gekommen und den zweyten hab ich noch nicht fertig, also werden Sie erst auf künfftigs mahl etwas von meinen eignen Producten sehen.

Die Herzogin ist mit ihrem ganzen Gefolge schon seith 14 tagen hier, wir besuchen sie oft; und sie scheint

mir ganz gnädig zu seyn, sie hat mir ihr besonderes wohl gefallen über den Großen Kopf der Ludovischen Juno bezeügt, den ich ihr wies mit dem bedeüten daß ich denselben für den Hrn. Göthe gezeichnet habe. Hr. Herder ist einer der Besten gütigsten Menschen den ich je gesehen. beyligt ein klein Gedicht und Musick von dem Baron v. Dalberg an Sie, welches mir die Frau v. Seckendorff mit vielfaltiger Empfehlung auftrug an Sie zu überschicken.

Leben Sie glücklich und wohl, der Himmel gebe Ihnen seine besten Segen. ach gedencken Sie ja oft Ihres verwaiseten

Neapel d. 20. Jan. 1789. Freund's und Diener
H. Meyer.

N.S. wan Ihre Briefe an Tischbein oder mich recht Sicher und richtig gehen sollen so seyn Sie so gütig und adressiren sie an:

Sigr. Christiano Heigelin. Console della Danimarka a Napoli.

55.

Goethe an Meyer.

Ihre beyden Briefe haben mir viel Freude gemacht, sagen Sie mir ja von Zeit zu Zeit etwas. Von Ihnen ganz allein höre ich einen ernsthaften Wiederklang meiner ächten italiänischen Freuden. Wie sehr wünsche ich daß wir uns irgend in der Welt wieder begegnen möchten.

Danck für die Zeichnung der Figuren von der Vase. Es ist eine kostbare Composition. Oder wie

Moritz will, man soll nicht Composition sagen, denn solch ein Werck ist nicht von aussen zusammengesetzt, es ist von innen entfaltet. Ein Gedancke in mehreren Figuren verkörpert.

Die symmetrische Art die Figuren zu stellen, hatte eigentlich die Absicht daß die Gestalten zugleich ein Zierrath werden sollten. Auch bin ich überzeugt daß in dieser symmetrischen Art mehr Manigfaltigkeit zu zeigen war als in unsrer neueren. Dieß scheint ein tolles Paradox. Vielleicht sind Sie aber auch schon meiner Meynung. Ein andermal sage ich mehr davon.

Man ist in den neuern Zeiten, nach meinen Begriffen selten wieder auf die Spur der alten Denckart gekommen, und wenn auch ein Meister sich ihr näherte, so verließen die Nachfolger solche gleich. In unsern Tagen scheint sie mir ganz verschwunden. Eben der Punckt wo wir uns wegen Circe vereinigten, ist ein Hauptpunckt. Die Alten sahen das Bild als ein ab- und eingeschloßnes Ganze an, sie wollten in dem Raume alles zeigen, man sollte sich nicht etwas bey dem Bilde dencken sondern man sollte das Bild dencken und in demselben alles sehen. Sie rückten die verschiednen Epochen des Gedichtes, der Tradition zusammen und stellten uns auf diese Weise die Succession vor die Augen, denn unsre leiblichen Augen sollen das Bild sehen und genießen.

Das hat Carrache wohl gefaßt. Merkur legt eine Pflanze in den Becher, wenn er beym Homer dem Ulyß die antimagische Pflanze lang vorher giebt u. s. w.

Wie erbärmlich quälen sich nicht neuere Künstler um die kleinsten historischen Umstände.

Aber freylich jenes ist nicht jedem gegeben. Raphael hatte diese Sinnesart penetrirt, seine Verklärung ist ein deutlicher Beweiß.

Verzeihen Sie ich bin heute zerstreut und von Carnevals Lustbarkeiten ist mir der Kopf wüste; doch soll dieser Brief fort und er ist beßer als nichts.

Den Johannes Kopf, für welchen ich im Voraus dancke, schicken Sie mir ja mit der Thurneysischen Sendung, auch etwa die Juno und was Sie sonst haben. Kniep wird auch für mich etwas hinzufügen. Sorgen Sie doch daß man ein Zettelchen zu Thurneysens Nachricht beylegt, was für mich ist.

Könnten Sie nicht eine Gypsform über die schöne Münzen machen, welche der Beichtvater der Königinn besitzt, und mir solche zuschicken. Vielleicht können Sie die Erlaubniß haben.

In Deutschland wird viel erbärmliches über die Kunst geschrieben. Die Berliner Akademie, wovon Riem Sekretair ist, zeichnet sich besonders aus.

Schreiben Sie mir ja, wie es mit dem Rufe geht den Sie nach Zürch haben, noch wünsche ich und hoffe ich es möge sich fügen daß wir einander näher kommen.

Schicken Sie mir auch etwas von Ihren eignen Producten und blicken in den achten Band meiner Schriften der bald anlangen wird. Leben Sie wohl und schreiben mir bald wieder.

G.

Der folgende Brief mag hier als ein Zeugniß stehen, sowohl des schönen Verhältnisses, das Goethe mit dem Herzog von Gotha verband, als der Bemühungen Goethe's, in der Heimath für seinen treuen Gefährten Kniep Interesse zu erwecken.

56.

* Herzog Ernst von Sachsen-Gotha an Goethe.

[Gotha, Januar 89.]

Die heutigen Zeilen Werthester Herr Geheime Rath, die Sie hier erhalten, muß leider! wiederum mit Entschuldigungen beginnen, die ich Ihnen wegen meiner Saumseeligkeit im Antworten auf Ihre liebe Zuschrift vom 28. Jenner schuldig bin. Ich kann sie freylich nicht abläugnen, so wenig als mein inniges Vertrauen auf Ihre theuere und Nachsichtsvolle Freundschaft. Dies heißt zwar, auf Barmherzigkeit fündigen; es ist Wahr — allein wenn Sie wüßten, Wie verwirrt es bisweillen in meinem schwachen Kopfe aussieht, so würden Sie mir Ihre Nachsicht und Gedult gewißlich nicht versagen.

So nehmen Sie denn meinen heißesten Dank für die mir mitgetheilten Nachrichten von Knieps Zeichnungen von mir gefälligst an, theuerer Freund, und Seyn Sie überzeugt, daß mir die Auswahl der Stücke überaus schwehr wird, und bald möcht' ich ohne Untersuchung alle diese Gegenstände mir zu Eignen. Indessen fühle ich doch daß dies nicht wohl angehen möchte: wenigstens im ersten Augenblicke nicht, und besizze ich nur Einmal 20 derselben, so wird sich vielleicht wegen Mehrerer irgend eine Einrichtung treffen

lassen. So Seyn Sie denn so gütig mein Bester und theuerster Goethe und wählen Sie, Selbst diese Stücke für mich aus, und zwar nach Ihrem Freundschaftsvollen Vorschlage . . . . .

Für die vielen und gütigen Beweise Ihrer theuern Freundschaft, Ihnen meinen heißen Danck auszudrücken hab' ich leyder keine Worte noch Ausdrücke. Sie kennen mein Redliches Herz, und auf diese Kenntniß beruffe ich mich, wenn ich Ihnen zu versichern das Vergnügen und die Ehre habe, daß ich den ganzen Werth Ihrer liebe und zuneigung, innigst gerührt fühle und empfinde.

Wann wird denn Theuerer Freund Ihre so liebe als gütige Zusage, uns auch in diesem Jahre zu besuchen endlich einmahl in Erfüllung gehen? Meine Frau hat Ihnen eben dies geschrieben — so sehen Sie denn doch wohl Ein, daß diese Aufforderungen, keine leeren Complimenten nur, vielmehr die schwachen Ausdrücke unser wahren Gesinnungen für Sie sind; mit welchen ich lebenswierig zu Seyn, das Vergnügen und die Ehre habe

Ihr

Treu ergebenster
Ernst.

57.

Goethe an Kniep.

[Weimar, Februar 89.]

Hier ist nun mein lieber Kniep die angekündigte Commission. Ich bitte daß Sie mit aller Sorgfalt

arbeiten und möglichst die Arbeit fördern. Ich hoffe es soll diese Bestellung mehrere nach sich ziehen. Also zwanzig Zeichnungen

Sechs	große	zu 8 Unzen	—	48
Sechs	mittlere	zu 7	—	42
Acht	kleinere	zu 4	—	32
Zwanzig Stück				122 Unzen

Sie werden ein Briefchen durch Bury erhalten haben worinn ich Ihnen zwey grose anzeige welche Sie einstweilen anfangen solten, diese gehören mit unter die zwanzig.

Man wünscht daß alle Sechs große Farbig seyen und überhaupt nur ein Drittel der Bestellung also Höchstens Sechssieben, braun in braun. Wäre die Grotte von Bonca braun in braun zu machen; so nähme ich sie allenfalls noch besonders.

Außer diesen bestelle ich bey Ihnen noch vier Stück

1.,	Veduta di Napoli Vesuvio	7 Unzen
1.,	Ein Pendant welcher Ihrer Auswahl überlassen bleibt	7 —
1.,	Das Meer Capri zur linken zur rechten Cap Minervae vorne den Fischer auf den Felsen diese drey Farbig .	4 —
1.,	Eine große Landschaft braun in braun	8 Unzen
4 Stück		26 Unzen

Diese viere wünschte ich daß sie mit der ersten Hälfte der Bestellung abgesendet würden. Versäumen









Sie nicht mir in einigen Monaten zu schreiben wie weit Sie sind, damit ich den Liebhabern ein Wort sagen kann. An Hrn. Hackert werde ich ehstens die Hälfte der Summe auszahlen lassen, Sie liefern wieder die Zeichnungen an ihn ab und erhalten das Geld nach und nach. Lassen Sie nur gleich ein großes schönes Portefeuille, nach der Größe der größten Zeichnung machen, damit sie gleich wohl verwahrt werden, und beym Einpacken geben Sie ja die größte Sorgfalt daß das Portefeuille erst in Wachstuch eingenäht werde ehe es in den Kasten kommt und daß der Kasten wohl emballirt werde.

Da die Zeichnungen für Hrn. . . . . . noch nicht abgesendet sind; so bitten sie Hrn. Hackert gleiche Sorgfalt beym Einpacken dieser Versendung obwalten zu lassen. Die Auslagen will ich mit Danck ersetzen.

58.

Goethe an die Herzogin Amalia.

Wäre es nicht Schuldigkeit Ew Durchl mich wieder einmal ins Gedächtniß zu bringen: so würde ich auch jetzt die Feder nicht ansetzen können. Was soll man aus dem mittelländischen Thüringen, den Glücklichen schreiben, die sich jetzt am Anblick des mittelländischen Meeres weiden. Genießen Ew Durchl alles Guten in vollem und reichen Maaße wie es Ihnen mein Herz wünscht und gönnt. Alle Nachrichten die uns von Ihnen kommen sind so erwünscht, daß uns das Vergangne auch gleichsam für die Zukunft sicher macht.

Sie werden Nachbarinn von der Angelika. Dazu wünsche ich Ihnen Glück. Die Villa ist herrlich gelegen, bewohnen Sie das Paradies gesund und froh und gedencken mein.

Alles ist hier wohl, die gute Hoffnung unsrer Herzoginn wächst mit jedem Tage. Der Herzog ist am 1 Febr nach Berlin und hat Moritzen mitgenommen der fast 2 Monate bey uns war, in meinem Hause wohnte, sehr zufrieden lebte und aller Welt wohlgefiel. Wir suchen übrigens uns en detail zu unterhalten wenn es en gros nicht recht gehen will.

Haben Ew Durchl doch ja die Gnade die schönen Wercke die über Pestum, Neapel, Puzzol pp geschrieben sind anzuschaffen (Hamiltons Campi Phlegraei haben wir schon hier)

Ferner laßen Sie Sich doch ja die Kupfer geben soweit solche gestochen sind vom Museum von Portici, wenn auch das Werck selbst noch nicht heraus wäre. Venuti kann das leicht verschaffen.

Kommen Ew Durchl nach Rom zurück; so lassen Sie Sich ja eine Auswahl aus der Schwefel Sammlung des Abbate Dolce machen. Ingleichen subscribiren Sie auf die Pichlerische Pasten Sammlung die er herausgeben wird. Es wird uns dieses für die Folge ein großer Schatz. Wie oft habe ich in meiner Einsamkeit jetzt Ursach den abscheulichen Raub des Grafen Wallenstein den er an Ew Durchl begangen, zu bedauren.

Einige große Wercke wie Z. E. das Museum Pio

Clementinum werden Ew Durchl ohnedieß mitbringen und andre Schätze an die wir nicht dencken.

Am meisten wünschen wir Sie Selbst zur rechten Zeit und Stunde wieder zu sehen, wenn Sie von allem Guten erfüllt und gesättiget sind.

Ausser Frl. v. Göchhausen schreibe ich heute Ihrer Reisegesellschaft nichts. Allen ist so wohl daß ein Paar Worte von mir nichts dazu thun können. Grüßen Sie alles was jetzt so glücklich ist in Ihrer Nähe zu seyn.

Noch eins! Am Ostertage wird in Rom, in der Peterskirche, von der päpstlichen Kapelle eine Sequenz von Simonelli: Victimae paschali laudes immolent Christiani pp aufgeführt. Bitten Sich Ew Durchl ia eine Copie dieses merckwürdigen Stücks, vollständig aus.

Es freut mich daß der gute Verschaffelt für Sie in der Villa arbeitet. Sorgen Sie für das gute Kind den Bury. Es freut mich wenn Ew Durchl die Birmannischen Zeichnungen gefallen, sie waren für mich bestellt, stehen aber wie alles das meinige Ew Durchl zu Befehl. Sie sind noch nicht bezahlt. Ich empfehle mich tausendmal zu Gnaden.

W. d. 6 Febr. 89. G.

Verhältnißmäßig schnell kehrte die Herzogin aus Neapel nach Rom zurück, wo sie nach so viel neuen Eindrücken der verschiedensten Art in der für sie bereiteten herrlich gelegenen Villa eine Zeit ruhigeren Genusses zu finden dachte. Von den gesellschaftlichen Beziehungen, die sie angeknüpft, wurden nur die fortgeführt, die wirklich persön-

lichen Werth gewonnen hatten: wie zum Cardinal Bernis, zur Prinzessin St. Croce. Meyer und Herder waren gleichfalls übergesiedelt; letzterer um von Rom aus die sehnlich erwartete, aber sich immer wieder verzögernde Heimreise anzutreten.

59.

Herzogin Amalia an Goethe.

Rom, den 18. März 89.

Es freut mich sehr, daß Ihre Finger endlich aufdauen, und das Sie nach langer Zeit wieder einen Laut von sich geben; Um Ihnen zu zeigen daß ich nicht gleiches mit gleichen vergelte so schicke ich Ihnen was schon mit der fahrendn Post abgegangen ist. 1) Die Abdrücke von Abate Dolci, 2) die von Pichler, nähmlich die, die er selber als Cameea und Intallio geschnitten hat; die Samlung die er als ein Studium der Kunst herausgeben will sind noch nicht zu haben. In der nähmliche Kiste werden sie auch alle vierundzwanzig Kayser in Schwefel abdruck finden die ich für den kleinen Prinzen schicke, Sie werden so gut seyn sie ihm in meinem Nahmen zu geben. Sie werden auch noch einen kleinen Abdruck in rothen Schwefel finden den betrachten sie recht, es ist der berühmte Stein der in den Cabinet des Königs von Frankreich gewesen und den jezt ein Neapolitanischer Prinz besaß welchen er als eine Geschenck bekommen hat als er zu Paris war, und nun aus Mangel am Gelde sich genöthiget fand ihm zu verkaufen; als ich in Napel war wurde er mir für sehr wenig Geld

angebothen, ich habe ihm also gekauft, und dieser Brief ist mit gesiegelt.

Der Chevalier Venuti hat viel nach Ihnen gefragt, und auch der große Premier Ministre Hacker, der alle Tage Toller wird, und sich durch sein Närrisches betragen viel Feinde macht, ich fürchte er wird es nicht lange machen. Tischbein ist zu mir nach Rom gekommen, das ist ein herzlicher guter Mensch, der alte SeeLöwe genand Reifenstein und Mein Freund Philip Hacker suchen ihm auf alle Art zu drükken.

Ich habe schon recht viele hübsche Zeichnungen, auch recht schöne Etrurische Vasen, einige davon habe ich zum Geschenck bekommen der Chevalier Venuti und Hammilton sind die guten Freunde die sie mir verehrten. Miss Hardt habe ich auch gesehen, sie ist gewiß in ihre art das erste Geschöpfe was jezt in der welt existiert.

Ich werde wohl mein Sommer in Napel zubringen, alle verständigen rathen es mir an, nicht in der heisten Jahrzeit in Rom zu bleiben und da ich das Feen Land nicht in der besten Witterung gesehen und nicht so genießen konte als ich wünschte, so habe ich mich entschloßen im May wieder hinzugehen. Leben Sie mir imer hübsch Gesund und dencken zuweilen an die Abwesenden. Meine Gesellschaft Grüßet Sie tausendmal.

Amelie.

60.

Meyer an Goethe.

Ich bin unvermuthet wider nach Rom gekommen; dan da ich wie Sie sich erinnern werden, das Leben in Neapel müde war so liess ich mich von der Russischen Dame (von der ich Ihnen in meinem letzten Briefe Nachricht gegeben) und ihrer schönen Tochter meiner Schülerin, gerne bereden mit hieher zu kommen, und überdem war mir zu diesem Entschluss kein kleiner und ohnwichtiger Grund weil ich gerne Hrn. Herders bekantschafft und umgang Nutzen wollte indem ich in Neapel auch nur nicht ein einig Mahl ihn anders als in gesellschafft sprechen konnte, und ich habe den Mann seiner zuvor kommenden Güte und Freündlichkeit wegen so herzlich lieb gewonnen, dass ich gerne mein äusserstes anwenden möchte ihm gefällig und sein Freünd zu werden. und ich habe um so viel desto mehr Ursache jemand zu suchen der mir gegenwärtig seine Freundschafft schencke weil ich mich in einem gewissen traurigen kranken gemüthszustand befinde der mit einer unaussprechlichen Öde und Leerheit des Herzens mir das Leben höchst sauer macht und mir an allen geschäften hinderlich ist —. Zu all diesem Übel habe ich noch kürzlich den Verdruss gehabt dass meine Hoffnung auf meine Landsleüte, wider zu nichte geworden ist — den wie ich Ihnen letzthin schrieb so wurd ich gefragt ob ich unter ziemlich guten bedingungen nach Hause kommen wollte. Da ich nun einwilligte so erhielt ich zur Gegenant-

wort daß zwahr der Fall noch nicht wäre aber man wollte sich ganz im geheim um Freünde bewerben, damit wen es sich je ereignete pp man mich in Vorschlag bringen könte — nun bin ich zwahr denen Leüten für all ihre gute Meynung danckbar aber ich wollte doch sie hätten mich ungeneckt gelassen.

Das Bild von Haniball habe ich in vortrefflichem Zustand, und sehr gut Restaurirt gefunden; Burri verdient dafür meinen vollen Danck. Der Kasten wird schon gemacht um es Ihnen allenfalls zu überschicken —.

Ich komme nun auf die Eigentliche Ursache dieses Briefs, dan alles was oben steht wollte ich Ihnen erst über 8 Tag schreiben, allein ein verdrießlicher Zufall heißt mich Eilen, dan da mir der Hr. Burri einen Einschluß von Ihnen an den Hrn. Kniep übergeben so wurde mir derselbe im Corso wo ein Groß gedräng von Maßquen war mit samt dem Schnupftuch aus der Tasche gestohlen; nun thut mir's um so viel leider da mit vorherigen Briefen von Ihnen schon soviel aufenthalt geschehen und Sie vielleicht Eile haben mit Sachen die Sie dem Kniep bestellen wollen, und da ich diesem Künstler seines Herzens und seiner geschicklichkeit wegen wohl will so würde ich gewiß untröstlich sein wan demselben daraus Schaden entspringen sollte. Ich weiß daß Ihnen diese Sache verdrüßlich seyn wird, und daß Sie vielleicht sogar auf mich ungehalten seyn werden, allein ich weiß auch daß Sie mir hinwider gerechtigkeit widerfahren laßen werden und eines unangenehmen Zufalls

wegen der mir selbst am meisten Sorge macht mich Nichts an Ihrer gewogenheit verlieren laßen.

Die Zeichnung von der Grotte von Bonca nahe bey la Cava die Kniep in Ihrem Nahmen der Herzogin übergeben ist wie viel ich von diesen Sachen verstehe ganz vortrefflich gelungen und macht dem Verfasser viel Ehre —.

Die versprochne Zeichnung Ullyß und Nausikaa will ich über 8 Tage Schicken; fertig ist sie, aber ich möchte sie gerne noch an Herder weisen und der ist erst gestern Abend wieder von Neapel zurückgekommen und habe ihn also noch nicht sehen und sprechen können —.

Rom d. 21. Febr. 1789. H. Meyer.

Meine Adreße auf Rom ist:

Sig. Erigo Meyer Pittore Suizzero al Casse in facia della Barcaccia in Strada Condotta.

Roma.

61.

Meyer an Goethe.

Der verlohrne Brief an den Kniep ist ganz unvermuthet und unerklährlicher Weise glücklich in Neapel angekommen. ich habe also der Römischen Ehrlichkeit einiges Unrecht gethan da ich glaubte er wäre mir gestohlen worden; alein das zugleicher Zeit verlohrne Schnupftuch rechtfertigte den Verdacht. wie die Sache hergieng das ist ganz ohnmöglich zu begreiffen; aber das er richtig in Kniep's Hände gekommen das bezeügt Tischbein Mündlich welcher gestern auch hier

in Rom anlangte und wie er sagt einen Monat zu bleiben gedenckt. er bittet mich Ihnen viel Herzliche Grüße zu melden.

Hierbey habe ich einen kleinen Flüchtig gemachten Entwurff gelegt, der die ganze armselige Frucht meines Geistes vom vergangenen Sommer war; unter dem Getümmel in Neapel wollen die Gedancken gar nicht gedeyen. und ich habe mich daselbst immer in einer so elenden Erschlaffung aller sinne befunden, daß ich mich noch wundere nur diß wenige zusammengebracht zu haben. Diese eigne Schwachheit deß Geistes und das Lob einiger denen ich nicht unbedingte Erkenntniß zutraue haben mich in solchen Zweifel gebracht daß ich Sie bitten muß mir wan Sie sonst nichts beßers zuthun wißen Ihre lautere Meynung darüber zu sagen; dan es dürfte geschehen daß ich eine große ausgemahlte Zeichnung davon zu machen versuchte — Verzeihen Sie mir diese anmuthung wir Irren uns zu Offt in beurtheilung unsrer selbst — und Weisheit ach! Weisheit ist selten. Zu der ihrem Dreyfuß lohnts der Mühe zu wallen wo er auch seyn mag.

Rom d. 7. Martij 1789. H. Meyer.

62.

Meyer an Goethe.

Die Briefe die Sie an mich unter der Adreße v. Herren Heigelin nach Neapel gesandt sind von daher an Tischbein (der noch hier in Rom ist) gekommen,

und dieser hatte die Einschlüße an Kniep und Hackert schon wider zurückgeschickt eh er mir noch zustellte was an mich war, also daß jez alles an gehöriger Stelle seyn wird, auch habe ich seithdem Ihren Brief vom 9. Merz der gerade auf Rom gieng, erhalten — für alle sey Ihnen mein herzlicher aufrichtiger Danck dargebracht. — Ich habe lange kein so Volles und Inniges Vergnügen genoßen als mir durch diese ihre Briefe zu theil worden; Sie Sagen darin mit wenig Worten mehr lehrreiche und Nüzliche Wahrheit über die Kunst als sonst seith langer Zeit in ganzen Bänden nicht ist geschrieben worden. was Sie ohnlängst in deütschen Merkur (glaub ich) haben sezen laßen ist nicht weniger Wahr und Schön. Möchte es Ihnen doch gefallen noch fernerhin das Apostelamt des guten Geschmacks zu verwalten. umsonst ist die Mühe gewiß nicht; hie und da findet sich noch wohl einer der fähig ist das Wort zu hören, und es in sein Herz aufzunehmen. — Die alten Gemählde in Portici habe ich kurz vor meiner Abreise noch mehrmahl gesehen. allein so wie man nur die Zimmer durchläuft, kan man kein ordentlich Studium drüber machen. wo man aus Vergleichungen allgemeine Schlüße ziehen könnte, das wenige was ich noch bemerckt, und vorhergefaßte Vermuthungen richtig gefunden, ist kürzlich folgendes: es hat uns eine lächerliche Eigenliebe glauben machen wollen, das verschiedene Grundsäze der Mahlerey den alten Unbekannt gewesen; diese behaubtung verdient eigentlich nicht widerlegt zu werden, aber wenn man Muster von guter

austheilung lichts und Schattens sehen will so sind es einige von den Tänzerinnen und Centauren, besonders ist mit der einen Centaurin die den Jungen Menschen vor sich hat, und die Leyer spielt, soviel ich weiß dießfalls nichts in der Welt zu vergleichen. Haltung darf man in keinem von den alten Bildern erwarten da sie so viel gelitten haben aber ein so groß Verständniß von licht und Schatten setzt die zum Voraus —. Grelle und Stechende Farben haben sie nie zu gewändern gebraucht, nie Sieht man ein rothes oder grünes oder blaues p.p. in dem höchsten Vollesten ton der Farbe, immer gemildert und sanfter gemacht daher die häufigen Cangianten; vor aus liebten sie die heiteren schwachen tinten, brauchten die dunklen nur wo sie auch schwarzen Grund Mahlten — ich glaube sie hatten hiemit die Absicht ihr fleisch desto auffallender und mehr zur haubtsache zu machen; wir ziehen im Gegentheil mit unsern Starcken brennenden Farben den blick mehr auf die lappen mit denen die Figuren behängt sind und verderben dadurch den Eindruck den das Nackende machen sollte, hierüber ließe sich noch sehr viel zu großem lob der alten, und vielem Nachtheil der neuern sagen, allein es würde zu weitläufig werden.

im Vatikanischen Musaeo ist ein Runder altar von Marmor auf welchem in ziemlich guter erhobener Arbeit ein Bachanal vorgestellt ist, darunter sind 2. Figuren zweyen von den Tänzerinnen, die zu Portici auf schwarzen Grund gemahlt sind völlig ähnlich, so daß man nicht nur die stellung sonder

auch jede Falte des gewandes wider erkennt. da nun die hohe Vortrefflichkeit und man möchte sagen auch Originalität dieser gemählde nicht angestritten werden mag, so läßt sich daraus schließen daß da sie hier ein Bildhauer in Marmor Copirt hat, sie also schon vor alters berühmte Figuren gewesen sein müßen.

Wegen eines abdrucks der Münze von der ich Ihnen Nachricht gab, habe ich schon nach Neapel an den Neveu des Beichtvatters geschrieben, und ihn darum gebeten und da er und auch selbst sein Onckel mir sehr gut zu seyn scheinen so hoff ich daß es gelingen soll entweder eine Form oder Abgüße in schwefel zu erhalten. Sie verlangten von meinen eignen Producten, und nun werden Sie das Stück von der Nausikaa erhalten haben. seither ist auch das hiebeyliegende Stück fertig geworden. ich habe die Minerva hier hinter den Ödipus gestellt als wen Sie ihm die auflösung des Räthsels zuraunte, dan es war eine alte Sage daß er mit ihrer Hilfe daßelbe errathen hätte — und die göttin erscheint auch wircklich mit auf dem alten Baßrelief, welches diese Geschichte vorstellt und im Pallast Mattei befindlich ist. in demselben sind aber die Figuren sehr zerstreut die Sphynx sitzt hoch über ihnen neben einer andern Figur die vermuthlich die Nymphe des Bergs ist. Der Ödipus in dieser meiner Zeichnung hat auch etwas Ähnlichkeit mit dem Pylades auf der Vase. allein da ich mir meinen Helden schon vor langem und eher als ich die Vase kante so gedacht hatte so hab ich mich nicht entschließen können ihn um deßwillen

anders zu stellen. das ist nun ungefehr was ich zu erläuterung und auch zur entschuldigung vorzubringen habe —

Ich fürchte mich immer vor meinen eigenen Vorurtheilen in solchen fällen, darum ist es eine Wahre Wohltat wen sie mich gelegenheitlich ein wenig ihr Urtheil darüber hören laßen. —

Ich bin jezt in Rom wider so ziemlich bey gutem Muth und Gesundheit, diesen meinen verbeßerten Zustand habe ich ganz der Rußischen Famillie zu Verdancken mit denen ich hieher gekommen bin und die jez wider verreißt sind. ich befand mich in Neapel in einer sehr schlimmen lage, eine gewiße grenzenlose Unbehaglichkeit machten das Leibs und Seelenkräfte allmählig schwanden, und ich hielt mich im Ernst für Verlohren als ich mit diesen Leuten in Bekantschaft geriet, die mich mit solcher liebe behandelten mich wie Sohn und Bruder hielten daß ich mich gleich wieder in mich selbst fand, und unter ihrer Pflege und der Muße die ich hier bey ihnen genoß wider hergestellt worden, ich muß gestehen daß mir der Abschied von diesen Freunden sehr schmerzlich war, und nie hat mich etwas mehr überwindung gekostet als da ich es ihnen versagen mußte mit nach Florenz zu gehen. bey so vieler Verbindlichkeit habe ich denenselben den Johannes Kopf nicht verweigern können als Sie mich darum baten, besonders da Tischbein mir damahls Hoffnung machte daß ich Ihnen wohl einen andern in Rom würde zeichnen können weil er das Bild dahin zu schicken willens sey. um den Juno Kopf bin ich

auch gekommen, aber da hab ich keine Schuld den als ich denselben in Neapel an die Herzogin gewiesen mit Vermelden daß er für Sie gezeichnet wäre so sagte sie nein! er ist nicht für Göethe sonder für mich, da nachher Reiffenstein meinte er wäre nicht ganz gut, so bat ich die Herzogin zu erlauben ihr einen andern machen zu dörfen den ich jez wircklich bald fertig habe, und der auch gewiß beßer als der erste werden soll, auf diese Erlaubniß ist den Frau Juno auch mit nach Rußland verreißt, alles übrige bis auf den lezten Strich hat Tischbein mir abgekaufft eh ich von Neapel ging. gibt gott leben und gesundheit, so will ich Ihnen noch beßer Werck machen als das war, so bald als möglich ist. für wen solt lieber meine besten Kräfte anwenden als für Sie? zu dem Frevel mit dem Johannes Kopf bin ich gezwungen gewesen einerseiths aus schuldiger Danckbarkeit und anderseiths ist es sonst schwer Frauenzimmern deren Freund man ist etwas zu versagen.

Ich bin durch die Bekantschaft mit Herdern wahrhaft glücklich, viel frohe Stunden sind mir Nützlich bey ihm verfloßen. Die Herzogin scheint mir sehr gnädig zu sein ich bin hier und in Neapel so offt bey ihr gewesen als es die umstände zugelaßen haben, ich glaube daß ich die Gute Aufnahme bey Ihr und bey Herdern, Ihnen meistens zu verdancken habe —.

Von Zürich aus habe ich keine weitere Nachrichten. Leben Sie wohl Schencken Sie mir Ihre fernere Liebe und befehlen in allen Fällen über Ihren ergebenen

Rom d. 7. Apr. 89. H. Meyer

63.

Goethe an Meyer.

Sie haben mir l. Meyer durch Ihre wiederhohlten Briefe und durch die beyden Zeichnungen große Freude gemacht. Der Hauch der mir von Süden kommt ist mir immer erquicklich wenn er mich gleich eher traurig macht als erfreut. Besonders angenehm war mir die Nachricht daß Sie Sich wieder wohl befinden und muthig und munter sind. Gesegnet sey die werthe Familie die Sie so gepflegt hat! ich gönne ihr, aber auch ihr allein, den Johannes Kopf Auf den ich mich so sehr gefreut hatte. Was Sie mir künftig arbeiten wollen, soll mir willkommen seyn, ich sehe in Ihren Arbeiten, mit doppeltem Antheil, den Künstler und den Freund.

Ihre beyden Compositionen haben meinen völligen Beyfall. Sie komponiren aus denselben Grundsätzen wornach ich urtheile und wenn ich recht urtheile, so haben Sie auch recht. Nach meiner Überzeugung ist die höchste Absicht der Kunst menschliche Formen zu zeigen, so sinnlich bedeutend und schön als möglich ist. Von sittlichen Gegenständen soll sie nur diejenige wählen, die mit dem sinnlichen innigst verbunden sind und sich durch Gestalt und Gebärde bezeichnen laßen. Ihre Sujets haben diese Eigenschaften in einem hohen Grade.

Die Zusammensetzung ist nach meinem Begriffe keinen Regeln unterworfen, sie ist die beste, wenn sie bey Beobachtung der zartesten Gesetze der Eurythmie,

die Gegenstände so ordnet daß man aus ihrer Stellung schon ihr Verhältniß erkennen und das Factum wie ein Mährchen daraus abspinnen kann. Die schönsten einfachsten Beyspiele geben uns Raphaels Bibel, Domenichins Exorcismus in Grotta Ferrata. Ihre beyden Compositionen haben auch diesen Vorzug. Ich habe beyde genau durchgedacht und glaube Ihre Absichten eingesehen zu haben und finde sie durchaus rein und gründlich. Möchten Sie Lust und Zeit haben sie als größere Zeichnungen auszuarbeiten und sie mir zu bewahren. Es kann niemand Ihre Arbeiten mehr schätzen als ich und niemand arbeitet meinen Wünschen so entgegen wie Sie.

Bey der Homerischen Scene habe ich zu erinnern daß Ulyß beym ersten Anblicke zu klein erscheint. Es mag eine doppelte Ursache haben, theils weil er zusammengebogen ist, theils weil der robuste Charakter die Länge unmercklicher macht. Ich wüßte aber nicht ob und wie etwas zu verändern wäre. denn die Superiorität der Prinzessinn als Geberinn, seine edle Suborbination als Empfangender, kann nicht besser als durch diese Formen und Weiten ausgedruckt werden.

Die Maschinen womit die Bälle geschlagen werden wünschte ich weg, sie sehen gar zu modern aus.

Es hat gar nichts zu bedeuten, daß Ihr Ödipus dem Pylades auf der Vase einigermaßen gleicht. In dem Kreise, in welchem Sie arbeiten, liegen die Nüancen gar nah beysammen. Die menschliche Figur ist von den Alten so durchgearbeitet, daß wir schwer=

lich eine ganz neue Stellung hervorbringen werden, ohne aus den Gränzen des guten Geschmacks zu schreiten. Es kommt nur darauf an daß sie das ausdrucke was wir gedacht haben und daß wir sie zu unsrer Absicht wieder hervorbringen können.

Grüßen Sie alle Guten. Ich habe Lips einen Antrag gethan: er solle sich nach Weimar wenden. Vielleicht bin ich glücklich genug auch einmal einen solchen Antrag an Sie richten zu können.

Leben Sie recht wohl.

W. d. 27. Apr. 89. G.

Sagen Sie doch Hrn. Schütz: es soll mir angenehm seyn, wenn er mir das Siegel gelegentlich senden will.

64.

* Schütz an Goethe.

Rom den 4. April 1789.

Hochgeehrtester Herr Geheimerath!

Ich bin so ein großer Schuldner von Ihnen geworden, und das in allem Betracht, daß ich kaum mehr weiß, auf was Art ich's anfange diese große Schuld in etwa nur wieder gut zu machen. Erstens sage ich Ihnen unendlichen ewigen Danck für die große Güte und Freundschaft, so Sie gegen mich hatten, und mich dieser vortrefflichen, an sich einzigen deutschen Fürstin so sehr empfohlen haben, daß ich in aller Gnade von ihr aufgenommen worden bin, und [sie] mir auch von dem ersten Augenblick an befahl

ihr öfters aufwarten zu dürfen, und kurz darauf mir auch gleich aeußerte einige Zeichnungen von mir zu haben: und das die Aussichten von den Kayservillen, als das Coliseo und dann St. Gregorio, die Gegend nach den Bädern von Caracalla, die dritte nach der Pyramide, überhaupt Gegenden, die Ihnen selbsten noch gar zu gut mit Ihrem Reize vor Augen schweben werden ... Wenn ich mir schmeicheln darf, so hat sie die Zeichnungen mit dem größten Wohlgefallen aufgenommen, darunter ich ihr auch den Cirkus von Caracalla vorlegte und dabey sagte, daß dieselbe für Ihnen bestimmt seyn. Darauf sie mir aber antwortete, sie gäbe diejenige nicht wieder zurück und ich könnte sie lieber noch einmal für Ihnen machen ... Ihre Durchlaucht erkannten mich auch noch gar zu gut von Düsseldorf her und hatte am verflossenen Sonntage eine große Freude bey der Tafel in Erinnerung der damahligen Reise und erinnerte sich noch aller Städte und schönen Gegenden mit dem mahlerischen Gefühl. O welche Dame! Eine Dame, der ich wünschte einen Pestonischen Tempel in Rom zum ewigen Denkmal aufbauen zu können, zum Ruhm Ihrer und zur Ehre der deutschen Nation, die das Glück haben Unterthanen von einer so erhabenen deutschen Fürstinn zu seyn. Überhaupt ist es eine Gesellschaft, die der ganzen deutschen Nation ihre Ehre wieder in Rom (auf) festen Fuß setzt, und ich nun auf's Neue stolz darauf bin ein Deutscher zu seyn. Herr Herder, welch vortrefflicher edler Mann! ....

Auch lege ich Ihnen einen Abdruck bey, wovon

ich das Original in Stahl besitze und Eigentlich ich's Herrn Huber dem jungen Schweizer für Ihnen abgebettelt habe, aber ohne sein Wissen daß ich's jemand anders zugedacht hätte, indem er's mir unter dieser Bedingung gab, keinem Menschen nichts davon zu sagen, daß er es gemacht habe, sonsten er es wirklich wieder zernichtet hätte ....

Von Seiten des Herrn Erbprinzen von Saarbrück habe ich vor zwey Monath nachrichten erhalten, die mir Hoffnung geben, daß ich in etwa meiner ferneren Bestimmung näher zum Ziel komme .... Gott 's geben wolle, daß uns armen Mahler doch so bey lebzeiten das sichere Stück Brod gereicht würde. Als in Ihrem achten Band der selig verstorbene Gute rechtschaffene Künstler es dem Schüler bei Lebzeiten wünschet, was ihm erst nach seiner ruhmvollen Lebensfrist begegnet ist. Eine Stelle, dafür Ihnen alle Künstler der ganzen Welt nicht Dank genug sagen können, und überhaupt ein Band, dafür keine Worten zu finden sind Ihnen genugsam zu loben.

65.

Lips an Goethe.

Sie werden ohne Zweifel die Masken Vignetten schon eher Zu erhalten gehoft haben, Sie verzeihen, daß sie erst jez folgen. Ich hoffe, daß sie doch noch zur rechten Zeit bey Ihnen ankommen werden. Wenn sie nach Ihrem Sinn ausgefallen sind, so macht es mir Freude. Von den andern Kupfergen zu Ihren

Werken habe ich noch nichts angefangen, weil Sie mir keine Zeit darzu bestimmten, sondern es meiner Gelegenheit nach und nach zu machen überließen. Ich werde aber jetz zwischen meiner übrigen Arbeit davon anfangen, damit Sie nicht zu lange darauf warten müßen.

Seit dem ich Ihnen schriebe, habe ich nichts besonderes verfertiget, außert ein paar Versuche in Enkaustik. Weil bis dahin in dieser Mahlerey nichts anderes gemacht worden ist, als unausgeführte Sachen, und so zu sagen nur Skitzen, so wolte ich für meine eigene Satisfaction probiren, ob es nicht möglich wäre, in dieser Manier eben so gut wie in Öhl fleißig und vollendet zu mahlen; damit wenn diese alte Kunst ja etwas gelten und getrieben werden solte, ich wüßte woran man wäre. Ich wüßte keine beßere Aufgabe, als Portraite in ganzer Figur nach der Natur zu machen. Herr Antiquar Hirt war das erste Opfer. Er sitzt ganz patetisch auf einem Stuhl mit dem rechten Arm auf einen Tisch gelehnt, worauf Schriften und Bücher liegen. Hinten ein Bücher Schrank, um die Flache Wand des Zimmer zu unterbrechen. Bury, in stehender Figur, den Hut in der Linken Hand, und die rechte auf einen Stuhl stützend macht das zweite Bildchen, von etwan zwey Palm hoch, wie das erstere.

Ich gabe mir alle mögliche Mühe daran, und ich konte sagen, daß sie in Absicht der Kentlichkeit und übrigens in Zeichnung und Farbe gut beysamen und wohl ausgefallen waren, deßwechen ich mir große

Hoffnung machte; allein im einbrennen reüßirte die Sache nicht so glücklich. Alles wurde viel dunkler, veränderte die Farbe, verlohren sich sanfte Dinten und Lasuren, bekamen Flecken; das runde und weiche Vergienge meistens und wurde etwas hart, so daß es nicht mehr die gleiche Sache zu seyn schiene. Im gantzen bekam es aber eine außerordentliche Kraft und gewiße Farben eine solche Vigurosität und Transparenz, die sonst schwer in Öhl zu machen ist. Aus allen diesem siehe ich, daß mit der größten Praktik und Geschicklichkeit wenig Vollkommenheit zu erreichen ist, und daß es eine solche Calkulation, um nur etwas mittelmäßiges zu machen erforderte, die die Zeit nicht werth ist, so darzu nöthig seyn würde. Mir ist wenigstens die Lust darzu so weit vergangen, bis Jemand zum Vorschein kommt, der durch Proben Beweißt, wie nahe man der Kunst der Alten in Wachs zu mahlen, oder der Öhlmahlerey in den neüeren Zeiten kommen kan. Wäre das Porträt von Bury recht gerathen, wie ich wünschte, so wäre es in meinem Herzen für Sie bestimmt gewesen, so aber könnte es Ihnen wenig Freüde machen, und doch wird ich es Ihnen, bey der nächsten Mission von Gemählden, die Ihnen Bury zuschicken wird, beylegen, nur damit ich meinen gehabten Willen befriedigen kan.

Gegenwärtig mache ich eine Zeichnung von dem schönen fertigen Grabmahl von Trippel, welche gestochen werden soll. Ich bin von ihm selbst schon angesucht worden es in Kupfer zu bringen, und viel=

leicht wird ich darzu verdammt werden, weil die Außichten für meine übrige lieblings Neigung, die Zeichnung und Mahlerey immer eher schlechter als beßer werden: Also muß ich nach und nach wieder unter mein erstes von der Natur bestimmtes Joch dem Kupferstechen zurückkehren. Gedult! was sich nicht zwingen läßt, daran muß sich keine Kraft gänzlich aufreiben.

Wenn ich mich je viel an Sie erinnere, so ist es gentwärtig, in dem ich nun in Ihrem ehmaligen Logis bey Bury wohne. Uns beyden ist's jezt rechtschaffen wohl, und wir können unsere Anhänglichkeit und warme Freündschaft um so viel ununterbrochener und näher genießen. Das einzige, was wir oft wünschen, und uns nüzlich seyn würde, wäre Ihre Gegenwart. Rom und die Kunst wäre dann noch einmahl so schön. Konnte das lezte ruffen, und hätte wie Menschen Gefühl und Bedürffniß, so würde sie mit uns Ihren Namen nennen, und nach einer Rükkunft sehnen!

Leben Sie wohl! Ich bin mit aller Achtung und Liebe Ihr ergebenster Diener

Rom d. 21 Merz 1789. H. Lips.

66.

* Lips an Goethe.

Rom 22 April 89.

Ich kan nicht länger warten Ihnen auf Ihren neülich erhaltenen Brief zu antworten, worin Sie mich nach Weimar zu kommen einladen. Ich muß

gestehen Ihr Vorschlag ist mir gar nicht gleichgültig, und ich habe wohl Lust Ihren Antrag anzunemmen. So wie ich Sie kenne und mir die dortige Lage für einen Kupferstecher schilderen, so zweifle ich keinen Augenblik an der Gewißheit der Sache und an den sicheren Glücksaussichten eines Künstlers meiner Art. Meine Lage in der ich bin, und schon lange gewesen war hat gar nichts soviel vortheilhaftes, um lange zu überlegen, welches beßer wäre .... Der einzige Vorschub von Lavater, und seine großmüthige Unterstüẞung waren die mich bis dahin hielten, und mein mehreres studieren und lernen beförderten ...

Das einzige was mir vielleicht in Ihrem Antrag nicht ganz gefallen konte, ist, mich meistens, statt wesentlichen höheren Kunstarbeiten, geringeren für die Kunst unbedeütenderen Sachen widmen zu müßen. Sie scheinen es selbs wohl einzusehen, und geben mir Hoffnung außert diesem noch Zeit zu gewinnen, nach eignen Eingebungen des Genius arbeiten zu können. Ich wünschte und glaube dieses; also würde darburch diese Bedenklichkeit gehoben seyn ....

Ich konte nicht anderst als diesen ganzen Vorfall und Ihr gutdenken gegen mich Lavatern aus Achtung und Dankbarkeit, die ich ihm schuldig bin, benachrichtigen, und seine Meynung darüber ausbitten. Ich bin aber versichert, daß er sich wie ich ebenso gut freüen und mit mir einig seyn wird. Ich erwarte bäldeste Antwort von ihm und ehe Sie mir wieder schreiben können, wird eine zweite Bestätigung meines Jaworts an Sie unterwegens seyn.

67.
Hirt an Goethe.

Rom d. 4. April 1789.

An Herrn Geheimen Rath von Göthe.

Noch bin ich Ihnen meinen Dank schuldig, daß Sie mich so vertrefflichen Menschen wie Herder und Dalberg sind, empfehlen wollten. Unser Kurs würde vollkommen gut von statten gegangen seyn, wenn nicht öftere Unpäßlichkeit der Dame in der Gesellschaft denselben unterbrochen hätte. Ich muß indeßen auch dieser Dame alle gerechtigkeit wiederfahren laßen, obwohl ihr Geschmack mehr für das Moderne als das antike zu seyn scheint. Ihre Frage war öfters nach Ihnen, und sie schien nichts so sehnlich zu wünschen, als daß Sie noch möchten hier geblieben seyn. Dalberg ist eine gute Seele; wie sehr verdiente er in einer beßern und robustern Hülle zu steken! — In Herders Umgange lerne ich noch täglich, und sein offenes Gemüth gegen mich hat all mein Zutrauen gewonnen, ich könnte meine größten Sünden vor ihm bekennen. Auch corrigirt er mich und vielleicht ist seither mein Starrsinn etwas leidentlicher geworden.

Auch danke ich Ihnen für Ihre gütige Fürsprache bey der Herzogin, der Fräulein und dem Kammerherrn. Ich darf öfters meine Aufwartung machen. Die Herzogin hatte schon die Güte mich andern Fremden hier zu empfehlen, und Herr von Einsiedeln hat mich engagirt nach Ostern den Kurs allein mit

ihm zu machen. Ich möchte mich gefällig bezeigen, ohne zudringlich zu seyn und ohne Eifersucht anderswo zu erwecken. Auch machte mir Herr von Einsiedeln schon das zweytemal den Vorschlag späterhin mit nach Neapel zu gehen; ich werde mich nach Umständen dieser Güte bedienen.

Andere Fremde, die ich kennen lernte, und mich höchst intereßirten, ist eine rußische oder vielmehr liefländische Dame von Grote mit ihrer Familie, das heißt einer tochter von 16 und einer andern von 11 Jahren, ihrem Sohn und deßen Hofmeister. Ich brachte zwey Monat mit denselben zu. Leute, die mehr vorbereitet, und für das hohe Schöne empfänglicher sind, giebt es wohl nicht leicht. Mutter und Tochter sind Wunder von Liebenswürdigkeit, und Verstand; man weiß nicht, ob man die Erzieherin oder die Erzogene mehr verehren soll. Die Entfernung kostet mich manchen Seufzer. — jezt begleite ich einen jungen Preußen Herrn von Schack, einen Herrn von Graßer aus Wien, Borell einen jungen Holländer mit seinem Hofmeister Gervinus, der ein vortrefflicher Mann ist, und mir sagt, daß er Sie noch von der Universität Leipzig her kenne. Und so gehen die Sachen immer beßer. Ich werde auch nie verkennen, daß ich alles dieß ursprünglich Ihnen zu verdanken habe. Kleine Kabalen, die mir noch immer gespielt werden, suche ich unbemerkt zu übergehen. Ich lerne immer mehr, wie eine kluge Biegsamkeit ohne Erniederung immer beßer hilft, als der uns nur zu gewöhnliche starre Biedersinn.

Ich erwarte mit viel Ungedult die Endantwort von Moritz auf meine ihm schon im vorigen Jahre überschickten Manuskripte. Ich fürchte für die Zerstörung unseres Planes, da er als Professor nur Mitarbeiter des journals der Accademie ist. Ich hätte indeßen Ihnen meine Abhandlung über die Basiliken sehr gerne dedicirt, erstlich weil dieselbe Herder nebst vielen anderen gut findet, zweytens um Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen, und drittens um unter Ihrem Schutz mit weniger Furcht zuerst vor dem Publikum aufzutreten. Ich bitte sehr, wenn Sie in der Folge etwas von meinen Sachen lesen, mir doch mit aller Ihrer Aufrichtigkeit da und dort ein Wort zu sagen. Ihr tadel soll mich mehr aufmuntern als das Lob vieler.

Für die A.L.Zeitung giebt es sehr wenig Materie. Meine lezte Übersendung war im Jenner. Ich ersuchte damals den Herrn Professor Schütz das Honorarium an Sie zu übergeben, weil Sie ohne dem immer Kommißionen hieher haben. Seither habe ich von demselben keine Antwort.

Noch eines. Ich habe meine Bemerkungen über den Laokoon geschrieben, wovon wenn ich mich recht besinne, ich Ihnen schon in Ihrem Hierseyn sagte. Allein sie wollen nicht gefallen, und besonders Herdern nicht. Ich finde mich damit in keiner kleinen Verlegenheit. Die erste Question betrift den Moment der Vorstellung; Meine Meinung ist der lessingschen entgegen, daß ich nicht einen gemilderten, sondern den höchsten Ausdruck wahrnehme. Zweytens: daß

nicht die stille Ruhe, der gemilderte Ausdruck und überhaupt diese Art von Schönheit, das erste Grundgesez der bildenden Künste sey, sondern Bedeutung, Karakteristik, Wahrheit. — Meine Sache ist allerdings sehr Choquant besonders wider Lessing, Winkelmann, und die kritischen Wälder von Herder selbst; aber da ich nichts anderes that, als die häufigen Monumente nebeneinander stellen, und den Gesichtspunkt anzeigen, unter welchem alle Werke der Alten zusammenlaufen, so weiß ich nicht, was ich machen soll. — Ich empfehle mich Ihrem theuern Andenken und bin Ihr dankbarer A. Hirt.

68.

Goethe an die Herzogin Amalia.

Durchlauchtigste Fürstinn
gnädigste Frau,

Unmöglich war es mir diese Zeit her nach meiner Schuldigkeit an Ew Durchl zu schreiben! Die Charwoche, die mir immer vor den Gedancken lag, brachte mich fast zur Verzweiflung und ich mußte alles thun um meine Gedancken von jenen glücklichen Gegenden wegzuwenden. Nun ist der Herr wieder auferstanden und hat auch mich von der unmäßigen Begierde erlößt, Ew Durchl, wenigstens in gewißen Stunden näher zu seyn. Ich freue mich schon herzlich zu vernehmen wie sehr Sie die Feyerlichkeiten der Sixtinischen Capelle erquickt und erbaut haben. Mit dem Carneval höre ich sind Sie weniger zufrieden gewesen, ich wünsche daß Sie es mehr mit der Beschreibung

des römischen Carnevals seyn mögen, welche diese Ostermeße herauskommt. Wenn es mir gelingt, wie ich hoffe, durch diesen kleinen Aufsatz, etwas ungenießbares genießbar zu machen; so wird es mich sehr freuen.

So eben betrübt uns ein zweyter Prinz in dem Augenblick da er uns erfreute, indem er bald nach der Geburt wieder stirbt. Der Herzog wird stündlich von Aschersleben erwartet, dem wir nun leider mit einer traurigen Nachricht begegnen müßen.

Ew Durchl gnädiges Schreiben habe ich das Glück zu erhalten und dancke daß Sie meiner mit freundlicher Vorsorge gedencken wollen. Sehnlich erwarte ich die angezeigten Pasten, sie sollen mir einigen Ersatz bringen für alles was ich jetzt entbehre, indem es Ew Durchl genießen. So wohl es mir im übrigen geht; so muß ich, was die Kunst betrifft, mich sparsam nähren.

Herder wird Ew. Durchl einige Scenen von Tasso vorgelegt haben, es kommt hauptsächlich darauf an wie sie sich in Rom lesen laßen. Wahrscheinlich erhalten Ew Durchl den Überrest des Stücks wenn Sie Sorrent, seinen Geburtsort aus Ihrem Fenster sehen können. Möge Ihr Aufenthalt zu Neapel recht gesegnet seyn, und meine Furcht ungegründet seyn: daß Sie Sich durch diesen Vorsatz in eine Reihe von Ausgaben verwickeln, die Ihnen am Ende beschwerlich werden könnten. Ew Durchl verzeihen diese zwar wohlgemeynte, aber freylich nach einem Ex Cammerpräsidenten schmeckende Äusserung.

Den achten Theil meiner Schriften haben Sie nun auch wohl erhalten. Das Ihnen eigentlich gehörige Exemplar habe ich an Jagemann zur Bibliotheck gegeben.

Seit einiger Zeit haben wir gutes Wetter nachdem wir vom Schnee unglaublich ausgestanden. Moritz hat mir den beschwerlichsten Theil des Winters gar freundlich überstehen helfen.

Daß Tischbein an Ew Durchl eine Beschützerin findet freut mich sehr. Was Sie für die einigen jungen Leute Mayern und Büry thun können, versäumen Sie nicht. Es ist keine schönere Wohlthat als jungen Menschen in gewißen Zeitpunckten beyzustehn. Vielleicht find ich in der Folge Gelegenheit für diese guten Menschen weiter zu sorgen.

Ew Durchl überlaße ich dem schönen Himmel und allen Musen. Vergeßen Sie uns nicht. Nochmals Danck für die Pasten und viel Glück zum schönen Intaglio.

Ew Durchl
unterthänigster
Goethe.

W. d. 17 Apr. 1789.

69.

Fräulein von Göchhausen an Goethe.

Rom den 23. April 1789.

Sie bekommen so fleißig Nachrichten von uns liebster Geh. Rath, daß ich mich gern bescheide in der Reihe die lezte zu seyn; indeßen wenn ich mir auch nicht schmeigeln darf um Ihrendwillen zu schreiben,

so werden Sie mir schon erlauben es wieder einmal um meinetwillen zu thun.

Ich beginne mit der Nachricht, die Ihnen gewiß immer willkommen ist, daß es uns nehmlich wohl geht. Dazu kommt schönes Wetter und gute Freunde: ergel: Herz was begehrst du? Eine einzige Sache thut mir leid, Herder geht von uns! wenn ich indessen bedenke wie wenig Fähigkeit ihm zum Genuß bleibt, wenn er fern von Weib und Kindern ist, so tröste ich mich. Nur fürchte ich wem's in Rom weh ist, dem wirds nirgend wohl werden. Wir reisen noch zusammen nach Albano und Tivoli, alsdann geht er dahin wo's Sempre nero ist, und wir in unser Herr Gotts schönen Garten, der ihm selbst, so alt er ist, noch bey guter Laune erhällt. In unsern guten Vaterland, finde ich, braucht man Lebenskraft meist zum Ertragen, hier blos zum Genießen; hat man die, für's übrige ist alles gesorgt.

In Frascati war Angelica auch mit, und wir waren recht vergnügt. Sie und der alte Herr Rath werden auch mit nach Albano gehn. Gestern waren wir zusammen im Museo Strozi — über die geschnittenen Steine bin ich beynahe zum Narren worden. Der Angelica ihr schöner Verstand und ihre immer stille Freude an der Kunst, erhöht immer für uns alle noch den Genuß.

Die Kinder sind alle wohl und lustig. Fritz der favorit hällt sich fleisig zur Villa Aquaviva, er ist jezt sehr glücklich, die Finanzen stehn gut und Lolli, der ein Concert gab, wurde ausgepfiffen, das Theater

ist auch wieder im Gang und Rugantino glänzt Stern-
helle! Bey dem allen hat er eine sehr brave Zeich-
nung in Sepia, nach seinen Carag für die Herzogin
gemacht.

Seit drey Wochen haben wir das vortrefflichste
Wetter von der Welt, Zittronen, Rosen, Nelken und
Jasminen blühen wie ausgelassen, in unsern Garten.
Gestern erhielt ich einen Brief von Ludekus, worinnen
er schrieb: Kaum kann die Witterung in Rom so
schlecht seyn als hier bey uns. Da hat er mich recht
gedauert.

Die Herzogin wird schöne Sachen mitbringen,
wenn sie nur schon alle eingepackt und angekommen
wären. Indessen wir uns selbst einpacken und an-
kommen leben Sie glücklich und gedenken

Ihrer treuen

L Goechhausen.

70.

* Bury an Goethe.

Rom, den 22. April 89.

Letzten Sonntag bin ich mit Lips zu Reiffenstein
gegangen, um mich in seinem werthen Andencken zu
behalten; ich darf Ihnen nicht sagen, wie mir alle-
mal zu Muth ist. Glücklich war ich aber wie er
uns gleich Ihr liebes Buch in Ihrem Namen zum
Geschenk machte, ich dankte Ihnen gleich herzlich.
Nun machte ich, daß ich weg kam, und bin mit Lips
auf das Coliseo gegangen, allwo wir ganz ruhig des
Künstlers Erdwallen und Vergötterung desselben ge-

lesen, welches mir einen überaus vergnügten Tag machte.

Der lieben Herzoginn hab ich eine recht ausgeführte Zeichnung von dem Christus gemacht in Sepia, welche sie recht gefreut hat. Nun hab ich noch die drey Grazien in der Farnesina zu machen, auch das Bild von Jupiter und Juno hab ich zu ihr bringen müssen. Die gute Dame will mir recht wohl und ist lustig, wenn ich bey ihr bin; ich hab kindische Freude mit der guten Seele und vergesse mich öfters bald, daß ich bey einer Herzoginn bin. Ich esse öfters zu Mittag bey ihr, nach Tische wird in der Villa gespielt. Herr von Einsiedel, und wer da ist, springen und laufen um die Wette; ich trage immer in diesem edelen Geschäft den Preis davon. Beym Springen über eine Fontana war ein sehr lustiger Vorfall; es wurde angegeben drüber zu springen; man hatte es aber kaum gesagt war ich schon hinüber; Einsiedel glaubte Kraft genug zu haben, sprang aber in die Mitte hinein. Sie können sich vorstellen, wie alles lachte, und so geschehen dergleichen Späße mehr.

71.

Angelika Kauffmann an Goethe.

Rom den 23. Mai 1789.

Sie werden meinen letzten brief empfangen haben zur nehmlichen Zeit als ich den Ihrigen erhalten habe. Durch unseren guten Rath werden Sie vernommen haben wie sehr Ihr wohlsein mich erfreut,

und wie sehr wir alle wünschen Sie wieder einmahl zu sehen. ich muß bekennen ich war glücklich so lang ich so viele von Ihren Freünden in meiner Nähe hatte; so offt wir beysammen waren wurde von Ihnen gesprochen. Ihr Durchlaucht die Herzogin waren sehr gnädig gegen mich und alle die mit Ihr seind, voller Güte. Den 19. dieses seind Ihr Durchlaucht wieder von hier abgereist den Sommer in Neapel zuzubringen, mir scheint der genuſs so guter Nachbarschaft ein traum zu sein von dem ich zu früh erwacht. und lebe wieder in meiner einsamkeit sehr traurig — auch der gute und vortreffliche Herder ist abgereist, wünsche er wer schon bei den seinigen die ich ehre und liebe. Heute vor 14 tagen war ich noch mit der Respectablen gesellschafft in Tivoli, in der Villa D'este. under den großen Cipressen hat Herr Herder uns den überschickten theil von Ihrem Tasso vorgelesen; mit welchem Vergnügen ich zugehört kan ich Ihnen nicht sagen. ich dencke es ist under Ihren schönen Wercken eins der schönsten, wer kan ein so vortreffliches musterstück lesen ohne begierig [zu] werden zu dem ganzen — Herr Herder hat mir die schrifft gelassen. Habe Ihnen auch recht herzlich darvor gedanckt.

Längsten hette ich Ihnen dancken sollen vor Ihre schriften achter Band, denn längsten hatte ich im Sinn an Sie zu schreiben. Verzögerte aber aus Furcht Sie möchten etwan sagen ich schreibe zu oft. mein stillschweigen ist nicht vergessenheit, wie kan man einen Freünd vergessen den man ehret wie ich Sie ehre,

und immer ehren werde. Was mein Fleiſs anbelangt der iſt ſo wie gewöhnlich. aber wer iſt fleißiger als Sie. das unterſuchen und ſchreiben mag wohl nützlicher ſein als bilden. es iſt ſchön von allem eine Wiſſenſchafft zu haben, und wer das thun kan thut ſehr wohl — fahren Sie nur fort zu genießen von allem dem was Sie glücklich machen kan. Ich gratuliere Ihrem jungen freünd vor die Ihme gegebne ſtelle, bitte mich Ihme beſtens zu empfehlen. Es macht mir auch viel freüde, das der gute Moritz in Berlin glücklich iſt. hette gewünſcht Ihn beſſer zu kennen, aber was hilft das, würdige leüte kennen und ſelbe nur auf augenblicke genießen zu können. Rom iſt in dieſem ſtück ein fataler ort. um ruhig zu leben müſte man den werth guter Freünden weniger kennen, oder weniger Empfindung haben.

Ich wünſchte Ihnen von der Kunſt, oder von Künſtler oder von etwas anders angenehmes ſchreiben zu können, es war auch meine Meinung mein langes ſtillſchweigen mit einem langen Brief zu erſezzen. aber der abſchied von ſo vielen guten Freünden macht mich ganz traurig ſo das ich das mahl nur ſagen kan, das ich noch lebe, und hoffe in Ihrem andencken zu leben, ſo wie ich auch Sie in meiner gedächtnuſs immer behalten und erhalten werden.

A. K. Z.

PS. Zucchi empfählet ſich Ihnen auf das höfflichſte. Dem abbatte Spina ſeind Sie unvergeſſlich. Die Frau Herzogin war Ihme ſehr günſtig. Der

Herr Herder hatte Ihn auch sehr lieb. Empfehlen Sie mich des Herrn Herders seiner Frauen, die ich liebe und aufs höchste achte. Hoffe bald wieder von Ihnen zu hören. leben Sie indessen recht wohl.

Dem Herr Rath Reiffenstein hab ich Ihren brief übergeben er hat mir aufgetragen Ihnen viel höffliches und freündliches zu sagen. wirt nächstens selbsten schreiben, und indessen die Ihme gegebne Comissionen bestens besorgen.

Der Carl so bei Ihnen hier in Diensten gewesen, hatte das Glück von Herr Herder aufgenommen zu werden, der ihn vermutlich bis nach Weimar bringen wirt, er hat mich gebeten ihn bei Ihnen bestens zu Recomandiren — der Arme mann ist von der malaria auf den tot kranck gewesen. weis nicht wie er die Reis aushalten wirt. Der Herr Verschaffelt kommt diesen augenblick zu mir, er empfehlet sich Ihnen auf das höfflichste. alle Ihre Freünde Hier befinden sich wohl und wünschen Sie wieder zu sehen. Leben Sie vergnügt und wohl, und behalten Sie mich in gütigem Andencken.

72.

Goethe an die Herzogin Amalia.

Ich muß Ew Durchl eine Nachricht mittheilen die Sie beunruhigen wird, wenn Sie solche nicht schon wissen. Wir sind in Gefahr Herdern zu verlieren. Die Göttinger haben ihn gerufen und ihm selbst überlaßen die Bedingungen zu machen. Der Herzog hat

ihm ansehnliche Vortheile zugedacht, allein die Hannöverische Wagschaale ist schwer aufzuwiegen. — Was diesen Mann vorzüglich beschwert sind die vielen Kinder, für welche man besonders zu sorgen sich von dort aus erklärt hat. Ich habe den Vorschlag gethan, daß unsre gnädigste Herrschafften, in die Vorsorge für diese Kinder [sich] theilen und sich es dergestalt wechselsweise erleichtern möchten. Der Herzog und die reg. Herzoginn sind es wohl zufrieden und ich hoffe Ew Durchl werden mehr aus Freundschaft für Herdern, als in Betrachtung des gegenwärtigen dringenden Falles Sich gleichfalls gerne dazu entschließen.

Es käme darauf an ob es Ihnen gefällig wäre, jährlich einige hundert Thaler vorerst auszusetzen. Es verstünde sich daß die Kinder bey den Eltern blieben und man nur von Seiten der Herrschaften für Kleider und andre Bedürfniße nach dem Wachsthume der Geschöpfchen sorgte. daß man Ihnen dereinst eine Ausstattung zusicherte und es Ew Durchl gefällig wäre Ihrem Testamente, in welchem Sie so manche Person bedacht, eine Verordnung beyzufügen, in welcher Sie einige Tausend Thaler den Kindern zuwendeten.

In Betracht was Ihnen persönlich Herder war und seyn wird werden es vielleicht Ew Durchl mit mir beklagen daß Sie nicht früher veranlaßt worden es zu thun, weil es jetzt aussehen möchte als thäte man es mehr gezwungen, als aus wahrer Neigung. Haben Sie die Gnade mir bald zu antworten und

übrigens niemand etwas von der Sache [zu] eröffnen. Ich möchte gern ihm, wenn er ankommt, mit allen freundlichen Offerten entgegen gehen und die Eindrücke der Göttinger entkräften. Diese schreiben schon in der ganzen deutschen Welt herum: es sey gewiß, er komme zu ihnen.

Ich wünsche Ihnen nur Gesundheit das übrige haben Sie alles.

G.

Auf diesen so eifrig und freimüthig für Herder's Zukunft eintretenden Brief hat die Herzogin baldigst eine uns leider nicht erhaltene Antwort abgesandt. Sie lautete, wie Goethe's folgender Brief erweist, ablehnend. Es kann dies nicht überraschen. So wünschenswerth es gewiß auch der Herzogin schien, Herder für Weimar zu erhalten, und so opferwillig sie sich in der That zu seinen Gunsten mehr als einmal gezeigt hat, so war doch die drängende, ihre Entschlüsse vorzeichnende Fassung des Goethe'schen Briefs nicht dazu angethan sie zu sofortiger unbedingter Gewährung seiner Wünsche zu bewegen. Goethe selbst muß dies in seinem folgenden Briefe auch anerkennen; Vorschläge wie er sie machte, konnten nicht in flüchtiger Correspondenz erledigt werden, sondern verlangten persönlichen Vortrag und eingehende Erwägung. Für Goethe's aufrichtige und warme Theilnahme an Herders Schicksal ist es aber bezeichnend, daß er, der sonst so gemessene und vorsichtige, sich trotz der Abweisung zu einer zweiten Bitte versteht, ohne indeß der Herzogin einen augenblicklichen Entschluß abnöthigen zu können. (Vgl. ihre Antwort Nr. 78).

73.

Goethe an die Herzogin Amalia.

Wie viel Freude mir Ew Durchl durch die übersendeten Pasten gemacht haben kann ich nicht ausdrücken, alles was von dorther kommt giebt dem Leben einen neuen Reiz, ich dancke auf das Beste und wünsche dagegen ungestörten Genuß so vieles Guten das Sie jetzt umgiebt.

Der Abdruck des Steins, den Ew Durchl besitzen, hat mich in Verwunderung gesetzt, wenn ich meinen Augen trauen darf, so ist es ein wahres kostbares Original. Wir sind hier fleißig indem Sie genießen. Ich erwarte Hrn. Lips und wir wollen manches arbeiten um Ew Durchl dereinst etwas angenehmes vorlegen zu können. Tasso ist fertig und wird gedruckt, wahrscheinlich erhalten Ew Durchl noch das Exemplar in Italien, ich werde gleich eins an Mad. Angelica abschicken.

Herder ist wohl und vergnügt angelangt. Ich hoffe wir werden ihn behalten und der Herzog wird alles thun ihm eine angenehme Situation zu verschaffen. Was eines seiner Kinder betrifft, so habe ich scheint es zu viel gebeten, denn eine Kleinigkeit würden mir Ew Durchl wohl zu Beruhigung eines der verdientesten Männer und Ihnen wahrhaft attachirten Dieners nicht abgeschlagen haben. Verzeihen Sie also daß ich noch einmal bittend erscheine.

Wollten Sie nur jährlich 100 biß 150 rth. für ein Kind etwa für Adelberten biß zu dessen Majorenni-

tät aussetzen, so würde es mit dem aufrichtigsten Danck erkannt werden. Es ist für Ew Durchl eine wahre Kleinigkeit und da der Herzog und die Herzoginn ein Gleiches thun, bedeutet es in der großen Familie schon etwas. Lassen mich Ew Durchl mit diesem Anliegen nicht unerhört.

Was das Vermächtniß betrifft, so abstrahire ich vorerst davon, biß Ew Durchl zurückkommen und sollten Sie es nicht thunlich finden, so will ich selbst dereinst von meinem geringen Nachlasse dem Kinde etwas bestimmen. Erhalte ein gutes Geschick Ew Durchl in einem dauerhaften Genuß. In einigen Tagen gehe ich mit dem Erbprinzen zu dem Herzoge nach Wilhelmsthal dort wollen wir in den Thüringischen Wäldern gute Stunden finden, indeß Sie am Rande des unvergleichbaren Meers freylich eines andern Schauspiels genießen. Leben Sie wohl und vergessen uns nicht ganz.

W. d. 22. Jul. 89. G.

Ew Durchl haben eine Sammlung sächsischer Mineralien befohlen. sie wird mit Sorgfalt gemacht und ich erwarte Befehl wohin sie abgehn soll.

Brächten Ew Durchl einige Sicilianische Münzen mit, so würden Sie unser Kunststudium sehr befördern. G.

Inliegendes wird Einsiedel den ich bestens grüße, oder das Fräulein der ich mich schönstens empfehle einsiegeln an Hrn. Georg Hackert kouvertiren und gelegentlich nach dem Pallast Francaville spediren.

G.

Die Herzogin war inzwischen zu einem zweiten, nahezu ein Jahr dauernden Aufenthalt nach Neapel übergesiedelt. Mit ihren römischen Freunden und Schützlingen blieb sie in eifriger Beziehung. Mit dem Cardinal Bernis, mit Angelika, Bury u. a. wurde korrespondirt; nach dem „philosophischen“ Meyer und dem „ehrwürdigen“ Schütz erkundigt sie sich theilnahmvoll; im September kommt Bury mit Hirt nach Neapel hinüber. In Neapel werden die Bekanntschaften des Winters wieder aufgenommen; ja die Herzogin entschließt sich sogar, um mit dem Erzbischof zusammenzutreffen, im Oktober und November mit ihrem ganzen Gefolge eine Reise nach Apulien zu machen, die von den gewöhnlichen Touristenwegen weit abführt; in Andria hat sie eine Zusammenkunft von mehreren Tagen mit ihm, die sie und die ihrigen ebenso erfreut wie schmerzlich stimmt. In dem Tagebuch der Hofdame lesen wir: „Das Scheiden auf ewig von einem Manne wie dem Erzbischof ist eine Art anticipirten Todes.“ — In Neapel ließ es sich auch nicht vermeiden, mit der königlichen Familie Besuche zu wechseln. Die siegende Natur der Herzogin scheint auch das bourbonische Ceremoniell überwunden zu haben; wenigstens lesen wir in ihren Aufzeichnungen: „Den Nachmittag ging ich zur Königin und es schien mir als wollte sie sich gegen mir zeigen als Königin, aber es hielte nicht lange an.“

Unter den künstlerischen Interessen wurde in Neapel noch mehr als in Rom das musikalische bevorzugt. Die Oper befriedigte die Herzogin in hohem Maß; der Componist Paisiello (geb. 1741), der damals durch die Oper „La Molinara“ alles entzückte, wurde oft von ihr empfangen; auch aus Weimar war wieder ein junger Musiker, Grawe, berufen worden, der leider bald ein trauriges Ende fand.

Die Korrespondenz nach Weimar, und speziell die mit Goethe wurde spärlicher; die Details des neapolitanischen

Lebens und Kunsttreibens waren dort weniger bekannt und konnten weniger interessiren. Auch erhielt Goethe in dieser Zeit persönliche Mittheilungen aus Italien, die ihm werthvoller noch als schriftliche sein mußten; Herder traf im Juli ein, und bald darauf auch der von Goethe berufene Lips.

74.

* Bury an Goethe.

Rom den 11 Juli 1789.

Ihre beyden lieben Briefe haben mich recht erfreut, und zugleich wieder neue Aufmunterung gegeben; ich danke Ihnen recht herzlich. Ihre vielfältige Bemühungen wegen meiner ruhen recht schwer auf mir; ich hab wenig Augenblicke, wo ich mich nicht Ihrer Güte erinnere.

Lips ist gestern von hier abgereist; es that mir recht in der Seele leid, ihn zu verlassen; ich hätte mich wirklich überreden lassen können, mit ihm zu gehen, wenn ich gewußt hätte wohin; bedauerte mein Schicksal, daß ich noch so ein unbrauchbarer Mensch bin . . . Ich hab' Meyern gefragt, ob er zu mir ziehen wolte, welches mich recht freuen soll, und wird es auch thun . . . Bey dem Schmaus, welchen Reiffenstein an Lips gegeben, haben wir Ihr Wohlseyn getrunken . . .

Der kleine Rugantino und Gioacchino haben der Herzoginn zum öftern aus einer Oper etwas vorsingen müssen, woran sie so viel Freude gehabt hat; kurz darauf als sie von hier verreist ist, hat man dieselbe Oper aufgeführt; ich zeichnete den Buben und

Gioacchino in ihrer intressantesten Action; Rugantino und ich haben beyde an sie geschrieben, und bekamen auch gleich ein teutsches und italienisches Briefchen von ihr, und daraus zu schließen hat es der guten Dame viel Spaß gemacht.

75.

Meyer an Goethe.

Die Fräulein v. Goechhausen hat mir Ihr leztes werthes Schreiben von Neapel aus zugesandt. Daßelbe ist mir seinem ganzen Inhalt nach zu einer Quelle von Vergnügen und Nützlichem Unterricht geworden, schon oft habe ich es durchlesen und lese es immer wider. haben Sie hohen Danck für alle das Gütige, und nicht mindern Danck für all das Lehrreiche das in demselben enthalten ist. —

Mein lezter Brief ist geschrieben worden ehe ich den 8. Band Ihrer Schriften habe zur Hand bringen können. erst nachher ist er mir durch die Gunst der Madame Angelica zugekommen, reine Lust und manche Schöne Stunde ist mir deßwegen zu theil worden. Dafür Seyen Sie und die heilige Muse gepreiset die Ihnen die Lieder ohne gleichen gelehret. Zwahr bin ich kein gültiger Richter in diesen Dingen und ich würde das Register des Buches schreiben müßen wan ich alle die mir gefallen Namhaft machen wollte. in meinen schwachen Sinnen aber gebe ich vor anderen den Vorzug den Necktartropfen und dem welches anfängt „Edel sey der Mensch,

Freündlich und Gut" und Amor ein Landschaftmahler und das kleine auf Anacreons grab. p.

Haubtsächlich Ihr Beyfall hat mir den Muth gegeben das Stück vom Ödipus anzufangen. mit vieler Mühe bin ich aber noch nicht weit gekommen; dan es war nothwendig gewesen das Werck wieder von seinen ersten Grundzügen an zu durchdencken, dadurch hoffe ich so glücklich gewesen zu seyn die ganze Anordnung zu verbeßern, dan mit Beybehaltung des Haubtgedanckens haben die Figuren Natürlichere und dem Sinn des Sujets angemeßnere Handlung und Stellung bekommen, und nun auch eine künstlichere Verbindung unter sich selbst. Bis auf jetz wäre ich noch guter Dinge und komme leidlich durch, aber vor dem das da kommen soll bangt mir. noch manchen harten Strauß wird es setzen, wohl mir wan ich sie Ehrlich bestehen möchte. wie es gehen mag so werde ich Ihnen von Zeit zu zeit aufrichtige Nachricht geben und sollte ich am Ende dan noch Ihren Beyfall verdienen so wird es für mich der Schönste Lohn seyn wen ich Vor Sie gearbeitet habe.

Von dem Ulyßes urtheilten Sie wircklich recht das er zu klein aussieht. Vielleicht ist es die Prinzeßin auch ein wenig, dieser ihre Superiorität würde allenfahls dadurch immer auffallend genug wan Sie das Haubtlicht Erhielte, und die anderen dienenden Figuren mehr hinter sie gestellt würden; dan diese schaden ihr da sie ihr zu sehr entgegen stehen. Die Instrumente zum Ballschlagen sind in der That überflüßig, wie auch die Wäsche, weil sie mit dem Moralischen Sinn

des Stücks wenig zu schaffen haben, ich habe sie übrigens aus einem schönen Gemählde des Guido zu Capo di Monte genommen wo sie diese Gestalt haben und grün von Farbe sind.

Erinnern Sie sich vielleicht des Sturzes einer Pallas der in der Villa Medicis steht in dem Langen Gang der an der Teraße hergeht über einer Fontaine in Collossalgröße, er ist von der gleichen Zeit und Styl wie die große Barbarinische Muse. In demselben hohen Geist gedacht aber von einem erstaunlichen Fleiß und ausführung wie vielleicht kein anders von allen Wercken der alten; man Sieht deütlich daß die Menschen damahls bey allem kräftigen und hohen Sinn noch die Erfahrung und das Wißen nicht hatten; die Materie widerstund ihnen noch zu sehr darum mußten sie sich die auserordentliche Mühe in ausführung ihrer arbeiten geben. die darauf folgenden Menschen Hatten diese Hinderniße gehoben und machten ohne alle Mühe und mit Sicherheit was ihnen der Reinste Verstand eingab welcher wie man dan Sieht in der Figur von Monte Cavallo der Giustinianischen Minerva der Niobe u. s. w. allein gearbeitet hat, und diese wercke deücht mich mag man zuversichtlich zu dem Hohen Style rechnen, das ist des Phidias und seiner Zeitgenossen, und die zwey erstgenannten die Muse und Pallas zu der zeit ihrer Meister, und diese Vermuthung ist um soviel sicherer da es in der alten Kunst nicht anders Beschaffen seyn kan als in der Neüeren wo die Kunstwercke einer Zeit immer eine allgemeine Ähnlichkeit mit einander

haben. Vergeben Sie mir diese ausschweifung, ich weiß daß Sie alles schon wißen, aber ich habe gedacht das es Ihnen vielleicht nicht mißfalle, da ich vordiesem nur wie vermuthet habe nun aber durch öfteres vergleichen und forschen zur überzeügung davon gelangt bin.

Ich habe dem Herrn Lips Abgüße von der Schönen Medaile des Beichtvaters in Neapel und noch von 2 anderen Schönen Münzen der Gleichen Sammlung mitgegeben die er Ihnen seiner Zeit abliefern wird. Lassen Sie sich nicht irren wan die eine und schönste nur Philetaerus genent ist den ich vor diesem Basilides hieß; es ist die Nemliche schöne Münze. es thut mir leid daß die abgüße nur in Gyps sind; man hat mir von Neapel geschrieben daß man dort keinen feinen Gyps finden könte um die Formen daraus zu machen und deßwegen Sie nur von einer Mischung von Wachs und Bleyweiß gemacht. diese Formen waren also nicht hart genug um schwefel darein gießen zu können.

Ich theile Ihnen hier noch eine Schöne Vase mit aus der Nolanischen Sammlung die ich dort gezeichnet habe. —

Leben Sie wohl Sorgen Sie weiter für mich wo es Ihnen möglich ist ich bin Ewig

Ihr gehorsʃ. Dnr.
H. Meyer.

Rom d. 23. Jul. 1789.

76.

Goethe an Meyer.

Endlich m. l. Meyer kann ich Ihnen sagen daß ich meinen Wunsch etwas für Sie zu thun näher komme. Herder, welcher glücklich zurück ist und Sie herzlich schätzt hat mir gesagt Ihr Wunsch sey noch einige Jahre in Rom zu bleiben und nachher irgendwo ein ruhiges Plätzchen zu finden wo Sie unter Freunden Ihr Talent üben und ein leidliches Leben führen mögten. Ich kann Ihnen folgendes Anerbieten thun.

Wenn Sie noch zwey Jahre bleiben wollen, kann ich Ihnen jährlich 100 Scudi versprechen, welches wenigstens eine Zubuße ist und bey Ihrer Art zu leben Sie erleichtert und Ihnen Raum zum Studiren giebt. Ich schreibe mit heutiger Post an Reifenstein, daß er Ihnen vierteljährig 25 Scudi auszahlt. Sind die zwey Jahre herum; so kommen Sie zu uns. Für das Reisegeld sorge ich, und sorge daß Sie eine Situation hier finden, die Ihrer Gemüths Art angemessen ist. Wenn ich Ihnen keine große Pension versprechen kann, so sollen Sie doch haben was Sie brauchen.

Nun wäre mein Wunsch: Sie sagten mir Ihre Gedanken etwas umständlicher über die Zeit Ihres dortigen Aufenthalts, über die Studien die Sie noch zu machen wünschen u. s. w. Sie konnten auch in der Zeit manches sammeln was Sie glaubten das dereinst hier nützlich und erfreulich seyn könnte und sich so nach und nach zu einer Existenz in einem

nordischen Städtchen vorbereiten. In der Nachbarschaft haben wir kostbare Kunstwerke, wo sich der Sinn wieder auffrischen läßt. Gute Freunde finden Sie und eine sehr zwanglose Existenz.

Mit Lips will ich mich nun brav üben, daß ich dem Begriff der Formen immer näher rücke und Ihnen entgegen arbeite.

Der Herzog, der mich in den Stand setzt Ihnen diese Anerbieten zu thun, ist ein Herr, dem Sie anzugehören Sich freuen werden. Mir giebt es eine neue Aussicht aufs Leben, daß ich mir nun dencken kann, dereinst Ihres Umgangs zu genießen.

Ihr Antheil an meinen kleinen Gedichten ist mir sehr werth. Ich werde Mad. Angelika ersuchen Ihnen den nächsten Theil mitzutheilen sobald sie solchen erhält. Sie finden darin Tasso ein Schauspiel das ich mit großer Sorgfalt gearbeitet habe.

Der Dichter der seine Leyer opfert, in Hetrurischer Vorstellungsart ist sehr schön gedacht. Von Ihren Arbeiten wie sie vorwärts gehn, schreiben Sie mir ja und von allem was Sie glauben was uns gegenwärtig und künftig erfreulich seyn kann. Da wir nun zusammengehören, so müssen wir auch unsren Lebensgang zusammen leiten, auf jede Weise.

Nur eins muß ich bitten sagen Sie niemanden etwas von diesem Engagement, sondern arbeiten Sie und würcken Sie still fort biß die Zeit kommt.

Auf die Münzabgüsse freue ich mich.

Lips erwarte ich etwa in vier Wochen.

Leben Sie wohl und genießen der römischen Welt noch aufs beste und lieben mich.

W. d. 21. Aug. 89. G.

Schreiben Sie mir, was Sie an Zeichnungen der Herzoginn gegeben haben, damit ich mich mit ihr berechnen kann. Sie haben von Jenckins 43 Scudi erhalten.

77.

Angelika Kauffmann an Goethe.

Rom d. 1 August 1789.

Geehrter Freund!

Vor unendlich vieles habe ich Ihnen zu dancken. und bin ganz beschämt da ich die antwort auf Ihr gütiges schreiben so lang verzögert. erstlich dancke Ich Ihnen vor Ihr andencken. es ist angenehm hoffen zu können im andencken der abwesenden die man ehret erhalten zu werden. Der Römische Karneval ist mir durch Ihre beschreibung sehr interessant geworden. Ihre Freünde hier seind so begierig darauf daß ich das Werck kaum hab übersehen können und befindt sich dato noch in der deütschen academi bei Rondanini —

Vor das darzu gelegte geschäncke dancke ich Ihnen auf das freündlichste es ist in seiner Art ein vollkommenes werck — ich schäzze die Hand die es gemacht hat, und ehre den freünd der mir es hat zukommen lassen und werde es immer als ein andencken aufbehalten.

Sie erhalten Ihre freünde hier in hoffnung des wiedersehens — die Zeit wirt zeigen ob es würcklich Ihr ernst ist. ich weiß nicht was ich hoffen oder glauben soll, nur wolte ich das Weimar näher were. —

Mir seind durch Ihr verlangen 80 Scudi bezahlt worden nehmlich die bewußte 60 und 20 for ein Ring von dem Ihnen der Herr Rath wird geschrieben haben, ich dachte Hymenäus würde Ihnen interessanter sein als der Kopf von Ptolomeo mit dem ich doch nicht ganz zufrieden, weillen er sich nicht gut abdrucken läst, doch sollen Sie mit erster gelegenheit ein abdruck darvon sehen.

Hette ich den Hymen gehabt, wie Herr Lips bei mir abschid genommen, so hette Ich den Ring Ihm übergeben mit der Maske die ich Ihnen als ein kleines andencken von mir bestimmt habe. Herr Rath wird Ihnen gemelt haben daß ich nur auf Ihren befehl warte, wie es Ihnen zukommen soll. gefelt Ihnen hernach der Abdruck von Ptolomei und kommt indessen der Kopf einer schönen zu hande, so werde ich Ihren mir gelassenen auftrag gedencken zu vollziehen.

Nun haben Sie Ihren würdigen Freünd wieder bei sich — Den würdigen, und guten Herrn Herder. Den ich von mir tausendmahl zu grüßen bitte. das ich Sie einstens alle beisammen sehen könnte, und die Abendstunden mit Ihnen zubringen, seit dem das Glück mir so schöne bekanntschafften gönte, wirt mir Rom ungemein öde. Gemählder und Statuen

sehen ist schön, aber in dem Kreiß guter freünden zu leben ist doch besser. aber das seind Gedancken mit denen ich mich nicht zu lang verweillen muß, sonst wirt meine Ruhe zu sehr gestört. ich beschäfftige mich so viel mir möglich — so gehet die Zeit hin ohnvermerckt. bis etwan beßere Zeiten kommen. —

Ihr Durchlaucht die Frau Herzogin finden sich wie ich höre sehr vergnügt in Neapel, ich sorge, Ihr Aufenthalt in Rom wirt sehr kurz sein; die vergnügten Stunden die ich zurück gelegt in der Zeit da die gnädige Fürstin in meiner Nähe war, werden mir unvergeßlich sein, und bleiben.

Die Madam la Roche ist mir durch Ihre schrifften bekannt, sie war so gütig mir etwas von ihr durch einen freünd zu schicken, ich war aber so unhöflich Ihr nicht zu dancken, so das ich nicht weis was sie von mir dencken wird. ich freue mich doch das sie nach Rom kommt, und werde suchen mich bestens bei ihr zu entschuldigen, und ihr mit all möglicher höflichkeit begegnen.

auf Ihren Tasso warte ich mit großem Verlangen und freue mich schon auf ein so schönes werck — Zucchi empfehlet sich in Ihr gütiges andencken. Leben Sie indessen wohl und gönnen Sie mir die freüde bald wieder einige Zeillen von Ihnen zu sehen, zum Zeugnüß daß Sie meiner nicht vergessen. die Pinie ist in vollem Wachstum, so auch andere Pflanzen die Sie aus dem botanischen Garten mitgebracht haben. noch mahlen empfehle ich mich Ihnen geehrter freünd und bleibe wie alzeit, mit gröster Achtung.

A.

78.

Herzogin Amalia an Goethe.

Napel d. 7ten Septembre 89.

Mit Freuden habe ich aus Ihren Brief gesehen daß endlich die Pasten glücklich angekommen sind und Ihnen lieber Goethe einiges Vergnügen gemacht haben. Ich hoffe daß ich Ihnen bey meiner Rückkunft noch mit einigen schönen Kunst Sachen die nehmliche Freude machen werde.

Die Hoffnung die uns Herder giebt, zu bleiben ist mir herzlich lieb, auch will ich gerne dazu beytragen ihm bey uns zu halten, man kan auf mich rechnen; ich bitte nur daß man geduld habe bis ich wieder zurück kome. Ich bin überzeuget, daß Herder vieleicht jezt mehr Italien genießt als da er würcklich im besitz des schönen landes war, auch kan ich nicht leugnen daß die Umstände von seiner her Reise viel dazu bey getragen haben einen wiederwillen in sein Gemüthe zu erregen, und Sie kennen ja seine Irritabilität. — Sie werden aus einem Brief den ich an meinen Sohn geschrieben gesehen haben daß ich auf dem Vesuv gewesen bin, als er eine starcke Eruption gemacht hatt, nie werde ich so etwas großes und schönes wieder erleben; Napel ist doch ein recht verzogness Kind der Natur es läßt sich gehen a Son bon plaisir.

Auf Ihren Tasso freu ich mich, zumahl da ich ihm noch in Italien lesen kan; für die Thüringische Luft ist er nicht gemacht.

Die Kiste mit denen Mineralien seyn Sie so gut und schicken Sie sie an die beyliegende adresse über Amsterdam.

Grüßen Sie von mir Herder und sein liebes Weibchen. Adio.

Amelie.

79.

Fräulein von Göchhausen an Goethe.

Neapel d. 7. Septembre 89.

Auch Sie, lieber Goethe haben mich vergessen! Was die Neapolitanischen Syrenen nicht vermögen, vermag Weimar und sein vaux hall, alles Vergangene und Abwesente in seeliges Vergessen einzuwiegen; seit dieser Epoque sehe ich keine Zeile mehr von meinen Bekanden, und sogar der kleine Hofjunker schreibt nicht mehr. Oft träume ich, ich wär' wieder bey Euch, und beym Erwachen weis ich nicht soll ich mich freuen oder betrüben, daß es nur ein Traum war, denn Ihr fragt wenig nach uns, daß sehe ich aus allem.

Indessen sammle ich so viel meine Kändniße und meine Armuth es verstatten und denke immer dabey auch Ihnen dereinst ein wenig freude damit zu machen. ich habe hier einige Griechische Münzen bekommen, die recht schön sind; die Marmorarten die Sie wünschten habe ich auch. — Bury, der nicht länger ohne mich leben kan, verläßt zu Ende dieses Monats das ernste Rom, seinen Michelange und Carracio um mier und den Syrenen auf einige Wochen zu dienen.

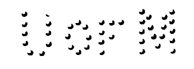
Hirt kommt auch mit. übrigens sind iezt viele meiner Liebhaber abwesend und es ist mir recht lieb daß vor der Hand wenigstens diese kommen. Der alte Herr Rath schreibt mir die zärtlichste Briefe und wären seine lahmen Füße nicht, er läg auch zu den meinigen. Tischbein wird vielleicht Director der hiesigen Mahleracademie, wem aber eigentlich damit geholfen ist, der Academie oder Tischbein ist noch die Frage. Zuweilen spuhkts auch bey ihm und er sehnt sich zurük nach den kühlen grünen Teutschland, um da zu hungern, wies einem Künstler zukommt.

Morgen werden wir das größte Fest in Neapel erleben, la festa della Madonna di Piede di Grotta. Es soll sehr grandios dabey zugehn und ich werde nicht ermangeln davon zu erzehlen.

Die Lava fängt an seit einigen Tagen schwächer zu fliesen, es sind aber alle Merkmale da, daß der Berg noch nicht ruhig bleiben wird; und man vermuthet qu' il récule pour mieux sauter. Bey diesen französischen Brocken fällt mir die Revolution in Frankreich ein, und ich hoffe und vermuthe daß sie auch in Teutschland die gehörige Sensation gemacht haben wird. Jezt könnte man dabey wie Anacharsis zum Solon sagen: „Bey Euch überlegen die Weisen und entscheiden die Narren.“

Heute kommt der Wind von Africa und es ist etwas schwühl, damit es Ihnen nicht auch so werde, will ich endigen. Ein herzliches Lebe wohl!!!

LG.



80.

Goethe an die Herzogin Amalia.

Indeß Ew Durchl im Paradiese Europens ein seliges Leben führen, machen wir uns in Norden auch mancherley irdische Veränderungen.

Wir haben die Musen in Jena, Martem in Aschersleben, Merkurium in Leipzig und so weiter noch einen Theil der Mythologie durchverehrt und durchbesucht und befinden uns wieder in Weimar um Oefen setzen zu laßen.

Ich zweifle nicht daß Ew Durchl nach dero glücklichen Rückkunft auch solchen prächtigen Schauspielen beyzuwohnen geruhen werden, welche auf Stoppelfeldern, mit berittnen und gewafneten Ackteurs vorgestellt werden und wo man den Brocken im Hintergrunde sieht.

Tassos Druck ist verspätet worden, sonst wäre das Stück schon bey Ew Durchl ich hoffe noch vor Neujahr damit aufzuwarten. Wo er auch sich Ihnen präsentiren mag, so wünschte ich daß es zur guten Stunde geschehe. Haben doch Durchl ja bey Ihrem längern Aufenthalt in Neapel die Gnade, die Wercke welche uns mit der Natur, der Kunst, den Alterthümern der beyden Sicilien bekannter machen können, anzuschaffen und dereinst Ihre Bibliothek damit, zu unserm Troste, zu bereichern.

Ein junger Steinschneider Facius, bildet sich gegenwärtig bey uns, von dem ich dereinst viel hoffe.

Er hat Unterstützung gefunden und ich will ihm

gerne nach und nach das beste von allem was ich weiß mittheilen.

Leben Ew Durchl wohl in dem Genuß der Erndte, von der wir nur Nachlese halten, gedencken Sie unsrer, die wir Sie verehren und lieben.

Herder ist thätig in seiner neuen Stelle und ich hoffe es soll sich zu seiner Zufriedenheit manches fügen. Wieland ist vom besten Humor.

Nochmals wünsche ich Ew Durchl die beste Zufriedenheit.

W. d. 18 D. 89. G.

81.

Meyer an Goethe.

Ihr werthes Schreiben hätte ich gerne früher beantwortet, allein ich werde schon eine geraume Zeit von einem Wechselfieber geplagt, welches mich immer gehindert hat, und ich würde wohl noch länger warten müßen, aber ich bin so behende einen der Freyesten Tage zu Nützen und Ihnen so gut ich in diesem leidenden Zustande vermag für alles was Sie für mich gethan und thun wollen mit einem Wort für Ihre Sorge und Liebe herzlich und innig zu dancken.

Durch die Zulage die mir Ihre Güte verschafft, und die Zeit die mir dabey verstattet wird werde ich nur in den Stand gesetzt alle meine Wünsche in Betracht des Studiums der Kunst zu erfüllen. Die sind im kurzen gefaßt, ein Par Wercke von eigener Erfindung nach äußerstem Vermögen auszuführen die mir zur

Schule werden müßen in welcher ich die ausübung in der Kunst noch wie unter den Augen der großen Meister erlernen soll. — und dan möchte ich alles was die Kunst seltenes und betrachtungswerthes noch außer Rom in Italien hat mit Muße sehen und so gut als Möglich Nützen. Zu diesem Ende hin will ich den Versuch machen, ob ich nicht durch Venuti und andere Neapolitanische Freunde erlangen kan die alten Gemählde zu Portici wo nicht zu zeichnen, doch wenigstens nach bequemlichkeit Studiren zu dürfen, wan ich dieses erhalten könnte so bin ich überzeugt daß ich nichts bessers thun möchte als noch einmahl für 2 oder 3 Monath nach Neapel zu gehen; dan ich habe das Vergangene Jahr alle diese Sachen wohl gesehen aber nicht genoßen oder mit bedächtlichen Muth betrachten können und es war damahls nicht anders zu machen weil ich mein eigener Meister nicht war.

Wan also dieses vorhaben Gelingen solte so müßte ich die Zeit der 2 Jahren ohngefehr folgendermaßen eintheilen. In Zeit von einem Monat oder höchstens 6 Wochen kann alles Abgethan seyn was mich noch von meinen eigenen Sachen abhält; dan ich habe weiter nichts mehr zu thun als nur einen Collossalischen Jupiter zum gegenbild der Juno für die Herzogin zu machen. wan ich nun so glücklich wäre wenigstens wider so viel Gesundheit zu erlangen daß ich diesen Winter ohne sonderliche Hinderniß meiner Geschäfte warten könte so würde erstlich der Ödipus fertig gemacht wie auch einige angefangene und noch nicht

vollendete Copien nach Raphael, Domenichin und Carracci (die aber in Nebenzeit gemacht werden können) über das ein anders und etwas Grösseres Stück als der Ödipus ist erdacht, und so weit gebracht worden bis wo es nöthig ist daß es einige Zeit ruhe, unterdessen würde es etwa Julius werden und dan gienge ich nach Neapel und käme im October wider. Der Herbst und Winter würde noch in Rom zugebracht, und ich bereitete mich daß ich dan im Frühjahr das ist 1791. nach Florenz gehen könte, dan wo es möglich ist so habe ich den dortigen Antiquen, dem del Sarto und anderen älteren Mahlern zu denen ich schon längst mein Herz gewendet, wenigstens auch ein Par Monate zugedacht. Bologna Venedig und Parma werden mich nicht gar lange aufhalten; dan da ist nicht was ich haubtsächlich suche. in Mayland wird dem Geist des da Vinci noch ein Opfer gebracht und dan ist die Pilgerschaft zu ende.

Sagen Sie mir ich bitte Sie Ihre Meynung über diese Dinge! finden Sie etwas überflüßig oder glauben Sie etwas dazu zufügen Nothwendig? ich gedencke daß dieses die Beste anwendung der Zeit sey, aber ich folge gerne beßerem Rath, darum sagen Sie mir was Sie davon halten. auch gilt das obgesagte nur im fall ich meine Gesundheit wider völlig erhalten kan, widrigenfalls muß ich auf alle weise suchen von hier wegzukommen, um wenigstens das Leben zu retten; dan ich habe ein zu schlimmes Exempel an meinem Freund Kölla vor mir der jetz auf's äußerste gekommen ist und keine Hoffnung mehr übrig läßt. —

Ich habe an die Frau Herzogin keine Zeichnungen gegeben noch geben können weil ich keine einzige fertige mehr habe. aber ich habe ihr insbesondere den obgemeldeten Juno Kopf alles fleißes verfertigt, und es soll noch wie gesagt der Jupiter dazu gemacht werden. Sie schreiben daß ich von Jenckins 43 Scudi zu erhalten habe ich habe noch nichts erhalten; dan der Rath Reifenstein sagte daß er nicht wüßte was das wäre und hätte hierüber keine Ordre. Berichten Sie mich hierüber und auch warum Sie mir diese Summe zahlen laßen, dan ich glaube daß die Herzogin die gedachten 2 Köpfe selbst zahlen wolle, wenigstens fragte mich der Hr. Baron von Einsiedel vor der Abreise nach Neapel in ihrem Nahmen was ich für die Juno verlangte, ich sagte aber daß ich erst das Gegenbild dazu machen wolle und dan möge er mich bey seiner widerkunft Bezahlen. und ich hatte mir wircklich vorgenommen alsdan für die Beyden Zeichnungen eben 20 Zech. oder 43 Scudi zu verlangen; dan wan ich schon fürchten muß daß es viel scheine, so darf ich doch ehrlicher weise so viel nehmen. dan ich verwende über einen Monath Zeit auf jede solche Zeichnung.

Aus Ihrem Tasso will ich mich recht erbauen wan ich ihn einst zur Hand bringe Ich dancke im voraus für die Sorge die Sie haben mir dieses Vergnügen bald zu verschaffen.

und nun Erlauben Sie daß ich schließen darf. und verzeihen wan dieser Brief etwas verwirrt aussieht, mich deücht es wär noch viel zu schreiben, allein

ich bin außer stand mehr zu thun. schenckt mir der Himmel bald beßere Gesundheit so will ich's künftig nachholen. —

Dem Hrn. Herder empfehl ich mich auf's allerbeste, er wird es mir armem Krancken vergeben daß ich ihme jetz nicht selbst schreibe sonder nur meine vielfältigen Grüße hierdurch melde.

Rom d. 24. Septembris 1789.

Ich bin Ihr ewig ergebener
H. Meyer.

82.

Angelika Kauffmann an Goethe.

Rom, d. 10 Oct. 89.

Abermahl solte ich zu meiner entschuldigung so vieles sagen, daß ich so lang nicht an Sie geschrieben. ich bekenne mit Reü meinen fehler und verlasse mich auf Ihre Güte.

Die Braccelets sind beinahe fertig, der Herr Rath hofft sie Ihnen mit den verlangten ungeschnittnen Muschelstücken von heüte über 8 tag abzuschicken. ich wünsche, das Sie mit den Süjets und mit der ausführung zufrieden sein mögen, der Hymen, und die Maske wirt beigelegt werden —

auch schicke ich Ihnen mit dieser gelegenheit den Tolomei; solt er Ihnen nicht gefallen, so bringen Sie den einmahl selbsten wieder zurück. Der Stein ist schön, und die Arbeit Meisterlich — das ist auch die Meinung der Kenner die den gesehen haben.

Wie sehr freüe ich mich auf Ihren Tasso — den Sie mir gütig versprochen haben, und den ich bald zu haben hoffe.

Daß Herr Herder in Weimar bleibt ist mir sehr lieb. es muß auch Ihnen viel Vergnügen machen den würdigen Freünd in der Nähe genießen zu können. wie sehr wünsche ich seine Frau zu kennen; daß Weimar doch etwas näher wäre; mit meinem sinn wandle ich sehr offt zu Ihnen hinüber, und genieße, aber leider nur in Gedancken die Gesellschaft so werther Freünden, die ich doch einstens noch einmahl in meinem leben zu sehen wünsche. Dem gütigen schicksal sei das überlassen, in dessen hoffe ich wenigstens in gedächtniss erhalten zu werden.

Es wäre besser Sie besuchten mein Studio eh das Bild von Achilles nach Rußland reist, welches so bald doch nicht geschehen kann. Will sich das etwan nicht schicken, so sollen Sie doch die Idee darvon haben. aber alles was ich mache seind lauter einfältigkeiten, das ist schon bekannt.

Es scheint, die reizende Partenope kann die gnädigste Herzogin noch nicht entlassen; so viel ich höre finden sich selbe in bestem Wohlsein.

Von hier kann ich Ihnen auch von Kunstsachen nichts Neües schreiben. alles gehet im alten fort.

Aus Ihren werthen briefen sehe ich, das Sie Rom nicht vergessen haben. folglich hoffe ich das Sie Ihre Gedancken auch zu weillen auf diese höhe wenden. Sie wissen schon wie sehr ich wünsche in Ihrem andencken erhalten zu werden. meine hoch=

achtung gegen Sie mein theüerer Freund, ist unverenderlich. leben Sie immer wohl, und vergnügt.

Zucchi empfälet sich Ihnen auf das höfflichste.

Von Ihrem jungen Freund dem Hrn. von Stein haben Sie mir schon lang nichts mehr gesagt.

83.

Meyer an Goethe.

Diese gegenwärtigen Zeilen, sind die Erstlinge von Kräfften, die ich nach einer großen und gefahrenvollen Kranckheit wider zu sammeln beginne. Das Quartanfieber das mich damahls geplagt als ich Ihnen meinen Letzten Brief geschrieben, wollte durch dieselbe auf eine für mich schreckliche Weise seinen Abschied nemen. gar nicht übertrieben oder unwahrscheinlich scheinende berechnungen der Ärzte behaubteten daß ich in 3 bis 4 Tagen über 25 ℔. (Römisch Gewicht) Blut verlohren, deßwegen wurde ich als eine gewiße Beüte des Todes erklährt, da diesen Herrn ein solcher Zufall gänzlich unbekant war. Allein zu meinem Heil nahm die Sache unvermuthet eine Beßere Wendung, Hoffnung kehrte zurück, und mit einem Wort, ich blieb bey Leben. Doch bin ich bey all diesen vortheilhaften Zufällen noch so unglücklich geworden, alle die guten Vorhaben, von fortsetzung meiner Studien, die ich Ihnen Letzthin zur Beherzigung und fernerem Rath vorgelegt, Gantz oder doch großentheils aufgeben zu müssen. Vor allen die vorgehabte

könftige Reise nach Neapel von welcher ich den größten Nutzen hoffte; dan nicht nur daß mich die großen Kosten dieser meiner erlittenen Kranckheit um das Vermögen gebracht dieselbe vorzunehmen so ist es auch fast ohnmöglich daß ich in Italien wider zu solchen Kräfften kommen kan die mir Eyfer und anstrengung im Studiren erlaubten. dan ohne die entsetzliche Schwachheit der Glieder ist mir durch vieles Opium daß man mir eingegeben, der Kopf so zerrüttet und wüste geworden daß mir alle ausdrücke mangeln Ihnen dieses übel vollständig zu beschreiben. es mag daher für mich wohl schwerlich ein ander Mittel oder Rettung übrig seyn als jenes Äußerste im Frühjahr nach der Schweiz zu gehen wo ich Ruhe Bequemlichkeit und die Liebreiche Pflege einer guten geliebten Mutter und Schwester finde, vielleicht — daß die Vatterländische Lufft den Geschwächten Körper stärcken, und die Sinnen von der Ruhe und der Liebe Kräfte erhalten möchten —.

Wan nun dieser mein armseliger Zustand Ihres Mitleidens werth seyn mag — So Bitte ich Sie daß Sie die Sachen dahin zu leiten Suchen — daß mir erlaubt wird, die Zeit die ich noch von Ihnen bleiben sollte, nicht in Italien sondern in der Schweiz zubringen zu dörfen. ich glaube nicht zu viel zu wagen wan ich Ihnen die Versicherung thue, daß für mich in der Kunst kein Schaden daraus entstehen wird. dan hier bin ich nun meiner Schwäche wegen ohnedem nicht viel mehr Nütze. kan ich aber wie ich Hoffe dort gesund und Munter werden, so ist

eine Zeitlang abwesenheit von allen Kunstwercken nur allein in der Schule der einfältigen Natur gewiß mehr gut als Schädlich. Solten sie aber nach der Hand wan ich endlich so glücklich seyn werde zu Ihnen zu kommen, oder in der Zwischenzeit aus den Wercken die ich Ihnen Schicken werde, finden, daß ich zu den Zwecken die Sie mit mir vorhaben noch nicht tauglich bin, dan mögen Sie mir nur Befehlen so will ich entweder nach dem Ihnen Nahe ligenden Dreßden, oder an jeden anderen Ihnen beliebigen Orth hingehen und da weiter fortstudiren, oder wan es ja seyn muß wider nach Italien kehren und mein Heil auf ein Neues versuchen. nur Jetz wan es möglich ist so helffen Sie, daß ich davon gehen darf, und den Tod wo möglich meide den ich bey längerem Aufenthalt voraussehe. Ihnen brauche ich wohl weiter nicht zu sagen wie sehr mich's kränckt und das Herz betrübt die vorgesetzte Zeit nicht aushalten zu können. dan Sie wißen ob ich Rom, Italien und die Wercke der Kunst lieb habe — und vieles hätte ich noch zu thun das mir Nützlich wäre — allein das Leben ist Süß und Kostbar und mir nun noch einmahl so kostbar da ich Erhaltenden Falls den großen Wunsch erfüllet vor mir sehe daßelbe bey und mit Ihnen zu führen.

Weder von alten noch neuen Kunstwercken bin ich dißmahl im Stand Ihnen einige Nachrichten zu geben, ich selbst habe nicht's gemacht wie sich von selbst versteht, was noch werden wird weiß ich nicht, wanns mir aufs beste geht so sollen noch Studien

nach Raphael Dominichin und Garofalo gemacht werden eh ich Rom verlaße und dan in Florenz etwas nach del Sarto vieleicht. Ödipus ist kan ich sagen fertig obgleich auch nur noch nicht einmahl der Contour gemacht ist, aber er ist bis auf den letzten Punckt ausgedacht. nun mag seine bestimmung oder mein Vermögen seyn ihn in Rom oder anderswo auszuarbeiten es ist ganz gleich; hier gewänne er vieleicht Eleganz der Formen anderswo z. E. in der Schweiz ganz gewiß an Natur. Genug ich will thun daran überall was ich kan und vermag. einige Schöne alte Zeichnungen habe ich zur Hand gebracht. und vieleicht gelingt es mir noch wan ich gutes Glück habe zu einem trefflichen Gemähld von Lanfrank zu kommen —. einen schönen Abguß aber nur in Gyps von der Berühmten Münze Alexanders die der Cardinal Borgia besitzt habe ich auch.

Sie werden wohl meinen Letzten Brief der zu ausgang des September geschrieben war, noch nicht erhalten gehabt haben als Sie an Herrn Burri schrieben daß ich Ihnen doch schreiben möchte, wie mir derselbe von Neapel aus berichtet; es thäte mir sehr leid wan er nicht angekommen seyn sollte es steht alles darin was Sie damahls von mir zu wissen verlangten.

wie habe ich mich auf alle fälle gegen die Herzogin zu verhalten wan sie wider nach Rom kommen wird in betracht meiner künftigen Niderlaßung in Weymar? weiß sie schon davon, oder darf, oder muß

ich ihr davon Sagen, oder muß ich Suchen alles was bezug hierauf haben kan auszuweichen, und wie habe ich mich im Fall das ausweichen nicht statt hätte zu verhalten? geben Sie mir doch nachricht hierüber; dan nach dem Neüen Jahr wird Sie wie ich höre kommen und ich würde sehr verlegen seyn wan ich hierüber nicht auskonft hätte.

Bedauren Sie mich, Lieben Sie mich ferner und bleiben mir gewogen und wollen Sie meine Trübsal lindern mein gemüth erheitern so schencken sie mir zuweilen eine gütige Zeile —.

Rom d. 21. Novembris 1789.

H. Meyer.

84.

Goethe an die Herzogin Amalia.

Es ist recht verdienstlich und ein gutes Zeichen daß Ew Durchl sich fleißig unsrer erinnern, ich bin öfter in Gedancken bey Ihnen als ich es gestehen mag nnd freue mich zu hören wenn Ihnen alles nach Wunsch gelingt.

Da Ew Durchl so mancherley mitbringen so wünschte ich Sie verschafften uns auch eine Mineralien hauptsächlich, Felsenstein Laven und Basalt Sammlung aus Sicilien, der Cavalier Goeni zu Catania wäre der Mann dazu. Eine gleiche wünschten wir von Ischia zu haben, welche Ew. Durchl in Neapel noch bequemer haben können. Über Hamburg spedirt kommen die Sachen ohne großen Aufwand hierher.

Büry ist glücklich das schöne Neapel unter Ihrem Schutze zu sehen und zu genießen. Ich brauche Ihnen die Gute Seele nicht weiter zu empfehlen, er verdient Ihre Gnade und Unterstützung. Lips ist nun hier, wenn Meyer (im Vertrauen sey dieß gesagt) sich von seiner Kranckheit erhohlt, die ihn nun nach Hause nötigt, gedencke ich ihn nun auch hier zu sehen; eignen Sich Ew Durchl den Bury zu, so können wir eine artige Akademie aufstellen. Ohne Künstler kann man nicht leben weder in Süden noch Norden.

Tischbeinen wünsch ich Glück, er verdient daß es ihm wohlgehe und da ers soweit hat wird er es auch weiter bringen.

Ew Durchl. finden mich wenn Sie wiederkommen in einem neuen Quartier. Der Herzog, der auf alle nur mögliche Art für mich sorgt und mich zu meiner größten Danckbarkeit auf das beste behandelt, hat mir die Wertherischen und Staffischen im Jägerhauße gegeben wo ich gar anmuthig wohne.

Ich ordne nach und nach meine Besitzthümer und erinnere mich der schönen Tage jenseits der Gebirge.

Das Carneval hat auch in Deutschland Liebhaber gefunden. Die Kleinmuth der Entrepreneurs, Bertuch und Krause, hat ihnen zu einer kleinen Auflage gerathen, die nun ganz vergriffen ist, ohne daß man doch wagen kann eine zweyte zu machen.

Die acht Bände meiner Schriften sind fertig geschrieben, die Saumseligkeit des Verlegers verschleift die Ausgabe.

Tasso ist noch nicht einmal ganz abgedruckt. In=

dessen arbeite ich in der Naturgeschichte. Auf Ostern wird eine kleine botanische Abhandlung herauskommen.

So suchen wir im Fleiße unser Glück und streben die Nebel der Athmosphäre durch das Licht des Geistes zu zerstreuen.

Welch ein schönes Wetter müßen Sie haben, da wir bißher noch so gelinde Witterung gehabt. Genießen Sie jeder schönen Stunde in völliger Gesundheit und Zufriedenheit.

Bringen uns Ew Durchl doch auch allerley Sämereyen aus jener Gegend mit, es sey was es wolle. Was dort gemein gehalten wird ist zu unsern wissenschaftlichen Speculationen auf eine oder die andere Weise nütze.

Einsiedeln und der Fraülein viele Grüße.

Ich empfehle mich zu Gnaden und wiederhohle alle meine aufrichtigen Wünsche

W. d. 14 Dec. 1789.

Ew Durchl
unterthänigster
Goethe

85.

* Bury an Goethe.

Neapel, den 22. December 1789.

Wie niedergeschlagen die liebe Herzogin ist, nach dem Tod des Grawe können Sie nicht glauben; wenn sie zuerst seines Selbstmords noch bewußt, wäre sie ganz untröstbar; es ist wahr, daß sie für ihre große Musikliebhaberey, worin Sie ganz existieret, sehr vie-

les verlohren; besonders wenn sie sich wieder nach Deutschland denkt und die Repetitionen gehabt von allem dem Schönen, was sie in Italien gehört, wäre sie herzlich vergnügt gewesen, und nun siehet die gute Dame alles durch den Verlust vereytelt.

Mit dem Anfang des Jahres 1790 begann die Rückreise der Herzogin erwogen zu werden. Für Goethe bedeutete dies eine zweite, wenn auch kurze italienische Reise. Dem Wunsche des Herzogs wie der Reisenden selbst, ihr entgegenzugehen und sie in die Heimath zu geleiten, konnte er sich nicht entziehen; aber er schränkte die Erfüllung dieser Pflicht auf das Nothwendigste ein; er kam nur bis Venedig und erwartete dort die Rückkehrenden. Aus den Briefen an Herder ist es längst bekannt, wie wenig er an diesen Wochen Freude hatte, wie dringend er sich nach Weimar, vor Allem nach seinen neu begründeten häuslichen Verhältnissen zurücksehnte. Die Aufforderungen seiner römischen Freunde, die ihm Reiffenstein übermittelte, doch nicht von Rom fern zu bleiben, ließ er unbeachtet, er, der ein Jahr vorher in der Charwoche seine Sehnsucht nach Rom kaum überwinden zu können bekannt hatte. Er führte in Venedig ein fast einsiedlerisches Leben, und wir hören nur von einer einzigen Persönlichkeit, mit der er verkehrte, Angelika's Schwager Zucchi. Um so froher war er, als er sich mit der Herzogin und ihrer Gesellschaft nach zweijähriger Trennung wieder zusammenfinden und dann die Rückkehr nach der Heimath antreten konnte. Von großem Werth mußte es ihm zugleich sein, hiebei mit Meyer, dessen Anstellung in Weimar schon entschieden war, nochmals persönlichen Gedankenaustausch zu pflegen und auf die Richtung seiner Arbeiten während des Schweizer Aufenthaltes einwirken zu können.

86.

Goethe an die Herzogin Amalia.

Daß ich Ew Durchl nicht biß Padua entgegen komme werde ich besser mündlich entschuldigen können. Durch gegenwärtiges heiße ich Sie nur in der Nähe herzlich willkommen. Ich freue mich unaussprechlich Sie bald hier am Rialto endlich wieder zu sehen.

V. d. 2 May 90. G.

87.

* Bury an Goethe.

Mantua 7. Juni 90.

Sie können sich leicht vorstellen, Lieber, wie sehr ich gelitten hab', Ihnen wieder zu verlassen; es wurde mir auf einmal so bange bey Tische, wie ich Ihnen alle in dieser Idee ansahe, und Ihre unvergeßbare Lehre dabey, daß ich auf eine solche stillschweigende Art von Ihnen hab trennen müssen. Der Abend war hart mich so allein zu sehen. Mein überaus lustige Custode gab sich alle Mühe mich aufzuheitern; aber kein besseres Mittel fand ich als das Bett um alles in diesem Augenblick zu vergessen.

Aus einem dreimonatlichen Aufenthalt wird wohl nichts werden, weil die hiesige Luft wirklich schlecht ist; ich eile mich, in diesem Monat soviel zu machen als möglich, und dann gerade nach Florenz. Ariadne und Bacchus sind sehr vorgerückt; ich werde Alles benebst den Abgüssen vor meinem Abreisen Ihnen übersenden.

88.

* Reiffenstein an Goethe.

Rom d. 11. Jun. 1790.

Gott erhalte bey allen den fürchterlich anscheinenden Zurüstungen, den erwünschten Frieden in Deutschland. Unter allen übrigen Vortheilen so auch das hiesige Publicum davon haben wird, erwarten dero hiesige Freunde und Diener, laut Dero wiederholten Zusagen Ihrer in diesem Falle gewißen Wiederkunft einen gantz besonderen Antheil daran, und da wir überzeugt sind daß Sie bey einer so hertzlich als ernstlich Gewünschten und sehnlich Erwarteten Erfüllung unserer alten Hofnungen nicht gescherzet haben so wollen wir desto fleißiger um den lieben Frieden mit beten helfen, welches hier zwar überflüßig scheinen Könnte in dem diese Andachten durch Ausschreibung eines Jubilei von 8 Tagen und damit vereinigten 100feltigten Indulgenzen so brünstig ausgeübt worden, daß in 14 dazu priveligirten Kirchen fast Kein Raum mehr für hinwallende fromme Beter war.

Mad: Angelica und Hr. Zucchi laßen hertzlich grüßen beyde waren sehr erfreut daß deßen Bruder Anlaß gehabt Ihnen Ihren Aufenthalt in Venedig zur Zeit Ihrer Einsamkeit erträglicher zu machen. Vielleicht sehe ich mich mit erwehnten Freunden in diesem Monahte auf einige Tage nebst Sig. Abbate Spina in Castello und daselbst soll ein von mir hier schon angesponnenes wunderliches Complot zwischen letzteren, Mme Angelica und mir verabredet werden. Mich

deucht Sie kannten in Ihrer letzten Zeit bey Mad. Angelica einen Contino Fantoni einen berüchtigten jungen Dichter. Dieser eröfnete seinem Freunde Spina er wolle Ihren Werther aus dem französischen ins Welsche übersetzen und sogar der Mad. Angelica zueignen. Weil wir 2 elende französische Übersetzungen kennen so verbaten wir seine Bemühung ernstlich auch in Ihrem Nahmen; und verfielen dabey auf die Gedancken daß eine gute Übersetzung von Ihrem Tasso, unserem Lieblinge, der welschen Nation gefälliger als irgend eine andere Ihrer Arbeiten seyn würde. Aus übereiltem Triebe ein so gutes Werck mit befördern zu helfen erbot ich mich zu einer dem Sinne und Gedancken nach treuen Versuche davon; dieser solte unserer freundin und dem Herrn Spina vorgelesen, von der ersteren der wahre deutsche Sinn beurtheilet und berichtiget werden, und der leztere, wenn ihm wie sie vermuhten die Ohren bey Anhörung meines Verwelschten Textes gellen würden, solte solchen in eine geschmeidigere Toscanische Form umgießen und dem erwehnten Poeten davon einen Versuch von einigen Scenen zuschicken und zusehen ob er sich getraue aus dem treu ausgedrückten Sinne Ihrer Gedancken eine dem Original und seiner Nation würdige poetische Übersetzung davon zu machen, wenn solches anders nach selbsteigener Beurtheilung des ersten Kleineren Probstücks mit dero Genehmhaltung geschehen dörfte. Dies ist der Plan unserer Villeggiatur Arbeiten; geräht mir nichts erträgliches so will ich mich zuerst mit auslachen helfen. Am besten wäre es wohl wenn

Sie bald selbst herkämen und uns aus dieser Noht helfen wollten.

Mit vieler Theilnehmung habe aus unseres Theuren Herrn Herders letzten Briefen an unsere Gute Freundin deßen glücklich überstandene schwere Kranckheit ersehen. Mad: Angelica wird ihm in ihrer Antwort solches wohl berichtet haben. Ew. Hochwohlgeboren werden mich sehr verbinden solches nebst meinem schönsten Gruße ihm zu bestätigen und in treuer Wohlgewogenheit zu erhalten

Ihren treuen Freund und Diener

Reiffenstein.

89.

* Bury an Goethe.

Florenz 2 September 1790.

In der Gallerie ist bis jetzo mein Aufenthalt gewesen, und eine hübsche Zeichnung nach einem Gemählde von Frate gemacht, 6 Portraits nach der hiesigen Künstler-Sammlung und viele Ideen von verschiedenen Meistern, aber die Hauptsache ist mein Mantegna; ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie mich der Mensch durch seine Bestimmtheit an sich gezogen; kein alter Florentiner kommt ihm mit all seinem grandiosen Wesen bei; denn dieselben haben es öfters mit ihren allzu großen Falten übertrieben; es sind hier drey Gemählde von Mantegna, ich glaube nicht, daß Sie dieselben wegen den vielen Sachen in der Gallerie recht beobachtet haben, sonst hätten Sie mir in Mantua davon gesprochen; dieselben hab ich aufs

aller bestimmteste gemacht, und Sie sollen sehen, wenn Sie die Zeichnungen bekommen, daß man nicht weiter kann wegen der Ideen; denn auch alle andern Meister, welche dieselben Sujets gemacht, sind weit unter ihm; ich fühle, daß mich Mantegna auf einen Weg geführt, welcher freilich im Anfang etwas mühsam ist, aber unfehlbar etwas guts dabey herauskommen muß, und in Rom, welches ich fast nicht erwarten kann, einige Proben geben will.

90.

Goethe an Meyer.

Ich kann Ihnen nicht ausdrucken wie sehr es mich erfreut daß Sie Sich wieder hergestellt fühlen und daß ich hoffen kann Sie bey mir zu sehen. Mein Gedancke wäre dieser: Sie blieben den Sommer noch im Vaterlande, genößen der schönen Gegend und der guten Jahrszeit. Ich werde diesen Sommer wenig zu Hause seyn, Sie kämen etwa im September und wir vergnügten uns den Winter zusammen. Sie sollen völlige Freyheit haben zu arbeiten was Sie wollen, ich freue mich recht darauf mit Ihnen so manches durchzusprechen was uns beyde gleich interessirt.

Auf einen Canon männlicher und weiblicher Proportion loszuarbeiten, die Abweichungen zu suchen wodurch Characktere entstehen, das anatomische Gebäude näher zu studiren und die schönen Formen welche die äußere Vollendung sind zu suchen, zu so schweren Unternehmungen wünschte ich daß Sie das

Ihrige beytrügen wie ich von meiner Seite manches vorgearbeitet habe. In dem Stücke von Albr Dürers Wercke das Sie mir anzeigen stehen wahrhaft goldne Sprüche, es wäre schön wenn man sie einmal zusammenrückte und in neuere Sprache übersetzte.

Hierbey schicke ich Ihnen 47 Stück Laubth. als den Betrag einer halbjährigen Pension. Ich habe weil der Termin Michael einmal falsch angegeben war für Weyhnachten und Ostern quittiren müssen, es fehlt Ihnen also noch das Joh. Quartal vorigen Jahrs ich will sehen wie ichs ins gleiche bringe.

Leben Sie recht wohl. Schreiben Sie mir den Empfang und zugleich daß Sie wohl und fleißig sind und mich lieben.

W. d. 13. Merz 1791.

Goethe.

Hierbey liegen einige Worte über Ihre Arbeiten, da ich ein höchstfauler Schreiber bin habe ich sie dicktirt.

Ich habe Ihnen schon in einem Briefe vorläufig angezeigt, daß ich Ihr Gemälde zur rechten Zeit erhalten habe, nunmehr ist auch die Zeichnung der Aurora angekommen beide sind mir die angenehmsten Zeugnisse Ihres Nachdenkens und Fleißes gewesen.

Ich wünsche sehr, mich dereinst mit Ihnen mündlich auch über diese Arbeit unterhalten zu können, es ist schwer über eine so complizirte Sache, als ein gutes Kunstwerk ist, sich schriftlich zu erklären.

Die Entzwecke welche Sie sich beym Ödipus vorgesetzt, und das Raisonnement das Sie in Ihrem

Briefe von 22. Dec. führen, muß ich vollkommen billigen, und ich kann wohl sagen: Sie haben nach meiner Einsicht Ihre Absichten sehr schön erreicht. Der erste Eindruck den das Bild macht, ist angenehm und reitzend, die glückliche Wahl der Farben bringt diese Wirkung zu wege, Klarheit und Deutlichkeit des Ganzen hält sogleich die Aufmerksamkeit fest. Es ist so angenehm wenn wir bey Erblickung eines Bildes sogleich wahrnehmen der Künstler wolle uns nicht nur bestechen, oder wie ein Taschenspieler täuschen sondern es sey ihm Ernst wirklich etwas zu leisten, er wolle uns Rechenschaft geben von dem was er gethan hat und uns durch Klarheit und Genauigkeit in den Stand setzen ihn zu beurtheilen.

Die Haupt-Figur ist Ihnen sehr glücklich gerathen sowohl in Absicht auf den Gedanken und die Natürlichkeit der Stellung und des Ausdrucks als auch der Ausführung der einzelnen Theile wovon ich besonders Kopf Brust und Leib mehr zu schätzen weiß als die Extremitäten von denen ich überhaupt einen entschiedenen und ganz klaren Begriff noch nicht habe. Was die Figur der Minerva betrifft; so scheinen Sie selbst mit derselben nicht ganz einig, doch ist immer hier zu bedenken daß sie als untergeordnet erscheint und eingentlich da ist den Helden durch ihre Gegenwart zu erheben. Die Gewänder und die Farben derselben sind mit vieler Kenntniß und Nachdenken angelegt. Was die Figur des Sphinx betrifft so hätte ich dabey wohl einiges zu erinnern: Zum Exempel, daß Kopf und Brust, deren

wilden und frechen Character ich sehr wohl gedacht finde etwas kleiner seyn möchten damit das Ganze eine schlankere Gestalt erhielte und die Flügel proportionirlich größer werden könnten. Allein da hier von Bildung eines Ungeheuers die Rede ist wo so mancherley Betrachtungen eintreten und Sie wohl mit Vorbedacht diese Gestalt überhaupt gröber und roher gehalten haben, um die menschlichen und göttlichen Gestalten desto zierlicher erscheinen zu machen; so mag das in der Folge wenn wir uns sprechen der Gegenstand einer critischen Unterredung werden. Sie wissen wie sehr ich die Compositionen der Alten schätze, und da Sie auf einem Wege gehen der auch von mir für den rechten gehalten wird; so wird es uns künftig zu großer Zufriedenheit gereichen, wenn wir uns wechselseitig darüber erklären und unsere Meynungen durch Beyspiele erläutern werden. Ich bin überzeugt, daß der Künstler, der diese Gesetze kennt und sich ihnen unterwirft eben so wenig beschränkt genannt werden kann als der Musikus der auch nicht aus den bestimmten Verhältnißen der Töne und der Tonarten herausgehen, sich aber innerhalb derselben ins Unendliche bewegen kann.

Was die Composition der Aurora betrifft, so bin ich mit derselben vollkommen zufrieden wenn Sie gleich bey der Bearbeitung dieser Idee ihr wohl noch eine größere Vollkommenheit geben können so kann ich doch nichts daran finden was ich verändert wünschte. Was die Erfindung betrifft so haben Sie dünkt mich die glückliche Linie getroffen worüber

die Allegorie nicht hinaus gehen sollte. Es sind alles bedeutende Figuren sie bedeuten aber nicht mehr als sie zeigen und ich darf wohl sagen nicht mehr als sie sind. Die Symmetrie und Manigfaltigkeit, geben der Composition eine gar schöne Wirkung, und, der Reiz der sich sowohl in Formen als Farben über das Ganze verbreiten kann, ist wirklich ohne Gränzen. Die verschiedenen Figuren der Menschen und der Thiere, heben einander ohne einander zu contrastiren und es ist eben alles beysammen um ein glückliches Bild zu machen. Die Schwierigkeiten der Farben und des Helldunkels sind gros aber eben deswegens ist es desto reizender sie zu überwinden. Es muß Ihnen ganz überlaßen bleiben wie Sie die Figur der Aurora, mehr in die Höhe zu bringen denken, die Gruppe des ganzen würde dadurch freilich leichter und edler und Sie werden alsdann die Zwischenräume die dadurch entstehen wieder zu benutzen wissen. Es wäre schön wenn Sie dieses Bild zu Ihrer Sommerarbeit machten.

Den Vorschlägen dieses Briefes gemäß blieb Meyer noch den Sommer hindurch in der Schweiz, um dann im November 1791 in sein Amt als Professor an der Weimarer Zeichenschule und zugleich in Goethes engsten persönlichen Umgang als Hausgenosse einzutreten. Ein vierzigjähriges Zusammenwirken beider in literarischer Thätigkeit wie praktischer Kunstförderung war die dauerndste und wesentlichste Frucht der so zahlreichen persönlichen Bande, die Goethe in Italien geknüpft. Was er Meyer bald nach der Trennung

geschrieben: „von Ihnen allein höre ich einen ernsthaften Wiederklang meiner ächten italienischen Freuden,“ bewährte sich in dem schönsten, in wahrhaft Goethischem Sinne: „Es gibt kein Vergangnes, das man zurücksehnen dürfte; es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den erweiterten Elementen des Vergangenen gestaltet, und die ächte Sehnsucht muß stets productiv sein, ein neues Besseres erschaffen.“

Anmerkungen.

1. Allgemeines.

Die aus dem Goethe-Archiv stammende Hauptmasse des hier vereinigten Materials besteht aus zwei gehefteten Fascikeln in Folioformat und einer Anzahl in einer Mappe lose vereinigter Schriftstücke. Alle drei Gruppen enthalten Briefe an Goethe aus Italien; hierzu treten mancherlei Geschäftspapiere, die sich auf Erwerb italienischer Kunstwerke, auf Reisekosten, Unterstützung von Künstlern u. s. w. beziehen. Von Briefen Goethes sind mit diesen Schriftstücken nur drei zurückbehaltene Copieen (zwei an Kniep, eine an Meyer) vereinigt; außerdem aber einige Inhaltsverzeichnisse von Geschäfts- und Bestellungsbriefen, Rechnungen u. s. w.

Von den beiden Fascikeln enthält der stärkere Schriftstücke aus den Jahren 1788 und 89, der andere aus den Jahren 1789 und 90, während in der erwähnten Mappe sich Briefe befinden, die noch aus der Zeit der italienischen Reise stammen.

Die Goethe-Briefe, welche dieser Band enthält, entstammen meist dem Nachlasse der Adressaten: eines Theils dem auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs aus der Bibliothek in das Goethe- und Schiller-Archiv übergeführten Nachlasse Heinrich Meyers, andern Theils dem der Herzogin Anna Amalia, welcher sich im Großherzoglichen Haus-Archiv befindet. Aus beiden Sammlungen sind hier diejenigen Briefe abgedruckt, welche den Jahren 1788—1790 angehören; außerdem ein Brief an Meyer aus dem Jahre 1791.

Für die Anmerkungen waren die theils im Großherzoglichen Museum theils im Goethe-Museum aufbewahrten Gemälde und Zeichnungen von hohem Werth, welche als Originale oder Copieen von den Künstlern jenes Kreises herrühren oder durch ihre Empfehlung und Bemühung nach Weimar gelangt sind. Herr

Geh. Hofrath Dr. Ruland hatte die Güte, mir dieselben persönlich vorzulegen und durch seine Erläuterungen und Mittheilungen werthvolles Material zur Erklärung der Briefe zu liefern.

Aus dem Reisetagebuch der Herzogin Amalia, aus an sie gerichteten Briefen vieler auch mit Goethe correspondirender Personen, endlich aus dem Tagebuch des Fräulein von Göchhausen konnte vieles zur Aufhellung und Ergänzung Dienliche gewonnen werden.

Von den neunundachtzig Briefen, welche aus dem genannten Material theils vollständig theils bruchstückweise hier veröffentlicht worden, waren bisher nur zwei Briefe Herders an Goethe vollständig gedruckt und zwar von Erich Schmidt im achten Bande des Goethe-Jahrbuchs; es erschien passend sie hier zu wiederholen, um Herder, dessen italienischer Reise so oft in den Correspondenzen Erwähnung geschieht, doch auch persönlich zu Worte kommen zu lassen. Die fünf Briefe Goethes an Meyer sind unvollständig gedruckt, in vier zusammen gearbeitet (!) von Riemer, Briefe von und an Goethe. Leipzig 1846. Zweiundachtzig Briefe sind als ungedruckt zu bezeichnen, wenngleich einzelne Sätze daraus in den Anmerkungen zum zweiten Bande dieser Schriften verwerthet worden sind. Ein Brief endlich ist aus gedrucktem Material entnommen, der von Goethe aus Constanz an Herder gerichtete. Der Brief welchen das Goethe-Archiv nicht enthält, ist hier nach dem Druck in der von Düntzer und F. G. v. Herder herausgegebenen Sammlung „Aus Herders Nachlaß“ (I, 89) wiederholt.

Bei der Auswahl aus dem reichlichen Material kamen mir die Beobachtungen zu Gute, welche Herr Professor Suphan bei dessen Durchsicht schon gesammelt hatte. Ein äußeres Maß für das Aufzunehmende gab der dem Bande bestimmte Umfang. Ich habe danach gestrebt einerseits ein möglichst zusammenhängendes Ganzes aus den einzelnen Briefen zu gestalten, andererseits in diesem „Drama“ die einzelnen Personen je nach ihrer eigenartigen Bedeutung und der Art ihrer Beziehung zu Goethe öfter oder seltener zu Worte kommen zu lassen. Dagegen ist es nicht meine Absicht gewesen, eine Materialsammlung für irgend einen Zweig der Litteratur- oder Kunstgeschichte herzustellen; nicht der Werth des Einzelnen, sondern seine Stellung im Zusammenhange hat in Zweifelfällen über die Aufnahme entschieden.

Im Wesentlichen vollständig finden sich in diesem Bande — außer den Briefen Goethes — die der Herzogin Amalia, der Frl. von Göchhausen, der Angelika Kauffmann und Heinrich Meyers, sowie die beiden einzig erhaltenen von Moritz. Von Angelikas Briefen ist nur einer (vom 13. Juni 1788) übergangen, der in der Meinung geschrieben war, daß sein Vorgänger nicht an Goethe gelangt sei, und diesen daher in allem Wesentlichen wiederholt. Von Meyers Briefen ist nur ein unbedeutender Zettel, mit dem er einen Brief Tischbeins (Nr. 28) begleitete, nicht aufgenommen worden. Bei den übrigen Correspondenten hat dagegen eine Auswahl stattgefunden; jeder nicht vollständig gedruckte Brief ist am Kopfe mit einem Sternchen bezeichnet worden.

Was die Normen des Abdrucks betrifft, so sind Goethes Briefe selbstredend in voller Treue reproducirt; auf eine diplomatische Beschreibung habe ich verzichtet, da dieselbe in der Brief-Abtheilung der Werke ohnehin erfolgen wird; nur einige Notizen, die mir auch von sachlichem Werth schienen, habe ich hie und da gegeben. Auch die Briefe der meisten Correspondenten sind buchstäblich wiedergegeben, nur mit Auflösung der Abkürzungen, und bisweilen, wo die Verständlichkeit nicht anders zu erreichen schien, mit Hinzufügung von Interpunktionszeichen; vereinzelte Korrekturen sind in den Anmerkungen mitgetheilt.

Dagegen schien es nothwendig, mit den Briefen Tischbeins, Knieps, Schütz', Verschaffelbts und Burys anders zu verfahren. Diese Künstler bedienen sich einer urwüchsigen Orthographie, die nicht mehr als charakteristische Originalität aufzufassen ist; sie sind thatsächlich des Schreibens kaum kundig. Goethe konstatirt das sehr deutlich, wenn er in Angelegenheiten Kniep's sich nicht von diesem selbst, sondern von Meyer schreiben läßt. Die seltsamen Versuche, ihre Worte durch Buchstaben auszudrücken, haben kein Anrecht auf Wiederholung, und würden auch dem Leser oft das Verständnis des Inhaltes aufs lästigste erschweren. Zum Beweise will ich nur auf den in den Anmerkungen (zum 7. Briefe) abgedruckten Passus eines Briefs von Bury hinweisen. Es sind daher die Briefe des genannten in übliche Orthographie — doch mit Beibehaltung des zu jener Zeit allgemein Gebräuchlichen umgesetzt worden.

Kaum minder unbeholfen ist die Schreibweise der Angelika Kauffmann; sie zeigt aber in ihren Einzelnheiten doch eine Konse-

quenz und Gleichförmigkeit, welche es wünschenswerth erscheinen läßt, dem Leser wenigstens einige Briefe in unveränderter Gestalt vorzuführen. Es sind daher die beiden ersten buchstabengetreu abgedruckt, während die späteren von Herrn Professor Suphan durch eine leichte Revision der Orthographie etwas lesbarer gestaltet worden sind. Insbesondere ist der Gebrauch der Majuskel und Minuskel in der Anrede geregelt, das ß und s, wofür die Briefe nur ein Zeichen haben, geschieden, die durchgängige Schreibung „mier" und „wier" beseitigt worden.

Zu etwas häufigeren Korrekturen (über die in den Anmerkungen Rechenschaft gegeben ist) haben auch die Briefe Heinrich Meyers Anlaß geboten. Trotz der großen Ungeschicklichkeit seiner Schreibweise schien es indeß doch nicht gerathen, ihre Eigenthümlichkeit zu beseitigen, da bei einem Manne, der eine so ausgebreitete litterarische Thätigkeit entfaltet hat, auch die anfänglichen, noch unvollkommenen Versuche schriftlichen Ausdrucks von Interesse sind. In Bezug auf die Interpunktion war einige Freiheit gestattet, da Meyer die Satzglieder oft durch bloße Spatien zu trennen pflegt, was sich im Druck nicht wohl wiedergeben ließ.

Es wäre mir nicht möglich gewesen, bei einem verhältnißmäßig kurzen und zum Theil durch die Arbeit des Auswählens in Anspruch genommenen Aufenthalt in Weimar, einen den angegebenen Grundsätzen entsprechenden Text herzustellen, wenn ich mich nicht der freundlichen Beihülfe sämmtlicher Herren des Archivs erfreut hätte und wenn nicht insbesondere bei der Korrektur Herr Professor Suphan und Herr Dr. Julius Wahle durch Vergleichung einer großen Anzahl der theilweise schwer zu entziffernden Originale mitgewirkt hätten.

Außer den genannten Herren bin ich auch Herrn Archivdirektor Dr. Burkhardt und Herrn Oberbibliothekar Dr. Köhler für freundliche Unterstützung zu Dank verpflichtet.

---

2. Zur Erläuterung der Briefe.

1. Miß Harte, — die durch ihre Schönheit berühmte Geliebte, später Gemahlin des englischen Gesandten Sir William Hamilton. Vernet, Joseph, (1714—1789) französischer Landschaftsmaler. Was

Kniep unter „Wendern“ versteht, ist schwer zu sagen; vielleicht „Wandgemälde“. Der Bilderhandel Tischbeins ist ein Beispiel für die allgemeine Manie der damals in Italien lebenden Künstler und ihren wahrhaft kindlichen Optimismus. Reyo, eigentlich Antonio Rega, Kunsthändler. Venuti, Cavaliere Giuseppe, Maler in Neapel, vom königlichen Hofe besonders bevorzugt.

2. Zimmermann, Professor der Naturwissenschaften in Braunschweig; vgl. Goethe an Knebel aus Rom 21. December 1787: „Zimmermann aus Braunschweig ist auch angekommen,“ — „Bald ein Jahr“ — Goethe ging mit Kniep am 29. März 1787 in See nach Sicilien. „Napel“ — in jener Zeit häufige Namensform nach „Napoli“; auch von Goethe im Faust angewandt.

3. Graf Fries, bekannter Kunstfreund in österreichischen Diensten stehend, hatte auch mit Goethe in Neapel verkehrt. — Unter „Aquarell-Schlißel“ ist wohl nicht ein künstlerisch-technischer Begriff zu vermuthen, sondern dabei nur an den Verschluß der abzusendenden Aquarelle zu denken, wozu auch die Anklage wegen mangelnder Behutsamkeit und spätere dringliche Weisungen Goethes passen. An einer andern Stelle des Briefs ist von den „Schlißen“ die Rede, wozu ich auf Lavaters Tagebuch (Hirzel, Briefe von Goethe an helvetische Freunde) verweise: „Mit messingnen Schließen“. „In Braun“ — die damals sehr beliebten und in Goethes Sammlungen reichlich vertretenen Sepiazeichnungen.

4. Fürst von Gotha — Herzog Ernst von Sachsen-Gotha, der Tischbein unterstützte. Trotz seiner angeblichen Neigung, große Historienbilder zu malen, hatte Tischbein doch sein großes für den Herzog begonnenes Gemälde Paris, Helena und Hektor darstellend, in Rom zurückgelassen und kümmerte sich ferner nicht darum, eines der mancherlei Anzeichen für den diplomatischen Charakter dieses Briefs. — Portici, damals wegen der Ausgrabungen von Herculanum viel aufgesucht, während Pompeji noch weniger beachtet wurde: auch das Museum für die in beiden Städten gefundenen Alterthümer befand sich in Portici.

5. Goethe schrieb erst den 20. an Tischbein. — Meyer folgte der Aufforderung Tischbeins, doch nur für wenige Monate. — Von Kniep findet sich im Goethe-National-Museum neben ausgeführten Zeichnungen, über die später zu berichten sein wird,

eine große Anzahl nur flüchtig hingeworfener Bleistiftskizzen; von „einem Sturm“ eine unbeendete Aquarelle nach einem Motiv aus dem Golf von Neapel.

6. Zum Text: S. 8 Zeile 1 und 3 v. u. Traüme; S. 10 Zeile 6 v. u. Heiligthümmern. —

Der Gebrauch des „Du“ in der Correspondenz kann nicht verwundern, wenn man erwägt, daß die erste Bekanntschaft noch in die jeder Convenienz abholde Frankfurter Jugendzeit Goethes fällt. — Wegen der Rückreise schwankte Goethe vermuthlich zwischen der Brenner-Route, auf der er gekommen, und der schon früher ihm bekannten Gotthardstraße; letztere führte ihn nach Zürich und erleichterte den Besuch in Karlsruhe und Frankfurt, bei „Mutter und Schwager“. Schließlich wählte er die Gotthardstraße, setzte die Reise aber doch nicht über Frankfurt, sondern über Nürnberg fort. Ardinghello — sein Urtheil über den 1787 erschienenen Künstlerroman Heinses hat Goethe noch sehr spät in dem Aufsatz „Erste Bekanntschaft mit Schiller“ bekräftigt. „Über ein Kleines“, Anspielung auf den Bibelvers Johannes 16, 16: „Über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen.“ Tasso — die beiden ersten Akte, die Goethe später völliger Umarbeitung unterzog, hatte er schon aus Weimar an Barbara geschickt. — Kayser — Philipp Christoph, geb. 10. März 1755. Goethes bekannter Musikfreund, Componist seines Singspiels „Scherz, List und Rache“; mit Goethe in Rom von October 87 — April 88 gemeinsam arbeitend.

7. Gallerie Farnese — Die Fresken des Annibale Caracci im Palazzo Farnese, wo Bury für Goethe Copieen anfertigte. Rocca di Papa — offenbar ist nicht das gleichnamige Städtchen in den Albaner Bergen, sondern der steil darüber ragende schwer zugängliche Burgfelsen gemeint. Zeichnung von Ulyß — eigene Composition Burys, an der zu arbeiten er durch die massenhaften Copier-Aufträge verhindert wurde. Polyphem ohne Auge auf der Stirn, — das Caraccische Fresko zeigt den Polyphem mit leeren Augenhöhlen und dem Stirnauge, die Copie Burys im Museum dagegen mit normaler Bildung; vermuthlich war hier eine Anweisung Goethes maßgebend. Zum Michelangelo — es handelte sich um Copieen in der Sixtinischen Kapelle. Tischbeins Hektor —

das schon erwähnte große Bild, welches Hektor in Gegenwart der Helena den Paris zum Kampf ermahnen läßt. Camper, — Gilles Adrian, Naturforscher Sohn des Anatomen; mit Goethe in Rom bekannt geworden, der ihn einen fähigen unterrichteten Mann nennt (An Knebel, 21. Dezember 1787). Azzara, richtiger Azara, — Marquis, spanischer Gesandter, Besitzer vieler Mengsscher Zeichnungen, besonders von den in Spanien gemalten Bildern; Herausgeber von Mengs' gesammelten Werken. Berczy — die Stelle ist nicht verständlich, da Berczy, wie ein Brief von ihm zeigt, selbst in Florenz wohnte. Dieser vom 28. Juli 1788 datirte Brief ergibt, daß Goethe Berczy für Kaysers musikalische Compositionen zu interessiren gesucht hatte. B. bedauert noch nichts in dieser Richtung haben thun zu können. Er berichtet daß Angelikas Selbstporträt in den Uffizien angelangt sei. Endlich bedauert er einige Unzuträglichkeiten von Goethes Rückreise, wobei er erwähnt, daß er für Goethe den Vetturin zu dieser Fahrt gemiethet hatte. —

Über Burys nach Weimar gelieferte Copieen sei hier zusammenfassend bemerkt:

Von den Fresken Caraccis im Palazzo Farnese findet sich der steinschleudernde Polyphem und die Galatea im Großherzoglichen Museum; im Goethe-Nationalmuseum Arion, sowie Jupiter mit Juno. Eine zweite Gruppe bilden die Copieen nach den Mantuaner Fresken Giulio Romanos, meist im Großherzoglichen Museum (sowie einige Zeichnungen nach Mantegna); im Goethe-Hause eines, Satyr und Nymphe darstellend. Alle Copieen sind in Aquarell ausgeführt, worin Bury eine große Fertigkeit erreichte und worin ihm auch die Verschiedenheit des Farbentones seiner Vorbilder gut auszudrücken gelang. — Im Goethe-Hause befinden sich auch einige Zeichnungen nach Köpfen aus dem Jüngsten Gericht Michelangelos.

Als Beispiel von Burys Schreibweise mögen die folgenden Sätze dienen:

Nach Ihrer Abreisse weil mir es zu Hausse nicht wohl war, Lies ich die Zeichnung Vom Uließ stehen und hab gleich in Farnesse mit dem Meyer Angefangen, wovon schon ein polipfem ohne Aug auf der Stierne fertig ist und gut Gerathen, ich werde alda fortfahren bis ich es Müthe bin, die Zeichnungen gefallen mir weil Sie so Lustig aus sehen, werde Ihnen Künftig Schreiben

ob ich das bild Vom Uließ Anfange oder wieter zum Micelangelo gehen werde.

Schütz ist gestern fertig geworden mit seinem Bild, ist durch die Lassur Viehl besser geworden Er hat schon seine Motellen zu dem anderen gemählt recht schön Ihrabirt dasselbe um die helfte Zeit ehnter fertig seyn wird als das andere.

8. Raphaels Schädel — von dem irrthümlich dafür ge=haltenen, in der Akademie San Luca aufbewahrten, wurde für Goethe ein Abguß angefertigt, der sich noch im Goethehause befin=det, siehe Ital. Reise (Hempel XXIV) S. 504. Jupiters Stirn, eben da befindlicher Abguß eines antiken Fragmentes.

9. Für die Briefe der Angelika giebt Herder den richtigen Maßstab, wenn er an seine Frau schreibt (22. April 1789): „Nimm ihren Brief gut auf; sie ist nicht stark in Worten, aber in Thaten eine redliche Seele. Das Italienische und Englische spricht und schreibt sie schön; das Deutsche ist ihr eine seltnere Sprache."

Über die Pinie, s. Ital. Reise S. 503. Muse — ebenda S. 505. Titelblatt — zum achten Bande der bei Göschen er=scheinenden Werke Goethes, dessen Büste mit der tragischen und komischen Muse darstellend. Albacini — Restaurator von Statuen. Achate — Achates, der von Virgil wegen seiner Treue gelobte Freund des Aeneas.

10. Christoforo Morales — spanischer Componist des sechs=zehnten Jahrhunderts, der viele Motetten verfaßte. Vgl. Ital. Reise S. 479. Goethe brachte sein „Lamentabatur Jacob" nach Weimar (An Carl August 23. Mai 1789). Gvidetti — Gio=vanni Guidetti, Schüler Palestrinas; in päpstlichem Dienste † 1592.

11. Der von Düntzer veröffentlichte Brief entsprang der irrigen Annahme Goethes, Herder sei bereits nach Italien gereist; Herder erhielt ihn jedoch viele Monate später richtig in Rom durch Angelika (s. S. 57). Dalberg — Johann Friedrich (1760—1812) Domherr, Bruder des späteren Kurfürsten von Mainz. Bury i. R. — in Goethes Wohnung gegenüber dem Palazzo R. Museum — die vaticanische Statuensammlung. Jenckins — eng=lischer Banquier, auch Kunsthändler. Über den Aufenthalt in Castel Gandolfo vgl. Ital. Reise S. 423—432.

12. Das von jetzt an in dem Briefwechsel oft erwähnte an=gebliche Portrait des Herzogs Friedrich II. von Urbino ist sicher=

lich nicht von Baroccio (römischer Maler 1528—1612), sondern ein Gemälde, das weder in der Auffassung der Persönlichkeit noch im Technischen auf einen hervorragenden Künstler schließen läßt. Einen Herzog Friedrich II. von Urbino hat es nicht gegeben; dagegen hat (nach Herrn Geh. Hofrath Rulands Mittheilung) Baroccio einen Herzog Federigo Ubaldo, jedoch als Kind, gemalt, wovon Bury vermuthlich eine unsichere Kunde hatte. Das Bild befindet sich heute in dem danach benannten „Urbinozimmer" des Goethe-National-Museums; ebenda eine Sepia-Copie in kleinem Maßstabe, vermuthlich von Schütz; vgl. die Illustration dieses Bandes. An Burys bona fides ist übrigens weder in diesem noch dem folgenden Falle zu zweifeln; auch andere Maler bewiesen den gleichen Mangel an Kritik und kunsthistorischer Einsicht. Das Gemälde von Caracci (Pietà), jetzt im Großherzoglichen Museum befindlich, rechtfertigt zwar auch nicht die angestimmten Hymnen, ist aber immerhin eine gefällige Composition, freilich sehr nachgedunkelt und vielleicht auch durch die Restauration geschädigt. Ein Grund dasselbe, gegenüber dem in der Gallerie Doria befindlichen Gemälde, für das Caraccische Original zu halten, liegt durchaus nicht vor. Es zeigt den Leichnam Jesu im Schoße der Maria; daneben zwei trauernde Putten, deren einer die linke Hand des Todten erhebt, während der andere die Dornenkrone berührt. Andres — Restaurator von Gemälden. „roba di casa" — Sache des Hauses; Bury schreibt allerdings „cassa", doch setze ich dies nur auf Rechnung seiner hessischen Aussprache des Italienischen; in dem zweiten italienischen Satz muß es nothwendig „casa" heißen: „Zur Zeit der Farnese machte man nichts Schlechtes für dieses Haus." Die Familie Farnese war übrigens damals schon ausgestorben; der Palast gehörte dem König von Neapel. — Ein Scudo = $4^1/_4$ Mark.

Den Werth des Baroccio glaubt Bury später auf 100 Louisd'or, den des Caracci auf 1000 Zechinen berechnen zu dürfen.

13. Moritz — Über sein Verhältniß zu Standtke vgl. Schriften II, S. 412. Campe — Moritz' Verleger. Abhandlung: Die in der Geschichte der deutschen Ästhetik sehr wichtige Schrift: Über die bildende Nachahmung des Schönen. Alterthümer — Ἀνθουσα oder Rom's Alterthümer. Berlin 1791. Die „Monatsschrift der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften" wurde später gemeinsam von Riem und Moritz herausgegeben. — Wirth-

schaffel — oft wiederkehrende Entstellung von Verschaffeldt. Diagonallinie — offenbar handelt es sich um ein auf geometrischer Betrachtung beruhendes Schönheitsprincip; Fräulein von Göchhausen schreibt über Verschaffeldt: „Er suchte uns auch seyn Systäm von Dreyangel sowohl in der Kunst als Natur zu erklären.“ Pockels — im Original möchte man Bock lesen; thatsächlich war aber Pockels damals Moritz' Mitherausgeber bei dem „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“. — „Schwanenhälse in Theelöffel“ — Tischbein liebte es scherzweise „Metamorphosen“ zu zeichnen, wo ein dargestellter Gegenstand durch eine geringe Veränderung zu einem anderen wurde. Pitz und Schmid — Maler in Rom, aus Saarbrücken, ersterer im Dienste des Herzogs von Zweibrücken, letzterer des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Andreas Hartknopf — eine Allegorie. Berlin 1786, anonymer Roman von Moritz. Trippel, Alexander — der Meister der berühmten Büsten Goethes und Herders (1744—1793). Berlin — Moritz wurde daselbst nach seiner Rückkehr Professor der Ästhetik.

14. Trinità — Die Kirche S. Trinità de' Monti enthält von Daniele da Volterra das Gemälde der Kreuzabnahme.

15. Schütz' Gönner in Rom war der Erbprinz von Nassau-Saarbrücken. Grund, J. J. Norbert — in Goethes Namenlexikon als Cosetto bezeichnet, Miniaturmaler (geb. 1755). Er trat auch als Kunsthistoriker und Reiseschilderer auf; Dramen von ihm sind nicht bekannt geworden.

Hecker verfertigte Cameen und Intaglios, und wird von Meyer in diesem Fach sehr gerühmt.

16. S. 33 Zeile 7 v. u. Orig.: Geheimraht.

17. Der Brief gibt unter Anderem Antwort auf ein Schreiben Goethes an Reiffenstein, dessen eigenhändiges Inhaltsverzeichniß Goethe zurückbehalten hat:

d. 30 Juni Hrn. Rath Reifenstein.

Danck
Ankunft der 600 Scudi.
Schuld an Jenkins 500
Vor m. Abreise 80
Florenz Orsi 150
Mayland Tanzi 270
nts

den Creditbrief zur Hälfte zurückgeschickt.
Ankunft des Schädels
Herzogs Brief.
Tassos Maske.
Form des Schädels erwartet. Pasten Samml. (?) an Perzy mit einem Briefe.
Nemesis, die aus dem Museum Sardonyx dazu
Ob nicht Meyer in Neapel auch Köpfe zeichnen könne.
Zeichnung der Juno?
Ob der Gyps zu Angelika?
Farneses Hoflichkeit.
Ob meine Schriften angek.
Lips Titelkupfer zum 8. Bande.
Knollen des Armes.
Carl Riggi Nachricht des abgesendeten Kastens gewünscht.
Herzogin Mutter.
Das Verzeichniß von Dolce aufzuheben.
Ob Pichler seine Sammlung herausgegeben.

(Unter Perzy ist wohl Berczy zu verstehen. Riggi hatte Goethe Sämereien zu übersenden.)

S. 17 Zeile 18: wehrtestes: Hs: „wehrstes". Fritz — nicht sicher zu lesen, doch dem Sinne nach allein möglich. Fritz von Stein, Goethes Zögling, geb. 1773, wird auch sonst in Angelikas Briefen erwähnt.

18. Etwas Bestimmtes über Verschaffelbts Lehre von den „Diagonalen" und „Dreyangeln" ist nicht überliefert. Thurneysen in Frankfurt — Commissionär für viele italienische Sendungen Goethes, doch auch selbst Kunstliebhaber und Sammler, von dem sich auch Briefe meist geschäftlichen Inhalts in den italienischen Fascikeln finden (Schriften 4, 414). Caracallische Bäder — ein großer Ruinencomplex südlich vom Cälius und Aventin; Villa Adriana — eine Masse verschiedenartigster Baureste unterhalb Tivoli. Volpato — der vorzügliche Kupferstecher (1738—1803), besonders nach Rafael; mit Goethe persönlich bekannt.

19. Onufrio — S. Onofrio auf dem Janiculus, wo Tasso seine letzte Lebenszeit zubrachte und seine Todtenmaske bewahrt

wird. Herzan — eigentlich Hrczan (vgl. Schriften 4, 401), österreichischer Cardinal in Rom; von Goethe nicht aufgesucht, da dieser die höhere Gesellschaft überhaupt vermied; mit der Herzogin Amalia später in Verkehr. Hr. von Grimm — der bekannte geistreiche Lebemann und Schriftsteller geb. 1723 in Regensburg, zuerst in gothaischen, später in russischen Diensten.

Über die Aufträge Goethes an R. wird in dem Briefe bemerkt, daß zwei Sammlungen heller Abgüsse nach Pasten von Stosch bei Pichler bestellt seien; daß Pichlers eigene Sammlung noch nicht verkäuflich sei. (Pichler (1734—1791) wird von Meyer zu den ersten Künstlern in der Cameen- und Intaglio-Herstellung gezählt). Das von Goethe gewünschte Intaglio einer Nemesis nach einem Vorbilde, das im Besitz Ludwigs XIV gewesen, war nicht zu erlangen.

In diese Zeit etwa muß ein schriftlicher Auftrag Goethes an Reiffenstein fallen, von dem er sich gleichfalls eigenhändige Copie zurückbehielt. Der Passus über die Pasten an Stelle des ursprünglichen: Zwei Schachteln mit weyßen Pasten von Dolce, welche Meyer aussuchen und überliefern wird jede 10 Scudi.

„Des Herrn Hofrath Reifenstein Wohlgeboren werden ersucht nachstehende Besorgungen zeitig und freundschaftlich zu übernehmen.

1.

Es werden nächstens fünf Exemplare des fünften Bandes meiner Schriften anlangen und auch die übrigen Bände zu ihrer Zeit folgen, welche ich nachstehender Massen auszutheilen bitte.

1. Ex. in roth Saffian. Mad. Angelica
1. Ex. Hrn. Hofr. Reifenstein.
1. Hrn. Hackert.
1. des Hrn. Senators Exzellenz
1. Hrn. Lips.

2.

Unter nachstehenden Nahmen wird an Ew. Wohlgeboren nach und nach Geld ausgezahlt werden welches ich auf solche Weise zu notiren bitte.

für Rechnung des Durchl. Herzogs v. S. Weimar
für Rechnung des Geh. Raths v. Goethe.
für Rechnung Philipp Seidels zu Weimar.

3.

Auszuzahlen wird seyn.

Hrn. Lips zwei Zeichnungen welche ich schon erhalten Zech. 10: —
Vier biß sechs Köpfe von Meyern die gewöhnlichen Preyse.
Eine Schachtel mit weisen Pasten von Dolce 10 Scudi.
Aquarell Zeichnungen von Meyer und Buri, deren Preise noch zu bestimmen sind.
Vier Zeichnungen von Verschaffelt noch zu bestimmende Preise.
Ein Intaglio von Pichler die Figur der Nemesis.
Die Form über Rafaels Schädel Ausgüsse desselben.
Ein Intaglio mein Profil vorstellend an Hrn. Herder.
Eine Zeichnung von Hrn. Schmidt die ich schon erhalten Zech. 10 —
Ein Titelkupfer und eine Vignette zu meinen Wercken von Hrn. Lips.
Titelkupfer zum 8ten Band.
Reise Geld an Jenckins Banck.
Bury Vorschuß biß auf 50 Sc.
Jupiters Stirn mit der form 80 Scudi Jenckins Banck."

Des Senators Excellenz ist Fürst Rezzonico, der höchste Verwaltungsbeamte für die Stadt Rom. Er hatte vergeblich versucht mit Goethe in nähere Beziehung zu treten (Ital. Reise 477). Philipp Seidel — Goethes Diener und Sekretär. Hackert — vermuthlich Philipp Hackert, der bedeutendste der Brüder, mit welchem Goethe in Neapel näher bekannt geworden war, obgleich die nothwendige Correspondenz später durch Philipps Bruder Georg besorgt wurde.

20. In diesem Brief sind die Details über die Verhandlung mit Tischbein weggelassen worden. Zum Text sei bemerkt, daß A. stets „Forcht", „förchterlich", „dörfte" schreibt. Das Gemälde von Volterra ist die Grablegung, von welcher sich eine Aquarellcopie Meyers im Goethe-National-Museum befindet. — Unter „Kalmucken" sind wohl „Kalmücken" zu verstehen. Wundert man sich, wie Angelika auf einen solchen Gegenstand verfiel, so darf man vielleicht auf den damals in Rom sich ausbildenden kalmückischen Künstler Fedor, später Hofmaler in Karlsruhe (1765—1832) hinweisen. Zwei aus Shakespeare — eines der Bilder stellte Troilus und Cressida dar. Der Herzog von Kurland —

Peter, aus dem Hause Biron, der sich 1785 in Rom aufgehalten hatte. Die russische Kaiserin — Katharina II., welche wie vorher Rafael Mengs, so später Angelika Kauffmann Aufträge zu vielen Bildern ertheilte, die sich jetzt in der Petersburger Eremitage befinden; damals handelte es sich um einen „Achilles“. — Das bekannte Selbstporträt der Angelika in den Uffizien hängt heute zu seinem Glück nicht mehr neben Michelangelo, da man die modernen und die älteren Künstlerporträts in zwei Kabinette geschieden hat. — Kayser sollte die Herzogin Amalia auf ihrer Reise begleiten.

21. Müller, Friedrich (1749—1825), der bekannte Dichter, dessen malerische Ausbildung in Rom Goethe anfangs selbst unterstützt hatte, dessen künstlerische Richtung ihm aber wegen ihrer unklaren Phantastik mit der Zeit immer widerwärtiger geworden war, so daß in Rom keine Berührung beider mehr stattfand (vgl. Schriften 4, 1). Dies — Albert, Maler aus Hannover. (1755—97.) Herzog von York — Cardinal, der letzte Sproß des Hauses Stuart. Makko — aus Franken, später in Wien; Aquarellmaler.

22. Der fünfte Band von Goethes Werken enthielt außer Egmont noch die Singspiele „Claudine von Villa Bella“ und „Erwin und Elmire“.

23. Dolomieu — Tancred, Graf von (geb. 1750), Mineralog. Hirt gab mit Moritz zusammen heraus: Italien und Deutschland. Eine Zeitschrift (1789—92). Platte — im Original: Blatte. Kapelle des Fra G. Angelico — die Capella Laurentiana im Vatikan. Drouais, Jean Germain — französischer Maler (1763—88); sein „Marius in Minturnä“ wurde hochgeschätzt. D'Agincourt (1730—1814) — Verfasser einer Geschichte der Kunst vom vierten bis sechszehnten Jahrhundert.

24. Farfarellen — italienische Bezeichnung für Insekten, dann auch „Kobolde“; hier vermuthlich von den Vagabunden gesagt, in deren Begleitung Rugantino in Goethes Claudine auftritt. „Elohimen“ — Copieen nach Michelangelos Schöpfungsbildern im Großherzlichen Museum; in Goethes Sammlungen Copien aus dem „Jüngsten Gericht“. Girandola — das Feuerwerk an der Peterskirche.

25. Die Vignette zum achten Band der Werke zeigt nur eine einzelne weibliche Gestalt. Herder traf in Rom am 10. Sep-

tember mit Dalberg und Frau von Seckendorf ein. Ein Bruſtbild von einem Jungen — der Freundeskreis ſchrieb es dem Guido Reni zu, und Bury verkaufte es ſpäter dem Herzog von Sachſen-Gotha.

26. Moritz traf ſchon Anfang December in Weimar ein und blieb etwa zwei Monate bei Goethe. Sein Verlaſſen Roms war, wie aus einem übergangenen Paſſus dieſes Briefs und auch aus einem andern Briefe Rehbergs vom 23. Auguſt hervorgeht, zum Theil durch Geldmangel bedingt, wobei Rehberg auch beſonders „Standtkes Knauſerei“ beklagt. Vermuthlich wußte er nichts von dem peinlichen Verhältniß, das zwiſchen dieſem und Moritz obwaltete und für letzteren eine pekuniäre Verpflichtung unleidlich machen mußte. — Herders ungünſtige Stimmung in Rom war nicht nur durch individuelle Gründe, ſondern auch durch die anſtößigen Beziehungen zwiſchen Dalberg und der Seckendorf hervorgerufen, da er nicht in der Lage war ſich von beiden gänzlich trennen zu können.

27. Die Himmelfahrt Mariä von Fra Bartolommeo jetzt im Muſeum zu Neapel. — Die Bemerkungen Meyers über das Fresko von Caracci (die in dieſem Bande reproducirte Aquarellcopie Meyers im Goethe-Muſeum), denen Goethe völlig zuſtimmt, berühren ein Thema, welches beide ſpäter viel behandelt haben: die glückliche Wahl des prägnanteſten Moments einer Handlung zu plaſtiſcher oder maleriſcher Darſtellung. Sowohl in den „Propyläen“ (Über die Gegenſtände der bildenden Kunſt) als in der Beſprechung der jährlichen Preisaufgaben haben beide darauf wieder und wieder hingewieſen. Auch ſpäter kommt Goethe noch gerne darauf zurück, ſo 1810 bei Beurtheilung von Illuſtrationen zu den „Wahlverwandtſchaften“. (An Meyer 27. April 1810.)

Antiquitätenhändler im Cours (Corſo) — ein Genueſe, Namens Concolo, nach dem Goethe ſich noch 1803 bei Wilhelm Humboldt erkundigte.

Vaſe zu Gaeta — vermuthlich der aus Gaeta ſtammende Krater des Salpion neuattiſchen Urſprungs — jetzt in Neapel. — Die neapolitaniſchen Maler: Francesco Solimena † 1747, Giaquinto Corrado (1693—1765) und Luca Giordano † 1705, mußten damals mehr als heutzutage in dem Geſammteindruck Neapels hervortreten, weil die Bilder älterer Künſtler noch nicht geſam-

melt, sondern meist in den königlichen Schlössern verstreut und schwer zugänglich waren. Von Tischbeins Bild des Orest und der Iphigenie, den Augenblick darstellend, in dem Orest die sich als Schwester ihm offenbarende Iphigenie fortstößt, sind zwei Federzeichnungen in einem Fascikel des Goethe-Museums enthalten, zu welchem Goethe ein eigenhändiges, wohl noch aus der Zeit der Reise stammendes Inhaltsverzeichniß verfaßt hat. Das Verzeichniß trägt mit Bleistift die Überschrift: Von Tischbein meist Abends, wenn wir beysammen saßen, gezeichnet. Es nennt unter Nr. 13: Orest und Iphigenie aus meinem 3ten Ackt; unter Nr. 14: Dieselbe Gruppe verändert mit ganzen Figuren. Die erstere zeigt beide Figuren in engerer Verbindung und Orests Zurückweisung trägt daher einen leidenschaftlicheren Charakter. Die nach der Miß Hart gebildete Iphigenie wirkt in der That unbefriedigend. (Vgl. im Übrigen C. Ruland, Einige ältere Illustrationen zu Goethes Iphigenie. Goethe-Jahrbuch IX, 218.) Das ausgeführte Gemälde ist jetzt im Besitz des Fürsten von Waldeck.

Kölla — schweizerischer Maler, der es bei großer Kränklichkeit nicht zu größeren Leistungen brachte und schon 1789 starb. Herr von Hans — Kunstschriftsteller, in Neapel lebend, später zum Marchese erhoben. — Zum Text des Briefes: Hs: S. 64 Zeile 3 Monnte; Zeile 5 Gemahlds.

28. Der innerlich unwahre Ton früherer Briefe klingt auch hier wieder hervor. Warum hätte Tischbein mit seinen Werken Neapel Schande machen wollen?! Das Idyllchen — ein Hinweis auf den „Italienische Reise“ S. 128 erwähnten Plan, über den das Goethe-Museum einigen Aufschluß giebt.

In dem oben genannten Fascikel Tischbeinscher Skizzen finden sich zwei hergehörige Zeichnungen: die eine in diesem Bande reproducirte zeigt an einem Denkstein zwei weibliche Figuren, auf dem Steine die Inschrift: Auch Goethe war hier und sangs (sic!) uns eine Idille; die andere zeigt den Denkstein einsam an einem mit kürbisähnlichen Früchten behangenen Baum; dahinter einen Vulkan; der Stein trägt hier die Inschrift: IDLIE von JF von GOEHTE gezeichnet von W TISCBEIN. In einem 1821 entstandenen Verzeichniß von Schreiberhand, welches offenbar bei Gelegenheit einer neuen Zusammenstellung des Fascikels angefertigt worden und weit reichhaltiger ist als das erst erwähnte,

heißt es: I. Idylle. 1. Titelkupfer zur projectirten Idylle von Goethe und Tischbein. 2. Zu ähnlicher Absicht. Dies bezieht sich auf die beiden beschriebenen Zeichnungen; dann folgt offenbar der Inhalt der geplanten Idylle. 3. Hirte einen Wanderer aus der Quelle tränkend. 4. Faun dem Knaben auf der Pansflöte vordudelnd. (Siehe Kunst und Alterthum Nr. VII.) 5 Centauren im Verfolg einer Bärenjagd. 6. Schwester als Nebenbuhlerin. 7. Repetition. 8. Mutterarm ist Kindeswiege. 9. Jünglingsfreude, in der Abend Sonne auf Bergen wandelnd. 10. Moses als Kind gegen das Ufer vom leisen Winde getragen. 11. Ländliche Geräthschaften, und Zufälligkeiten in mahlerischer Anordnung zusammengestellt. 12. Idyllisches als Arabeske. 13. Mutter und Kind in verwegenem Spiele. 14. a) Mutter und größerer Knabe; b) Säugende Mutter und Gevatterinnen. 15. Ein Reh, durch Niederbeugung eines Astes vom theilnehmenden gesitteten Mädchen genährt. —

Die gesperrten Worte sind eigenhändig eincorrigirt; der Hinweis auf Kunst und Alterthum bezieht sich auf III, 3, 108 (1821), wo von „Wilhelm Tischbeins Idyllen" die siebente, eine Faunfamilie darstellend, besprochen wird. Von den andern dort behandelten idyllischen Compositionen entspricht die zweite ungefähr der neunten unseres Fascikels, die sechste der achten; weitere Beziehungen lassen sich nicht finden.

Aus alledem geht hervor, daß wenn Goethe 1821 Gedichte zu Tischbeinschen Idyllen erscheinen ließ, er damit nur etwas ausführte, was schon mehr als dreißig Jahre früher, wenn auch in anderer Weise, in Italien geplant war. Am Golf von Neapel, auf den der Vulkan deutet, muß es gewesen sein, daß Goethe Tischbein und anderen Freunden („uns") den Plan einer von Tischbein zu illustrirenden Idylle entwarf und wohl auch improvisirend auszuführen begann („sang"). Tischbein entwarf schon die Titelkupfer dazu, während die Ausführung schließlich doch unterblieb, wozu vielleicht auch Goethes Erkaltung gegen den Maler beitrug. Viele Jahre später war es dann umgekehrt dieser letztere, welcher mit seinen Zeichnungen Goethe zu charakterisirender Nachdichtung anregte, wobei die Erinnerung an jenen früheren Plan, dessen sich Goethe bei neuer Ordnung der Tischbeinschen Zeichnungen entsann, wohl mitwirken mochte. Auch die Notiz der „Italienischen Reise", die erst bei der Bearbeitung hinzugefügt ist

und die Entstehung des Plans irrig nach Rom verlegt, verdankt wohl einer Durchsicht der Tischbeinschen Skizzen ihren Ursprung. — Marmorsammlung — die Grundlage zu der in Goethes Mineralienkabinet befindlichen.

30. Eigenhändiger Brief, aus Meyers Nachlaß. S. 76. Zeile 15 u. 20 Hs: „sie“ statt „Sie“. Von diesem Brief hat Riemer die zwei Abschnitte: „Ich kann und darf“ „Mich hat besonders“ abgedruckt und mit andern Briefstellen willkürlich zu einem Ganzen vereinigt. Der Liebhaber, den Goethe für den Ankauf des Caracci im Auge hatte, war vermuthlich schon der Herzog von Weimar, doch kam der Ankauf noch nicht zu Stande. —

31. Zurückbehaltene Copie Seidels; da eine Correktur Goethes nirgends zu entdecken ist, so sind einige Versehen stillschweigend corrigirt worden. — Goethe hatte den Herzog von Gotha für Kniep interessirt. Hackert, Georg, — von dem sich mehrere rein geschäftliche Schreiben unter der italienischen Correspondenz finden.

32. Knieps Schreiben, welches beiliegt, ist nicht ein Brief, sondern eine schematische Übersicht seines Angebots und seiner Bedingungen. Grotte von Bonca (sonst auch Bonea geschrieben) — eine der großen Sepiazeichnungen Knieps im Großherzoglichen Museum stellt sie vermuthlich dar; als Staffage die schlafende Diana mit Nymphen.

33. Eigenhändiger Brief. — Die Herzogin hatte ihre Reise am 15. August angetreten in Begleitung des Hoffräuleins von Göchhausen, des Kammerherrn von Einsiedel und des Componisten Kayser. In Mailand hielt sie sich vom 7.—13. September auf.

34. Zum Text: Zeile 8. 7bre statt September (und so stets in den Briefen der Herzoginn wie auch in manchen anderen) Zeile 11: heitern statt heiteren; Zeile 12 das statt daß. Bolzano — so auch Frl. von Göchhausen und Einsiedel statt der durch Geschichte und Bevölkerung der Stadt mehr gerechtfertigten deutschen Form „Bozen“. Über Kaysers Trennung berichtet auch Einsiedel an Goethe, ohne Neues beizubringen. In ihrem Tagebuch notirt die Herzogin kurz die Thatsache mit der Bemerkung: „Also Bolzano war der Scheideweg zwischen uns.“ Frl. von Göchhausen schreibt: „Er hatte die meiste Zeit bis hieher üble Laune gehabt, und war, wie man sagt, keines Menschen Freund gewesen.“ Da sein Mißvergnügen gerade in Regensburg anfieng, so möchte

man es aus Widerwillen gegen das Hofceremoniell erklären; denn eben dort war die Herzogin bei einem dreitägigen Aufenthalte ganz in ihrer fürstlichen Würde aufgetreten, hatte das gesammte diplomatische Corps, welches den permanenten Reichstag bildete, empfangen u. s. w. — Kaysers Beziehungen zu Weimar überhaupt und insbesondere zu Goethe lockerten sich leider durch diesen unbedachten Schritt. Collina, Filippo, — war von Goethe als Reisemarschall für die Herzogin engagirt worden, um sie und ihre Suite vor der gewohnheitsmäßigen Ausbeutung der Fremden zu schützen.

35. Goethes Brief eigenhändig; auf der Rückseite des Blattes: Durchl der Herzoginn. In Rom traf die Herzogin am 4. Oktober ein.

Der achte „zusammengestoppelte" Band enthielt hauptsächlich Gedichte.

36. Bury — hatte der Herzogin am 8. Oktober seine Zeichnungen vorgelegt und wurde seitdem von allen römischen Künstlern am häufigsten in ihre Gesellschaft gezogen. Circe, Oper von Pasquale Anfossi (1736—1797), die im Teatro della Valle, dem damaligen Sitz der Opera buffa gespielt wurde. Rugantino Caparolini — ein Sänger wie es scheint, noch im Knabenalter, in späteren Briefen öfters als „der Kleine" oder „der Bube" bezeichnet. Herder — Die Herzogin schreibt in ihrem Tagebuch über ihre Ankunft: „Ich war kaum aus dem Wagen gestiegen, kam Herr Herder zu mir; ich war unendlich vergnügt ihn zu sehen, wir schwezten viel unter einander." — Die Skizze eines angeblichen Tizian ist nicht mehr aufzufinden; Burys eigne Idee dagegen in Gestalt einer höchst mißlungenen Miniatur-Aquarellskizze noch erhalten. Auf dem unnatürlich langgestreckten Widder reiten Phrixus und Helle über das Meer; während Phrixus und der zurückschauende Widder sich mit einer gewissen Zärtlichkeit anblicken, wird die hinter Phrixus sitzende Helle bereits von dem angeblichen Meergott herabgezogen, der übrigens durch sein Attribut mehr als Flußgott charakterisirt ist. Da von dieser Composition später nicht mehr die Rede ist, so wird Goethes Antwort wohl nicht ermuthigend gelautet haben.

37. Gioacchino Caribaldi — Buffo des Teatro della Valle; die Herzogin schreibt: „der erste der Welt." Il Convitato —

Oper von Giacomo Tritto (1735—1824). Die Copieen der Aurora im Casino Rospigliosi und der Sibyllen in S. Maria della Pace sind, wie es scheint, nicht ausgeführt worden. Über den Geburtstag erzählt Frl. v. Göchhausen: den 24ten feyerten wir mit Herder, Dalberg und der Seckendorfen den Mittag zu Hause. Herder hatte ein artig Gedicht gemacht u. Dalberg es komponirt. (Herders Werke herausgegeben von B. Suphan 29, 686). An Kränzen und Blumen fehlte es auch nicht. Nachmittag fuhren wir in Raphaels Villa dessen Nahmens Tag war. Abends kam auch Buri, der auch einen Kranz gebracht hatte, zum Thee. Den Morgen hatte ich Musik bestellt.

38. Eigenhändiger Brief. Reiffenstein hatte die Herzogin in Rom empfangen; Angelikas Atelier war am 11. October aufgesucht worden. Einem Norden — „Der Norde" als Personbezeichnung auch sonst von Goethe gebraucht, ebenso von Klopstock.

39. Über die Erlebnisse des Frl. von Göchhausen berichten ausführlich ihre Briefe an Wieland, veröffentlicht von B. Seuffert. (Preußische Jahrbücher 65.). Cerutti, Giuseppe Antonio (1738—1792) — Schriftsteller und Mitglied der Arkadia, in die er die Herzogin einführte. Er starb in Paris während der Revolution.

40. Zum Text: S. 95 Zeile 1 v. u. fehlt s i c h; S. 96 Zeile 12 d e n a l t e n statt: der alte. Verschaffeldt — in ihrem Tagebuch schreibt die Herzogin: „ein Mensch von vielen Nachdencken, etwas enthusiastisch für seine Kunst, über welche er viel nachdenckt und metaphisieret." Graf Hertzberg — Minister Friedrich Wilhelms II. Über Zucchis Handzeichnungen sagt das Tagebuch, sie seien reich von Erfindung und mit viel Verstand gemacht; die Herzogin brachte einige nach Weimar mit. Zum 25. October berichtet Frl. von Göchhausen, die Herzogin habe beschlossen sich von Angelika malen zu lassen. Das Porträt befindet sich jetzt im „Römischen Hause" bei Weimar. Über die Persönlichkeit der Angelika urtheilt die Herzogin: „A. bleibt immer in ihren Schranken; eine Frau von sehr feinem Gefühl." Über Zucchi: „Der Mann scheint ein sehr guter Mensch zu sein; etwas geizig möchte er wohl sein."

41. Vittoria, Tomm. Lodov. da — aus Spanien stammender römischer Componist des sechzehnten Jahrhunderts. Statt Palestrina Hs: Palestini. Von Riggi (sonst unbekannt) ein Brief in

Goethes Nachlaß vom 20. Jan. 89, in welchem er über Absendung einer Schachtel mit Blumensamen berichtet und über die Vermählung seiner Schwester schreibt: „Vous êtes aussi obligeant, que vous [vous] souvenez de moi et de ma soeur. Elle est mariée depuis Juillet passé au fils de Mons. Volpato. Elle a reçu evec reconnaissance votre souvenir.“ Tolomeo — offenbar Bildniß eines Königs aus dem Hause der Ptolemäer. Die Namensform „Tolomeo“ schon im Mittelalter bekannt.

42. Die große Welt — Die Herzogin begann seit Anfang November ihr gesellschaftliches Leben ihrem Range gemäß zu gestalten. Als Führerin in die römische Gesellschaft diente ihr die Herzogin von Santa Croce, gemäß einem Rath, den Goethe früher gegeben: „Die Herzogin muß eine Römische Dame zur Seite haben, welche sie überall einführt und wenigstens zu Anfang begleitet.“ Von den öffentlichen Empfängen beehrte die Herzogin am häufigsten die des Cardinals Grafen Joachim François de Bernis (1715—1794), französischen Gesandten, mit ihrer Gegenwart. Einsiedel hatte ihn schon am 11. October in Albano aufgesucht. Es entwickelte sich ein reger Verkehr und später als die Herzogin nach Neapel reiste, auch Briefwechsel mit dem Cardinal. Dieser unterschreibt sich: De votre altesse sérénissime très-humble, très-obeissant serviteur et B o n p a p a. Le Card. de Bernis. Er beginnt einmal einen Brief: „Un bon papa ne peut vivre heureux sans recevoir de temps en temps des nouvelles de son aimable et respectable fille; il en demande donc avec instance.“ Der Cardinal-Staatssekretär Fürst Ludwig Buoncompagni und der Cardinal Herzan hatten am 1. Nov. die Herzogin aufgesucht. Zum 8. Nov. berichtet Frl. von Göchhausen: „wurden allerley Negozia zwischen dem Cardinal Bernis, der Herzogin, Erscheinen in der großen Welt betreffend, abgethan.“ Ferner am 11. „Den Abend ging die Herzogin in die Conversation der Prinzeß St. Croce, wo die Vornehmsten von Rom versammelt waren.“ Von anderen Personen mit denen die Herzogin in Beziehung trat, sind zu nennen die sämmtlichen Gesandten, die Fürsten Doria, Massimo, Ruspoli, Rezzonico u. s. w.

43. Zum Text: S. 105. 3. 4. und 8: Distigtionen, Distigtion. Cere — vermuthlich ein geschnittener Stein, Ceres darstellend. Zum 21. November berichtet das Tagebuch: „Abends

kam der Card. Buoncompagni, um der Herzogin zu sagen, daß sie den künftigen Sonntag den Papst präsentirt werden würde."

44. Biermann, Peter, aus Basel, Landschaftsmaler. Von ihm befindet sich im Weimarer Museum ein Aquarell, bezeichnet 1787, die Villa Aldobrandini bei Frascati darstellend; eine Wiederholung davon im Goethe-Museum, in Schuchardts Katalog irrig „Copie nach Schütz" benannt. Über den Besuch beim Papste ist der hauptsächlichste Bericht leider nicht mehr vorhanden, da Briefe der Herzogin an ihren Sohn überhaupt nicht erhalten sind. In ihr Tagebuch schrieb sie: „den 23. Novembre wurde ich an den Papst präsentiert den Abend. Es war ein comischer und Theatralischer aufzug. Es war mich nicht anders zu muthe als wenn ich zum heimlichen Gerichte sölte geführt werden. Wie ich zu Hause kam fand ich die Seck. Dalberg und Wertschaffel bey mir; wir waren sehr lustig und wurde viel comisches von den begebenheiten der presentation gesprochen." Fräulein von Göchhausen schreibt: „Um 5 Uhr fuhren wir zur P. S. Croce von da in 4 Wagen nach den Vatican ... Zuerst zum Nepoten Card. Braschi wo viel Cardinäle Monsignors pp. auf die Principessa Braschi der Herz. die Cour machten; gegen 6 Uhr zum Papst die Schweizergarde präsentirte verschiedene Ceremone wurden beobachtet und wir mußten eine ewig lange Trepe steigen u. alsdann durch eine Menge Zimmer gehn. Die Herz. ging allein zum Papst und blieb eine halbe Stunde drinnen; alsdann stellte die P. S. Croce auch den Eins. u. mich vor. Durch alle Zimmer Facklen und Garten wieder zurück zum Card. Staats Secret. Boncomp. wo alle Minister und viel Freunde versammelt waren."

Der Papst — Pius VI (1775—1799) aus dem Hause Braschi, bekannt durch das traurige Schicksal, welches er später durch die Franzosen erlitt. Die Herzogin hatte ihn zuerst gesehen, als er zu einer Jagdpartie fuhr.

45. Bajocco — ein Bettler, den Bury gezeichnet. Thusel — aus Thusnelda, wie Louise von Göchhausen scherzweise genannt wurde.

46. S. 109 Zeile 20 Brief — Orig. Br. Drouet — für Drouais. F... zu ergänzen: Fiesole. Liefländerin — in späteren Briefen Frau von Kroot genannt, vermuthlich: Grote, — da jener Name im liefländischen Adel nicht existirt.

47. Gerhardo delle Notti, (Original: Gherardo della Notta), Beiname des niederländischen Malers Honthorst.

48. Von Burys Übersiedelung nach Weimar ist noch oft, auch in späteren Jahren die Rede, ohne daß es dazu gekommen ist. Das entscheidende Wort ist von Weimar aus nicht gesprochen worden.

49. Das Mosaik — den Triumphbogen Constantins darstellend, jetzt im Witthumspalais zu Weimar. Herder berichtet darüber an seine Frau 27. Dezember 88.

51. Aus den Erlebnissen der letzten römischen Wochen sei hier noch einiges nachgetragen. Von der Aufnahme der Herzogin in die Akademie der Arkadier wußte man schon durch Herder; Fräulein von Göchhausen berichtet, daß sie auf Anregung des Abbé Ceruti erfolgt sei, und daß in der Sitzung theils das Andenken eines verstorbenen Mathematikers Jaquier gefeiert, theils eine Menge Sonette vorgetragen worden sei; über letztere hat Erich Schmidt, Schriften II, 417 berichtet. Die Herzogin schreibt: „Am 4. December wurde ich zum Mitglied der arkadischen Akademie gemacht; mir war es nicht anders zumuthe als wie ein naßer Pudel." — Am 1. Weihnachtstage ging man um den Papst selbst celebriren zu sehen nach St. Peter, „wo die Herzogin aus einer ihr aufgebauten Loge die Ceremonie ansah; verschiedene Personen kamen dahin, der Herzogin die Kur zu machen.

52. Unter der Riesin ist der Winter zu verstehen, nach Goethes Scherzgedicht an Bury (Briefe an Fritz von Stein S. 49) worauf Hr. Professor Suphan mich aufmerksam machte: „Die Riesin liegt in den Wochen", welches sich an Herders Übersetzung der Völuspa in den „Volksliedern" anlehnt:

„Gen Osten saß im Eisengefilde
Die alte Riesin und brütet Wölfe".

Die Tritonen — Springbrunnen.

54. Zum Text: S. 128 Zeile 10: „der" fehlt; Zeile 8 v. u. „Basreilefs"; S. 129 Zeile 15: Gratzie; S. 130 Zeile 2: Postage; S. 131 Zeile 4: Göethe. „Sie" und „Ihnen" sind oft ohne Majuskel geschrieben: auch in den folgenden Briefen Meyers. Das Vasengemälde — in Copie Meyers im Goethe-Museum. Es zeigt in der Mitte die trauernde Gestalt eines Jünglings auf dem Sockel einer Säule sitzend, zu beiden Seiten eine männliche

und eine weibliche Gestalt mit heiterem Ausdruck und lebhafter Bewegung. Verschiedene Embleme, darunter eine Priesterbinde, sind umher vertheilt. — Der Satz, daß die Alten „die Deutlichkeit der Wahrheit vorausgesetzt“ will besagen, daß sie alle zur Verdeutlichung einer Handlung nothwendigen Momente auf einem Bilde vereinigten, ohne Rücksicht auf das wirkliche Zusammenfallen dieser Momente in Raum und Zeit. Raphaels Verklärung — damals auf St. Pietro in Montorio, jetzt im Vatikan. Der Vorwurf nicht einheitlicher Handlung in diesem Gemälde, das bekanntlich außer der Verklärung auch den Versuch der Jünger, einen Besessenen zu heilen, darstellt, hat Goethe und Meyer in gleichem Maß indignirt. Sowohl in dem Briefwechsel als in den Propyläen, schließlich noch 1830 im Bericht über den „Zweiten römischen Aufenthalt“ ist bald der eine bald der andere beschäftigt, Rafael gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen. „Raphael“, schreibt Goethe noch zuletzt, „zeichnete sich eben durch die Richtigkeit des Denkens aus, und der gottbegabte Mann, den man eben hieran durchaus erkennt, soll in der Blüthe seines Lebens falsch gedacht, falsch gehandelt haben?“ .... „Wie will man das Obere und Untere trennen? Beides ist eins: unten das Leidende, Bedürftige, oben das Wirksame, Hilfreiche, Beides auf einander sich beziehend, in einander einwirkend.“ Riem — Secretär der Berliner Kunstakademie, gab mit Moritz zusammen deren Monatschrift heraus und schrieb „Über die Malerei der Alten“ Berlin 1787. Marmortafeln — monochrome Gemälde aus Herkulaneum: 1) Hileäre und Aglaie würfelnd, bezeichnet Alexandros Athenaios, 2) Theseus im Kentaurenkampf, 3) nach der unbestimmten Angabe Meyers nicht zu verificiren, 4) Phädra nach der Tragödie „Hippolyt“ von Euripides. — Meyers „Ulyß und Nausikaa“ in mehreren Entwürfen und ausgeführter Zeichnung im Großherzoglichen Museum.

55. Goethes Brief muß aus dem Februar stammen. Zwischen ihn und den vorhergehenden an Meyer fallen zwei eigenhändige Aufzeichnungen, welche die Auszahlung verschiedener Summen durch Hackert und Reiffenstein an Kniep, Bury, Verschaffelt, Lips und Schütz bekunden. Moritz — lebte damals bei Goethe in Weimar; der Ausdruck „Composition“ mußte seiner Betrachtungsweise unerträglich sein, kraft deren er in jedem Kunstwerk eine symbolische Wiedergabe der harmonischen Einheit des Weltganzen

sah. — In seiner unbedingten Zustimmung zu Meyers Ansichten ist auch dieser Brief ein höchst interessanter Embryo der späteren kunstwissenschaftlichen Schriften beider Freunde.

Der Brief ist eigenhändig; er zeigt mehrfache Correcturen; so steht „Succession" statt des ursprünglich beabsichtigten „Tradition". Riemer a. a. O. hat Stücke dieses Briefs willkührlich mit dem von 19. Sept. zusammengesetzt.

57. Von den eigenen Bestellungen Goethes finden sich im Großherzoglichen Museum folgende ausgeführt: 1) Nordseite des Golfs von Neapel mit Fernsicht bis Ischia, ein Blatt, welches wohl das „Pendant" zur Darstellung der Südseite mit dem Vesuv gebildet haben könnte, in Sepia; 2) eine große compilirte heroische Landschaft mit Wasserfällen, als Staffage Apollo, Musen, Hirten; gleichfalls in Sepia. Im Goethe-Museum befindet sich ein Aquarell, vielleicht Nr. 3 der Bestellung entsprechend: ein Seestück, auf einem Felsen ein angelnder Fischer, in der Ferne der Vesuv. Von größeren Veduten Knieps ist ferner vorhanden: im Goethe-Museum ein Aquarell von Palermo mit dem Monte Pellegrino, sowie Sepiazeichnungen von Taormina, von Bajä mit dem Posilipp und die in diesem Bande reproducirte der Trümmer des Herkulestempels bei Girgenti; im Großherzoglichen Museum eine Sepiazeichnung: Meeresküste mit dem Motiv des sog. Arco naturale bei Capri, als Staffage Bacchus und Bacchanten; endlich gleichfalls in Sepia: Substruktionen der Villa d'Este bei Tivoli.

Goethes Brief mit eigenhändiger Überschrift: Copia Schreibens an Herrn Kniep Februar 89; sonst von Schreiberhand; „acht kleinere" mit Bleistift neben gestrichenem „Sechs"; nach „HE" leeres Spatium.

58. Eigenhändiger Brief. „Pichlerische Sammlung — im Goethe-National-Museum. S i m o n e l l i — eine Sequenz von ihm wird noch jetzt in der Peterskirche am Ostersonntag aufgeführt. Merkwürdigerweise aber hat Goethe (nach Mittheilung Hrn. Dr. Wahles) später in seinem Hause eine gleichnamige Sequenz von J o m e l l i aufführen lassen.

59. S. 141 Zeile 13 abgegangen: Orig. abgegen.

Die Herzogin war am 4. Januar in Neapel angekommen; schon am 5. empfing sie Venuti, Tischbein, Meyer, Georg Hackert;

am 7. Philipp Hackert, am 9. Kniep. Premierminister Hacker — man kann zweifeln, ob hier eine seltsame Entstellung des Namens Acton (damaligen Ministers) vorliegt, oder ob an einen Scherznamen eines der beiden Hackert zu denken ist, etwa wie Schütz „Conte" genannt wurde. „Mein Freund" heißt Philipp H. später jedenfalls nur ironischer Weise, da zugleich sein Benehmen gegen Tischbein getadelt wird. Reiffenstein stand in dem Zerwürfniß zwischen diesem und dem Herzog von Gotha entschieden auf des letzteren Seite und stellte in Berichten Tischbeins Verhalten als pflichtwidrig dar; auch Goethe stimmte dem zu, suchte aber trotzdem mit Erfolg für ein Arrangement zwischen dem Herzog und Tischbein zu wirken.

Stein — wohl derselbe, um den Goethe sich schon bemüht hatte. (Nr. 19.)

60. Grotte von Bonca. — Frl. v. Göchhausen schreibt: Kniep brachte der Herzogin eine hübsche Zeichnung von der Grotte di Bonca zwischen Cava und Salerno.

61. Zum Text: S. 145 Zeile 5: armsellig (so auch später); Zeile 9: Ellenden; Zeile 10: wennige (so auch später); Zeile 20: Weißheit.

62. In Wielands „Deutschem Merkur" hatte Goethe Fragmente „Über Italien" erscheinen lassen, wovon zwei „Zur Theorie der bildenden Künste", und „Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil" sich besonders mit den zwischen ihm und Meyer behandelten Problemen beschäftigen. Cangianten — italienische Form für das gebräuchlichere „Changeant". Die von jetzt an öfters genannte Meyersche Composition aus der Ödipussage zeigt den Helden neben der Sphinx, bereit ihr Räthsel zu lösen; hinter ihm Athene, durch deren Hilfe es ihm gelingt. Das Großherzogliche Museum besitzt mehrere Entwürfe und Zeichnungen dieser Composition. Ödipus und Athene sind in dem gewohnten akademischen Stil gehalten; in der Sphinx hat der Maler etwas Phantastisches hervorbringen wollen, ist aber daran gescheitert, wie ja auch Goethe damit nicht zufrieden war. — „Ulyß und Nausikaa" ist entschieden die gelungenere der beiden Meyerschen Compositionen.

Zum Text: S. 148 Zeile 10: Gebetten; Zeile 21: Baßrelief; S. 150 Zeile 4: Göethe.

63. Eigenhändiger Brief, von Riemer unvollständig gedruckt. S. 151 Zeile 5 v. u. „bezeichnen" über „ausdrücken"; S. 152 Zeile 4 „einfachsten" eincorrigirt.

Daß die Kunst alles, auch das Sittliche, nur durch sinnliche Mittel ausdrücken könne, ist ein oft wiederholter und variirter Satz Goethes, durch welchen er einen bedeutungsvollen Schritt über Winckelmann und dessen Schätzung der Allgeorie hinausthat. In dem über die „Zusammensetzung" Gesagten wird Meyers Grundsatz der „Deutlichkeit" wiederholt.

Dominichinos Exorcismus — Fresko der Heilung eines Besessenen durch St. Nilus; Aquarellcopie im Goethe-Museum. Goethes Toleranz gegen künstlerische Entlehnung noch in später Zeit im Gespräche mit Eckermann bestätigt. Schütz — über dessen Siegel siehe Nr. 64.

64. Von Schütz im Großherzoglichen Museum folgende Sepiazeichnungen: Circus des Caracalla (jetzt nach Maxentius benannt), Caracallathermen, Colosseum, endlich der südlichste Theil Roms an der Stadtmauer zur Via Appia hin. Pestonisch — grammatisch sehr kühne Adjectivbildung von Pesto, italienisch für Paestum. Der nationale Ton, den Schütz hier anschlägt, klingt auch aus einem Briefe Hirts an die Herzogin, in dem er sich „als ein Deutscher" über die ihr in Rom erwiesenen Ehren freut. Abdruck — des im vorigen Brief erwähnten Siegels. Der Abschnitt über das Loos der Künstler nimmt auf die im 8. Bande der Werke erschienenen Dichtungen Goethes Bezug: „Künstlers Erdenwallen" und „Künstlers Apotheose."

65. Kupfer — zu dem sechsten und siebenten Band der Werke, die erst nach dem achten erschienen; zwei Titelblätter, Scenen aus Tasso und Faust (nach Rembrandt) darstellend, wurden von Lips gestochen; außerdem zwei kleine Vignetten. Enkaustik — auch von Reiffenstein betrieben und gefördert, der auch die Herzogin Amalia dafür interessirte. Im October 1788 veranstaltete er bei dem russischen Consul Santini eine Ausstellung der im Auftrag der Kaiserin Katharina angefertigten enkaustischen Gemälde. Grabmal von Trippel — ein großes figurenreiches Skulpturwerk zum Gedächtniß des Gouverneurs von Moskau, Grafen Tschernyschew. S. 157, Zeile 15 Orig.: der Luft.

66. Lips nahm von 1789—1794 seinen Wohnsitz in Weimar. Das Tagebuch von 1791 erwähnt, daß Goethe mit ihm gemeinsam zeichnete.

67. Grote ... im Original Kroote. Gervinus — stammte aus Zweibrücken; er hatte auch nach der Leipziger Zeit Goethe in Frankfurt besucht. Über Laokoon (Orig.: Lakoon) veröffentlichte Hirt seine Betrachtungen später in Schillers Horen 1797, zehntes Stück. Seine Ansicht über die Bedeutung des Charakteristischen führte er ebenda aus in dem „Versuch über das Kunstschöne", siebentes Stück. Vgl. Goethe an Meyer: 14. Juli 1797: „Hirt communicirte uns einen kleinen Aufsatz über Laokoon, ... der das Verdienst hat, daß er den Kunstwerken auch das Charakteristische und Leidenschaftliche als Stoff zuschreibt, welches durch den Mißverstand des Begriffes von Schönheit und göttlicher Ruhe allzusehr verdrängt worden war. Schillern hatte von dieser Seite gedachter Aufsatz besonders gefallen." Statt Lessing zweimal Lesing geschrieben.

68. Eigenhändiger Brief; S. 164 Zeile 2 nach „Ostermesse" gestrichen „in Leipzig."

„Das römische Karneval" erschien schon 1789 als Luxusausgabe mit Kupferstichen. Die kolorirten Zeichnungen der Karnevalsmasken lieferte Schütz, der auch in seinen Briefen bisweilen auf derartige Typen hinweist. Aschersleben — der Herzog war Inhaber des dortigen preußischen Kürassierregiments. Die Reiseausgaben der Herzogin betrugen in den zwei Jahren 8—9000 Louisdor.

69. Tivoli — Orig. Tyvolli. Museo Strozi. Der Palast Strozzi nicht weit von der Piazza Navona enthält jetzt kein Museum mehr. Lolli — aus Bergamo (1740—1802) Violinvirtuose. In dieser Zeit hatte die Herzogin auch die Feierlichkeiten der Char- und Osterwoche besucht, wobei ihr der Papst durch den Cardinal Bernis einen besondern Begleiter, den Prinzen Massimi, zugewiesen hatte. S. 167 Zeile 3: Sepia — Orig. Sebia.

70. Über Einsiedels Unfall berichtet auch Frl. Göchhausen im Tagebuch mit viel Vergnügen.

71. S. 169 Zeile 7: Angelika schreibt: Den 29., was zu dem Datum ihres eigenen Briefes nicht stimmt. Aus den Tagebüchern geht hervor, daß die Herzogin am 19. abreiste. Herders

Vorlesung unter den Cypressen ist auf einer Aquarelle zu Tiefurt (von Schütz?) dargestellt.

72. Goethes Brief eigenhändig; S. 172, Zeile 7 zwischen „Kinder" und „theilen" [sich] von mir hinzugefügt. Desgl. S. 173, Zeile 1 zwischen „Sache" und „eröffnen" [zu].

Goethes lebhafte, ja entscheidende Mitwirkung bei den Versuchen, Herder für Weimar zu erhalten, waren schon bekannt; die beiden einschlägigen Briefe an die Herzogin geben aber einen neuen werthvollen Beweis. Der undatirte erste Brief, dem man an mancher Flüchtigkeit die Eile des Schreibens anmerkt, wird wohl im Mai geschrieben sein; denn zu Anfang dieses Monats hatte sich Goethe mit dem Herzog über die Herder zu gewährenden Gegenbedingungen geeinigt. (Vgl. hierüber B. Suphan in „Preußische Jahrbücher" Band 43). Am 28. Mai schon hatte Herder die erste Nachricht der Berufung in Rom erhalten; erst nachdem er am 9. Juli zu Hause eingetroffen, entschied er sich für Weimar.

73. Eigenhändiger Brief; dazu ein abgerissenes halbes Oktavblatt für die Nachschrift. P. Francaville, eigentlich Francavilla, war Philipp Hackert vom König zur Wohnung angewiesen.

74. Der Brief Burys an die Herzogin vom 13. Juni noch erhalten. Er nennt als Gegenstände der Zeichnungen aus der Oper „Bambola": 1) wie der kleine seine Bambola zum Schlafen einwiegt, 2) Gioacchino in der Landcavaliers — Carikatur, über die Unschuld des kleinen Mädchens verwundert.

75. Zum Text: S. 179, Zeile 4 v. u.: Schaden; S. 180, Zeile 1: schafen; Zeile 18: Haten.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß die chronologische Bestimmung antiker Skulpturwerke, wie sie Meyer im Wesentlichen von Winckelmann übernommen hat, bei der Unbekanntschaft mit den in Griechenland erhaltenen Werken großen Täuschungen unterlag. Ein besonders eclatantes Beispiel ist die Überschätzung der Colossalstatuen auf Monte Cavallo.

76. Goethes Brief eigenhändig, von Riemer unvollständig gedruckt.

77. Zum Text: S. 185 Zeile 9 v. u.: gelassen; S. 186 Zeile 15: ein. — Sophie von La Roche, geb. Gutermann (1731 —1807), die erfolgreiche Schriftstellerin besaß lebhaftes Kunst-

interesse, das sie vermuthlich zur Anknüpfung mit Angelika veranlaßt hatte. Besonders in der Schweiz (Zürich, Genf) hatte sie Beziehungen zu vielen Künstlern. Zu Angelikas zarter Einfachheit hätte ihre prätentiöse Empfindsamkeit freilich wenig gepaßt. Übrigens kam der Reiseplan nicht zur Ausführung; in Genf wurde er aufgegeben.

78. Die Herzogin übernahm die Pathenschaft für Herders jüngsten Sohn Rinaldo.

Besuv — zum 23. August berichtet das Tagebuch der Herzogin: „Den Nachmittag gegen 5 Uhr fahrten wir von hier weg und gingen zu dem Vesuv. den General Salis sein Neveu und den Chevalier Gioini fanden wir zu Resina und setzten uns da auf Esel. ich und die Goechhausen wurden getragen gegen 7 Uhr [Morgens?] kamen wir an wo er die neue eruption gemacht hatte die Lava floß stark. Es ist wohl das schönste und fürchterlichste spectacle was die Natur geben Kan wir blieben wohl eine Stunde."

Zum Text: S. 187 Zeile 7 v. u.: Groseß; S. 188 Zeile 2: schiekken.

79. Über das Fest enthält das Tagebuch des Fräuleins einen Bericht, der hauptsächlich den Aufzug des Hofs und Militärs schildert, und mit der Bemerkung schließt: „Ce peuple — ci n'a que des sens; une religion épuree n'auroit pas pour lui assez de corps: il faut qu'il la touche, qu'il la palbe, qu'il la voie; il faut donc, qu'elle soit melée de superstition." — Anacharsis — des Abbé Barthélemy „Voyage du jeune Anacharsis" war im vorhergehenden Jahre erschienen. — Statt Vauxhall schreibt das Fräulein: faux hall!

80. Eigenhändiger Brief. Goethe hatte im September den Herzog in Aschersleben besucht, und im Oktober einige Tage in Leipzig zugebracht, in letzterer Stadt sich jedenfalls in Handelskreisen bewegt, wie die Verehrung des Merkurius andeutet. In Weimar war er mit Vorbereitungen zu seinem Umzuge beschäftigt. Facius — später als Professor an der Akademie in Weimar thätig (1764—1843).

81. Zum Text: S. 191 Zeile 6 v. u.: verschaft; S. 194 Zeile 9: häte; Zeile 21: Nemmen; (beides auch in späteren Fällen).

83. Den Satz daß „eine Zeitlang Abwesenheit von allen Kunstwerken nur allein in der Schule der einfältigen Natur mehr gut als schädlich sey," würde Goethe schwerlich unterschrieben haben. Ausgeführter findet er sich am Schlusse von Meyers Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. —

84. Eigenhändiger Brief. Hinter „Staffischen" offenbar ein Wort ausgelassen, etwa „Quartiere". Das Jägerhauß — in der Marienstraße, jetzt Gebäude der Zeichenschule. 1790 erschien die „Metamorphose der Pflanzen".

85. Grawe, Tenorist aus Weimar, war von der musikliebenden Herzogin, nachdem Kayser sich bald getrennt hatte, in ihre Gesellschaft gezogen worden; er tritt zuerst während ihres zweiten römischen Aufenthaltes auf. Die Ursache seines Selbstmords ist nicht bekannt; Bury, „das Kindchen", glaubt den beständigen Sarkasmen des Frl. Göchhausen die Schuld geben zu dürfen. Diese berichtet am 30. November in dem Tagebuch: „Kam Grawe Vormittags zum Doktor und hatte Anfälle von Narrheit," und am 1. December: „Früh hatte Heigelin den jungen Ganbarbe geschickt, Grawe's traurigen Tod zu melden." Die Herzogin schrieb am 2. December: „Ich mußte den unglücklichen Todesfall von Grawe erfahren, der den 30 Novembre gestorben ist, mit worten läst sich's nicht ausdrükken, was ich Empfund. Fritz Büry stand mich bey und blieb den ganzen Tag bey mir;" noch zwei Tage später bei einer musikalischen Aufführung klagt sie: „wen das Gemüthe leidet so ist alles versteint und so war es auch bey mir." Angelika schrieb bei diesem Anlasse an die Herzogin: „Das Güer Durchlaucht auch zu der Zeit einer traurigen Begebenheit meiner gedacht haben, ist ein neüer beweiß Großer Gnade und Güte gegen mich — mit innigster Theilnehmung und empfindlichem Schmerz habe ich durch Herrn Hirtt das zu frühzeitige end des Guten Grawes vernommen."

86. Eigenhändiger Brief. Goethe hatte Weimar am 10. März verlassen und war am 31. in Venedig eingetroffen. Die Herzogin war am 11. April mit ihrer Gesellschaft, der sich auch Bury anschloß, aus Neapel aufgebrochen, und nach einem ganz kurzen Aufenthalt in Rom über Ancona weitergereist. Nahe bei Rom, in dem Campagnaort Monterosa war Meyer zu der Gesellschaft gestoßen, die dann endlich am 6. Mai in Venedig eintraf. Die Herzogin schreibt darüber: „Als ich in die Stadt kam in die

Canäle nahm meine Traurigkeit zu; es kam mir alles melancholisch vor; als vor dem Gasthofe ausstieg fand ich Goethe; ich wurde wieder munter.“ Bis zum 22. Mai blieb man in Venedig; nur Meyer brach früher nach der Schweiz auf; von dort sandte er in Erinnerung dieser Tage im Juli der Herzogin die Copie eines Engels nach Giovanni Bellini, den „Erstling seiner Mühe diesseit der Alpen“, um sich daran „der unschuldigen und bescheidenen Grazie des großen Johann Bellin“ zu erinnern. — Über Goethes Leben im Kreise der Herzogin berichtet Frl. Göchhausen an Wieland: „Goethe, der ihr gern die Rückkehr so froh wie möglich machen mögte, hat als ein guter Kenner des menschlichen Herzens ihr wohl abgemerkt, daß seine Unterhaltungen von Ihnen und noch einigen guten Menschen, dieses Gefühl am lebendigsten bey ihr hervorbringen können.“ In dem Göchhausenschen Tagebuch lesen wir: Den 7. Mai: „Goethe kam bald früh und wir alsdann durch die Straßen. Abends las Goethe uns seine Epigramme und einige Übersetzungen von Knebels Properz vor.“ 9. „abends blieben wir nachdem alles weg war noch mit Goethen zusammen.“ 15. „die Herzogin Goethe und ich blieben noch bis 2 Uhr beysammen“. Am 22. gieng es zu Wasser nach Padua: „bey schönem Wetter wurde diese Reise vergnügt vollbracht; am 24. kam man nach Vicenza, wo Goethe am nächsten Tage einen einsamen Ausflug in die Berge (Monti Berici) wohl zu mineralogischen Zwecken machte; am 26. traf man in Verona ein und die beiden Damen besuchten mit Goethe noch am selben Tage die Arena. Am 28. gelangte die Gesellschaft nach Mantua; Goethe besah hier am folgenden Tage mit Bury das Museum.

87. Bury blieb in Mantua, hauptsächlich mit Copien nach den Fresken Giulio Romanos beschäftigt, die sich jetzt im Großherzoglichen Museum befinden. Zugleich wurde er hier auf Mantegna aufmerksam. Warum er schließlich doch nicht aufgefordert worden war, in Weimar die „Künstlerrepublik“ bilden zu helfen, ist nicht bekannt. Jedenfalls schien die Sache nur aufgeschoben; denn im Herbste schreibt er an die Herzogin: „Ich hab' auf meiner Reise soviel gearbeitet als es nur möglich war, um mir in der zukünftigen Künstlerrepublik Ehre zu verschaffen.“ Stillschweigende Art — vermuthlich hatte Goethe als Pädagoge einen stürmischen Abschied untersagt. Die Herzogin und Goethe verließen Mantua am 28. und gelangten am 18. Juni nach Weimar.

88. Über Zucchis Bruder berichtet auch Frl. Göchhausen im Tagebuch. Was Goethe auf den seltsamen Übersetzungsplan geantwortet, ist leider nicht bekannt.

Zum Text: S. 207 Zeile 7: Kenen; Zeile 11: einer anderen; Zeile 14: R. wollte wohl „treuen Übersetzung" schreiben.

89. Die farbige Zeichnung der Darstellung Christi von Frate (Bartolomeo) im Goethe-Museum. Mantegna, wohl die in der Tribuna der Uffizien befindliche Anbetung der Könige. Mit Mantegna (1431—1506) beschäftigte sich auch Meyer ernstlich und schrieb über ihn im neunten Stück der Horen. Überhaupt wandte sich das Interesse der Freunde allmählich mehr dem Quattrocento zu und suchte von dort aus die Entwickelung der Kunst zu ihrer höchsten Blüthe zu begreifen. Zugleich ließ naturgemäß das Interesse für die Eklektiker der späteren Zeit nach. Goethe selbst hat noch nach Jahrzehnten in „Kunst und Alterthum" einen eingehenden Aufsatz über Mantegna gebracht.

Bury hat noch zehn Jahre später, als er vom November 1799—August 1800 sich in Weimar aufhielt und mit Goethe viel verkehrte, auch mit Meyer über dessen Entwurf einer Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts verhandelte, den Wunsch gehegt in Weimar eine dauernde Anstellung zu erhalten, und mit der Herzogin Amalia darüber noch correspondirt; doch vergeblich. Von seinen gepriesenen Bildern scheint der „Carracci" schon 1790 für Weimar erworben zu sein; denn in einem neuen Anerbieten, das er bald nach der Trennung Goethe sendet, ist von ihm nicht mehr die Rede; wohl aber noch von dem „Baroccio".

90. Der Brief wohl nach Stäfa gerichtet, ist leider der einzige erhaltene aus dem vom Zusammentreffen in Venedig bis zu Meyers Ankunft in Weimar reichenden Zeitraum. Zwei Seiten eigenhändig; fünf von Schreiberhand mit eigenhändigen Correcturen; z. B. S. 212 Zeile 3 u. 4 vor „schlankern" und vor „größer" gestrichen „etwas"; S. 211 Zeile 10 Hs: „bestehen". Von Riemer unvollständig gedruckt. — Gesetze der Composition — vgl. hiezu besonders die Aufsätze: „Einleitung in die Propyläen" und „Über Laokoon". Allegorie — vgl. die Note zu Nr. 63. Die Meyersche „Aurora" ist vielleicht in einem Aquarell des Großherzoglichen Museums, das den Tanz der Horen darstellt, zu finden.

Register.

Unter „Goethe“ sind nur die im Text genannten Werke Goethes aufgeführt; unter den Städtenamen Neapel, Rom, Weimar nur die einzelnen Örtlichkeiten innerhalb dieser Städte.

Weimar. – Hof-Buchdruckerei.

